

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

61. Sitzung am 15. November 2000

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde 5813

a) Verbraucherschutz und Qualität gehen vor - Importstopp für Risiko-Fleisch - Antrag der

Fraktion der CDU - Drs. 14/1998 5813
Ehlen (CDU) 5814
Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 5815, 5816, 5818
Brauns (SPD) 5816
Klein (GRÜNE) 5817
Kethorn (CDU) 5819, 5820
Schwarzenholz (fraktionslos) 5820

b) Niedersachsen setzt sich durch - Zusätzliche Millionen für niedersächsische Verkehrsprojekte

- Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1999 5820
Beckmann (SPD) 5821
Wulff (Osnabrück) (CDU) 5822
Wenzel (GRÜNE) 5823, 5828
Möhrmann (SPD) 5824, 5825
Gabriel, Ministerpräsident 5825, 5827, 5828
Dinkla (CDU) 5828

c) Ein links, zwei rechts, drei fallen lassen - Kabinettsumbildung in Niedersachsen - Antrag der

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2002 5829
Frau Harms (GRÜNE) 5829, 5835
Plaue (SPD) 5830, 5831
Schwarzenholz (fraktionslos) 5831
Schünemann (CDU) 5832
Gabriel, Ministerpräsident 5834, 5835

Tagesordnungspunkt 2:

26. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 14/1970

- Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2004 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2007 5836
Beschluss 5836

Tagesordnungspunkt 3:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen über die Zusammenführung der Landesbausparkasse Berlin mit der LBS Norddeutsche Landesbausparkasse, Hannover - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1940 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1971 5837

Leuschner (SPD), Berichterstatterin 5837
Beschluss 5837
(Direkt überwiesen am 11.10.2000)

Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Ausführungsgesetzes zum Bundessozialhilfegesetz - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1840 - Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2006 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1981 5837

Jansen (CDU), Berichterstatter 5838
Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 5839
Frau Pawelski (CDU) 5839
Frau Pothmer (GRÜNE) 5841
Schwarzenholz (fraktionslos) 5842
Groth (SPD) 5842
Beschluss 5844

(Erste Beratung: 55. Sitzung am 12.09.2000)

Tagesordnungspunkt 5:

Zweite Beratung:

Anerkennung der Mammographie als GKV-Leistung zur Früherkennung des Mammakarzinoms - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1322 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1914.....5844

Groneberg (SPD), Berichterstatterin:.....5845

Frau Schliepack (CDU).....5846

Frau Pothmer (GRÜNE).....5848, 5849

Frau Groneberg (SPD).....5849, 5850

Beschluss.....5852
(Erste Beratung: 42. Sitzung am 27.01.2000)

Tagesordnungspunkt 6:

Zweite Beratung:

Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1426 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/1944.....5852

Pörtner (CDU).....5852

Frau Lau (SPD).....5854

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE).....5856

Beschluss.....5856
(Erste Beratung: 47. Sitzung am 30.03.2000)

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

So genannte rot-grüne Ökosteuer aufheben - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1677 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1949.....5857

Dinkla (CDU).....5857

Wegner (SPD).....5859, 5860, 5861

Rolfes (CDU).....5861

Frau Harms (GRÜNE).....5861

Schwarzenholz (fraktionslos).....5862

Aller, Finanzminister.....5863

Beschluss.....5864
(Erste Beratung: 54. Sitzung am 22.06.2000)

Tagesordnungspunkt 8:

Einzig (abschließende) Beratung:

Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichsystems - Unterrichtung durch die Landesregierung - Drs. 14/1790 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/1953

und

Tagesordnungspunkt 9:

Erste Beratung:

Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichsystems - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1989.....5864

Collmann (SPD).....5864

Wulff (Osnabrück) (CDU).....5866

Klein (GRÜNE).....5869, 5871

Adam (SPD).....5871, 5872

Bartling, Innenminister.....5873

Schünemann (CDU).....5875

Zu TOP 8: *Beschluss*.....5876
(Direkt überwiesen am 15.08.2000)

Zu TOP 9: *Ausschussüberweisung*.....5876

Tagesordnungspunkt 10:

Zweite Beratung:

Reaktivierung des Haller Willem - Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1486 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1956.....5877

Frau Steiner (GRÜNE).....5877

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....5878

Schirmbeck (CDU).....5878

Schurreit (SPD).....5880

Beschluss.....5882
(Erste Beratung: 47. Sitzung am 30.03.2000)

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität - Immer noch keine Plätze für die geschlossene Heimunterbringung hochgradig gefährdeter und krimineller Kinder und Jugendlicher - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1587 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/1966.....5882

McAllister (CDU).....5882

Frau Vockert (CDU).....5883, 5886, 5889

Jürgens-Pieper, Kultusministerin.....5884, 5886

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE).....5886, 5887

Mühe (SPD).....5887, 5889

Beschluss.....5889
(Erste Beratung: 50. Sitzung am 11.05.2000)

Tagesordnungspunkt 12:

Einzig (abschließende) Beratung:

Zustimmung des Niedersächsischen Landtages zur Veräußerung von Landesvermögen gem. Artikel 63 Abs. 1 Niedersächsische Verfassung und § 64 Abs. 2 LHO; landeseigenes Grundstück in Hannover, Nienburger Straße 14 A/15 (ehemaliges Sozialgericht Hannover) - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1938 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1967 5889
Beschluss 5889
 (Direkt überwiesen am 17.10.2000)

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Verbesserung der wohnungspolitischen Rahmenbedingungen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1320 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1969 5890
Frau Philipps (CDU) 5890, 5892
Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 5893
Hagenah (GRÜNE) 5894
Hepke (SPD) 5896
Beschluss 5897
 (Erste Beratung: 42. Sitzung am 27.01.2000)

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Regierungskonferenz 2000 - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1482 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten - Drs. 14/1982 5897
Mientus (SPD) 5897
Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten 5899
Kethorn (CDU) 5901
Wenzel (GRÜNE) 5903
Schwarzenholz (fraktionslos) 5904
Beschluss 5904
 (Erste Beratung: 47. Sitzung am 30.03.2000)

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

EU-Grundrechtecharta - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1896 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten - Drs. 14/1983 5905
Wörmer-Zimmermann (SPD),
 Berichtstatterin 5905
Rabe (SPD) 5905
Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten 5906
Eveslage (CDU) 5907
Wenzel (GRÜNE) 5908
Beschluss 5908
 (Erste Beratung: 59. Sitzung am 11.10.2000)

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Niedersächsische Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Ebisch, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Merk (SPD)	Staatssekretärin Witte, Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	Staatssekretär Dr. Lemme, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	
Justizminister Dr. Weber (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	

Beginn: 10.31 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 61. Sitzung im 26. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zur Tagesordnung ist Folgendes zu vermelden: Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen gedruckt vor. Für die Aktuelle Stunde gibt es drei Beratungsgegenstände. Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor, die morgen früh ab 9 Uhr beantwortet werden.

Im Ältestenrat sind für die Beratung einzelner Punkte bestimmte Redezeiten gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbart worden. Diese pauschalen Redezeiten sind den Fraktionen und den Abgeordneten bekannt; sie werden nach dem im Ältestenrat vereinbarten Verteilerschlüssel aufgeteilt.

Ich gehe davon aus, dass die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen für die Beratungen verbindlich sind und darüber nicht mehr bei jedem Punkt abgestimmt werden muss. - Ich stelle fest, dass das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Die heutige Sitzung soll gegen 18.25 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch auf zwei Veranstaltungen hinweisen: Vom Bund Deutscher Architekten, dem BDA, wurde der zehnte BDA-Preis Niedersachsen 2000 verliehen. Die preisgekrönten architektonischen Arbeiten können in der Portikushalle besichtigt werden, jedenfalls in Abbildungen. Außerdem möchte ich für den morgigen Abend in Erinnerung rufen, dass im Rahmen des Vortragsabends mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Herr Professor Dr. rer. nat. Dr. hc. Gerhard Gottschalk einen Vortrag zu dem Thema „Über den Zauber der Genomentschlüsselung“ halten wird. Ich meine, das ist ein Thema, das auch politisch einige Relevanz besitzt. - Ich empfehle beide Veranstaltungen Ihrer Aufmerksamkeit.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Hansen:

Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung der Finanzminister, Herr Aller, ab 15.30 Uhr sowie von der Fraktion der CDU Frau Jahns für den Vormittag und Herr Meier.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Beratungsgegenstände vor:

- a) Verbraucherschutz und Qualität gehen vor - Importstopp für Risiko-Fleisch - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1998 -, b) Niedersachsen setzt sich durch - Zusätzliche Millionen für niedersächsische Verkehrsprojekte - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1999 - und c) Ein links, zwei rechts, drei fallen lassen - Kabinettsumbildung in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2002

Es stehen insgesamt 60 Minuten zur Verfügung, die gleichmäßig auf die drei Fraktionen aufzuteilen sind. Sie kennen die Spielregeln. Das bedeutet, dass jede Fraktion über höchstens 20 Minuten verfügen kann. Wenn mehrere Themen zur Aktuellen Stunde vorliegen, so wie heute, bleibt es jeder Fraktion überlassen zu entscheiden, wie sie ihre 20 Minuten für die einzelnen Themen verwendet. Jeder Redebeitrag - auch von Mitgliedern der Landesregierung - darf höchstens fünf Minuten dauern. Nach vier Minuten werde ich durch ein Klingelzeichen darauf hinweisen, dass die letzte Minute der Redezeit läuft. Erklärungen und Reden dürfen nicht verlesen werden.

Ich eröffne die Beratung zu

- a) Verbraucherschutz und Qualität gehen vor - Importstopp für Risiko-Fleisch - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1998**

Die Einbringung erfolgt durch den Kollegen Ehlen.

Ehlen (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast täglich hören wir neue Meldungen über bekannt gewordene Fälle von BSE in Großbritannien und Frankreich. Unsere Verbraucher reagieren mit Angst und Kaufenthaltung, weil sie sich nicht sicher sind, ob sie nicht auf Umwegen britisches oder französisches Rindfleisch in Deutschland zum Kauf angeboten bekommen. Sie haben Angst, dass sie sich - es ist zwar noch nicht bewiesen, aber sehr wahrscheinlich, dass es davon herrührt - mit der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit, einer Verschwammung des Gehirns, infizieren. Meine Damen und Herren, es ist unerträglich, dass die Bundesregierung hier nicht handelt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist unerträglich, dass unsere Landesregierung hier einen Zickzackkurs fährt und nicht klar Stellung bezieht.

(Frau Harms [GRÜNE]: Sie aber auch nicht!)

Der CDU-Regierung auf Bundesebene hat unser Landwirtschaftsminister Funke damals vorgeworfen, dass Minister Borchert und Minister Seehofer nicht klar Front beziehen. Es wurde kritisiert, dass damals angedroht wurde, den Importstopp zu lockern. Letztlich haben aber Borchert und Seehofer diesen gehalten. Was ist nun unter Funke und Frau Ministerin Fischer geschehen? - Sie haben diesen Importstopp fallen lassen und damit eine große Verunsicherung unter den Verbrauchern in Deutschland hervorgerufen.

(Möhrmann [SPD]: Da fragt man sich, warum!)

Meine Damen und Herren, dabei ist Rindfleisch so wichtig und so sicher. Ich meine, es wäre ein großes Vergehen an der Volksgesundheit, wenn wir das Rindfleisch auf diese Weise in Misskredit bringen. Essentielle Aminosäuren, wie Methionin, Zystin und Lysin sowie einige Fette, Ölsäuren und Linosäure sind Sachen, die wir brauchen, um den Stoffwechsel anzuregen und die Abwehrkräfte zu stärken.

(Fasold [SPD]: Schmeckt auch gut!)

- Herr Fasold, Sie haben Recht, es schmeckt außerdem sehr gut.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die EU macht Gesetze, und in Deutschland werden sie umgesetzt. Wir haben die Rindfleischetikettierung in Deutschland eingeführt, und - man höre und staune - in noch drei weiteren EU-Ländern wurde dies eingeführt. Wir haben den Herkunftsnachweis in Deutschland eingeführt, und es gibt ein Zentralregister, das HIT in München. Ich weiß, dass hier der Werdegang eines Tieres klar festzustellen ist. Der Verbraucher kann bis zur Ladentheke nachvollziehen, wo das Tier zu welcher Lebensphase gewesen ist und wie es ernährt wurde.

(Frau Harms [GRÜNE]: Glauben Sie das?)

Meine Damen und Herren, in Frankreich und in Großbritannien wurde in der Vergangenheit Tierkörperbeseitigung unter der Überschrift „Futterproduktion“ durchgeführt. In Deutschland ist die Tierkörperbeseitigung seit vielen Jahren dazu verwandt worden, um Seuchen zu bekämpfen. Das ist der große Unterschied. Wir haben große Sorge, dass England und Frankreich, aber auch beispielsweise Portugal und Spanien große Probleme damit haben, BSE in den Griff zu bekommen. Die Drucksterilisation in Deutschland, um das einmal zu vergleichen, mit 120 Grad Erhitzung und 3 Bar Druck ist der Sterilisation von Operationsbestecken ähnlich. Ich habe diesen Vergleich aufgeführt, um zu zeigen, mit welcher Sorgfalt und Vorsicht in Deutschland in der Tierkörperbeseitigung gearbeitet wird. Dies ist in Europa zum Standard erklärt worden. Einige Länder haben sich nun davon verabschiedet. Sie haben es zum einen nicht geschafft, diese Anlagen zu installieren, und zum anderen haben sie gesagt: Für uns kommt das nicht infrage; der Aufwand ist zu hoch.

Meine Damen und Herren, es kann nicht angehen, dass wir mit diesem Zustand noch länger leben. Ich fordere unseren Landwirtschaftsminister in Niedersachsen auf, dass er sich seinen Kollegen in den Bundesländern Saarland, Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Thüringen anschließt und einen Importstopp für Rindfleisch aus Großbritannien und aus Frankreich verfügt. Es nützt nichts, wenn er wie die Bundesgesundheitsministerin nur darauf hinweist, dass wir hier eine bessere Kennzeichnung vornehmen. Das Vertrauen des Verbrauchers ist uns wichtig. Der Verbraucher braucht Sicherheit, wenn er sich ein Stück Rindfleisch kauft. Ich meine, dass unsere Bauern es

schon schaffen. Sie bringen uns gesundes Rindfleisch auf den Tisch. Ich bin der Meinung, dass uns das in Niedersachsen besonders wertvoll sein sollte. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Es spricht jetzt der Landwirtschaftsminister Bartels.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte vorab eines ganz deutlich herausstellen: Hier handelt es sich um ein außerordentlich kompliziertes Thema. Die Art und Weise, in der in Großbritannien mit dem Thema BSE in der Vergangenheit umgegangen worden ist, ist schlicht und ergreifend ein Skandal. Der hierzu von der Kommission erstellte und inzwischen auch vorgelegte Bericht macht dies noch einmal deutlich. Meine Sorge geht dahin, dass in der Zeit vor dem feed ban - also in den Jahren von 1991 bis 1994 - BSE-infizierte Rinder in den Verkehr gelangt und von hunderttausenden von Menschen gegessen worden sind, sodass deshalb die Gefahr besteht, dass die in der Diskussion stehenden Erkrankungsszenarien dann, wenn der worst case, also der schlimmste Fall, eintritt, wahr werden können. Da gibt es nichts zu beschönigen. Das ist eine ganz schlimme Sache. Das werden diejenigen Leute mit ihrem Gewissen abmachen müssen, die dafür die Verantwortung in der EU und in Großbritannien hatten.

Meine Damen und Herren, die Ursachen für die heutige Diskussion liegen aber in der Vergangenheit und nicht in der Gegenwart. Das wird auch in der Diskussion im Bundesrat jedoch immer wieder verwechselt. Wir sind uns im Ziel einig, um das ganz klar und deutlich zu sagen. Ich stehe nicht in einem Zickzackkurs, sondern in einer geraden Linie dafür, dass dem Verbraucherschutz in Niedersachsen höchste Priorität eingeräumt wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch - dies habe ich in der vergangenen Woche und auch schon zuvor immer wieder deutlich gemacht - für ein Importverbot. Wir müssen jetzt allerdings darüber diskutieren, worüber wir denn reden, wenn wir ein Importverbot fordern. Diesbezüglich habe ich manchmal den Eindruck,

dass Sie, Herr Ehlen, in den letzten Wochen gar nicht in Deutschland gewesen sind und die hiesige Presse nicht verfolgt haben. Andernfalls dürften Sie nicht das sagen, was Sie hier gerade ausgeführt haben.

Meine Damen und Herren, Sie fordern eine Wiederaufhebung der Lockerungsentscheidung gegenüber Großbritannien. Was ist geschehen? - Im März 2000 ist zunächst einmal gegen die Stimme Deutschlands in der EU eine Entscheidung getroffen worden. Dann ist aber letztendlich mit der Stimme Deutschlands entschieden worden. Denn wir können uns nicht dagegen wehren, dass britisches Rindfleisch über andere Länder zu uns kommt. Insofern bringt uns ein Importverbot überhaupt keine Sicherheit. Deshalb hat die Gesundheitsministerin gemeinsam mit Kommissar Byrne ausgehandelt, dass das aus Großbritannien abgehende Rindfleisch mit einem XEL-Stempel versehen werden muss. Diese Kennzeichnung muss darüber hinaus über die Verarbeitung in Drittländern und in Mitgliedstaaten der EU bis zur Ladentheke in Deutschland durchgereicht werden. Dies, meine Damen und Herren, hätte Sicherheit gebracht.

Was ist nun aber geschehen? - Die Kommission hat diese Zusage, die wir schriftlich vorliegen hatten, nicht eingehalten. Es gibt nur drei Länder in der Europäischen Union, die dementsprechend gehandelt haben. Die anderen Ländern haben diese Kennzeichnung aber nicht vorgenommen. Dagegen müssen wir uns verwahren. Das ist die Stoßrichtung für unsere Aktivitäten. Wir müssen die Kommission dort packen, wo wir einen Rechtstitel haben und sagen können: Dies habt ihr zugesagt. Dies ist Bestandteil der Lockerungsentscheidung. Bitte, macht dies im Sinne des Verbraucherschutzes. - Nur so, meine Damen und Herren, wird ein Schuh daraus. Nur so bieten wir dem Verbraucher Sicherheit. Das ist Gegenstand meines Antrags in der vergangenen Woche im Bundesrat gewesen. Diese Kennzeichnung, Herr Ehlen, ist eine andere. Sie werfen das immer durcheinander. Das ist wirklich schlimm. Die Rindfleischkennzeichnung nach der EU-Verordnung ist etwas völlig anderes als die für Großbritannien geltende Rindfleischkennzeichnung. Das ist etwas völlig anderes. Sie müssen dies einmal auseinander halten. Wir erwarten von der Kommission entweder ein kurzfristiges Konzept zur Implementierung dieser Kennzeichnungsregelung, oder, meine Damen und Herren, ich werde mich dafür einsetzen, dass gegenüber denjenigen Ländern, die diese Kennzeichnung nicht praktizie-

ren, ein Importverbot verhängt wird. Das ist kontrollierbar.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ehlen?

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Nein. Ich habe nur fünf Minuten. Vielleicht können wir das später machen. - Das ist kontrollierbar, meine Damen und Herren, weil wir genau wissen, welches Fleisch aus Großbritannien wann abgeht. Wir wissen auch ganz genau, wohin es geht.

Lassen Sie mich in dieser Runde, da dies in Bezug auf Großbritannien jetzt so dramatisiert wird, noch eines abfragen: Was glauben Sie eigentlich, Herr Ehlen, wie viel britisches Rindfleisch seit der Lockerungsentscheidung nach Deutschland gelangt ist?

(Frau Harms [GRÜNE]: Viel!)

- Viel? Meine Damen und Herren, Frau Harms sagt „viel“. Ich möchte Ihnen einmal die Zahl nennen. Deshalb habe ich auch diesen Vorspann gebracht, nicht dass Sie mir gleich sagen, ich würde verharmlösen. Ich möchte Ihnen die Zahl nennen: Ganze 18 kg sind nach Deutschland gelangt, und zwar zu Frau Höhn zur ANUGA nach Nordrhein-Westfalen. Nicht mehr ist nach Deutschland gekommen. Wir reden über 18 kg. Wir reden, Herr Ehlen, nicht über die hunderte von Tonnen, die in die Niederlande gegangen sind. Wir reden nicht über die Tonnagen, die nach Griechenland oder nach Italien gegangen sind. Da, meine Damen und Herren, liegen die Probleme, weil das unerkannt zu uns ins Land kommen kann. Deshalb bin ich für eine Kennzeichnungspflicht all dieses Fleisches in all diesen Ländern.

(Frau Harms [GRÜNE]: Natürlich ist viel gekommen!)

Ich habe ferner gesagt: Auch Frankreich müssen wir uns genau anschauen. Ich bin mit der Bekämpfung der BSE-Erkrankungen in Frankreich nicht zufrieden. Es gibt viele kritische Punkte, die ich erwähnt habe. Ich habe auch die Bundesgesundheitsministerin aufgefordert, hier einen Bericht vorzulegen. Wir werden darüber am 22. dieses Monats in Berlin miteinander reden und zu entscheiden haben, ob wir ein Importverbot oder ein

Exportverbot aussprechen werden. Das sind konkrete Schritte. Das ist eine gradlinige Politik, die zu mehr Verbraucherschutz führen wird. Was Sie hier aber betreiben, ist wirklich nichts weiter als nur Schaumschlägerei. - Danke sehr.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Kollege Brauns.

Brauns (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Wochen sind vermehrt Fälle von BSE-Erkrankungen bei Rindern in Frankreich aufgetreten. Die Gefahr, dass Rindfleisch oder Rindfleischprodukte unkontrolliert bzw. ohne Kennzeichnung in die Bundesrepublik eingeführt werden, ist wieder akut geworden. Das können und wollen wir im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher in Niedersachsen nicht hinnehmen. Verbraucherschutz hat in Niedersachsen Priorität.

(Möllring [CDU]: Das habe ich eben gehört beim Minister!)

Deshalb ist es völlig richtig, dass unser Landwirtschaftsminister Uwe Bartels in Anbetracht der Diskussion um die BSE-Problematik ein striktes Exportverbot für Rindfleisch und Rindfleischprodukte aus Frankreich gefordert hat. Wir sind froh darüber, dass sich der Minister so schnell und so eindeutig positioniert hat.

Nach einem aktuellen Bericht der EU werden in Frankreich bereits Schutzmaßnahmen, die über das Gemeinschaftsrecht hinausgehen, durchgeführt. So werden z. B. bei Feststellung eines BSE-Falles die Tötung der Herde und die Entsorgung durch Verbrennen sowie die Tötung noch lebender Nachzucht von an BSE-erkrankten Tieren angeordnet. Außerdem soll es eine umfangreiche Untersuchung in einem Schnelltestverfahren geben. Der Bericht spricht sich gegen ein Exportverbot aus. Gleichwohl können bei den nicht untersuchten Herden kranke und infizierte Tiere vorhanden sein. Ein Restrisiko, meine Damen und Herren, ist also nicht ausgeschlossen. Frankreich gehört, wie Sie wissen, zu den drei Ländern in der EU, die eine Etikettierung von Rindfleisch nicht vornehmen. Folglich kann keine Unterscheidung z. B. von deutschem Rindfleisch vorgenommen werden.

Meine Damen und Herren, nun noch einige Sätze zu Großbritannien. Hier hat die EU Erleichterungen des Ausfuhrverbotes vorgenommen. Die Kennzeichnung von britischem Rindfleisch ist festgelegt. Die aus Fleisch hergestellten Produkte sind mit einem zusätzlichen Kennzeichen zu versehen. Die Rückrufbarkeit ist gewährleistet. Dennoch besteht weiterhin das Problem, dass, sofern britisches Rindfleisch über Mitgliedstaaten nach Deutschland verbracht oder aus Drittländern eingeführt wird, die Kennzeichnung - aus welchen Gründen auch immer - entfernt werden kann und zum Teil auch entfernt wurde. Auch in diesem Fall muss geprüft werden, inwieweit die Sicherheit gewährleistet ist.

Meine Damen und Herren, der Bundesrat hat sich in seiner Sitzung am 10. November dieses Jahres mit der Gesamtproblematik befasst und die Bundesregierung gebeten, sich bei der EU-Kommission dafür einzusetzen, dass die festgelegten Kennzeichnungen unverzüglich eingeführt werden und damit ein lückenloser Aufschluss über die Herkunft des Rindfleisches sichergestellt wird; anderenfalls ist die Einfuhr der Produkte zu verbieten. - Wir hoffen, dass sich der Bundeslandwirtschaftsminister in der EU für die Lösung der aufgezeigten Probleme einsetzt. Unsere Unterstützung hat er dazu.

Meine Damen und Herren, die SPD-Landtagsfraktion hat das Niedersächsische Landwirtschaftsministerium gebeten, das BSE-Überwachungsprogramm zu verbessern und noch in diesem Jahr mit dem BSE-Schnelltest zu beginnen. Dies soll in den Folgejahren fortgeführt werden. Die dafür notwendigen finanziellen Mittel werden bereitgestellt. Mit diesen Untersuchungen erhöhen wir die Sicherheit und gewährleisten mehr Verbraucherschutz; denn Verbraucherschutz ist das oberste Gebot. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Für die Grünen hat sich der Abgeordnete Klein gemeldet.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Würde man an die Antragsteller der heutigen Aktuellen Stunde, aber auch an die Öffentlichkeitsarbeit unseres Ministers die Kriterien anlegen, die bei der

letzten BSE-Debatte, die wir hier geführt haben, ausgesprochen worden sind - Sie erinnern sich, wir hatten den Antrag gestellt, das Importverbot für britisches Rindfleisch um weitere zwei Jahre zu verlängern -, dann müssten sich diese Personen schon einiges anhören: „Fehlbewertung der Situation“, „Inkompetenz“, „Verbraucherverunsicherung“, „Intoleranz gegenüber dem EU-Rechtssystem“ und „Aufruf zu offenem Rechtsbruch gegenüber der EU“, „populistisches Gebabe“, „leichtfertiger Umgang mit einem sensiblen Thema“ und „leichtfertiges Hinwegsetzen über Ergebnisse des Wissenschaftlichen Ausschusses“ - so hieß es damals, vor einem Jahr.

Ich bin dafür, dass wir uns darauf einigen, dass wir das alles vergessen. Das ist heute so falsch, wie es damals falsch gewesen ist, als wir diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Willkommen im Club, schön, dass Sie auch schon da sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte auch daran erinnern, dass unser Landwirtschaftsminister in dieser Debatte wiederholt Frau Höhn in Nordrhein-Westfalen vorgeworfen hat, dass es Wahnwitz sei - ich wiederhole: Wahnwitz -, deutsche Rinder auf BSE zu testen. - Herr Bartels, ich bedanke mich ausdrücklich bei Ihnen, dass Sie diesen Wahnwitz in dem letzten halben Jahr, wenn auch ausschließlich bei auffälligen Rindern, so doch ebenfalls praktiziert haben.

Ich frage mich natürlich auch: Wo ist denn heute die viel beschworene und hoch gelobte Garantie des Systems der Herkunftssicherung und der Rückverfolgbarkeit, die Sie uns vorgehalten haben? Wo ist die Wissenschaftsgläubigkeit bezüglich des Wissenschaftlichen Ausschusses und der 16 Wissenschaftler, die doch ach so unfehlbar sein sollten? Ich habe den Eindruck: Der britische Untersuchungsbericht, der jetzt die Skandale in England ans Tageslicht gebracht hat, hat dem einen oder anderen hinsichtlich seines vergangenen Verhaltens einen Spiegel vorgehalten.

Ich begrüße es ausdrücklich, dass die Bundesregierung jetzt handelt und dass sie deutlich gemacht hat, dass sie gewillt ist, ein Importverbot zu verhängen, wenn es nicht gelingt, kurzfristige Lösungen zu finden. Ich will aber auch ganz deutlich

sagen, dass ich heute wie vor einem Jahr große Zweifel habe, ob es tatsächlich möglich ist, ein solches System sicher zu installieren. Deswegen glaube ich, dass es letzten Endes nur eine Alternative geben wird, nämlich die Verhängung eines Importstopps gegenüber allen Ländern, die diese Kennzeichnung nicht durchführen, möglicherweise auch gegenüber allen Ländern, in denen nach wie vor BSE nachgewiesen ist.

Diese Maßnahme muss durch ein konsequentes Verbot der Tiermehlverfütterung ergänzt werden. Frankreich hat das jetzt durchgeführt. In der Schweiz wird es so gemacht, in Großbritannien schon länger. Wir dürfen auch in dieser Hinsicht nicht länger warten.

Wir brauchen - da schließen wir uns den Forderungen der Verbraucherverbände an - auch BSE-Schnelltests, und zwar nicht nur bei auffälligen Tieren, sondern bei allen geschlachteten Rindern und bei jeder Schlachtung. Anders werden wir dieses Problem nicht in den Griff bekommen. Ich bin mir darüber im Klaren, dass das Ganze durchaus als zeitlich befristete Maßnahme gestalten werden kann, die zum Ziel haben sollte, den Nachweis der BSE-Freiheit in Deutschland zu führen, damit der ganze Rattenschwanz, den wir jetzt mit der Beseitigung der SRM, also der spezifischen Risikomaterialien, und Ähnlichem haben, wirklich ein Ende haben kann.

Es muss doch möglich sein, diese zusätzlichen BSE-Tests durchzuführen. Die Kosten, die dann auf das Kilo Rindfleisch entfallen, sind minimal. Ich würde jedem Händler empfehlen, wie folgt auszuweisen: 1 kg Rindfleisch 14 DM plus 20 Pf BSE-Schnelltest-Zuschlag. Ich glaube, das Rindfleisch würde ihm aus den Händen gerissen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bis es so weit ist, appelliere ich an den Landwirtschaftsminister, sicherzustellen, dass Landwirte, die ihr Fleisch freiwillig testen lassen wollen - auch die gibt es -, die Möglichkeit haben, dies bei den staatlichen Untersuchungsbehörden zum Selbstkostenpreis zu tun. Langfristig bzw. in Umsetzung dieses Verfahrens sollten wir die Tierseuchenkassen als Abrechnungsstellen für dieses Verfahren einsetzen.

Meine Damen und Herren, ich erinnere Sie noch einmal daran: Das BSE-Wissen ist begrenzt. Wir mussten z. B. feststellen, dass Infizierungen trotz Fütterungsverbot aufgetreten sind, und wir sind

z. B. unsicher, ob die Übertragung auf die Kälber über die Milch erfolgt. Deshalb: Gehen wir auf Nummer Sicher, und machen wir ein kraftvolles und konsequentes System!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Der Landwirtschaftsminister hat noch einmal ums Wort gebeten.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde dem Abgeordneten Klein ja gerne den Erfolg gönnen, wenn er nach langer Beratungszeit auf einmal feststellt, dass die Regierung genau das macht, was er seinerzeit vorgeschlagen hatte. Aber, Herr Klein, es tut mir Leid: Auch wenn Sie noch so blumig reden, diesen Erfolg kann ich Ihnen hier heute nicht verschaffen.

Ich frage Sie einmal schlicht und ergreifend: Wenn Sie von Ihrer Position vor einem Jahr so überzeugt waren, weshalb haben Sie denn dann Ihren Antrag zurückgezogen?

(Klein [GRÜNE]: Weil die Entscheidung gefallen war! Das wissen Sie ganz genau!)

- Sie haben Ihren Antrag damals zurückgezogen, weil Ihnen Ihre Bundesgesundheitsministerin deutlich gemacht hat, dass das, was Sie gefordert haben, nichts als blanker Populismus ist - dies hat sie im Übrigen auch Frau Höhn bestätigt -, der keinerlei zusätzlichen Verbraucherschutz gewährleistet.

Meine Damen und Herren, ich darf in Erinnerung rufen: 13 Länder der Europäischen Union hatten die Lockerung beschlossen. Deutschland hatte dann auf Importverbot geschaltet. Aber was war die Situation? Die Situation war so, wie ich sie eben beschrieben habe: Britisches Rindfleisch konnte überallhin in die Welt transportiert werden, und wir hatten überhaupt keine Handhabe, festzustellen, ob es nicht auf Umwegen, sozusagen durch Verarbeitungsprodukte, wieder bei uns in der Ladentheke liegt. Das ist die Situation gewesen, und deshalb brauchten wir dieses besondere Kennzeichnungssystem.

Dass die Kommission das nicht erfüllt hat, ist - das sage ich ganz klar und deutlich - ein riesiger Skandal und auch ein riesiger Vertrauensbruch gegenüber Frau Bundesgesundheitsministerin Fischer und auch mir, die wir uns in dieser Frage ständig miteinander besprochen haben und die wir auch gemeinsam die Vorstöße bei Herrn Kommissar Byrne und Herrn Kommissar Fischler unternommen haben.

Meine Damen und Herren, Sie machen genau den gleichen Fehler wie die Kolleginnen und Kollegen aus dem Saarland, aus Hessen und aus Bayern. Herr Klein, Sie müssten sich wirklich einmal um diesen Sachverhalt kümmern. Sie können doch nicht das, was in dem Bericht, der sich mit der Vergangenheit befasst, steht, sozusagen auf heute übertragen und sagen, so ist es heute in Großbritannien. Fakt ist, dass es keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse hinsichtlich der Situation in Großbritannien gibt, die die Kommission heute veranlassen müsste, zu einem Exportverbot zurückkehren. Solche Erkenntnisse gibt es nicht. Ich kann Ihnen glasklar wiederlegen, dass die beiden Fälle, die jetzt immer wieder herangezogen werden - die Zeit reicht nicht, um das hier auszuführen -, irgendeinen Zusammenhang zur Aktualität haben. Nehmen Sie das einfach zur Kenntnis!

Sie führen noch einmal die Schnelltests an, zu denen ich mich damals kritisch geäußert habe. Ich habe diese Tests damals aber nicht in Bausch und Bogen verworfen nach dem Motto, die bringen keine Erkenntnis. Ich habe nur zwei Dinge gesagt.

Erstens. Wir wenden sie bei Tieren an, die zentralnervöse Erscheinungen haben, kurz bevor sie sterben. Dort haben wir sie angewendet und haben immer ein Negativergebnis gehabt.

Zweitens. Ich habe gesagt, ich warne vor einer Euphorie - der Euphorie, die auch heute überall herrscht, als sei dieses Instrument in der Lage festzustellen, dass das Tier nicht - überhaupt nicht - BSE-infiziert ist.

Meine Damen und Herren, wir müssen einfach feststellen, dass der zum Einsatz kommende Schnelltest ausschließlich das Gehirnmateriale klinisch an BSE erkrankter Rinder von dem gesunder Rinder unterscheiden kann. Nichts anderes kann er. Das heißt, wenn das Tier nicht klinisch im Gehirn erkrankt ist, kann der Test keine Aussage darüber machen, ob das Tier nicht doch schon im Laufe der Inkubationszeit erkrankt ist. Meine

Damen und Herren, nehmen wir das zur Kenntnis. Machen wir der Öffentlichkeit nicht vor, als sei das eine 100-prozentige Garantie für die BSE-Freiheit der Tiere.

Gleichwohl habe ich gesagt: Da die Öffentlichkeit weiterhin ein Stück mehr Sicherheit haben will, werden wir das Untersuchungsprogramm auch auf ältere Rinder ausdehnen. Aber es macht weiß Gott keinen Sinn zu sagen, jedes Rind müsse untersucht werden. Auch in Großbritannien hat es über die ganze Zeit der BSE-Thematik kein Rind gegeben, das unter 24 Monate alt war und an BSE erkrankt war. Deshalb sollten wir nicht jedem Blödsinn nachlaufen, der da in der Öffentlichkeit erklärt wird, meine Damen und Herren. - Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: Dürftiger Beifall!
Das finde ich auch in Ordnung!)

Präsident Wernstedt:

Zum selben Punkt hat der Abgeordnete Kethorn ums Wort gebeten.

Kethorn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, im Ziel sind wir uns nach diesen Beiträgen alle einig, dass der Verbraucherschutz für Landtag und Landesregierung einen sehr hohen Stellenwert hat und dass wir auch durchaus bestrebt sind, dass qualitativ hochwertiges Rindfleisch angeboten wird.

Aber wie sieht die politische Situation tatsächlich aus? Welches politische Handeln steckt dahinter? Dazu möchte ich noch zwei Bemerkungen machen.

Es gibt verschiedene Pressemitteilungen des Ministers Bartels, der die Isolation Frankreichs fordert, der ebenso die Kommission auffordert, die Notbremse zu ziehen, damit das Gleichheitsprinzip gewahrt bleibt und auch für Frankreich ein Importstopp verhängt wird. Herr Minister, Sie fordern auch die EU-weite Kennzeichnungsregelung.

Dennoch müssen wir hier heute feststellen, Ihr Einfluss auf bundesdeutscher Ebene oder auf europäischer Ebene ist gleich null. Ihr Einfluss auf den Bundeslandwirtschaftsminister ist ebenso gleich null. Mit Ihren Forderungen sind Sie absolut nicht durchgedrungen. Nun wissen wir selber nicht: Sollen wir Sie in dieser Situation bedauern oder

auch nicht? Aber wir müssen feststellen, dass Sie sich nicht durchgesetzt haben.

Weil Sie sich nicht durchgesetzt haben, gibt es ein fatales Ergebnis für die Landwirte im Lande Niedersachsen ebenso wie für die Verbraucher. Uns nun vorzuwerfen, wir würden mit unserem Antrag für die Aktuelle Stunde Schaumschlägerei machen, weise ich zurück. Wir wollen mit unserer Initiative Sie letztendlich unterstützen.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Möhrmann?

Kethorn (CDU):

Nein, Herr Präsident.

(Minister Bartels: Jetzt hat er doch Angst gekriegt!)

- Nein, ich habe keine Angst. Aber ich möchte meine Bemerkungen los werden, und zwar meine zweite Bemerkung, Herr Minister.

Ich stelle Widersprüchlichkeiten im Vorgehen der rot-grünen Bundesregierung fest. Auf der einen Seite will ich feststellen: Die rot-grüne Bundesregierung hat überhaupt keine Gegenwehr geleistet, als es darum ging, die Entsorgung der SRM-Materialien auf europäischer Ebene durchzusetzen. Mit dieser Regelung ist Deutschland mit all den Ländern gleichgesetzt, wo wir BSE-Fälle haben. Auf bundesdeutscher Ebene haben wir keinen einzigen BSE-Fall. Wir werden also mit allen anderen BSE-Ländern gleichgeschaltet. Und das wollen Sie als Verbraucherschutz deklarieren!

Auf der anderen Seite haben Sie aber einen Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion vor ein paar Wochen abgelehnt. Damit haben Sie doch einen nachhaltigen Verbraucherschutz unterlaufen. Sie haben den Verbraucherschutz mit Füßen getreten, indem Sie den Antrag in dieser Situation abgelehnt haben.

Es gibt auf EU-Ebene das strikte Prinzip der Kopplung der EU-weiten, lückenlosen Kennzeichnungspflicht auf der einen Seite und auf der anderen Seite das Importverbot. Nun wissen wir, es gibt eine lückenhafte Kennzeichnungsregelung auf EU-Ebene. In der Konsequenz hätte doch die Entscheidung getroffen werden müssen, ein Importverbot durchzusetzen. Mit Ihren Aktionen, meine Damen

und Herren, verlieren Sie die Glaubwürdigkeit. Sie machen hier eine Politik gegen den Verbraucher. Der Verbraucherschutz hat im tatsächlichen politischen Handeln bei Ihnen nicht den Stellenwert, der ihm gebührt.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Der Herr Abgeordnete Schwarzenholz spricht bis zu zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich diese Debatte als Zuhörer auf der Tribüne anhören, dann fragen Sie sich, was die Konsequenz daraus ist. Die Konsequenz aus dem, was heute vorgetragen ist, lautet: Es gibt nur eine sichere Möglichkeit, unter den gegenwärtigen Verhältnissen BSE zu entgehen, nämlich kein Rindfleisch zu essen, außer man kann es direkt beim Erzeuger kaufen, und man hat Vertrauen zu diesem Erzeuger. Das ist in der gegenwärtigen Lage die einzige Konsequenz, die aus der gegenwärtigen Debatte zu ziehen ist. Sie von der CDU müssen sich das vergegenwärtigen.

Ich frage mich ernsthaft: Was sind denn Ihre Vorschläge, die jetzt tatsächlich Sicherheit schaffen? Ich meine, man wird sowohl die EU als auch die Bundesregierung, als auch die beteiligten Regierungen der europäischen Staaten erst dann dazu bringen, ernsthaft etwas zu tun, wenn der Rindfleischmarkt zusammenbricht, so bitter das für die Erzeuger ist. Eine andere Wahl haben die Verbraucher bei dieser politischen Lage gegenwärtig überhaupt nicht.

Präsident Wernstedt:

Damit sind die Wortmeldungen erschöpft.

Wir kommen zu Punkt

b) Niedersachsen setzt sich durch - Zusätzliche Millionen für niedersächsische Verkehrsprojekte - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1999

Zur Einbringung hat das Wort der Kollege Beckmann.

Beckmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine der größten Überraschungen nach dem Regierungswechsel war der Offenbarungseid der alten Bundesregierung zum Thema Verkehrswegeausbau. Diese Politik ist schon heute unter der Überschrift "Spatenstichpolitik" in die Geschichte eingegangen. Festgestellt wurde eine Unterfinanzierung der gesamten Maßnahmen, die im Bundesverkehrswegeplan ausgewiesen wurden und gebaut werden sollten, in der Größenordnung von 80 bis 90 Milliarden DM.

(Plaue [SPD]: Genau!)

Das bedeutet allein für uns in Niedersachsen rund gerechnet einen Anteil von 8 Milliarden DM, die nicht für den Ausbau zur Verfügung stehen.

(Plaue [SPD]: Auch eine Art Schweizer Kasse!)

Ich kann deutlich sagen, dass hier die alte Bundesregierung ihrer Verantwortung nicht gerecht geworden ist, sondern nur mit Show-Veranstaltungen den Eindruck erweckt hat, als wenn sie hier etwas machen wollte. Im "Spiegel" stand in diesem Zusammenhang deutlich etwas über die Milliardenkatastrophe, dies besonders bezogen auf die Situation der Deutsche Bahn AG. Was wir bis jetzt über die katastrophale Situation bei der Deutsche Bahn AG wissen, ist, fürchte ich, erst der Anfang. Jeden Tag bekommen wir neue, immer schlechtere Zahlen vorgelegt. Die "Financial Times" hat es mit der Überschrift beschrieben, Kohl habe gänzlich ohne verkehrspolitisches Konzept die Situation herbeigeführt.

(Zuruf von der CDU: Adenauer!)

Es ist eine sehr schlimme Hinterlassenschaft, mit der wir sowohl bei der Finanzierung als auch bei den anstehenden Maßnahmen fertig werden mussten.

(Zurufe von der CDU)

- Meine Damen und Herren, jetzt kommen wir zur Zukunft, und zwar zu der erfreulichen Nachricht, die wir über die Verteilung der UMTS-Erlöse erhalten haben.

(Zuruf von der CDU: Jetzt ist alles besser!)

Es ist zum ersten Mal zumindest Licht am Ende des Tunnels zu erkennen.

(Zustimmung von Plaue [SPD])

Das sage ich im wahrsten Sinne des Wortes, weil wir gestern feiern konnten: Herr Fischer hat gestern den Durchstich der ersten Tunnelröhre unter der Weser der Öffentlichkeit vorstellen können. Das ist nur ein Projekt.

(Zuruf von Möllring [CDU])

- Nein, es ist nur ein Signal, Herr Möllring, ein wunderschönes Signal.

(Unruhe bei der CDU)

Meine Damen und Herren, durch diese Mittel stehen 2 Milliarden DM zusätzlich für den Ausbau des Schienennetzes zur Verfügung, 900 Millionen DM für die Straße. Das bedeutet für Niedersachsen zusätzlich pro Jahr 104 Millionen DM. Bis zum Jahre 2003 sind 312 Millionen DM mehr zugesagt, mit denen wir vorher nicht gerechnet haben. Ich muss hier für die SPD-Fraktion ganz deutlich sagen: Da wir jetzt zum ersten Mal mehr erhalten haben, als uns eigentlich nach dem Länderschlüssel zusteht, müssen wir besonders unserem Ministerpräsidenten und unserem Minister für ihr Engagement in den letzten Monaten dankbar sein.

(Beifall bei der SPD - Decker [CDU]: Das konnte er gar nicht verhindern! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber Fischer muss doch gehen!)

Dadurch ist es jetzt möglich, meine Damen und Herren, dass wir nicht mehr nur über Verkehre reden, sondern dass jetzt Mittel für den Ausbau der A 31, der A 39 und der A 26 bereitgestellt werden und dass auch acht Ortsumgehungen unmittelbar umgesetzt und ausgebaut werden.

(Decker [CDU]: Wir reden doch über UMTS!)

Der Unterschied besteht darin, dass die Mittel, die jetzt zur Verfügung stehen, echtes Geld sind, während Sie nur Show dargestellt haben. Das ist der große Unterschied.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben Spaten eingekauft, aber keine Straßen gebaut. Das ist der große Unterschied hierbei.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Umsteuern in der Verkehrspolitik hat damit deutlich begonnen. Ich meine, wir alle haben begriffen, dass es für die wirtschaftliche Entwicklung notwendig ist, dass der Ausbau auf allen Verkehrswegen weiter voranschreitet. Ich möchte hier deutlich sagen, dass wir die Landesregierung hierbei ausdrücklich unterstützen. Wir unterstützen auch, dass der Norden in Zukunft stärker gefördert wird. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Beckmann, ich gehe davon aus, dass Sie hier anhand von Stichworten geredet haben.

(Beckmann [SPD]: So ist es!)

Herr Wulff, Sie haben jetzt das Wort.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit der Aktuellen Stunde nutzen, ein paar Dinge richtig zu stellen. Man kann ja nur in Ihrem Interesse hoffen, dass Sie nicht glauben, was Sie hier vorgetragen haben; denn sonst sähe es um Sie traurig bestellt aus.

(Zustimmung bei der CDU)

Die erste Bemerkung: Die jetzigen UMTS-Zinserlöse, die nach Niedersachsen fließen, sind weit niedriger als die Kürzungen, die Rot-Grün 1998 in der mittelfristigen Verkehrsinfrastrukturplanung vorgenommen hat. Die mittelfristige Finanzplanung ist zu Beginn des Jahres 1998 im Umfang von 5 Milliarden DM von 23 Milliarden DM auf 18 Milliarden DM gekürzt worden.

(Beckmann [SPD]. Es war doch kein Geld da!)

- Es mag ja kein Geld da gewesen sein, Herr Beckmann. Aber wenn Sie 1998 um 5 Milliarden DM absenken und jetzt 2,7 Milliarden DM drauf tun, dann fehlen immer noch 2,3 Milliarden DM. Dazu sollten Sie in Asche gehen und hier nicht eine Jubelfeier veranstalten.

(Beifall bei der CDU)

Das, was Sie hier vortragen, ist ein unsittliches Angebot. Sie entscheiden ohne Grund, den Arm zu

amputieren, belassen es jetzt bei Unterarm und Hand und wollen sich dann dafür feiern lassen, dass nur die Hand amputiert wird. Das können Sie mit uns hier nicht veranstalten!

(Beifall bei der CDU)

Zweite Bemerkung: Bei Gesamtbetrachtung des Themas könnten Sie ja auch mal einräumen, dass Sie hier etwas ernten, was andere, nämlich wir, gesät haben.

(Widerspruch bei der SPD - Plaue [SPD]: Das kann doch wohl nicht wahr sein!)

Ohne unseren erbitterten Kampf gegen Sie bei der Liberalisierung der Telekommunikation und bei dem Aufbrechen des Postmonopols hätte es die 100 Milliarden DM UMTS-Linzenzerlöse niemals gegeben. Insofern ernten Sie, was wir gesät haben.

(Beifall bei der CDU)

Dritte Bemerkung: Sie haben ja so tolle Minister, dass Sie sie entlassen, und haben ja dem Wirtschaftsminister gerade gedankt. Sie sagen in der Aktuellen Stunde: „Wir haben uns durchgesetzt.“ Stattdessen sind Sie eingeknickt.

(Schurreit [SPD]: Wobei?)

Wir haben die Situation, dass die Bundesregierung ständig bestellt und Länder und Kommunen bezahlen müssen und dass die Bundesregierung ständig einnimmt und andere dafür aufkommen lässt. Im Zusammenhang mit der deutschen Einheit sind Länder und Kommunen solidarisch zur Kasse gebeten worden. Dann muss aber eine einmalige Einnahme von 100 Milliarden DM auch Ländern und Kommunen zugute kommen, indem man beispielsweise den Fonds Deutsche Einheit entsprechend bedient.

(Beifall bei der CDU)

Finanzminister Allers hat in einer Vorlage für den Haushaltsausschuss ausgeführt, dass dies eine Zinsersparnis von 460 bis 700 Millionen DM jährlich bedeutet hätte. Dagegen sind die Millionen für Verkehrsprojekte, die wir aus den Zinserlösen bekommen, allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ein Weiteres kommt hinzu, weshalb Sie die Aktuelle Stunde wirklich nicht hätten anmelden sollen: Die Millionen, die jetzt aus den Zinserlösen nach

Niedersachsen fließen, sind geringer als die Steuermindereinnahmen, die zu erwarten sind, weil ja diese Firmen für den Erwerb der Lizenzen entsprechend weniger Steuern zahlen werden. So peinlich stellen sich die Zahlenrechnungen dar.

(Beifall bei der CDU)

Vierte Bemerkung: Die Niedersächsische Landesregierung hat seit 1993 keine Überarbeitung Ihres damaligen, inzwischen verstaubten Verkehrsprogramms vorgenommen. Die Investitionen für die Landesstraßen sind um fast 50 % reduziert worden. Für kommunale Straßen stehen noch schlappe 121 Millionen DM im Landeshaushalt, obwohl dort Anträge für 1,1 Milliarden DM vorliegen.

Wir bedauern sehr, dass die Öffentlichkeit seit Wochen mit Falschmeldungen verunsichert wird: ob es um die Frage Interregioverbindungen ging, wo der Ministerpräsident falsche Informationen gegeben hat, oder ob es jetzt um die Emsland-Autobahn geht. Es kann nicht angehen, dass eine Überschrift „Gabriel schenkt der Region 30 Millionen DM“ entsteht, dass im Text steht, dass die Region jetzt nicht mehr 135 Millionen DM, sondern nur noch 105 Millionen DM aufzubringen habe, und dass anschließend der Oberkreisdirektor des Landkreises Emsland, der die Initiative zusammengebracht hat, die Falschmeldung des Ministerpräsidenten mit dem Satz klarstellen muss, dass die Region selbstverständlich auch weiterhin 135 Millionen DM für die Emsland-Autobahn werde aufbringen müssen. Solche Falschmeldungen, mit denen in Balkenüberschriften der Eindruck erweckt wird, jetzt nach der EXPO fließe das Geld in die Fläche, sind grob wahrheitswidrig.

(Decker [SPD]: Siehe Krankenhäuser in Hannover!)

Denn ein Nachrechnen ergibt, dass gerade 25 % der Landesinvestitionen in die Fläche fließen. Auf diesem Feld werden wir uns mit Ihnen engagiert auseinander setzen; denn wir lassen so etwas nicht durchgehen.

(Beifall bei der CDU)

Sie, meine Damen und Herren, werfen hier mit Nebelkerzen, mit virtuellen Millionen-Geschenken und Erfolgsmeldungen Nebel ins Land, und dann, wenn er sich verzieht, bleibt die Enttäuschung zurück. Insofern halten Ihre Zahlen einer kritischen Überprüfung nicht stand.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Es hat sich der Abgeordnete Wenzel gemeldet.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon witzig: Wenn es um das Geld für Straßen geht und wenn man hört, was auch eben wieder vom Podium zum Besten gegeben worden ist, dann stelle ich mir vor, wie der kleine Christian und der kleine Jochen in der Sandkiste sitzen und jeder sagt „Das ist mein Auto.“ So kommt es mir vor, wenn hier jeder behauptet, im Besitz der Wahrheit zu sein.

Ich möchte noch einmal klar stellen: Hinsichtlich der Verwendung des UMTS-Geldes hat sich erfreulicherweise die grüne Bundestagsfraktion durchgesetzt. Sie hat dafür gesorgt, dass 6 Milliarden DM für die Sanierung von Bahnstrecken, für die Beseitigung von Langsamfahrstellen und für Signaltechnik eingesetzt werden.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Dieses Zukunftsinvestitionsprogramm sieht außerdem 1,8 Milliarden DM für Bildung, 1,2 Milliarden DM für Gebäudesanierung und moderne Heizkessel und 300 Millionen DM für Forschung und Entwicklung im Bereich der Wasserstofftechnologie und Brennstoffzelle vor. Das, meine Damen und Herren, ist wirklich ein Meilenstein und ein großer Schritt voran.

Niedersachsen wird davon überdurchschnittlich gut profitieren. Niedersachsen wird die Möglichkeit haben, weit mehr als eine halbe Milliarde DM im nächsten Jahr in die Bahn investieren zu können. Die entsprechenden Maßnahmen werden voraussichtlich morgen auch öffentlich vorgestellt werden.

Meine Damen und Herren, jahrelang ist bei der Bahn zu wenig gemacht worden. Das haben mittlerweile viele Abgeordnete auch in ihren Regionen gesehen, wo Langsamfahrstellen auf manchen Strecken dazu führen, dass man beim Bahnfahren den Eindruck hat, Blümchen pflücken zu können. Aber wir wissen auch, es wird nicht ausreichen, in ausreichender Höhe die Investitionsmittel zur Verfügung zu stellen.

Wir müssen der Bahn auch endlich Chancengleichheit gegenüber dem Verkehrsträger Straße und dem Verkehrsträger Flugzeug geben. Das bedeutet eine Anpassung bei der Mineralölsteuer. Bei den Trassenpreisen müssen wir deutlich herunter. Bei der Mehrwertsteuer haben wir zum Teil den Höchstsatz in Europa. Ich sehe auch nicht ein, dass der BGS von der Bahn bezahlt werden muss. Denn wo kommen wir denn dann hin? Wenn man diesen Maßstab anlegen würde, müsste demnächst ja auch für Autobahnpolizisten cash bezahlt werden, wenn Sie auf die Autobahn auffahren.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn wir das tun, dann hat der InterRegio wieder eine Chance, und dann brauchen wir nicht mit solchen Pseudoerfolgsmeldungen über Land zu gehen wie: Da fährt wieder einer. – Dieser eine stand nie infrage, aber all die anderen werden wegfallen. Da ist bisher nichts erreicht worden.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass sich Niedersachsen engagiert, wenn es um die Verwendung der Mittel für Forschung und Entwicklung im Bereich Brennstoffzelle geht. Wir waren erschreckt über die Antwort aus dem Wirtschaftsministerium. Da sagt man doch glatt, man kenne keine Hersteller von Brennstoffzellen und auch keine Unternehmen, die sich in diesem Bereich in Niedersachsen engagierten.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ändert sich ja jetzt!)

Diese Antwort hat in der Branche für große Belustigung gesorgt. Wir freuen uns jetzt auf die Antwort auf unsere zweite Anfrage, die wir zum nächsten Plenum nachgeschoben haben; vielleicht kommt da mehr Substanz.

Zum Schluss noch ein Satz zum Thema A 31. Sie hätten jetzt die Chance gehabt, zu sagen: Wir machen eine Finanzierung. Wir beenden den Lückenschluss und entlasten die Kommunen. Wir nehmen das Geld, das im Rahmen des Investitionsprogramms UMTS auch für die Straße zur Verfügung steht, und stellen diesen Lückenschluss fertig. – Stattdessen ist bis heute noch nicht klar, was wirklich rübergeschoben wird. Die Kommunen können es sich eigentlich überhaupt nicht leisten, in eine Bundesaufgabe hineinzufinanzieren. Hier haben Sie, glaube ich, ganz deutlich die falschen Prioritäten gesetzt.

Stattdessen gehen Sie an die Mottenkiste und holen alte Projekte wieder hervor, so die A14/A39.

(Schurreit [SPD]: Das ist notwendig für die Region! Das weißt du ganz genau!)

Das war mit viel Geld schon zwei- bis dreimal begutachtet worden, und jetzt wollen Sie das noch einmal begutachten lassen, obwohl Sachsen-Anhalt da eigentlich eine klare Position vertreten hat. Wir sollten uns da auch ein bisschen an dem orientieren, was Sachsen-Anhalt an Prioritäten gesetzt hat. Das hat im Übrigen auch der frühere Bundesverkehrsminister Wissmann so gesehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das war ein Rekord: exakt fünf Minuten. – Das Wort hat jetzt der Herr Kollege Möhrmann.

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wulff, Sie sollten noch einmal überlegen, finde ich, ob das Statement, das eben in dieser Frage abgegeben worden ist, so durchdacht war, dass es auch einer objektiven Beurteilung standhält.

Erstens. Sie haben gesagt, die UMTS-Milliarden führten in Niedersachsen zu einem Ausfall von Steuereinnahmen. – Wenn das so wäre, dann dürften Sie hier nicht behaupten, dass es besser gewesen wäre, man hätte den Fonds Deutsche Einheit bedient, weil das dann ein Nullsummenspiel gewesen wäre. Also, was soll das? – Sie fordern die Verwendung dieser Milliarden erstens für den Fonds Deutsche Einheit, zweitens für Verkehrsprojekte, drittens für Lehrereinstellungen,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Also Herr Möhrmann!)

und gleichzeitig sagen Sie, eigentlich habe man gar keine Mehreinnahmen. Widersprüchlicher geht es nicht!

(Beifall bei der SPD)

Das Zweite, meine Damen und Herren. – Wer hier in Niedersachsen mehr als zehn Jahre in der Opposition sitzt und eine Bundesregierung mitzutragen

hatte, die bei Verkehrsprojekten im Wesentlichen von Ankündigungen gelebt hat,

(Decker [CDU]: Gucken Sie in Ihren eigenen Haushalt hinein!)

die jetzt stückweise umgesetzt werden und mit echtem Geld bedient werden,

(Schurreit [SPD]: So ist es!)

der hat nicht das Recht, das hier so zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD – Beckmann [SPD]: Der sollte zumindest etwas bescheidener sein!)

Drittens. Wer beklagt, dass der Zustand von Landesstraßen nicht so gut ist, wie man sich das vorstellt, und über zehn Jahren hinweg zu dem Bereich keinen einzigen Haushaltsantrag stellt,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Landesstraßen?)

der gerechnet und finanziert ist, der macht sich unglaubwürdig.

(Zustimmung bei der SPD)

Deswegen, Herr Kollege Wulff, wäre es, glaube ich, besser gewesen, Sie hätten anerkannt, dass es Ministerpräsident Gabriel und Minister Fischer gelungen ist, zum ersten Mal seit vielen Jahren im Zuge der Verwendung von UMTS-Mitteln für Verkehrsprojekte für das Land Niedersachsen einen Anteil zu erreichen,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wie viel UMTS-Mittel hatten wir denn früher?)

den wir in all den vergangenen Jahren, in denen Sie ja wahrscheinlich erheblich gekämpft haben, nie haben durchsetzen können.

(Zustimmung bei der SPD)

Von daher verstehe ich die Einlassung, die Sie hier abgegeben haben, nicht.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rolfes?

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident, ich habe nur wenige Minuten Redezeit.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wir geben Ihnen von unserer Zeit etwas ab!
– Gegenruf von Plauke [SPD]: Sie haben gar keine mehr!)

Ich würde Sie herzlich bitten, noch einmal darüber nachzudenken, ob das, was Sie hier vortragen, im Interesse des Landes ist und ob Sie das, was Sie vollmundig behaupten, nachher auch wirklich einlösen können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat der Herr Ministerpräsident um das Wort gebeten.

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur ein paar sachliche Erklärungen zu den Vorwürfen geben, insbesondere zu dem von Herrn Wulff eingeklagten Erbe. Wir haben in der Tat ein Erbe angetreten, allerdings ein nicht ganz einfaches.

Das erste Erbe, meine Damen und Herren, sind 1,5 Billionen DM Staatsverschuldung beim Bund.

(Schurreit [SPD]: So ist es!)

Deswegen war es vernünftig, dass der Bundesfinanzminister die 100 Milliarden DM Einnahmen aus dem Verkauf der UMTS-Lizenzen zur Tilgung eingesetzt hat. 1982, als die CDU den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt als „Schuldenmajor“ bezeichnet hat, hatten wir etwa 350 Milliarden DM Schulden. Nach sieben Jahren, also vor der deutschen Einheit, hatten Kohl und Waigel das fast verdoppelt.

(Decker [CDU]: Das haben Sie in Niedersachsen in zehn Jahren auch geschafft!)

Inzwischen sind wir bei 1,5 Billionen DM Staatsverschuldung im Bund.

(Zurufe von der CDU)

Wenn man das Vokabular der CDU nimmt, dann sind Kohl und Waigel damals als Schuldengeneral-
feldmarschälle abgetreten.

(Zustimmung bei der SPD – Unruhe)

Deswegen ist es vernünftig,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

dass der Bundesfinanzminister die Sondereinnahmen genutzt hat, um Schulden zu tilgen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Er soll ja auch tilgen!)

Das zweite Erbe, meine Damen und Herren: Sie wissen, wie das in Wahlkämpfen ist. Da geht der zuständige Minister - in diesem Fall war es der damalige Bundesverkehrsminister Wissmann - gern über Land, überreicht Planfeststellungsbeschlüsse, schneidet Trassenbänder durch, eröffnet die ersten Teilstücke von Autobahnen. Weil er dabei so viel zu tun hat, kommt er nicht dazu, im Bundeshaushalt die dafür notwendigen Gelder einzusetzen. Ergebnis ist, dass u. a. CDU-Landtagsabgeordnete nach der Bundestagswahl geschrieben haben – ich kann die Briefe gern mitbringen -, sie seien doch relativ entsetzt darüber, dass die Ortsumgehungen, die immer versprochen worden seien, nun nicht finanzierbar seien.

Meine Damen und Herren, die CDU hat 1998 im Bundeshaushalt für den Bundesverkehrswegeplan 80 Milliarden DM zu wenig eingestellt – für die Strecken, die sie selbst öffentlich anerkannt hat und zu denen sie erklärt hat, sie würden kommen.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist das Erbe, meine Damen und Herren!

Deswegen verstehe ich, dass CDU-Landtagsabgeordnete mich bei meinem Besuch in Oldenburg begrüßt haben, sich mit Pressefotos hingestellt und gesagt haben: Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, vielen Dank dafür, dass durch Ihre Verkehrspolitik z. B. die Ortsumgehung Bersenbrück geschafft worden ist. – Das habe ich verstanden. Deswegen war es mir auch ganz angenehm, dass sich CDU-Kollegen mit mir fotografieren lassen wollten.

(Beifall bei der SPD – Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das ist sowieso angenehm!)

Das ist, finde ich, in Ordnung, weil die unter der CDU-Bundesregierung die Ortsumgehung Bersenbrück nicht finanziert bekommen haben, weil gemessen an dem, was man öffentlich versprochen hat, 80 Milliarden DM zu wenig da waren. So geht es einem, wenn man durch die Lande reist und Versprechungen macht, aber kein Geld in den Bundeshaushalt einstellt.

Das dritte Erbe, das ganz Norddeutschland bei der Bahn und bei der Schiene hat, ist, dass über 20 Jahre hinweg im Wesentlichen in den Süden investiert worden ist. Das ist ein Riesenproblem, weil, wenn es um das Thema „Ausbau und Sanierung des Schienennetzes“ geht, natürlich dort, wo jahrelang Schienen gebaut worden sind, ein höherer Sanierungsbedarf besteht. Deshalb bekommt der Norden Deutschlands da enorme Probleme.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das ist doch Ihr Problem!)

- Genau, das ist jetzt unser Problem,

(Zuruf von Wulff (Osnabrück) [CDU])

aber es ist das Erbe von Ihnen, Herr Wulff!

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Ergebnis dessen, was der CSU-Finanzminister und die CDU-Verkehrsminister über Jahre gemacht haben. Norddeutschland ist 16 Jahre lang bei Straße und bei Schiene massiv benachteiligt worden. Deswegen ist es gut, Herr Wulff, dass es mit dieser Bundesregierung zum ersten Mal gelungen ist, durchzusetzen, dass Niedersachsen 105 Millionen DM mehr für den Straßenbau bekommt, als ihm nach den normalen Schlüsseln zustünde.

(Beifall bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

Das ging nur unter Rot-Grün. Die CDU hat immer den Süden bedient und hat Niedersachsen, hat Norddeutschland insgesamt völlig vernachlässigt, meine Damen und Herren. Das ist die Realität in Deutschland!

(Beifall bei der SPD)

Dann zum Thema A 31. Der Umgang von Herr Wulff mit dem Thema entspricht offensichtlich nicht ganz – sagen wir einmal vorsichtig – den Tatsachen und den Informationen. Also, was ist da

los? – Der Bund – Rot-Grün – hat freundlicher Weise erklärt:

(Glocke des Präsidenten)

Wir sind bereit, einen Teil des Autobahnbaus A 31 als Ortsumgehung zu definieren.

Herr Wenzel, gestatten Sie mir da eine Zwischenbemerkung: Dass sich ein Grüner hinstellt und sagt „Ihr müsst nun aber endlich die A 31 bauen“, finde ich ja gut. Schön wäre es aber auch, wenn Sie in Berlin dafür sorgten, dass in solchen Programmen nicht immer als Erstes steht, es dürften keine Autobahnen gebaut werden,

(Glocke des Präsidenten)

sodass dann sozusagen Hilfskonstrukte angewandt werden müssen und Autobahnbau als Ortsumgehung definiert werden muss. Ich wäre dankbar, wenn Sie entweder hier andere Reden hielten oder bei Ihren Freunden in Berlin dafür sorgten, dass sich Ihre Politik dort niederschlägt. Das wäre gut.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Aber das ist uns auch egal.

Meine Damen und Herren, was der Kollege Wulff macht, finde ich - sagen wir einmal - besonders bemerkenswert. Da gibt es einen Abgeordneten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, der gegen unsere Vereinbarung zum Bau der A 31 Verfassungsbeschwerde erhebt. Nicht nur, dass die alte Bundesregierung das Ding nicht gebaut hat, nein, die Freunde von Herrn Wulff erheben auch noch Verfassungsbeschwerde und behindern den Bau der A 31 im Emsland.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU - Glocke des Präsidenten)

Nun kommt Rot-Grün und sagt: Wir finden einen Weg, um diese Probleme zu umgehen.

Präsident Wernstedt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schünemann? - Außerdem ist Ihre Redezeit abgelaufen.

Gabriel, Ministerpräsident:

Deswegen, Herr Präsident, lasse ich eine Zwischenfrage auch nicht zu. Lassen Sie mich nur meine letzte Bemerkung zu Ende führen.

Nun bekommen wir 60 Millionen DM, um dieses Verfassungsproblem zu umgehen. Damit das klar ist, Herr Wulff, und Sie keine Falschinformationen in die Welt setzen: Ich finde es fair, wenn das Land Niedersachsen mit den betroffenen Kommunen dieses Ergebnis teilt und sagt: 30 Millionen DM, davon sollen die Kommunen und die Wirtschaft in der Region entlastet werden.

(Glocke des Präsidenten)

Das werden wir auch tun. Die müssen eben nicht mehr 135 Millionen DM aufbringen, sondern nur noch 105 Millionen DM.

In Absprache mit dem Landrat des Landkreises - CDU-Landrat, Herr Wulff - haben wir das in der Öffentlichkeit zurückhaltend debattiert. Ich kann nichts für die Pressemitteilungen, die es da gegeben hat. Die Aussage war jedenfalls anders.

(Unruhe bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Ministerpräsident, kommen Sie bitte zum Schluss!

Gabriel, Ministerpräsident:

Das Problem ist, Herr Wulff: Sie bringen Ihre Leute dort in Berlin in Schwierigkeiten, und wir helfen ihnen, weil wir - damit das klar ist - dieses Ergebnis teilen werden.

Deshalb ist das, was Rot-Grün in Berlin gemacht hat, eine große Hilfe für das Land. Was die CDU in Berlin macht, stört uns, behindert uns und ist im Zweifel dazu geeignet, die A 31 insgesamt zu verhindern. Das ist Ihre Politik. Das ist doppelzünftig.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Im Interesse der Lebendigkeit der Debatte habe ich gestattet, dass die Redezeit um drei Minuten überschritten wurde. Diese Zeit bekommt die CDU sozusagen gutgeschrieben.

Hat sich jetzt jemand zu Wort gemeldet? - Herr Dinkla!

Dinkla (CDU):

Herr Ministerpräsident, Sie werden sicherlich nicht erwarten, dass wir als Opposition Ihre Märchenstunde hier im Zustand sakraler Ehrfurcht über uns ergehen lassen. Das werden wir nicht tun.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Heiterkeit bei der SPD - Plau [SPD]: Davon ist auch niemand ausgegangen! - Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben hier zum wiederholten Male versucht, am Ende der Rednerliste Ihre eigene Darstellung als Schlusspunkt zu setzen.

Ich möchte Sie ganz konkret fragen: Was heißt das im Hinblick auf die A 31? Heißt die Meldung, die Sie eben formuliert haben, wirklich „30 Millionen DM weniger für die Region“ - das ist ja so gesagt worden -, oder ist das konkret nur die Umrechnung der Zinsersparnis? Ich finde, das ist die entscheidende Frage.

(Plau [SPD]: Sakral sozusagen!)

Die Journalisten haben das ja aufgegriffen, und Herr Wulff hat das hier zitiert: „Geschenk an die Region“. - Sie haben es eben bestätigt. Vom Wirtschaftsministerium bekommen wir aber die andere Aussage. Insofern meine herzliche Bitte an Sie, das eindeutig klarzustellen.

Ich persönlich glaube, Sie haben eine neue Abteilung in der Staatskanzlei: „Virtuelle Geldbeschaffung“. - Das Geld gibt es nämlich überhaupt nicht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD)

Insofern ist das nur ein Vorziehen der Finanzierung, und das ist gegenüber der Region nicht korrekt.

(Anhaltende Unruhe bei der SPD - Glocke des Präsidenten)

Herr Ministerpräsident, ich muss Sie ohnehin fragen: Wenn Sie hier stehen, sprechen Sie dann als „Ministerpräsident“, als „ständiger Vertreter des Fraktionsvorsitzenden Plau“,

(Unruhe bei der SPD)

als „Libero für die sprachlose SPD“, oder wollen Sie das alles in Personalunion machen?

(Heiterkeit bei der SPD)

Das kann auf Dauer auch nicht gut gehen!

(Lebhafter Beifall bei der CDU - Unruhe bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat der Abgeordnete Wenzel ums Wort gebeten - für eine Minute -, dann der Ministerpräsident.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nur noch eine kurze Bemerkung zu der Frage der Finanzierung der A 31. Unser Vorschlag war: Wir bauen eine Autobahn zu Ende, mit deren Bau vor Jahren angefangen wurde, die aber nicht fertiggestellt worden ist, wobei der Verkehr jetzt durch die Dörfer geht, weil der Lückenschluss fehlt. Wir sagen hier: Neue Prioritätensetzung im Hauptbautitel des Bundes, d. h. Verzicht auf andere Projekte wie A 26 und Schwerpunktsetzung an der Stelle.

Wenn das Land das machen würde, dann gäbe es überhaupt keine Probleme mit irgendwelchen verfassungsrechtlichen Fragen, die Herr Gabriel hier beschrieben hat, und es gäbe auch keine Probleme wegen einer zusätzlichen Belastung der Kommunalhaushalte. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Jetzt der Ministerpräsident noch einmal! Bis zu zwei Minuten!

(Ministerpräsident Gabriel: Ein Satz!)

- Ein Satz?

(Möllring [CDU]: Das hat er eben auch gesagt!)

Wir werden sehen.

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Möllring, ich kann nichts dafür. Wenn mich Ihr Kollege hier im Parlament etwas fragt, dann werde ich das auch beantworten. So einfach ist das.

Die Antwort lautet ganz eindeutig - ich wiederhole meinen Satz -: Die Region muss nicht 135 Millionen DM aufbringen, wie sie zugesagt

hat, sondern nur 105 Millionen DM, weil wir die Ergebnisse, die wir da haben, mit der Region teilen wollen. - Das ist ganz eindeutig. Dazu haben wir ein Verfahren verabredet, und so machen wir das. Das dient dazu, die Torpedierungsversuche gegen die Autobahn durch Abgeordnete der CDU/CSU im Deutschen Bundestag zu verhindern.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

In dem Satz waren offenbar Semikola enthalten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir kommen damit zu

c) Ein links, zwei rechts, drei fallen lassen - Kabinettsumbildung in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2002

Das Wort hat die Kollegin Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben dieses Thema für die Aktuelle Stunde heute nicht etwa beantragt, um uns wirklich schon mit der neuen Aufstellung des niedersächsischen Kabinetts auseinander zu setzen. Das wäre zu früh, wäre auch unfair gegenüber den Neuen, die da kommen sollen. Ich will dazu nur drei Anmerkungen machen.

Von Herrn Pfeiffer meinen wir, dass er eigentlich ein Aktivposten sein könnte - wenn die Fraktion ihn denn unterstützen würde - gegen die Law-and-order-Mentalität, die unser Ministerpräsident in der Innenpolitik immer wieder an den Tag legt, wobei er auch immer wieder den Schulterchluss mit Herrn Stoiber sucht.

Über Frau Trauernicht wollen wir heute nur unsere Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass der „Spiegel“ in dieser Woche mit einem schlecht recherchierten Artikel an die Öffentlichkeit gegangen ist und dass das, was im „Spiegel“ über Frau Trauernicht zu lesen war, nur Äußerungen neidischer hanseatischer Genossen gewesen sind. Ich hoffe jedenfalls nicht, dass dieser Filz aus der Hansestadt jetzt ins Land Niedersachsen hineinwächst.

Es bleibt noch Frau Knorre. Dazu nur die folgende Anmerkung: Bei dieser - ja - bedenklichen Nähe zwischen der Preussag und der Niedersächsischen Landesregierung, die immer wieder kritisiert worden ist und die wir im Zusammenhang mit der Arbeit des Arbeitsdirektors der Preussag hier als Landtagsabgeordneter kritisiert haben, muss man aufpassen, dass diese Personalentscheidung vor dem Hintergrund der aktuellen neuen Diskussion, der neuen Vorwürfe gegen die Preussag und des Vorgehens der Preussag rund um den Verkauf in Salzgitter nicht ein durchaus missverständliches Signal sein könnte.

(Möllring [CDU]: Das kann man wohl sagen!)

Aber jetzt zu der Frage, warum wir es eigentlich für nötig halten, die Vorgänge der letzten Tage, eigentlich der letzten Monate, an prominenter Stelle in diesem Landtag zu diskutieren. Wir wollen darüber reden, weil wir den Ablauf insgesamt für wirr und einer Landesregierung nicht für angemessen halten.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir halten den Umgang mit Ministern in diesem Kabinett für illoyal

(Zustimmung bei der CDU)

und eigentlich auch nicht für im Sinne der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU)

Wir machen uns Gedanken darüber, wie die Interimszeit zwischen dem heutigen Tage und dem nächsten Plenartagungstermin bzw. Berufungstermin ausgefüllt werden soll. Wir finden, dass die Pulverisierung der Regierungsfraktion gefährliche Formen annimmt. Den Umgang, der in dieser ganzen Sache der Kabinettsumbildung mit der Öffentlichkeit gepflegt worden ist, halten wir für skandalös.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Gabriel, was war eigentlich das Ziel dieser Kabinettsumbildung? - Sie erinnern sich sicherlich noch selbst an Ihre Reformideen.

(Decker [CDU]: Das ist Geschwätz von gestern!)

Aber geht es hier wirklich um eine Reform? Wo sind denn diese energischen und tiefen Schnitte ins eigene Fleisch, die Sie früher angekündigt haben? Ich meine, dass Ihnen in den vergangenen Monaten einiges von Ihrem ehemals jugendlichen Ehrgeiz abhanden gekommen ist

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

und dass Sie große Chancen für strukturelle Veränderungen verpasst haben. Ging es um eine Verjüngung der Kabinettsmannschaft? - Die erste Frage ist dann natürlich, warum der älteste Minister, der auch als Europaminister bisher keine herausragende Rolle spielt, bleiben darf.

(Widerspruch bei der SPD)

Ging es vielleicht darum, dass Sie mehr Frauen in das Kabinett holen wollten? Auch von dieser Vermutung konnte man etwas lesen. Aber warum musste dann die dienstälteste und bewährteste Frau gehen? Ist es richtig, dass Sie Frau Merk noch versprochen haben, dass sie bleiben könne? Warum musste ein Wolf Weber, der noch vor wenigen Wochen hoch gelobt wurde, gehen?

Wir finden alles in allem, dass wenig Klartext gesprochen wurde und dass anstelle der Lobhudelei, die in den letzten Tagen in Erklärungen aus Regierungskreisen gepflegt wurde, doch deutlicher hätte gesagt werden müssen, aus welchen Gründen wer gehen muss und aus welchen Gründen wer neu in das Kabinett geholt wird.

Ich finde, dass Sie, Herr Gabriel, dem Ruf bzw. dem Ruf, den Sie gerne über sich verbreiten, nämlich dass Sie ein Mann der klaren Worte und des direkten Handelns sind, überhaupt nicht gerecht geworden sind. Sie haben eher dafür gesorgt, dass in den letzten Monaten in einer furchtbaren Gerüchteküche amtierende Minister, und zwar nicht nur die drei - ich kann Ihnen noch eine Reihe anderer nennen -, gar gekocht worden sind. Jetzt haben Sie diese drei, die Sie letztlich aus dem Kabinett herausschießen, auch noch so weit gedemütigt, dass sie freiwillig gegen ihren Willen Rücktrittsgesuche unterzeichnen müssen. Ich finde dieses Vorgehen bei aller Jugendlichkeit und Unerfahrenheit im Amt skandalös.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU - Möllring (CDU): Das ist die neue soziale Kälte!)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Abgeordnete Plaue.

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Harms, das ist nun wirklich ein starkes Stück! Sie werfen dem Ministerpräsident, dem Kabinett und der Fraktion Illoyalität gegenüber Kabinettsmitgliedern vor. Sie stellen Abwahanträge, diskutieren unterhalb der Gürtellinie über Personen und drücken dann auf die Tränendrüse. Das nimmt Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, doch niemand mehr ab.

(Beifall bei der SPD)

Die Tatsache, dass sich eine Kabinettsumbildung nicht nach der Melodie vollzieht „Die Alten haben abgedient, räumen ihren Schreibtisch, und morgen sind die Neuen da“, ist in Ihren Vorstellungen nicht enthalten. Es kommt in Ihrer Weltanschauung nicht vor, dass ein Wechsel, den ein neuer und junger Ministerpräsident in der Wahlperiode vornimmt, um sich sein Kabinett zusammenzustellen, auch so organisiert werden kann, dass die Leute einen Übergang finden können. Aber dann ist es eben so. Wir sind dabei, Normalität zu organisieren, und dabei bleiben wir.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Diese Kabinettsumbildung ist zunächst nach politischen und inhaltlichen Konzepten angelegt worden und danach nach Personen.

(Decker CDU: Erzähle mal!)

- Meine Damen und Herren, wenn Sie „Erzähle mal!“ dazwischen rufen, dann sage ich Ihnen Folgendes: Wenn Sie nicht verstanden haben, dass das Profil eines Kabinetts auch dadurch gesteigert werden kann, dass man sich z. B. Sachverstand von außen hereinholt, dass man z. B. einen Wechsel zwischen Wirtschaft und Wissenschaft auf der einen Seite und Politik auf der anderen Seite nicht nur immer verbal in Sonntagsreden fordert, sondern auch praktizieren kann, dann haben Sie Ihre eigenen Sonntagsreden nicht begriffen.

(Beifall bei der SPD - Möhrmann (SPD): Jawohl!)

Für das, was Siegmund Gabriel vorhat und was er gestern, vorgestern und in den Tagen davor entwi-

ckelt und gemeinsam mit der Fraktion und mit der Landespartei besprochen hat, hat er die Zustimmung der Fraktion bekommen.

(Lachen bei der CDU - Zurufe - Unruhe)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, lassen Sie den Redner ausreden! - Bitte, Herr Plaue.

Plaue (SPD):

Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Wulff, brauche ich mir bei meinen Entscheidungen nicht den Rat des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes einzuholen, der mir vorgehalten hätte, dass das, was ich mache, falsch ist.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Konzept ist überzeugend, und die Menschen, die gefunden worden sind, sind es auch. Ich sage deutlich, dass es auch in der Fraktion ministrable Abgeordnete gibt.

(Lachen bei der CDU und bei den GRÜNEN - Möllring (CDU): Wer denn?)

Aber im Interesse einer von mir eben genannten inhaltlichen Positionierung und im Interesse des von mir ebenfalls deutlich angesprochenen Austausches von Nichtpolitikerinnen und Nichtpolitikern in die Politik hinein ist dies eine vernünftige, eine gute und solide Entscheidung.

(Beifall bei den SPD)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich die drei Noch-Kandidaten an! Alle drei sind Menschen, die es nicht nötig hätten, in die Politik zu gehen. Sie finden es offensichtlich attraktiv, zusammen mit Sigmar Gabriel und uns Politik zu gestalten. Ich sage, meine Damen und Herren: Sie haben Recht! - Dort die Agonie und hier die Attraktivität. So gehört sich das auch.

(Beifall bei der SPD - Eveslage (CDU): Man merkt, dass wir den 11.11. gehabt haben!)

Ich sage hier ganz deutlich: Dies ist ein ganz klares Signal, das deutlich über das Wahljahr 2003 hinausgeht, Herr Kollege Wulff. Es ist völlig klar, dass wir auch über die nächste Wahlperiode mit

einer Mann- und Frauschaft reden, die deutlich macht, dass wir es können. Durch Ihre Argumentation wird deutlich, dass Sie es nicht können.

Kollegin Harms, ich habe Verständnis dafür, dass Sie das Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt haben.

(Frau Harms (GRÜNE): Wenn Sie das schon nicht können!)

Sie sind wieder einmal an einer Kabinettsumbildung nicht beteiligt worden. Das ist nun einmal so. Sie müssen die nächsten Jahre weiter Kabinett spielen. Damit Ihnen das ein bisschen leichter fällt, habe ich Ihnen etwas mitgebracht, das es Ihnen ermöglicht, Kabinett zu spielen. Ich hoffe, Sie haben Ihre Freude daran.

(Beifall bei der SPD - Plaue (SPD) überreicht Frau Harms (GRÜNE) das Gesellschaftsspiel „Minister“)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, wir befinden uns in einer parlamentarischen Beratung. Können sich die Kameramänner jetzt bitte zurückziehen! Das gilt auch für RTL.

Für bis zu zwei Minuten hat der Abgeordnete Schwarzenholz das Wort.

(Jahn (CDU): Wofür denn nun das wieder?)

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Ministerpräsident ist konsequent. Er ist ein überzeugter Anhänger des politischen Kurses von Schröder und Blair, und er setzt diesen Kurs auch personell entsprechend um. Ich kann mich darüber nicht wundern.

Allerdings sind manche Entscheidungen in der Bundesrepublik, also außerhalb Niedersachsens, doch mit einigem Schmunzeln betrachtet worden. So ist Ihr Justizminister ja dadurch hervorgetreten, dass er das kommunistische Zwangstopfen in DDR-Kinderkrippen als Hauptursache für rechtsradikale Entwicklungen in Ostdeutschland entdeckt hat.

(Ministerpräsident Gabriel: Der hat wichtige Erkenntnisse über die PDS! - Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

- Ich frage mich aber, lieber Herr Kollege, welche Ursachen Ihr Justizminister dann zu liefern hat, wenn wir über die nationalbefreiten Zonen in Niedersachsen sprechen.

Wenn ich mir Ihre Wirtschaftsministerin angucke, dann ist doch alles klar: Das Veba-Prinzip mit Herrn Müller auf Bundesebene hat funktioniert. Das machen Sie jetzt auch. Mittelstand und Gewerkschaften spielen auf dieser Ebene keine Rolle: Die Großindustrie bestimmt die Wirtschaftspolitik direkt. Das ist konsequent. Dafür habe ich großes Verständnis. Das passt.

(Jahn (CDU): Wie im Wirtschaftsausschuss!)

Es ist auch logisch, dass Frau Merk gehen muss. Frau Merk ist aus dieser Sicht ein Fossil. Und ein solches sozialdemokratisches Fossil kann man dann nicht mehr gebrauchen. Da wird gnadenlos modernisiert, und sozialdemokratische Grundsätze kommen weg.

Was die Position des stellvertretenden Ministerpräsidenten angeht, so stelle ich fest: Offensichtlich muss man in diesem Lande bei Gabriel ausreichende Watschenfähigkeit besitzen und Watschen ertragen können, denn dann wird man stellvertretender Ministerpräsident. Jüttner hatte sie nicht, und Frau Merk hatte sie nicht. Entsprechend werden die personellen Entscheidungen von ihm getroffen.

Ich meine, dass dieses Kabinett in dieser Zusammensetzung für dieses Land nun wahrlich keine Bereicherung ist.

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Abgeordnete Schünemann. - Ich darf darauf hinweisen, dass es in diesem Hause nicht üblich ist, von der Regierungsbank Zwischenrufe zu machen.

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sigmar Gabriel ist nunmehr seit elf Monaten Ministerpräsident dieses Landes.

(Beifall bei der SPD - Möhrmann (SPD): Das macht er gut!)

Er ist bisher nur dadurch aufgefallen, dass er große Sprüche gemacht und wortgewaltig Ideen vorge-

tragen hat. Meine Damen und Herren, wenn man sich einmal ansieht, was unter dem Strich wirklich umgesetzt worden ist, dann wird es verdammt dünn.

(Beifall bei der CDU - Mühe [SPD]:
Ihr seid an der richtigen Stelle getroffen! Blattschuss!)

Denn eines ist doch klar: Wenn man sich ansieht, welche Ankündigungen gemacht worden sind und was dann an Taten gefolgt ist, kann man nur sagen, dass der Ministerpräsident diese elf Monate nicht genutzt hat und dass es für das Land vertane Monate gewesen sind. - Das ist schade.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Da sind Sie aber der Einzige, der das glaubt! Sie sollten ab und zu mal Zeitungen lesen!)

Meine Damen und Herren, große Überschriften aber hat Sigmar Gabriel ja schon als Abgeordneter produziert, und zwar ein tolles Papier zusammen mit dem Kollegen Oppermann. Die Überschrift ist wirklich toll: Von der Notwendigkeit, ins eigene Fleisch zu schneiden. - Da wurde von einer Verwaltungsreform gesprochen, man hat viel Lob auch von Fachleuten bekommen, und es wurde gesagt: Natürlich muss man das Kabinett verkleinern - nicht zehn, sondern sieben Minister -, dann kann man effektiv arbeiten.

(Oh! bei der CDU)

Jetzt ist Sigmar Gabriel Ministerpräsident und kann am großen Rad drehen. Aber was passiert? An seinem ersten Tag hat er das Kabinett vergrößert.

Meine Damen und Herren, er hat gestern bei der Pressekonferenz gesagt: Man kann ja schlauer werden. - Nein, meine Damen und Herren, die Fachleute haben Recht gehabt: Der Ministerpräsident musste Herrn Senff unterstützen und ihm ein Amt geben, weil er die Mehrheiten organisiert hat. - Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Möhrmann [SPD])

Meine Damen und Herren, diese Anzahl der Ministerien wird jetzt manifestiert. Das macht beim besten Willen keinen Sinn.

Wenn man dann noch sieht, dass die Staatskanzlei immer noch aufgebläht wird - obwohl jeder weiß,

dass dort normalerweise nur die Leitfunktionen angesiedelt sind - und die Ministerien sogar geschwächt werden, dann macht das beim besten Willen keinen Sinn.

Das zeigt, dass Sie zwar tolle Sprüche machen können, Herr Ministerpräsident - das ist Ihnen unbenommen -, aber das Umsetzen bedingt Stärke. Dabei schwächelt dieser Ministerpräsident seit elf Monaten. Es ist wirklich sehr schade, dass dies so ist.

(Zuruf von der SPD)

Meine Damen und Herren, als Ministerpräsident muss man auch in allen Punkten Vorbild sein - auch was Menschenführung angeht.

(Zurufe von der SPD)

Das, was man aus dem Kabinett hört, ist manchmal wirklich schwierig. Aber bei allen Auseinandersetzungen, die wir mit den Ministerinnen und Ministern gehabt haben, muss ich sagen: Es ist - vorsichtig ausgedrückt - zumindest schlechter Stil, vor vier Wochen zu sagen, Minister Weber - der selber seinen Rücktritt angeboten hat, was ausgeschlagen worden ist - ist der beste Justizminister aller Zeiten, und nunmehr dem Minister Weber den Stuhl vor die Tür zu stellen.

Ich finde es auch unzumutbar, dass die Minister noch vier Wochen - gerade auch heute - auf der Regierungsbank sitzen müssen. Das ist meiner Ansicht nach kein guter Stil.

(Beifall bei der CDU)

Wenn das Schule macht, wird es schwierig, gute Leute für die Politik zu finden.

(Beifall bei der CDU)

Frau Harms hat natürlich völlig Recht, wenn sie sagt, man müsse den Neuen eine Chance geben. Die 100 Tage werden wir auch einhalten. Aber wir hätten uns schon gewünscht, dass die Minister, die in vier Wochen vereidigt werden, ihre Arbeit unbelastet aufnehmen können. Denn es wäre schon wichtig, dass neue Impulse gegeben werden.

Ich kann nur hoffen, dass das, was auch Frau Harms gesagt hat, bei Frau Trauernicht nicht eintritt und dass das, was in der Zeitung zu lesen war und was beim trilateralen Kabinettsgespräch herausgekommen ist - nämlich dass man dem regie-

renden Bürgermeister von Hamburg ein Personalproblem abgenommen hat -, nicht stimmt.

(Plaue [SPD]: Das werden wir noch sehen, für wen das ein Problem sein wird!)

Wenn ich nun auf das Wirtschaftsministerium zu sprechen komme, will ich gern sagen, dass wir es sehr begrüßen, dass wir jemanden aus der Wirtschaft bekommen. Aber leider Gottes sind damit wahrscheinlich keine neuen Politikziele verbunden.

Ich will es Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, weil Sie es immer wieder vergessen, Herr Plaue: Dieses Land ist vom Mittelstand abhängig. Zu 80 % stellt der Mittelstand die Arbeitsplätze.

(Zuruf von Plaue [SPD])

Es wäre ein Signal gewesen, Herr Plaue, wenn jemand aus dem Mittelstand gekommen wäre, denn dann hätten wir Hoffnung gehabt, dass die SPD endlich eine neue Wirtschaftspolitik macht. - Denn das machen Sie nicht.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Möhrmann [SPD])

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung zu Herrn Professor Pfeiffer machen. Herr Plaue, Sie hätten nicht immer hierhin gucken sollen, sondern auch einmal in Ihre Reihen.

(Plaue [SPD]: Das habe ich getan! Selbst das haben Sie nicht wahrgenommen! Sie haben auch Wahrnehmungsprobleme!)

Ich bin gespannt, wie leidensfähig Ihre Fraktion eigentlich ist.

(Mühe [SPD]: Ihr kennt euch mit Leidensfähigkeit aus!)

Denn mit Professor Pfeiffer bekommen wir jemanden, der Thesen aufgestellt hat, die mit Ihrer Linie in der Vergangenheit wirklich nichts zu tun haben.

Ich bin sehr gespannt, wie es weitergehen wird. Ich hoffe, dass es im Sinne einer positiven Politik für unser Land tatsächlich neue Impulse gibt. Wir werden die 100 Tage abwarten. Ich hoffe wirklich, dass wir zu einer besseren Politik kommen werden. Wir sind auf jeden Fall dabei, dies kritisch zu beäugen und daran zu arbeiten.

(Zurufe von der SPD)

Wir werden den Ministerpräsidenten daran messen, ob er endlich aufhört, große Sprüche zu machen. Dieses Land braucht Taten. Das hat er in den elf Monaten nicht geschafft, meine Damen und Herren. - Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Sie wiederholen sich doch! Das ist doch langweilig!)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, das Wort hat jetzt der Ministerpräsident. Seine Redezeit liegt bereits in der Überschreitung der vereinbarten Redezeit. Damit erhöhen sich auch anteilig die Redezeiten der Fraktionen.

Gabriel, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich meine, wir sollten die Hitze der Debatte ein bisschen auf das zurückführen, worum es geht. Es ist doch ganz normal, dass die Oppositionsparteien nicht mit den Entscheidungen einer Regierung bei der Kabinettsumbildung zufrieden sind. Sie wären nur dann zufrieden, meine Damen und Herren, wenn ich die Grünen oder die CDU ins Kabinett mit aufgenommen hätte. Das konnte ich aber nicht machen.

Herr Golibrzuch, es hat schon in der Zeitung gestanden, dass Sie gern unter der CDU Finanzminister werden wollen. Ich verstehe es, dass es Sie drängt, ins Kabinett zu kommen. Ich konnte das aber nicht machen. Sie müssen noch 20 Jahre warten; dann ist die CDU soweit, mit Ihnen eine Koalition zu binden.

(Beifall bei der SPD - Fischer [CDU]: Ihre Arroganz ist unbeschreiblich!)

Frau Harms, ich danke Ihnen ausdrücklich für die faire Behandlung der zukünftigen Kabinettsmitglieder. Ich meine, es gehört auch hierher, das zu sagen. Ich finde es fair, was Sie gemacht haben. Dass Sie bei Ministerinnen, die Sie selbst zum Rücktritt aufgefordert haben, wie bei Frau Merk, Krokodilstränen weinen,

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Wir haben sie nicht zum Rücktritt aufgefordert!)

halte ich sozusagen für einen kreativen Umgang mit der historischen Wahrheit in diesem Hause. Sie haben Frau Merk hier verfolgt. Wir haben sie geschützt.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Ich will Ihnen in einer Frage Recht geben. Zunächst einmal ist es für niemanden schön, wenn er nach zehn Jahren Arbeit aus dem Kabinett ausscheidet und zu Recht der Auffassung ist, dass die Arbeit erfolgreich war. Ich sage aber, wir müssen uns auf die Zukunft hin anders orientieren. Ich finde es angenehm und fair, dass die drei Minister die Möglichkeit einer Neuorientierung eröffnet haben. Dass Sie das nicht freut, verstehe ich. Aber ich meine, dass es auch eine menschlich glanzvolle Leistung ist.

Aber es gibt einen, Frau Harms, bei dem ich Ihnen Recht geben möchte. Herr Dr. Weber ist in einer besonders schwierigen Situation. Das ist ganz einfach: Ich wollte nicht, dass er wegen Vorwürfen zurücktritt, die nicht zutreffen und bei denen er sich keine Versäumnisse vorzuwerfen hat, und ich wollte ihn nicht - das sage ich in etwas unparlamentarischer Form - der johlenden Meute zum Fraß vorwerfen. - Das ist der Grund.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD - Busemann meldet sich zu Wort - Plaue [SPD]: Der Richtige hat sich gemeldet!)

Präsident Wernstedt:

Herr Ministerpräsident, die Fraktionen - auch dann, wenn sie in der Opposition sind - als Meute zu bezeichnen, ist einen Ordnungsruf wert.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Sie können sich entschuldigen!)

Gabriel, Ministerpräsident:

Ja, das wäre der Fall, wenn ich beide in der Opposition ausdrücklich gemeint hätte, Herr Präsident.

(Frau Hansen [CDU]: Wen meinen Sie denn dann?)

Das wollte ich also nicht. Ich wollte eine Kabinettsumbildung machen, die nichts mit ungerechtfertigten Vorwürfen gegenüber dem Justizminister zu tun hat. Das ist für Dr. Weber eine außerordentlich schwierige Situation gewesen.

(Zuruf von Lindhorst [CDU])

Ich bin ihm zu Dank verpflichtet, dass er das mit großer Solidarität gemeinsam mit der SPD getragen und trotzdem die Neuorientierung ermöglicht hat, meine Damen und Herren.

(Starker Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, zur Frage der Interimszeit: In jedem großen Unternehmen ist es normal, dass, wenn ein Wechsel unter den Führungskräften ansteht, die Leute nicht von heute auf morgen vor die Tür gesetzt werden - jedenfalls nicht, wenn sie sich nichts vorzuwerfen haben. Außerdem sind hier Übergangsfristen völlig normal. Die sind bei uns mit vier Wochen sogar relativ kurz. Ich halte das für angemessen. Es ist übrigens der ausdrückliche Wunsch der Minister, das so zu handhaben. Ich finde, dass das auch Normalität im Umgang signalisiert.

Dass ausgerechnet die Grünen, die bereits zu Beginn einer Wahlperiode erklären können, wer am Ende der Wahlperiode zukünftig nicht mehr für die Arbeit zur Verfügung stehen wird - die haben ja Übergangsfristen von vier oder fünf Jahren; dabei wissen die Menschen schon vorher, dass sie hinterher wegen des Rotationsprinzips nicht mehr mitmachen können -, das kritisieren, das verstehe ich nicht.

(Beifall bei der SPD - Frau Harms [GRÜNE]: So schnell, wie in dieser Legislaturperiode die Minister rotiert sind, sind sie bei uns noch nie rotiert!)

- Melden Sie sich doch noch einmal zu Wort, Frau Harms. Ich habe doch gesagt: Ich finde es normal, dass Sie hier protestieren. Das gehört zu dem parlamentarischen Spiel, das hier gespielt wird.

Herr Schünemann, ich bin vor dem Hintergrund, dass ausgerechnet Sie mich in Sachen Menschenführung kritisieren, gespannt, was Sie eigentlich intern zu Ihrem eigenen Fraktionsvorsitzenden sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir die Kabinettsumbildung mit der CDU-Fraktion machen müssten, dann müssten die erst einmal üben, dass sie ihre eigenen Mitarbeiter rechtskonform umsetzen und dass nicht die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden beim GBD Rechtsgutachten gegen den eigenen Fraktionsvorsitzenden beantragen müssen, um ihm zu zeigen,

was rechtlich möglich ist. Da bin ich doch schon sehr erstaunt.

Präsident Wernstedt:

Herr Ministerpräsident, es sind fünf Minuten vergangen.

Gabriel, Ministerpräsident:

Meine Damen und Herren, bei uns ist das jedenfalls nicht so. Herr Schünemann scheint seine Rolle bei Herrn Wulff mit der von Herrn Senff bei mir verwechselt zu haben, was das Thema Mehrheitsbeschaffung angeht.

(Möllring [CDU]: Das scheint euch aber getroffen zu haben!)

Herr Schünemann, ich bin ganz beruhigt, was die Einschätzung meiner Person durch Sie angeht. Ich finde das auch normal; denn was sollten Sie mir gegenüber anderes sagen? Was mich beruhigt, ist, dass die Sozialdemokratie in diesem Land nach einer Umfrage des NDR - nicht von uns - in allen Politikfeldern deutliche Kompetenzvorsprünge vor Ihnen hat, und das hat Gründe.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich hatte mir schon vor dieser Debatte klargemacht, dass ich natürlich einen Fehler machen würde, wenn ich versuchen wollte, diese Abläufe nach meinen Vorstellungen von Menschenführung in einer Fraktion oder nach meinen Vorstellungen von Umgang, der sich untereinander gehört, zu bewerten oder Sie als Akteur danach zu bewerten. Ich meine, man sollte Sie am besten an Ihren eigenen Vorstellungen, die Sie immer wieder öffentlich erklärt haben, messen.

Ich habe mir einmal einen Essay aus dem „Spiegel“ herausgesucht, der vor einigen Monaten erschienen ist, und mir daraus drei Thesen des Ministerpräsidenten Gabriel - damals noch jung im Amt - als Bewertungsmaßstab vorgenommen. Das fängt an mit dem Satz von Siegmund Gabriel: Glaubwürdigkeit ist politisch eigentlich keine

Tugend mehr. - Das stand im Mittelpunkt und sollte wohl provozieren. Ich finde, dass Sie im Zuge dieser Kabinettsumbildung, wie Sie sie betrieben haben, tatsächlich klargestellt haben, dass Sie das im Zweifelsfall ernst meinen, also dass das Agieren eines Politikers wichtiger ist als die Glaubwürdigkeit, die er dabei transportiert.

Der zweite Satz, der im Zusammenhang mit den Abläufen der letzten Monate ebenfalls interessant ist, lautet: Politiker sollten ihre Entscheidungen immer unaufgeregt und nachvollziehbar treffen. - Sie haben jetzt wieder einen Anlauf genommen, zu erklären, wer geht und wer warum kommt. Ich kann das nicht nachvollziehen. Möglicherweise wird die Amtsführung der drei Neuen das dann später erklären. Die Unaufgeregtheit kann ich in Niedersachsen nun überhaupt nicht feststellen. Dass Sie, wie Sie es gestern behauptet haben, keine Verantwortung für die Gerüchteküche hätten, die über Monate in Gang gesetzt worden ist, das kann ich Ihnen einfach nicht abnehmen. Die Indiskretionen, die permanent betrieben worden sind, sind ja in einem solchen Regierungsapparat wohl nur möglich, wenn das Betriebsklima in dieser Firma namens Kabinett überhaupt nicht gut ist, und für dieses Betriebsklima ist im Zweifelsfall - das weiß ich selber, wenn mein Betrieb auch kleiner ist - immer der Chef bzw. die Chefin verantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, dass Ihnen dabei ganz schön etwas verrutscht ist.

Die dritte Anforderung an Politik, die Sie in diesem „Spiegel“-Essay allgemein formuliert haben, ist, dass es falsch sei, immer schlechte Selbstinszenierung zu betreiben. Das haben Sie hauptsächlich bei anderen beobachtet. Ich frage Sie aber einmal allen Ernstes: Dieser junge Ministerpräsident Gabriel, dessen Bild permanent von Ihnen entworfen worden ist, also dieser junge Ministerpräsident, der sich nichts mehr wünscht als Kritik, der Freunde und Kollegen konsequent ermutigt, ihm immer direkt zu sagen, was sie stört, der offen und direkt mit allen streitet, und zwar immer auf Augenhöhe, der immer nur das Team im Blick hat und keinerlei Neigung zu falscher Hierarchie kennt,

(Dr. Schultze [SPD]: Das erleben Sie doch immer! - Plaue [SPD]: Das ist so!)

dieser ganz neue, andere Ministerpräsident Sigmar Gabriel, ist das eigentlich der Ministerpräsident,

der diese Abläufe zu verantworten hat und der sie auf diese Art und Weise kommuniziert hat?

(Beifall bei der GRÜNEN)

Ich meine, dass dabei sehr viel virtuelle Realität im Spiel ist und dass Sie tatsächlich gefragt sind, Ihre Selbstinszenierung, die hier in den letzten Monaten stattgefunden hat, einmal kritisch zu überprüfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunde angelangt.

Es folgt der

Tagesordnungspunkt 2:

26. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 14/1970 - Änderungsantrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2004 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2007

Im Ältestenrat haben die Fraktionen vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Freitag, dem 17. November 2000, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe dann zunächst die Eingaben aus der 26. Eingabenübersicht in der Drucksache 1970 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Gibt es Beratungsbedarf? - Das ist nicht so. Dann komme ich zur Abstimmung. Wer dem, was vorgeschlagen worden ist, zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Eine Gegenstimme. Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 3:

Einzige (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen über die Zusammenführung der Landesbausparkasse Berlin mit der LBS Norddeutsche Landesbausparkasse, Hannover - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1940 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1971

Der Gesetzentwurf der Landesregierung wurde am 11. Oktober 2000 an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Die Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Leuschner, der ich das Wort erteile.

Leuschner (SPD), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ausschuss für Haushalt und Finanzen empfiehlt Ihnen einstimmig und im Einklang mit den vier mitberatenden Ausschüssen, dem Gesetzentwurf der Landesregierung und damit auch dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Niedersachsen zuzustimmen.

Durch den Staatsvertrag wird die Landesbausparkasse der Landesbank Berlin mit Wirkung zum 1. Januar 2001 in die neue „LBS Nord“ eingegliedert, die aus der LBS Norddeutsche Landesbausparkasse hervorgehen soll. An dem länderübergreifenden Institut werden die Norddeutsche Landesbank und der Niedersächsische Sparkassen- und Giroverband mit jeweils 44 v. H. und die Landesbank Berlin mit 12 v. H. beteiligt sein.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)

Entsprechend den Mehrheitsverhältnissen bestimmt der Staatsvertrag in seinem § 6 die Anwendung niedersächsischen Rechts. Die Aufsicht soll das Niedersächsische Finanzministerium im Benehmen mit der zuständigen Senatsverwaltung des Landes Berlin ausüben.

Über das Gesetzesvorhaben bestand in den Ausschussberatungen Einigkeit. Zu den Fragen, ob womöglich der Sitz der „LBS Nord“ von Hannover nach Berlin verlegt oder Steuereinnahmen infolge der Fusion nach Berlin verlagert werden könnten, führten Vertreter des Finanzministeriums und des

Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes aus, dass damit aus tatsächlichen und rechtlichen Gründen nicht zu rechnen sei. Namens des Ausschusses für Haushalt und Finanzen bitte ich Sie um Zustimmung zum Gesetzentwurf und damit auch zu dem anliegenden Staatsvertrag. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Frau Kollegin Leuschner. - Meine Damen und Herren, im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass dieser Gesetzentwurf ohne allgemeine Aussprache verabschiedet werden soll. Ich höre hiergegen keinen Widerspruch.

Wir kommen damit zur Einzelberatung, meine Damen und Herren. Ich rufe auf:

Artikel 1 einschließlich Staatsvertrag. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung, meine Damen und Herren. Ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben, wenn Sie dem Gesetzentwurf Ihre Zustimmung geben wollen. - Möchte jemand dagegen stimmen? - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist auch nicht der Fall. Damit haben Sie so beschlossen, meine Damen und Herren.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Ausführungsgesetzes zum Bundessozialhilfegesetz - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 14/1840 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1981-Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2006

Der Gesetzentwurf der Landesregierung in der Drucksache 1840 wurde in der 55. Sitzung am 12. September 2000 an den Ausschuss für Sozial-

und Gesundheitswesen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatter ist der Kollege Jansen, dem ich das Wort erteile. Bitte schön, Herr Jansen!

Jansen (CDU), Berichterstatter :

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen empfiehlt Ihnen in der Drucksache 1981, den Gesetzentwurf der Landesregierung mit den aus der Beschlussempfehlung ersichtlichen Änderungen anzunehmen. Zu diesem Gesetzentwurf wurde ja auch ein Änderungsantrag aller drei Fraktionen in der Drucksache 14/2006 eingebracht. Auch dieser Antrag ist Bestandteil der heutigen Beschlussfassung zu diesem Gesetzentwurf. Diese Empfehlung hat der Ausschuss ebenso wie die mitberatenden Ausschüsse für Haushalt und Finanzen sowie für innere Verwaltung einstimmig ausgesprochen.

Die Ausschussberatungen haben zu einigen Änderungen des Gesetzentwurfs geführt. Lassen Sie mich diese Änderungen sowie den Inhalt der Beratungen kurz zusammenfassend darstellen.

Im federführenden Ausschuss ist erörtert worden, ob der Beirat und der Gemeinsame Ausschuss nicht zu einem einzigen Gremium mit entsprechend erweitertem Mitgliederkreis und gebündelten Zuständigkeiten zusammengefasst werden sollen.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das wäre klug gewesen!)

Der federführende Ausschuss hat sich letztlich gegen eine solche Regelung entschieden.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Leider!)

Stattdessen hat er sich dafür ausgesprochen, die Stellung des Beirates gegenüber dem Gemeinsamen Ausschuss zu stärken. Der Beirat ist jetzt gemäß § 2 a zu Beschlüssen des Gemeinsamen Ausschusses von grundsätzlicher, über den Einzelfall hinausgehender Bedeutung zu hören; zu Anfragen und Anregungen des Beirates hat der Gemeinsame Ausschuss Stellung zu nehmen.

Die Regelungen in § 6 b des Gesetzentwurfs über die in das Quotale System einbezogenen Sozialhilfeleistungen sind an einigen Stellen ergänzt worden. Das war notwendig, weil der Gesetzentwurf seinem Wortlaut nach die Kostenerstattung zwi-

schen dem überörtlichen Träger und den örtlichen Trägern der Sozialhilfe in weitem Umfang ausschließt, ohne dass das Land Niedersachsen hierzu nach den bundesrechtlichen Kompetenzvorschriften befugt wäre. Die Änderungen verdeutlichen, dass ein Teil dieser Kostenerstattungsleistungen im Quotalen System berücksichtigt ist und die Kostenerstattung in diesen Fällen nur noch innerhalb dieses Systems erfolgt. Die Kostenerstattungsleistungen, für die das Land keinerlei Regelungskompetenz besitzt, sind jetzt ausdrücklich zusätzlich aus dem Quotalen System herausgenommen. Nur in diesen sowie in den anderen ausdrücklich ausgenommenen Fällen bleibt es bei der gesonderten, vom Quotalen System nicht erfassten Kostenerstattung. - Hoffentlich versteht Ihr das alles.

Die Änderung in § 6 e Abs. 2 betrifft die Beschlüsse des Gemeinsamen Ausschusses zur Änderung der Quoten, nach denen die in das Quotale System einbezogenen Aufwendungen zwischen den Sozialhilfetägern verteilt werden. Für solche Beschlüsse genügt jetzt die Mehrheit der Ausschussmitglieder; der Gesetzentwurf verlangte noch, dass der Beschluss ohne Gegenstimme gefasst werden muss.

Darüber hinaus - ich komme zum Schluss - ist im federführenden Ausschuss erörtert worden, ob die Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten nach § 72 BSHG, also insbesondere die Hilfen für Nichtsesshafte, in das Quotale System einbezogen werden sollen. Der Gesetzentwurf sieht dies nicht vor. Insofern soll vielmehr wegen der besonderen Konzentration dieser Hilfen in zwei Landkreisen und der zu erwartenden Änderung bundesrechtlicher Vorschriften eine gesonderte Kostenerstattung erfolgen. Der federführende Ausschuss hat sich dafür ausgesprochen, hieran bis auf Weiteres festzuhalten.

Wir haben aber einen neuen Artikel 1/1 eingeführt. Dieser verpflichtet die Landesregierung, innerhalb eines Jahres nach der Neuregelung der einschlägigen bundesrechtlichen Verordnung einen Bericht vorzulegen. Der Bericht soll Auskunft darüber geben, welche Auswirkungen die Einbeziehung der Leistungen nach § 72 BSHG in das Quotale System hätte. Er soll dem Gesetzgeber die von ihm nach der Rechtsänderung zu treffende Entscheidung erleichtern, ob es bei der jetzt vorgeschlagenen Sonderregelung für die fraglichen Leistungen bleiben soll.

Bei den weiteren Änderungen des Gesetzentwurfs handelt es sich überwiegend um redaktionelle oder klarstellende Korrekturen. Ich gebe sie daher zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

Die Änderung in § 2 a Abs. 3 Satz 1 soll sprachliche Ungereimtheiten beseitigen.

Der Zusatz in § 2 a Abs. 3 Satz 2 trägt den Vorgaben des § 101 BSHG Rechnung und soll klarstellen, dass die Weiterentwicklung von Maßnahmen nach § 101 BSHG weiterhin (auch) die Aufgabe des überörtlichen Trägers der Sozialhilfe bleibt.

In dem auf Anregung des Fachministeriums eingefügten § 4 Abs. 2 Satz 2 regelt das Gesetz jetzt ausdrücklich, in welchem Kontext die Erstattung der Aufwendungen der kreisangehörigen Gemeinden und der Samtgemeinden erfolgt.

Die Änderungen in § 6 d Abs. 3 dienen der sprachlichen Vereinfachung. Die Änderung in § 6 e Abs. 1 ist infolge der in § 6 b Abs. 1 des Gesetzentwurfs vorgenommenen Korrektur erforderlich geworden.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Herr Jansen. - Meine Damen und Herren, Frau Ministerin Merk möchte jetzt zu diesem Gesetzentwurf sprechen. Bitte schön, Frau Ministerin!

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die vorliegende Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen berücksichtigt die für die Landesregierung bindende Rechtslage. Ich bin froh darüber, dass Sie diesen Gesetzentwurf so verabschieden wollen. Ich bedanke mich vor allem bei jenen, die fleißig mitgewirkt haben. Die kommunalen Spitzenverbände haben sehr konstruktiv mit uns zusammengearbeitet, um am Ende ein solch schwieriges Instrumentarium, nämlich das Quotale System, zustande zu bringen. Die Diskussion über dieses Thema haben aber - denen möchte ich auch besonders danken - in erster Linie die Mitglieder des Niedersächsischen Landtages sehr frühzeitig eingeleitet, und zwar vor

etwa drei Jahren, die davon sehr überzeugt waren, wengleich der Teufel schließlich und endlich im Detail steckte.

Ich meine, dass wir allen Betroffenen gerade im Behindertenbereich erhebliche Hilfe dadurch leisten, dass wir alles auf eine einzige Stelle konzentrieren, die die Entscheidungen trifft, und keine Verschiebebahnhöfe mehr haben. Damit können Entscheidungen schneller getroffen werden, und auch die Kostenverschiebungselemente, die immer wieder aufgetreten sind, sind hiermit endgültig beseitigt.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, dass dies ein sehr sinnvolles und ein sehr modernes Gesetz ist. Mit diesem Gesetz kann man Hilfe aus ausschließlich einer Hand geben und damit dem gerecht werden, was über Jahre für die einzelnen Betroffenen sehr schwierig war.

Ich hoffe sehr, dass auch die entsprechenden Verordnungen möglichst bald in Gang kommen, damit das ganze System - das ist ein sehr komplexes System - dann für alle entsprechend durchträgt. Ich bin sicher, dass wir nach einer gewissen Zeit des „Mit-dem-Gesetz-umgehen-Lernens“ sagen können: Es ist ein vernünftiges Gesetz, und es wird auch weiterhin ein vernünftiges Gesetz bleiben. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Ministerin Merk. - Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Pawelski möchte jetzt sprechen.

Frau Pawelski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es kommt wohl selten vor, dass hier ein Mitglied einer Oppositionsfraktion steht und sagt: Was wir jetzt beschließen, ist eine gute Sache; denn es wird den Bereich der Sozialhilfe nachhaltig verändern, und in drei Punkten wird es großen Einfluss auf die Sozialhilfe haben. Es werden Verwaltungsstrukturen - hoffentlich - verschlankt, vereinfacht. Es werden finanzielle Mittel gezielter eingesetzt als bisher. Außerdem - das ist wichtig, meine Damen und Herren - hilft es den Menschen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind. Sie werden nicht mehr zwischen den Ämtern hin- und hergeschickt, sie werden nicht mehr zwischen den Mühlsteinen der Bürokratie zermalen.

Ich möchte an dieser Stelle ein Beispiel nennen, nämlich das Beispiel behinderter Menschen. Wenn ein Mensch aufgrund seiner Behinderung stationär betreut werden muss, aber inzwischen so weit wieder hergestellt ist, dass er eigentlich ambulant betreut werden und betreutes Wohnen in Anspruch nehmen könnte, so scheiterte dies oft an der Zuständigkeit der Behörden. Zahlt das Land bei stationärer Betreuung, oder zahlt die Kommune bei ambulanter Betreuung? Menschen, die eigentlich ambulant betreut werden könnten, mussten in Heimen bleiben, weil eine Finanzierungsaufteilung zwischen Stadt und Land nicht möglich war. Das war oft nicht gut für die Menschen. Dies ändert sich jetzt aber mit dem vorliegenden Gesetz. Darum begrüßen wir es.

Noch eines muss ich sagen: Mit der Einführung des Quotalen Systems machen wir einen großen, wenn nicht gar revolutionären Schritt im System der Sozialhilfe. Es hat viele Jahre gedauert - Frau Ministerin Merk hat es soeben angesprochen -, bis es endlich so weit war. Meine Fraktion hatte schon vor zehn Jahren darüber diskutiert und Überlegungen in diese Richtung angestellt. Wir wollten dann aber erst einmal abwarten, wie die Pflegeversicherung ihre volle Wirksamkeit entfaltet und wir eine Übersicht darüber haben, was nach der Einführung der Pflegeversicherung bei den Sozialhilfeträgern an Entlastungen eintritt.

Wir haben dann in einer gemeinsamen Entschliebung Ende des vergangenen Jahres die Einführung des Quotalen Systems gefordert. Dabei, meine Damen und Herren, war oberste Bedingung bei allen Fraktionen, dass dies im Konsens mit den Kommunen geschehen sollte; denn alles andere - das muss man hier einmal ganz deutlich sagen - wäre sinnlos. Gegen die Kommunen hätten wir ein solches Gesetz nicht mitbeschlossen; denn gerade in der Gemeinsamkeit von Kommunen und Land muss sich jetzt beweisen, ob sich das, was wir damit wollen - nämlich Partnerschaft und fairer Umgang -, auch wirklich vollzieht.

Deshalb ist es konsequent, dass der Landtag - ebenfalls fraktionsübergreifend - fordert, den restlichen Altenplafond in das Quotale System zu integrieren und somit einen alten Streitpunkt zwischen Land und Kommunen aus der Welt zu schaffen. Darüber sind wir sehr froh. Die Kommunen haben diese Regelung - das war nur verständlich - auch als einen unverzichtbaren Bestandteil des neuen Finanzierungssystems angesehen. Im Vertrauen darauf haben sie konstruktiv an der Erar-

beitung des Quotalen Systems mitgearbeitet. Dafür danke ich den kommunalen Spitzenverbänden ausdrücklich. Geben Sie unseren Dank bitte weiter.

Umso unverständlicher, meine Damen und Herren, war es dann aber für viele im Hause und erst recht für die kommunalen Spitzenverbände, dass die Landesregierung in ihren Haushaltsbeschlüssen zunächst eine sehr minimale oder sogar gar keine Aufstockung des Altenplafonds vorgesehen hatte. Das war unnötig und hat vorhandenes Vertrauen zerstört. Es war unverständlich und hat die Kommunen massiv verunsichert. Es gab viele Briefe aus den Kommunen - auch aus SPD-regierten Kommunen -, in denen wir daran erinnert worden sind: Also bitte, ohne Integration des Altenplafonds machen wir nicht mit. - Die Landesregierung hat daraufhin etwas draufgelegt und die bestehende Finanzierungslücke aufgefüllt. Aber wie?

Meine Damen und Herren, die Kommunen hatten eine Finanzierungslücke von 200 Millionen DM, die nach dem Ergebnis von 1998 im Altenplafond eigentlich zu schließen war. Nach einem Gespräch mit dem Ministerpräsidenten wurden dann 52,9 Millionen DM gezahlt. Wer rechnen kann - da muss man nicht viel rechnen -, der wird sehr schnell feststellen, dass zwischen 200 Millionen und 52,9 Millionen eine große Lücke in Höhe von 147,1 Millionen DM klafft. Ich wundere mich schon, dass die Spitzenverbände hier so freudig zugestimmt haben. Es macht mich - muss ich ehrlich sagen - auch ein bisschen nachdenklich; denn wenn ich eine Lücke von 200 Millionen DM habe und dieses Geld auch brauche, mich dann aber mit 52,9 Millionen DM zufrieden gebe, dann frage ich mich, wie diese andere Lücke jetzt geschlossen wird und was dort gestrichen wird. Wenn ich 100 % fordere und nur ein Viertel bekomme, dann ist das schon bemerkenswert, um es vorsichtig zu sagen.

Letztendlich aber sind die Kommunen und die Landkreise mit der Quotierung grundsätzlich zufrieden. Bei der Änderung des Ausführungsgesetzes aber ist ausdrücklich darauf zu achten, dass die vier jetzt zu erlassenden Verordnungen nicht den Umfang annehmen, wie dies beim Landespflegegesetz der Fall gewesen ist. 153 Seiten umfassen die Verordnungen, die im Bereich des Landespflegegesetzes erlassen worden sind. Wir alle - jeder hier - wissen, dass solch umfangreiche Verordnungen die Arbeit erschweren, dass die Bürokratie die eigentliche Arbeit in den Hintergrund stellt. Das aber wollen wir doch nicht. Deshalb bitte ich:

Wenn Sie hier Verordnungen erlassen, so erlassen Sie bitte schlanke und knappe Verordnungen. Sie sollten nicht noch mehr Bürokratie installieren.

Meine Damen und Herren, Sie sollten auch die Heranziehungsverordnung entschlacken. Haben Sie Vertrauen zu den Kommunen. Sie sollten über Sozialhilfeleistungen entscheiden; denn es liegt doch im Interesse der Kommunen, dass die Mittel nicht nur bedarfsgerecht, sondern auch nur in dem Umfang gewährt werden, wie dies nach dem BSHG möglich ist, und dass die Mittel zielgerichteter eingesetzt werden, als dies bisher der Fall gewesen ist. Wenn Verordnungen entschlackt werden, dann sollte auch diese Verordnung entschlackt werden.

Ich möchte jetzt noch einmal darauf hinweisen, dass das Land tendenziell einen größeren Vorteil von der Einführung des Quotalen Systems hat als die Kommunen. Der Grund ist: Die Kommunen haben in den vergangenen Jahren sehr anerkennewerte Anstrengungen unternommen, um ihre Sozialhilfekosten abzusenken. Ich nenne hier nur das Stichwort „Hilfe zur Arbeit“. Insbesondere die CDU-geführten Landkreise Emsland und Osnabrück waren hier Vorreiter für Modelle, die bundesweit große Beachtung gefunden haben. Inzwischen - auch das muss man sagen - gibt es sehr viele Kommunen in Niedersachsen, die diesen Weg gegangen sind und somit beträchtliche Beträge bei der Sozialhilfe eingespart haben.

Entscheidend für uns war auch, dass wir die starre Quote nicht auf Dauer eingeführt haben

(Glocke der Präsidentin)

- sofort, Frau Präsidentin -, sondern dass sie flexibel gehandhabt wird. Hierzu gibt es einen Änderungsantrag, der zwischen der zweiten und der dritten Beratung verabschiedet wird. Er festigt den Rechtsanspruch der Kommunen. Dieser Änderungsantrag ist in Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden entwickelt worden. Wir werden ihm zustimmen. Ich meine, dass dieses Gesetz dann einstimmig auf einen guten Weg gebracht wird.

Zum Abschluss möchte ich noch einmal allen danken, die daran mitgewirkt haben, nämlich meinen Kolleginnen und Kollegen im Sozialausschuss, den kommunalen Spitzenverbänden und auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialministeriums. Bei diesem Gesetz haben wir gezeigt, dass man - wenn man auch einmal partei-

übergreifend zusammenarbeitet - eine gute Sache auf den Weg bringen kann.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Meine Damen und Herren, jetzt spricht Frau Pothmer.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die Grüne-Fraktion für die Einführung des Quotalen Systems ist, ist kein Geheimnis; denn letztlich geht der Gesetzentwurf, der uns hier heute vorliegt, auf einen Entschließungsantrag zurück, den die Grüne-Landtagsfraktion hier vor etwa einem Dreivierteljahr eingebracht hat. Wir haben versucht, dieses Projekt voranzutreiben, weil wir damit die Hoffnung verbunden haben und auch noch verbinden, dass die Behindertenarbeit im Sinne der Betroffenen zukünftig besser organisiert werden kann.

Dass die Einführung des Quotalen Systems auch ein Projekt der Verwaltungsreform ist - sogar ein großes Projekt, wie ich finde -, ist ein sehr positiver Effekt, aber aus unserer Sicht trotzdem ein Nebeneffekt; denn Ausgangspunkt für die Regelung, die hier getroffen werden soll, waren immer die Verbesserung der Qualität in diesem Bereich und die Verbesserung des Selbstbestimmungsrechts insbesondere der Behinderten.

Denjenigen, die mit der Einführung des Quotalen Systems im Wesentlichen die Hoffnung verbinden, Einsparungen realisieren zu können, kann ich nur sagen: Eine Ausweitung der ambulanten Betreuung - die wir unbedingt wollen und die wir fördern wollen - bedeutet nicht in jedem Fall auch Einspar-effekte: Eine personalaufwändige ambulante Betreuung kann genauso teuer oder gar teurer sein wie eine stationäre Unterbringung. Wenn sie personalintensiv ist, wird sie auch kostenintensiv sein.

Meine Damen und Herren, die Regelung, die wir in Niedersachsen immer noch haben, hat nicht nur dazu geführt, dass Betroffene von einem Träger zum anderen Träger geschoben worden sind, wie Frau Pawelski hier schon gesagt hat, sondern eben auch dazu, dass die dringend notwendige Weiterentwicklung der Arbeit in diesem Bereich stagniert hat. Sie hat sich immer wieder an der Regelung der Kostenträgerschaft gebrochen. Ich glaube, die Weiterentwicklung wird nur funktionieren, wenn

wir die Betroffenenverbände und die Träger ausreichend in diese Diskussion mit einbeziehen.

Ich finde, dass diese Einbeziehung in diesem Gesetzentwurf nur unzureichend gelungen bzw. nur unzureichend geregelt ist. Nach wie vor gibt es eine Hierarchie der Gremien. Wir haben auf der einen Seite den Ausschuss, in dem nur das Land und die Kommunen vertreten sind. In diesem Gremium geht es um die Verteilung der Gelder. Auf der anderen Seite haben wir den so genannten Beirat, in dem zusätzlich die Betroffenenverbände und die Träger vertreten sind. Ich kann Ihnen sagen: Mit der jetzt getroffenen Regelung, auch nach Aufwertung des Beirats, wird diese Hierarchie nicht aufgelöst werden. Die wirklich relevanten Entscheidungen werden im Ausschuss getroffen werden, und in diesem sind die Betroffenenverbände und die Träger nicht vertreten. Das habe ich im Sozialausschuss auch immer kritisiert.

Gleichwohl will ich sagen: Wir werden dem vorliegenden Gesetzentwurf zustimmen. Es ist gelungen, mithilfe der Wohlfahrtsverbände eine Verbesserung durchzusetzen. Ich finde zwar, sie ist noch unzureichend, aber die Einführung des Quotalen Systems fraktionsübergreifend auf den Weg zu bringen, ist auch aus unserer Sicht höher zu bewerten. Deswegen werden wir dem vorliegenden Gesetzentwurf zustimmen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Kollegin Pothmer. - Herr Kollege Schwarzenholz, Sie sind der nächste Redner. Ich gewähre Ihnen zwei Minuten Redezeit.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Welchen Stellenwert Sozialpolitik in der sozialdemokratischen Regierung noch hat, sieht man daran, dass die Ministerbank nur mit einer Ministerin besetzt ist - und die ist in vier Wochen keine Ministerin mehr.

Hier geht es um ein Projekt, das auch ein ganz persönlicher Erfolg von Frau Merk ist. Wenn die Fraktionen darlegen, wie das zustande gekommen ist, dann dürfen wir nicht übersehen, dass die Koordination insgesamt, auch die Verbandsgespräche, über die Sozialministerin gelaufen ist.

Ich finde, die Beratung des vorliegenden Gesetzentwurfs ist eine gute Gelegenheit - auch für Oppositionspolitiker -, sich bei einer Frau, die sich in dieser Weise für dieses Land engagiert hat, auch einmal persönlich zu bedanken. Es ist bedauerlich, dass die Regierungsbank in dieser schofeligen Art und Weise mit der ausscheidenden Ministerin und mit diesem Thema umgeht.

(Zustimmung von Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE] - Jansen [CDU]:
Was die Ministerin angeht, applaudiere ich auch!)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist Herr Kollege Groth.

Groth (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will noch einige Anmerkungen machen. Ich bin auch der Meinung, die meine Vorredner schon vertreten haben, dass der Fachbereich Sozialpolitik des Landes, bestehend aus Parlament und Regierung, hier ein Stück Staatsmodernisierung abliefern: nach einer dreijährigen Debatte in großer Übereinstimmung und in enger Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden, aber auch mit den Wohlfahrtsverbänden. Landesregierung und Parlament haben sich hier sehr früh ausgetauscht und koordiniert. Das ist ein Beispiel guter Parlamentsarbeit.

Die ganze Sache hat natürlich auch Effekte hinsichtlich einer Verschlinkung der Verwaltung. Wer den Stellenplan zum Haushalt aufmerksam gelesen hat, der hat die Auswirkungen dieser Regelung daraus entnehmen können. Hier werden keine Einsparungen bei den Hilfeempfängern produziert, sondern es werden deutliche Einsparungen bei den Aufwendungen für die Sozialhilfeverwaltung ermöglicht.

Also: Staatsmodernisierung, moderne Sozialverwaltung, enge Kooperation mit den Verbänden im Land - da haben wir mit dieser Arbeit sicherlich neue Akzente gesetzt und gegenseitiges Vertrauen organisiert, sowohl mit der kommunalen Ebene als auch mit der Ebene der Leistungserbringer, insbesondere den Wohlfahrtsverbänden.

Ich möchte mich ausdrücklich bei allen, die daran mitgewirkt haben, bedanken. Wir haben unsere Zielvorstellung im Dezember 1999 formuliert. Die

Grünen, Frau Pothmer, hatten zwar den Antrag gestellt, aber wir haben im Wahlprogramm Modernisierung der Sozialversicherung beschrieben. Insofern tragen wir beide ein Stück historischer Verantwortung und streiten darüber auch gar nicht. Wir haben Ihren Antrag dann aufgebessert und ihn richtig gehaltvoll gemacht. Also, wir sind einig: Das Quotale System musste her.

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich machen, welche Volumina hier im Raum stehen, weil ich meine, dass dies insbesondere die Kommunalpolitiker in den nächsten Wochen in den Haushaltsberatungen

(Frau Elsner-Solar [SPD]: Wesentlich beschäftigen wird!)

wesentlich beschäftigen wird. Hier werden Finanzbeziehungen zwischen dem Land und den Kommunen in der Größenordnung von 4,4 bis 4,5 Milliarden DM gesetzlich neu verabredet, und zwar im Konsens. Das macht zwar nur ein Zehntel des Volumens des allgemeinen kommunalen Finanzausgleichs aus, ist aber ein Sonderfinanzkontrakt zwischen dem Land und den Kommunen und für die Kommunen meines Erachtens von besonderer Bedeutung.

Ich schätze diese Regelung ähnlich ein wie meine Vorredner. Sie wird dazu führen - wie wir das bei der Quotierung der Jugendhilfe auch schon erfahren haben -, dass sich das Angebot weiter ausdifferenziert und dass es zukünftig weder für die eine noch für die andere Ebene Sinn machen wird, Hilfsangebote zurückzuhalten. Ich hoffe, dass wir rückblickend einmal sagen können: Dies ist zum Wohle der Hilfeempfänger gewesen. - Nun wird für jede notwendige Hilfeart das jeweils verhältnismäßig Angemessene zu entwickeln sein. Die Finanzbeziehungen geben jeder Kommune eine gewisse Gelassenheit für ihr operatives Vorgehen. Also, ich glaube schon, dass dies ein wichtiger Fortschritt auch für die Hilfeempfänger sein kann.

Wir haben in den Gesetzentwurf noch einige Veränderungen eingebaut. Insbesondere haben wir noch annonciert, dass wir mittelfristig auch die Regelungen zu § 72, also die Regelungen zu den Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, mit in quotalen Vereinbarung sehen möchten. Wir wissen um die besonderen Probleme; das will ich jetzt nicht im Detail ausbreiten. Aber der Landtag hat der Landesregierung gesagt, dieser Aufgabenbereich muss mittelfristig integriert werden.

Eine Einschätzung, die Frau Pothmer eben zum Ausdruck gebracht hat, teile ich nicht, nämlich die hinsichtlich der Hierarchisierung dieses Beirats und des Gemeinsamen Ausschusses. Wir Sozialdemokraten sehen das etwas anders. Der Gemeinsame Ausschuss ist der Ausschuss der Financiers der Sozialhilfe. Dort erfolgt die Verabredung dessen - ich will es einmal so sagen -, was zu bestellen ist bzw. was an Finanzvolumen da sein muss, um die Bestellungen bei den Leistungserbringern - die wiederum auf Qualität, Weiterentwicklung und Differenzierung der Hilfe achten müssen, was aber zusammengehört - bedarfsgerecht zu organisieren. Die Leistungserbringer haben ihren Beirat mit den Hilfeempfängern am Tisch. Sie müssen die Qualität fortlaufend definieren und müssen das Angebot positionieren. Insofern sehe ich da in etwa die Besteller auf der einen Seite, die ihre Themen haben, und die Leistungserbringer auf der anderen Seite, die die Qualität gewährleisten müssen, und die verhältnismäßig richtige Hilfe für die Hilfeempfänger.

Wir haben aber eine gewisse Brückenfunktion organisiert. Der Beirat hat ein gewisses Initiativrecht in Richtung des Gemeinsamen Ausschusses, der sich mit Finanzen befassen muss. Er kann ihm bestimmte Themenfragen vorlegen. Umgekehrt ist der Beirat vom Ausschuss zu konsultieren, wenn bestimmte Fragen auch den Beirat angehen. Ich glaube schon, dass wir beide Rollen a) klar definiert haben, aber b) auch eine gute Vernetzung zueinander organisiert haben.

Ich möchte noch kurz unterstützen, was Sie gesagt haben. Die Verordnungen - zumindest die wichtigste zu den Quotenklassen - sind erfreulicherweise dem federführenden Ausschuss schon mit zur Gesetzgebungsberatung auf den Tisch gelegt worden. Ich halte es für sehr hilfreich, dass wir wussten, was aus unseren Rahmenregelungen bei der Umsetzung wird.

Wir haben dazu noch mit den kommunalen Spitzenverbänden die Debatte geführt, deren Folge dann der Änderungsantrag war. Wir alle haben die kommunalen Spitzenverbände zunächst so verstanden, dass das Mehrheitsvotum in dem Gemeinsamen Ausschuss ausreichend sei, ihre Probleme und Bedenken zu lösen. Wir haben aber nun mit der Änderung noch mehr Rechtssicherheit für die Kommunen erreicht. Wenn sie ein Quoten-Cluster verlassen, werden sie neu eingestuft, worauf sie einen gewissen Rechtsanspruch haben. Sie sind nicht auf das Ermessen angewiesen, um eventuell

„neu eingruppiert“ zu werden. In letzter Minute ist also durch den Änderungsantrag noch mehr Rechtssicherheit für die Kommunen als Träger oder Durchführer der Aufgaben hergestellt worden.

Frau Pawelski, ich bin nicht Ihrer Meinung, die Sie immer wiederholen, dass wir besonders die Kommunen berücksichtigen müssten, die durch Hilfe zur Arbeit ihre Sozialhilfeausgaben in den letzten Jahren abgesenkt haben. Sie haben den historischen Sachverhalt etwas unzutreffend wahrgenommen. Die Hilfe zur Arbeit wurde von Kommunen wie Emden, wie Delmenhorst in den 80er-Jahren offensiv betrieben, im Land modellhaft entwickelt. Das Emsland und Osnabrück sind mit vieljähriger Verspätung auf denselben Zug aufgesprungen und haben dann aufgeholt.

(Widerspruch bei der CDU - Jansen
[CDU]: Wir waren die Ersten!)

Aber über die Erfolge konnten Sie bei völlig anderen Kommunen in der Fachliteratur lesen. Ihre Kommunen haben die Hilfe zur Arbeit lange nur mit spitzen Fingern angefasst, haben wenig getan. Sie haben deutlich verspätet einige Aufholversuche gemacht und geschickte PR-Arbeit geleistet.

(Schirmbeck [CDU]: Sie haben schon oft Märchen erzählt! - Weitere Zurufe von der CDU)

Langer Rede kurzer Sinn: Wir freuen uns, dass wir bei dieser Gesetzgebung einig geblieben sind. Auch lautes Schreien, Herr Schirmbeck, ändert nichts am Sachverhalt.

(Beifall bei der SPD)

Ich danke allen, die mitgewirkt haben, und hoffe, dass aus dem, was wir geregelt haben, eine gute Praxis wird.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, mir liegen weitere Wortmeldungen nicht vor. Darum schließe ich die allgemeine Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung.

Ich rufe Artikel 1 auf und lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2006 abstimmen. Wenn

Sie diesem Änderungsantrag Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Das ist auch nicht der Fall. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Ich lasse jetzt zu Artikel 1 über die Änderungsempfehlung des Ausschusses im Übrigen abstimmen. Wenn Sie dem so Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich ebenfalls um Ihr Handzeichen. - Möchte jemand dagegen stimmen? - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist auch nicht der Fall. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt Artikel 1/1 auf. Wenn Sie hier der Änderungsempfehlung des Ausschusses Ihre Zustimmung geben wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch keine. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Artikel 2 auf. Er ist unverändert.

Artikel 3 ist ebenfalls unverändert.

Die Gesetzesüberschrift ist unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Ich bitte Sie, sich zu erheben, wenn Sie diesem Ausführungsgesetz in der Schlussabstimmung Ihre Zustimmung geben wollen. - Wenn sich jemand dagegen aussprechen möchte, möge er sich vom Platz erheben. - Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist auch nicht der Fall. Meine Damen und Herren, dann haben Sie dieses Ausführungsgesetz so beschlossen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5:

Zweite Beratung:

Anerkennung der Mammographie als GKV-Leistung zur Früherkennung des Mammakarzinoms - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1322 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen - Drs. 14/1914

Dieser Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1322 wurde in der 42. Sitzung am 27. Januar 2000 an den Ausschuss für Sozial- und

Gesundheitswesen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatte-
rin ist die Frau Kollegin Groneberg. Dazu erteile
ich ihr das Wort.

**Groneberg (SPD), Berichterstatte-
rin:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es
geht hier um den Antrag der Fraktion der CDU in
der Drucksache 14/1322, beraten im Ausschuss für
Sozial- und Gesundheitswesen.

Die Beschlussempfehlung lautet folgendermaßen:
Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen
empfiehlt Ihnen mit der Drucksache 1914, den
Antrag der Fraktion der CDU, mit dem die Aner-
kennung der Mammographie zur Früherkennung
des Mammarkarzinoms als Leistung der gesetzli-
chen Krankenversicherung gefordert wird, in einer
geänderten Fassung anzunehmen.

(Zuruf von der SPD: Man versteht Sie
ausgesprochen schlecht!)

- Es tut mir Leid. Ich kann auch lauter reden. Das
ist nicht das Problem. Ich wollte Ihnen nur nicht
unbedingt die Ohren vollbrüllen.

Die Beschlussempfehlung entspricht einem For-
mulierungsvorschlag, den die Ausschussmitglieder
der Fraktion der SPD in die Beratungen im feder-
führenden Ausschuss eingebracht haben. Vorbe-
hältlich der Zustimmung des mitberatenden Aus-
schusses für Gleichberechtigung und Frauenfragen
empfahl der federführende Ausschuss einstimmig
bei Stimmenthaltung der Vertreterin der Grünen
dem Landtag, den Antrag in der Fassung des Än-
derungsvorschlages der SPD-Fraktion anzuneh-
men. Der Ausschuss für Gleichberechtigung und
Frauenfragen schloss sich mit den Stimmen der
Mitglieder der SPD-Fraktion gegen die Stimmen
der CDU-Fraktion bei Stimmenthaltung der
Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
der Beschlussempfehlung des federführenden
Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen an,
den Antrag in einer geänderten Fassung anzuneh-
men.

Zu dem Thema werde ich mich später noch zu
Wort melden. Den Bericht gebe ich der Vollstän-
digkeit halber zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

*Nach Auffassung der SPD-Abgeordneten sei auf-
grund des derzeitigen Standes der wissenschaftli-*

*chen Erkenntnisse – der sich auch in einer vom
Ausschuss schriftlich durchgeführten Anhörung
von Verbänden und Sachverständigen widerspie-
gele – nicht erwiesen, dass ein Mammographie-
Screening in die Lage versetze, Brustkrebs früh-
zeitig zu erkennen und entsprechende Maßnahmen
einzuleiten. Deshalb seien auch die vom Bundes-
ausschuss für Ärzte und Krankenkassen initiierten
Modellprojekte zur Erprobung eines flächende-
ckenden, qualitätsgesicherten Mammographie-
Screenings zu begrüßen. Nicht der Landtag, son-
dern der Bundesausschuss der Ärzte und Kranken-
kassen sei nach ihrer Auffassung das zuständige
und fachlich versierte Gremium, die Entschei-
dungen über medizinisch sinnvolle und notwendige
Regelleistungen zu treffen. Zum anderen gebe es
eine Reihe von Kritikpunkten zu der Mammogra-
phie, wie sie derzeit praktiziert werde. Vor diesem
Hintergrund könne nicht gefordert werden, die
Untersuchungsmethode als Regelleistung der
gesetzlichen Krankenversicherung vorzusehen.*

*Der Vertreter der antragstellenden Fraktion führte
– nachdem der Änderungsvorschlag der SPD-
Fraktion vorlag – aus, dass es aus fachlicher Sicht
zurzeit keine Alternative zur Mammographie gebe.
Dieses Verfahren sei an sich sehr wohl zur Früh-
erkennung geeignet. Man könne selbstverständlich
unterschiedlicher Meinung darüber sein, wie hoch
die Aussagefähigkeit der einzelnen Untersu-
chungsverfahren sei. Insgesamt begrüße seine
Fraktion jedoch auch die laufenden Modellpro-
jekte und signalisiere Zustimmung für den Än-
derungsvorschlag der SPD-Fraktion.*

*Die Vertreterin der Grünen verwies darauf, dass
die Mammographie in der Fachwelt äußerst diffe-
renziert bewertet werde. Sie kritisierte nicht nur
die in dem Antrag der CDU-Fraktion zum Aus-
druck kommende inhaltliche Richtung, sondern
wies auch darauf hin, dass für das in dem Antrag
angegebene Thema der Landtag nicht zuständig
sei. Auch der von der SPD-Fraktion vorgelegte
Änderungsvorschlag führe das fehlerhafte Proze-
dere fort. Sie kündigte an, dass sie sich der Stimme
enthalten werde.*

*Vorbehaltlich der Zustimmung des mitberatenden
Ausschusses für Gleichberechtigung und Frauen-
fragen empfahl der federführende Ausschuss
sodann einstimmig bei Stimmenthaltung der
Vertreterin der Fraktion Grünen dem Landtag, den
Antrag in der Fassung des Änderungsvorschlages
der SPD-Fraktion anzunehmen.*

Im mitberatenden Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen votierten die Ausschussmitglieder der CDU-Fraktion gegen die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen. Nach ihrer Auffassung verginge zu viel Zeit, wenn das Ergebnis der Modellprojekte abgewartet werden müsse. Vor 2005 sei nicht daran zu denken, dass sich an der derzeitigen Situation etwas ändere. Außerdem wollten sie sich nicht damit zufrieden geben, dass der Bundesausschuss der Ärzte und der Krankenkassen den Beschluss gefasst habe, dass die Mammographie für Frauen, bei denen es sich nicht um Risikopatienten handele, erst nach Abschluss des Modellversuchs als Regelleistung der gesetzlichen Krankenversicherung aufgenommen werden solle. Der Ausschuss sei weder demokratisch legitimiert, noch sei in ihm eine Frau vertreten. Ihr von den Kollegen im Sozial- und Gesundheitsausschuss abweichendes Abstimmungsverhalten begründeten sie damit, dass dort noch nicht bekannt gewesen sei, dass in Deutschland jährlich etwa fünf Millionen Mammographie-Untersuchungen durchgeführt würden. Gemessen an den jährlich etwa 45.000 Neuerkrankungen an einem Mammakarzinom sei ein krasses Missverhältnis zwischen der Anzahl der Untersuchungen und der Neuerkrankungen zu erkennen. Dies weise darauf hin, dass es in Deutschland auch ein verdecktes Mammographie-Screening gebe. Diese Handhabung wirke sich zwar für die Frauen positiv aus, jedoch bestehe Anlass zur Sorge, dass das verdeckte Screening aufgrund der Budgetierung stark zurückgehen werde und möglicherweise zahlreiche Neuerkrankungen zunächst unentdeckt bleiben würden. Da auch die Qualität der Untersuchungen eine große Rolle spiele, sei es wichtig, auf die Einhaltung bestimmter Qualitätsmerkmale hinzuwirken. Bei einer mangelnden ärztlichen Qualifikation seien die Bedenken gegen ein Mammographie-Screening in der Tat nicht unbegründet. Qualitätsmanagement falle jedoch in die Zuständigkeit der einzelnen Ärztekammern und sei damit Länderrecht. Insofern sei die Zuständigkeit des Landes durchaus gegeben.

Die Vertreterin der Grünen wies noch einmal darauf hin, dass es nicht Aufgabe des Landessparlaments sei, hier eine Entscheidung zu treffen. Sofern Handlungsbedarf bestünde, sei dieses Sache der Kammern.

Der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen bittet Sie, der Beschlussempfehlung zuzustimmen.

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Kollegin Groneberg. - Jetzt hat Frau Kollegin Schliepack das Wort.

Frau Schliepack (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

„Es muss etwas geschehen im Umgang mit Brustkrebs. In Deutschland erkranken jährlich 45.000 Frauen an Brustkrebs. Die Sterberate liegt bei 15.000 Frauen pro Jahr. In den letzten 20 Jahren hat sich der Anteil der an Brustkrebs erkrankten Frauen nahezu verdoppelt. Während in unseren Nachbarstaaten 70 bis 80 % der Tumore durch Mammographie entdeckt werden, ertasten hierzulande fast 80 % der Frauen den Tumor selbst. Für viele kommt die Diagnose jedoch zu spät, wenn der Tumor schon eine Größe von mehr als 1 bis 2 cm erreicht hat.“

Recht hat sie, die frauenpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ja!)

Denn genau sie habe ich eben zitiert, meine Damen und Herren insbesondere in der Fraktion der Grünen natürlich, weil ich Sie besonders ansprechen möchte.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

26 % aller Krebsneuerkrankungen bei Frauen sind Brustkrebs. Fünf Jahre nach Diagnosestellung leben von den erkrankten Frauen noch 73 %. Das muss jedem, jeder zu denken geben. Das Mammakarzinom ist in den westlichen Industrieländern die häufigste maligne Erkrankung der Frau. Die Mammographie besitzt in der Primärdiagnostik von Veränderungen der weiblichen Brust absoluten Vorrang vor allen anderen Methoden. Je früher Tumore diagnostiziert werden, desto größer sind die Überlebenschancen. Als einzige Methode hat die Mammographie die Reduzierung der Sterblichkeitsrate bei Brustkrebs in Studien unter Beweis gestellt. Ich meine, das ist unbestritten. Die Zahl der Zweifler ist zahlenmäßig sehr klein. Die Mehrheit der Fachleute jedoch - sie werden verstärkt um die Meinung der Bundesgesundheitsministerin -

hat keinen Zweifel am Sinn des Mammographie-Screenings.

In Deutschland gibt es zwar seit langem Krebsvorsorgeuntersuchungen für Frauen, aber die Mammographie gehört nicht zu den allgemeinen Vorsorgeleistungen, die die gesetzlichen Krankenkassen finanzieren.

(Frau Pawelski [CDU]: Das ist ganz schlimm!)

Die gesetzlichen Krankenkassen zahlen eine kurative Mammographie. Die diagnostische Mammographie ist derzeit keine Kassenleistung. Dies hat dazu geführt, dass hierzulande rund 4 Millionen verdeckte Mammographien vorgenommen werden. Dabei handelt es sich um Untersuchungen ohne Vorliegen von Symptomen. Dieses Verfahren wurde bisher von den Krankenkassen toleriert und finanziert. Seit der Einführung der Budgetierung ist Schluss mit dieser „großzügigen“ Handhabung. Die Ärzte sagen ihren Patientinnen jetzt oft: Ich würde Sie ja gerne zur Mammographie schicken, aber das müssen Sie von nun an selber bezahlen. Das kostet um die 180 DM. - So sieht die Wirklichkeit in Deutschland aus, wenn Sie sich einmal mit solchen Ärzten und Frauen unterhalten!

In Deutschland finden bisher vier von fünf Frauen selber knotenartige Veränderungen durch Ertasten. Dann ist der Krebs schon 1 bis 2 cm groß und hat oft auch Metastasen gebildet. Dann ist es meist schon zu spät. In Schweden, Dänemark und Großbritannien z. B. werden sieben von zehn Knoten entdeckt, bevor sie ertastet werden können. Dort gehört die Mammographie nämlich zum Standardprogramm der Krebsfrüherkennung.

Die CDU-Landtagsfraktion fordert mit ihrem Antrag, dass die Frauen ab dem 40. Lebensjahr endlich einen Anspruch auf die Übernahme der Kosten für eine Mammographie als Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen bekommen sollen.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

Uns reicht die Hinhaltenaktik des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen, der bereits in der Zeit von 1989 bis 1993 Modellprojekte in Deutschland hat durchführen lassen, sie dann evaluiert hat und 1996 zu dem Ergebnis gekommen ist, abermals drei neue Modellprojekte in Deutschland in Gang zu setzen. Deren Laufzeit beträgt etwa drei Jahre. Wenn wir die Evaluierung

und Entscheidungsfindung noch dazurechnen, ist mit einer Entscheidung vor 2005 überhaupt nicht zu rechnen. Dies ist uns zu lange.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Deswegen werden wir auch gegen den Antrag stimmen!)

Ich meine, dass die abermalige Durchführung von Modellprojekten, wie sie jetzt vom Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen angeleiert worden sind - sie haben ja erst in diesem Jahr angefangen -, auch zur Folge hat - das müssen wir dabei auch bedenken -, dass wir in Deutschland bis heute noch nicht einmal die EU-Standards für die Qualitätskriterien einhalten. Das prangert sogar unser ehemaliger Kollege und Grünen-Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium, Pico Jordan, in einem Zeitungsartikel an. Er spricht in diesem Zusammenhang sogar von Deutschland als einem Entwicklungsland.

(Frau Pawelski [CDU]: Ein kluger Mann!)

Hier ist Handlungsbedarf angesagt. Zur Sicherung der Bildqualität und der Beurteilungsqualität der Mammographie muss ein Qualitätssicherungsprogramm eingeführt werden. Ergebnisse der deutschen Mammographie-Studie und die Daten des European Network of Reference Centers belegen, dass zurzeit die Qualität sowohl der Aufnahmen als auch der Beurteilung nicht ausreicht. Wir fordern deshalb eine Verbesserung der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität durch das Einrichten zertifizierter Qualitätszirkel und das Auswerten statistischer Erhebungen.

Der Krebskongress, der im März in Berlin mit einer Fülle von Fachleuten stattgefunden hat, hat besonders gefordert, dass die Mammographie eine Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen werden soll. Es wurde auch von den Verbänden ein Zehn-Punkte-Programm vorgeschlagen. Aber das Wichtige ist, meine ich, dass unser Antrag in der Anhörung im Sozialausschuss von der Ärztekammer Niedersachsen uneingeschränkt befürwortet worden ist.

(Frau Groneberg [SPD]: Dann fragen Sie mal den Ärztinnen-Tag!)

Die CDU-Fraktion will mit ihrem Antrag die Öffentlichkeit unterrichten und aufrütteln und eine Bewegung in Gang setzen, die den Bundesausschuss

schuss der Ärzte und Krankenkassen endlich zum Handeln zwingt.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Wir sind es leid, hingehalten zu werden - und zwar seit etwa 15 Jahren - und irgendwann vielleicht - aber auch nur vielleicht - ein positives Votum der Krankenkassen zur Einführung der Mammographie als Regelleistung der gesetzlichen Krankenkassen zu bekommen. Unsere Geduld ist am Ende. Die Gesundheit der Frauen muss Vorrang haben vor Finanzierungsbedenken der Kassen.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Zu bedenken ist auch, dass der entdeckte Krebs ebenfalls behandelt werden muss - sei es durch ärztliche Behandlungen wie Operationen, Amputationen oder Nachbehandlungen, ganz abgesehen von der psychischen Belastung der Frauen und ihrer Angehörigen.

Bei keiner anderen Krebsart ist die Effektivität einer Früherkennungsmaßnahme so eindeutig nachgewiesen wie bei Mammakarzinomen durch den regelmäßigen Einsatz der Mammographie. Jeder Frau sollte die Mammographie als GKV-Leistung möglich sein.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Die Krankenkassen müssen die Mammographie als Regelleistung in ihren Katalog mit aufnehmen. Wir fordern die Landesregierung in unserem Ursprungsantrag auf, hierzu die notwendigen Schritte einzuleiten. Wir können deswegen der Beschlussempfehlung, die jetzt zur Verabschiedung ansteht, nicht zustimmen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Pothmer, Sie sind die nächste Rednerin.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der Rede von Frau Schliepack stelle ich fest, dass es einige Mitglieder der CDU-Fraktion gibt, die Anhörungen und Beratungen, die im Ausschuss durchgeführt werden, ernst nehmen und auch die

Bereitschaft haben, eindeutige Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen und in ihren Meinungsbildungsprozess einzubeziehen.

Frau Schliepack, ich bin wirklich irritiert über Ihren Redebeitrag, den Sie hier gehalten haben, weil Sie hier die Eindeutigkeit der Sinnhaftigkeit von Mammographie-Screenings noch einmal hervorgehoben haben. Der Ausschuss hat diesen Antrag wirklich ausführlich beraten. Es haben Anhörungen stattgefunden. Das Bild der Anhörung ist hoch differenziert und gibt genau die Umstrittenheit, die es in der Fachöffentlichkeit in Bezug auf Mammographie-Screenings und Reihenuntersuchungen gibt, auch wieder.

Ich möchte noch etwas anderes zu diesem Antrag sagen. Ich halte es für ein großes Problem, dass wir einen solchen Antrag hier im Parlament und auch in den Ausschüssen beraten, weil ich es für einen Fehler halte, dass wir uns als Parlament anmaßen, entscheiden zu wollen, welche Therapiemethoden zukünftig Regelleistungen der Krankenkassen werden sollen und welche nicht. Ich habe durchaus Verständnis dafür, meine Damen und Herren, dass ein Gremium wie der Bundesausschuss der Ärzte und Krankenkassen kritisiert wird. Ich kann mich in vielen Punkten der Kritik anschließen. Ich meine auch, dass man berechtigt die Frage stellen kann, ob ein Gremium, das zu 100 % mit Männern besetzt ist, in seinen Entscheidungen vielleicht eine gewisse Geschlechtsblindheit erkennen lässt und die Interessen und Belange von Frauen im Gesundheitsbereich nur unzureichend berücksichtigt.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Für diese Kritik hätten Sie mich sofort an Ihrer Seite. Dann, wenn man die Entscheidungen des Bundesausschusses kritisiert, muss man aber auch den Bundesausschuss zum Mittelpunkt der Kritik machen und den Veränderungsbedarf in den Antrag aufnehmen.

Eine Forderung nach Quotierung des Bundesausschusses hätte meine Unterstützung gefunden und hätte sicherlich auch in meiner Fraktion breite Unterstützung gefunden; aber das ist nicht Gegenstand Ihres Antrags.

Wir alle tun uns keinen Gefallen, wenn wir die Struktur beibehalten, Einzelentscheidungen aber in Parlamente ziehen - damit machen wir einen ganz großen Fehler -, und das auch noch zu einem Komplex, der, wie ich schon sagte, hoch umstritten ist. Ich habe gedacht, dass es nach der Beratung,

die wir im Ausschuss hatten, und nach den Rückmeldungen, die wir gerade auch im Rahmen der Anhörung erhalten haben, nicht nötig sein würde, hier noch einmal zu zitieren, was von der Leitenden Ärztin Dr. Cornelia Baines gesagt worden ist. Sie ist Professorin für Öffentliches Gesundheitswesen an der Universität Toronto und Leiterin des weltweit größten derzeit laufenden Screening-Projekts in Kanada, das nämlich seit 20 Jahren läuft. Die Ergebnisse dieses Mammographie-Screenings sind hoch ernüchternd, meine Damen und Herren. Ich zitiere das noch einmal ganz kurz:

„Screening ist gut, wenn man Statistik betreiben will, es verhindert jedoch weder Brustkrebserkrankungen, noch senkt es die Sterblichkeit an Brustkrebs. Frauen, die so etwas erwarten und deshalb an den Programmen teilnehmen, können nur enttäuscht werden.“

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

„Wenn Geld für Gesundheitsprogramme vorhanden ist, sollte es tunlichst für etwas ausgegeben werden, das einen größeren Nutzen erwarten lässt als ausgerechnet Mammographie-Screeningprogramme.“

(Frau Groneberg [SPD]: Jawohl!)

Wie Sie nach einer solchen Einschätzung weiterhin eine derartige Position beziehen können, das ist wirklich ein Beispiel von Unbelehrbarkeit erster Güte.

(Frau Groneberg [SPD]: Beratungsresistent! – Glocke der Präsidentin)

- Lassen Sie mich noch einen zweiten wichtigen Punkt sagen. – Hochgradig problematisch finde ich, dass die Fraktion, die landauf, landab sagt, sie wolle im Gesundheitssystem ein System von Wahl- und Pflichtleistungen einführen, sie wolle die Regelleistungen der Gesetzlichen Krankenversicherung reduzieren – das ist es doch im Ergebnis -, einen Antrag stellt, der genau die Ausweitung von Regelleistungen fordert.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist Gesundheitspolitik à la CDU, die ich kritisiere.

Noch ein letztes Wort zur SPD.

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Pothmer, ich habe Ihnen viele Hinweise gegeben. Ich bitte Sie, jetzt zum Schluss zu kommen.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Ich komme wirklich zum Schluss, Frau Präsidentin. Vielen Dank.

Ich war mit den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion völlig einig darüber, dass es falsch ist, einen solchen Antrag vom Ausschuss und vom Parlament verabschieden zu lassen, dass es richtig gewesen wäre, den Antrag aus diesen Gründen abzulehnen. Dem, was Sie jetzt vorgelegt haben, kann aus unserer Sicht überhaupt nicht zugestimmt werden, weil der Antrag nicht einen einzigen Punkt enthält, - - -

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Frau Kollegin Pothmer. Sie haben wirklich überzogen.

Frau Pothmer (GRÜNE):

- - - der die Kompetenz der Landesregierung oder die Kompetenz des Parlaments betrifft. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Groneberg, Sie sind die nächste Rednerin.

Frau Groneberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich noch einmal ausdrücklich feststellen, dass wir uns hier tatsächlich mit einer Forderung beschäftigen, die wir zwar beraten können, über die wir aber in keinem Fall entscheiden können; das ist richtig, Frau Pothmer. Schlicht und einfach fällt es nicht in unsere Zuständigkeit. Aber zu sagen „Mit dem Antrag beschäftigen wir uns nicht“ halte ich angesichts der Tatsache, dass das so viele Frauen betrifft, für nicht gerechtfertigt und nicht angemessen. Wir haben uns mit dem Thema im Ausschuss ausführlich auseinandergesetzt. Das war gut so, und das war auch richtig so. Das hat – das muss ich auch für meine eigene Fraktion sagen – Erkenntnisse gebracht. Es war

wichtig, um das Informationsdefizit, das viele in dem Punkt hatten, zu decken.

Gerade deshalb, weil wir uns mit dem Thema so fachlich differenziert beschäftigt haben, ist mir die Haltung der CDU-Kolleginnen und –Kollegen völlig unverständlich. Die Mitglieder Ihrer Fraktion im Sozialausschuss, meine Damen und Herren, sind doch wohl als Fachleute zu bezeichnen; zumindest in einem Fall ist das so. Oder stellen Sie jetzt die fachliche Kompetenz von Herrn Dr. Winn infrage? – Das könnte unter Umständen Ihren Meinungsumschwung erklären. Über Ihre jetzige Haltung, Frau Schliepack, bin ich absolut enttäuscht. Ich habe den Eindruck, dass Sie wirklich beratungsresistent sind.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Im Interesse der Frauen hätte ich mir eine sachlich fundierte Haltung gerade auch zu diesem Thema gewünscht. Ich habe also den Eindruck, dass Sie die Aussagen der von uns befragten Fachleute bzw. die vorgelegten Unterlagen, die wirklich eine breite Palette von Meinungen abdecken, schlicht und einfach ignorieren.

Aber halten wir uns doch einmal an die Fakten. – Es ist richtig, dass das Mammakarzinom eine steigende Inzidenz aufweist und inzwischen als häufigster Tumor bei Frauen jährlich zu etwa 39.000 bis 45.000 Neuerkrankungen, leider auch zu ca. 18.000 Todesopfern führt.

(Unruhe)

Bisher ging man davon aus, dass mit einer qualitätsgestützten Mammographie ein großer Teil der Tumore - - -

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Groneberg, ich muss Sie einen Augenblick unterbrechen. - Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit. Es ist einfach zu laut. Wir warten so lange, bis etwas mehr Ruhe eingekehrt ist.

Frau Groneberg (SPD):

Ja, gern.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Frau Groneberg!

(Frau Pawelski [CDU]: Das gilt auch für Herrn Plauel!)

- Das gilt grundsätzlich für jeden in diesem Plenarsaal. Das gilt auch für Frau Kollegin Rühl und Herrn Kollegen Hogrefe. Es gilt für jeden in diesem Plenarsaal. - Bitte schön!

Frau Groneberg (SPD):

Es wäre tatsächlich schön, wenn es etwas mehr Aufmerksamkeit gäbe. Das Thema ist enorm wichtig.

Bisher – bisher! - ging man davon aus, dass mit einer qualitätsgestützten Mammographie ein großer Teil der Tumore in einem so frühen Stadium entdeckt werden könnte, dass in rund 90 % aller Fälle eine Heilung erreicht werden könnte. Diese hohe Heilungsrate kann aber nur erzielt werden, wenn Frauen eines bestimmten Alters regelmäßig und in gleich bleibenden Abständen untersucht werden. Da fängt es aber schon an. Der ideale Abstand zwischen den Untersuchungen ist strittig. Ebenfalls recht strittig ist die Beschränkung gerade auf die von Ihnen, Frau Schliepack, geforderten Alterklassen.

Zurzeit gelten in Deutschland keine allgemein akzeptierten Regeln für den Einsatz eines Mammographie-Screenings.

(Unruhe)

Wir haben kein ausreichendes Qualitätssicherungsprogramm zur Sicherung der Bildqualität und zur Beurteilungsqualität; das haben Sie, Frau Schliepack, selbst gerade erwähnt. Die Ergebnisse der Institute besagen, dass zurzeit die Qualität sowohl der Aufnahmen als auch der Beurteilung nicht ausreichend ist. Wir haben bisher keine ausreichenden Regelungen zur Erstellung eines zweiten Befundes durch einen weiteren Arzt. Schon gar nicht vernünftig geregelt haben wir die psychosoziale Betreuung von Frauen bei einem positiven Befund. Für uns resultiert daraus, dass die Einführung des Screenings nur vertretbar wäre, wenn entsprechende ausreichende qualitätssichernde Maßnahmen getroffen werden können.

Das Screening allein reicht nicht aus. Ergänzende Untersuchungen wie Ultraschall und Abtasten müssen die Mammographie ergänzen. Das geht bis hin zur Folgediagnostik. Therapie und Nachsorge müssen das Qualitätsmanagement vervollständigen. Vergessen wir eines nicht: Jede Falschdiagno-

se, meine Damen und Herren, bedeutet für die betroffene Frau eine unendliche Belastung. Sie kann und darf mit dieser Situation nicht allein gelassen werden.

Zugegebenermaßen ist die Diskussion zum Mammographie-Screening erst in letzter Zeit so intensiv geführt worden; vielleicht daher das bei den Kollegen und Kolleginnen der CDU-Fraktion entstandene Defizit. Dabei hat sich vor allem herauskristallisiert, dass das Screening an sich auch nicht ohne Risiken ist. Ich empfehle Ihnen dazu ausdrücklich den Bericht vom dritten Niedersächsischen Ärztinentag; Frau Pothmer hat daraus ja schon zitiert. Ich fand ihn äußerst beeindruckend.

Nach Aussagen der Fachwelt steht demnach die hohe Zahl falsch positiver, aber auch falsch negativer Befunde bei der Mammographie in keinem Verhältnis zu dem nachgewiesenen Nutzen. Gesicherte Erkenntnisse zum Einsatz des Screenings erhofft man sich durch die jetzt beginnenden Modellversuche. Dabei wird vor allem strikt auf die Qualität der Mammographie geachtet werden. Wir haben in Niedersachsen als Modellregion die Region Weser-Ems.

Frau Schliepack, die Zeit, um zu gesicherten Erkenntnissen zu kommen, muss, finde ich, auch im Interesse der Frauen eingeräumt werden. Die Hinhaltenaktik, die Sie beim Bundesausschuss kritisiert haben, kann ich in der Form nicht feststellen. Mir als Frau ist es doch dreimal lieber, dass noch zweimal Untersuchungen durchgeführt werden, als wenn ich Risiken tragen muss, die ich gar nicht einschätzen kann, über die sich auch die Fachwelt von vorne bis hinten streitet.

Die von Ihnen ins Feld geführte Forderung von Fachleuten nach Einführung des Mammographie-Screenings enthält eigentlich auch immer die Forderung nach Qualitätssicherung. Die ist zurzeit in dem geforderten Umfang eben noch nicht gegeben.

(Zuruf von Frau Zachow [CDU])

Erst wenn eine gesicherte und erprobte Struktur für die Durchführung des Screenings vorliegt, Frau Zachow, ist für uns Frauen auch Sicherheit gegeben. Erst wenn die beschriebene Qualitätsstruktur vorliegt, können wir zufrieden sein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die Mammographie als Teil der Früherkennung im Einzelfall für uns Frauen zur Verfügung stehen.

Einig bin ich mit Ihnen sicherlich darin – Frau Pothmer hat das auch deutlich gemacht –, dass die heutige Zusammensetzung des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen – ausschließlich Männer – unbefriedigend ist. Dies ist – das ist Ihnen ja bekannt – aber ein generelles Problem der Vertretung von Frauen in Führungsgremien und Strukturen. Der Bundesausschuss mag auf einem Auge geschlechtsblind sein, aber zu schließen, dass aufgrund der rein männlichen Zusammensetzung des Ausschusses notwendige medizinische Maßnahmen für Frauen nicht früh genug als Regelleistung der Krankenkassen beschlossen werden, halte ich für sachlich nicht gerechtfertigt.

(Frau Pawelski [CDU]: Ich kann das alles überhaupt nicht verstehen!)

Gerade das Beispiel der Mammographie zeigt doch – Frau Pawelski, Sie hätten sich die Unterlagen wirklich einmal zu Gemüte führen sollen –, wie strittig in der Welt der Medizin dazu Stellung genommen wird. Wir hier im Parlament sind doch nicht die medizinischen Fachleute. Ich wundere mich, dass Sie sich anmaßen, definitiv eine Entscheidung darüber treffen zu können, was für uns das Beste ist und was nicht.

(Zurufe von der CDU)

Ich bin keine Medizinerin, aber Ihr Mediziner im Ausschuss war durchaus unserer Meinung.

Sicherlich bin ich als Frau bei diesem Thema besonders sensibel, ja betroffen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Betroffen bin ich auch deshalb, weil ich es für fatal halte, unter dem Label „Wir müssen etwas für die Frauen tun“ eine fachliche Diskussion außen vor zu lassen. Das kann doch wohl nicht wahr sein! Wir haben ein Recht darauf, alle Risiken wirklich eingehend abgewogen zu bekommen. Eine andere Vorgehensweise halte ich für eine falsch verstandene Politik für Frauen,

(Zurufe von der CDU)

für einen falschen, schädlichen und überaus bedenklichen Lobbyismus.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

– Frau Schliepack, macht es Sie eigentlich nicht nachdenklich, wenn gerade auch die Fachfrauen im

Gesundheitsbereich diejenigen sind, die die größten Bedenken gegen die Einführung des mammographischen Screenings zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben?

(Glocke der Präsidentin)

Frau Pothmer hat schon auf die vorliegende Stellungnahme von Frau Friederike Perl verwiesen, die im übrigen Fachärztin und Vorsitzende des baden-württembergischen Ärztinnenbundes ist. Des Weiteren hat Frau Pothmer - das tue ich selbst gern noch einmal - auf die Diskussion verwiesen, die beim Niedersächsischen Ärztinnentag geführt wurde und die jetzt gerade im „Ärzteblatt“ veröffentlicht worden ist. Außerdem kann man hier auf die Bedenken der Deutschen Krebshilfe, deren Mitglieder in diesem Fall sicherlich als Fachleute zu gelten haben, und der 13 Initiativen zum Brustkrebs verweisen. Diese Bedenken kann man doch nicht einfach vom Tisch wischen. Die sind doch da. Der Forderungskatalog, der hierzu erstellt worden ist, wird in die Modellversuche einbezogen und umgesetzt werden.

Ich ziehe aus der Debatte das Fazit, dass grundsätzlich ein großes Informationsdefizit besteht. Sicherlich wäre es sinnvoll, die Informations- und Diskussionsebene in der Bevölkerung zu verbreitern. Frau Pothmer, in dem Sinne halte ich es auch für richtig, dass wir uns damit beschäftigt haben, und halte auch unseren Antrag für durchaus gerechtfertigt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Frau Kollegin Groneberg.

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Antrag nicht vor. Damit schließe ich die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte dazu um Ihre Aufmerksamkeit.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial- und Gesundheitswesen in der Drucksache 1914 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Keine Stimmenthaltungen. Ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit. Meine Damen und Herren, damit sind Sie der Empfehlung des Ausschusses mehrheitlich gefolgt.

Wir sind damit am Ende des ersten Teils der heutigen Beratungen und können in die Mittagspause eintreten. Um 14.30 Uhr fahren wir mit der Sitzung fort.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Mittagspause.

Unterbrechung: 13.13 Uhr.

Wiederbeginn: 14.30 Uhr.

Vizepräsident Jahn:

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich darf Sie zur Fortsetzung der Plenarsitzung begrüßen. Ich darf feststellen, dass wir die Beratungen wieder aufnehmen mit

Tagesordnungspunkt 6:

Zweite Beratung:

Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1426 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/1944

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen worden. Wenn die Reihenfolge der Redner, die mir hier vorgelegt worden ist, stimmt, dann hat Frau Janssen-Kucz das Wort.

(Pörtner (CDU): Ich hatte als Erster meinen Zettel abgegeben! - Frau Janssen-Kucz (GRÜNE): Ja! Ich möchte anschließen!)

- Wenn die Reihenfolge so ausgelegt wird, dann verfahren wir in der umgekehrten Reihenfolge. Es hat zunächst der Kollege Pörtner das Wort, dann kommt Frau Lau und danach Frau Janssen-Kucz. Sie können sich also darauf einstellen, dass Sie ein wenig Zeit haben.

(Frau Janssen-Kucz (GRÜNE): Die brauche ich aber nicht!)

Pörtner (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in meiner Einbringungsrede zu dem uns vorliegenden Entschließungsantrag meiner Fraktion im März dieses Jahres darauf hingewiesen, dass es aufgrund der diesem Entschließungsantrag zugrunde liegenden gesellschafts- und sportpolitischen Thematik möglich sein müsste,

dass wir zwischen den Fraktionen dieses Landtages zu einer einvernehmlichen Lösung kommen. Das ist in der Tat eingetreten, meine Damen und Herren. Ich habe das damals damit begründet, dass es im Interesse des niedersächsischen Sports und zugleich im Interesse einer alle Chancen nutzenden und sich segensreich auswirkenden Arbeitsmarktpolitik in Niedersachsen liege, dies so zu tun.

Diese zum Ausdruck gebrachte Hoffnung, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist, wie ich eben schon sagte, nicht enttäuscht worden. Wir haben in zwei Beratungen des zuständigen Fachausschusses für Jugend und Sport und in mehreren informellen interfraktionellen Gesprächen eine einvernehmliche inhaltliche, thematische Lösung erreicht, wobei es gewisse Umstellungen und redaktionelle Änderungen gegeben hat und vonseiten der SPD Wert darauf gelegt worden ist, dass die Bedeutung des Ehrenamtes betont wird. Das ist eine Forderung, der wir uns alle anschließen können.

Damit ist aber auch deutlich unter Beweis gestellt worden, dass sich der Sport in Niedersachsen in der Vergangenheit immer auf eine große Koalition verlassen konnte und sich in der letzten Zeit und hoffentlich auch in Zukunft auf eine Allparteienkoalition verlassen kann. Ich will das von dieser Stelle aus einmal ausdrücklich betonen und der Kollegin Janssen-Kucz Dank sagen, die es offensichtlich verstanden hat, in ihrer Fraktion um Verständnis für den Sport zu werben - im Gegensatz zu der Position der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in den davor liegenden Wahlperioden. Das will ich hier nicht vergessen.

Es ist aber auch deutlich unter Beweis gestellt worden, dass der Sport weder als Betätigungsfeld für parteipolitische Profilneurotiker noch dafür taugt, parteipolitische Auseinandersetzungen auszutragen. Das muss in dieser Deutlichkeit einmal gesagt werden.

Außerdem dürfte allen klar sein, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit das oberste Ziel aller hier im Landtag vertretenen politischen Parteien und Fraktionen ist. Sie, die Arbeitslosigkeit, stellt zweifelsfrei ein brennendes Problem dar, das auf den einzelnen Betroffenen wie auch auf die gesellschaftliche Gesamtentwicklung gravierende Auswirkungen hat.

Deshalb ist die Politik zu Recht immer dann gefordert, wenn es irgendwie eine realistische Chance

gibt, dieses Problem in den Griff zu bekommen, da zu sein, um sich dieser Thematik anzunehmen. Denn sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und konkrete empirische Erhebungen aus der Arbeitswelt belegen, dass diesbezüglich vor allem im Dienstleistungsbereich erhebliche Potentiale erschlossen werden können.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die zweite EU-Sportministerkonferenz auf ihrer Tagung vom 31. Mai bis zum 2. Juni letzten Jahres in Paderborn dieses Themas angenommen hat und in ihrer Resolution u. a. auf Folgendes aufmerksam gemacht hat:

"... dass auch der Sport als ein wichtiges Potential von Arbeitsplätzen im Zusammenhang mit Sportanimation, mit Aufgaben der sozialen Eingliederung, des Managements und der Ausbildung und Information anzusehen ist."

Dem hat sich die Sportministerkonferenz der deutschen Bundesländer auf ihrer Jahrestagung im Dezember letzten Jahres in Potsdam angeschlossen.

Wir haben gemeinsam versucht, das konkret auf das Bundesland Niedersachsen umzusetzen. Anhand von acht konkreten Einzelforderungen, zu denen ich aus zeitlichen Gründen nicht noch einmal inhaltlich Stellung nehmen möchte - ich habe gehört, die Kollegin Lau wird darauf eingehen -, weil ich schon in der ersten Beratung darauf eingegangen bin und im Übrigen in der Fachausschussberatung zuhauf darauf eingegangen worden ist, wollen wir versuchen, den großen gesellschaftlichen Bereich des Sports zu nutzen, um die derzeitige Arbeitsmarktsituation zu verbessern und damit möglichst vielen Arbeitsplatz suchenden Menschen die Möglichkeit zu geben, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Es versteht sich aufgrund der Komplexität und der Schwierigkeit der Problematik eigentlich von selbst, dass es nicht leicht sein wird, alle diese Forderungen, die unter den Spiegelstrichen deutlich werden, von heute auf morgen in die Tat umzusetzen.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich das Folgende, das Entscheidende sagen: Wir, die Abgeordneten im Niedersächsischen Landtag, wollen uns zumindest darum bemühen, einen Teil dieser angegebenen Ziele zu realisieren und dürfen uns darüber hinaus auch der Unterstützung des

Landessportbundes sicher sein. Das ist bei einem Gespräch deutlich geworden, das wir vor einigen Monaten mit Repräsentanten des LSB geführt haben, die uns versichert haben, dass sie in jedweder Beziehung zu dem stehen, was wir hier formuliert haben und was wir hier heute einmütig beschließen wollen.

Deshalb lassen Sie uns ans Werk gehen, denn insbesondere Sportler wissen: Wer rastet, der rostet! Wir sollten keine Zeit verlieren, zu versuchen, dieses in die Tat umzusetzen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Lau, der ich das Wort erteile.

Frau Lau (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich schließe mich gleich dem an, was Herr Pörtner schon gesagt hat.

(Zustimmung von Frau Vockert (CDU) - Frau Pawelski (CDU): Ein kluger Satz war das!)

- Du hast nicht mitgekriegt, was er am Anfang gesagt hat! Das ist dein Fehler. Sonst hättest du jetzt geschwiegen. Der Sport sollte nämlich nicht im Parteienstreit enden. - Wir sind froh und begrüßen es, dass wir wieder einmal gemeinsam im Interesse des Sports arbeiten.

(Eveslage (CDU): Warum sind Sie vom Ministerpräsidenten nicht als ministrabel bezeichnet worden?)

- Wissen Sie, Sie sind doch für die kommunalen Spitzenverbände zuständig. Vielleicht werden Sie einmal auf diesem Sektor aktiv. Das ist ja einer der Punkte, zu denen wir Sie auffordern. Wir hoffen, dass Sie dann nicht nur bei dem bisschen bleiben, was bislang läuft.

Die hauptberufliche Arbeit im Sport gewinnt nämlich an Bedeutung und dient der Absicherung und Unterstützung des ehrenamtlichen Einsatzes.

(Beifall bei der SPD)

Dieses ehrenamtliche Engagement, meine sehr verehrten Damen und Herren, ohne das die flä-

chendeckende Arbeit unserer Sportvereine nicht möglich wäre, ist die tragende Säule des Sports.

(Eveslage (CDU): Meine Frage ist nicht beantwortet: Warum gehören Sie nicht zu den Ministrablen?)

Tatsache ist aber auch, dass der Sport in allen seinen Gliederungen die Personalgewinnung und Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verbessern muss. Nur so kann er sich den künftigen Herausforderungen stellen und sie meistern. Es darf aber kein Gegeneinander in der Arbeit von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geben.

Der Sport ist - das hat Herr Pörtner bereits deutlich gemacht - eine Wachstumsbranche besonderer Art. Trotz der hohen Arbeitslosigkeit und vielfältiger wirtschaftlicher Stagnation entstehen in den Bereichen des Sports - - - Moment!

(Frau Vockert (CDU): Es ist schon schlecht, wenn man inhaltlich nichts versteht!)

- Du bist so wahnsinnig schlau! Weißt du, bei mir ist es so: Ich schreibe meine Reden selbst und lasse sie mir nicht tippen. Das ist der Unterschied zwischen dir und mir. - Trotz der hohen Arbeitslosigkeit und vielfältiger wirtschaftlicher Stagnation entstehen in den Bereichen des Sports, der Freizeitwirtschaft und des Gesundheitssektors immer neue Tätigkeitsfelder und Arbeitsplätze.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wir haben uns bereits im Frühjahr im Plenum intensiv mit der Thematik beschäftigt. Ich möchte deshalb nicht noch einmal so tief in die einzelnen Projekte und Modelle einsteigen.

Ich begrüße es - genauso wie Herr Pörtner - auch im Namen der SPD-Landtagsfraktion, dass wir einen gemeinsamen Entschließungsantrag zustande bekommen haben. Schon damals war vieles auf den Weg gebracht, aber inzwischen ist noch vieles andere geschaffen worden.

Trotzdem ist es wichtig, dass wir uns immer wieder auch im Parlament mit dieser Thematik beschäftigen und dass die Gespräche zwischen dem Landessportbund, den Ministerien und auch den Fraktionen weitergeführt werden.

Wir haben gemeinsam die Landesregierung aufgefordert, ihre Bemühungen fortzusetzen und zusammen mit dem Landessportbund Niedersachsen, der Sportjugend Niedersachsen und anderen Partnern Aufgabenfelder im Sport zu erschließen, in denen eine stärkere Professionalisierung zur Unterstützung des Ehrenamtes sinnvoll und notwendig ist, um so auch im Sportbereich die Arbeitsmarktchancen zu erweitern.

Aufgabenfelder, die für bezahlbare Arbeitsplätze verstärkt in Betracht kommen, sind u. a. große Sportvereine mit über 1.000 Mitgliedern, Geschäftsstellen der Sportbünde und Fachverbände, Gesundheitssport in präventiven und rehabilitativen Bereichen sowie Tätigkeiten in der Jugendsozialarbeit, in der Sportkommunikation und im Sportmarketing. Hier ist die Landesregierung mit dem Landessportbund intensiv im Gespräch.

Die Schaffung eines Ausbildungsberufes Fitnesskaufmann bzw. -kauffrau nach dem Berufsbildungsgesetz nimmt bereits auf Bundesebene Formen an. Es ist sicherlich nur eine Frage der Zeit, bis es auch in Niedersachsen so weit ist.

Wir hatten auch über Modelle und Einzelprojekte gesprochen. Mit der Auswertung dieser ist bereits begonnen worden, z. B. in Braunschweig und Hannover. Ich gehe davon aus, dass wir zu gegebener Zeit im Ausschuss für Jugend und Sport von der Landesregierung ausreichend über das Endergebnis informiert werden.

Wichtig ist auch, dass die Sportorganisationen die Informationen über Arbeitsmarktinstrumente der EU, des Bundes und des Landes über das Landessportbund-Organ „Sport und Mehr“ erhalten sollen. Ohne Aufklärung läuft eben nichts. Die vorgesehenen Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen werden durch Akademieveranstaltungen des Landessportbundes durchgeführt. Die erste hat bereits stattgefunden. Unter www.lsb-niedersachsen.de kann man sich über das Projekt des Landessportbundes „Geschäftsstelle 2005“ informieren.

Es ist alles auf den Weg gebracht. Der Landessportbund hat auch in der letzten Ausgabe seiner Zeitung ausführlich darüber berichtet. Alle Sportvereine müssten informiert sein.

Eine Verzahnung mit arbeitsmarktpolitischen Förderinstrumenten des Landes wird zurzeit noch geprüft. Wie weit diese genutzt werden können, hängt auch von den Gegebenheiten auf Kreisebene

ab. Hier müssen die Gespräche mit den zuständigen Arbeitsämtern geführt werden.

Wir hatten die Landesregierung u. a. aufgefordert, bei kommunalen Spitzenverbänden und dem Landessportbund gemeinsame Modelle und Projekte anzuregen, bei denen Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger in Sportvereinen qualifiziert und beschäftigt werden können. Bisher gibt es in einigen Kommunen in Zusammenarbeit mit Sportvereinen Qualifizierungsprojekte mit Sozialhilfeempfängern, in denen im Rahmen gemeinnütziger Arbeit deren Arbeitsbereitschaft gestärkt wird. Hier könnten die Gespräche intensiviert werden. Ich denke z. B. an das Modell „Arbeit statt Sozialhilfe“, das in Brandenburg läuft. Wir würden es begrüßen, wenn das Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales hierzu weitere Anregungen geben könnte.

Auch sollte von der Landesregierung zusammen mit dem Landessportbund und der Arbeitsverwaltung geprüft werden, ob regionale Projekte unter Inanspruchnahme von Vergabe-ABM z. B. zur Sanierung von Vereinssportstätten verwirklicht werden könnten. Hierbei ist man noch zu keinem Ergebnis gekommen. Arbeitsförderung und Vergabe-ABM sind sensible Instrumente, insbesondere wenn sie den gewerblichen Bereich betreffen. Wichtig ist hierbei, dass arbeitsmarktgeförderte Projekte nicht zu einer unlauteren Konkurrenz für die gewerbliche Wirtschaft werden dürfen. Vielleicht ergibt es sich dann auch im Zusammenhang mit dem 100-Millionen-Projekt zur Sanierung von Sportstätten, dass Lösungsmöglichkeiten im gemeinsamen Gespräch gefunden werden.

Abschließend möchte ich aber noch einmal darauf hinweisen, dass es nicht Ziel der Beschäftigungsoffensive im Sport sein kann, Arbeitsplätze aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren. Ziel muss es sein, in erster Linie die Infrastruktur und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass bezahlbare Arbeitsplätze entstehen. Dazu muss vor allem auch die Bereitschaft geweckt werden, entsprechende Vereinsbeiträge oder angemessene Kosten für in Anspruch genommene Dienstleistungen im Sport zu zahlen. Der Weg des Landessportbundes, z. B. zur Finanzierung des Projekts „Geschäftsstelle 2005“ die Beiträge anzuheben, ist unter diesem Gesichtspunkt notwendig.

Ich wies eingangs auf die Wachstumsbranche hin. Nutzen wir den Arbeitsmarkt Sport innerhalb und außerhalb der Sportorganisationen. Zwar ist in den

Sportvereinen und Sportverbänden der Anteil bezahlter Tätigkeiten noch relativ gering, aber es lässt sich ein deutlicher Anstieg registrieren. Die entscheidenden Wachstumspotentiale befinden sich auf der Ebene der Vereine, weniger auf der der Verbände.

Um aber wirkliche und spürbare Veränderungen erzielen zu können, bedarf es der Veränderung der Philosophien und Ideologien in den Köpfen der Verantwortungsträger.

Wünschen wir dem Landessportbund bei der Umsetzung seiner „Geschäftsstelle 2005“ eine hohe Akzeptanz am Samstag bei den Sportvereinen und damit auch eine schnelle Verwirklichung dieses Vorhabens. Dann haben wir schon viel erreicht. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Nun hat Frau Janssen-Kucz das Wort.

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie schon erwartet und auch gesagt, hat es zu dem Antrag „Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen“ kaum größere Differenzen gegeben.

Es ist im Sportbereich dringend notwendig, neue Aufgabenfelder zu erschließen und damit insbesondere die stärkere Professionalisierung zur Unterstützung der Ehrenamtlichkeit voranzutreiben. Das hatten wir uns gemeinsam auf die Fahne geschrieben. Ich meine, das ist auch so weit, wie es mit einem Entschließungsantrag machbar ist, gelungen. Wenn wir nämlich in unseren Reden die Ehrenamtlichkeit im Sportbereich loben und sie immer wieder hervorheben, ist es auch notwendig, sie von unserer, der politischen, Seite zu unterstützen. Sonntagsreden reichen dafür nicht aus. Dazu gehört eindeutig eine stärkere Professionalisierung.

Ob es damit im Sinne dieses Entschließungsantrags gelingt, im Sportbereich die Arbeitsmarktchancen zu erweitern, halte ich vorerst für fragwürdig. Aber ich meine, es ist einen Versuch wert.

Die vorgesehenen Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen zum Thema Sport und Beschäftigung sollte man mit allen Beteiligten dafür nutzen, Modelle und Projekte zu erarbeiten, in denen Langzeitarbeitslose in Sportvereinen qualifiziert

und beschäftigt werden. Dafür muss aber die Zusammenarbeit mit den Kommunen und der Arbeitsverwaltung forciert werden.

Modellprojekte brauchen aber Zeit, bis sie konzeptionell ausgereift sind und die Zusammenarbeit von mehreren Beteiligten auf den Weg gebracht wird. Ich warne an dieser Stelle eindringlich davor, die Beschäftigungsoffensive Sport in Niedersachsen zu hoch zu hängen

(Pörtner [CDU]: Hat niemand gemacht!)

und Erwartungen daran zu knüpfen, die vorerst nicht zu erfüllen sind. Ich bin auch dankbar dafür, dass dies keiner von meinen Vorrednern gemacht hat. Das wäre ein falsches Signal, das wir von dieser Stelle aussenden würden.

Die Beschäftigungsoffensive Sport wird einen langen Atem benötigen. Sie wird immer wieder anhalten bzw. innehalten müssen, um die einzelnen Schritte zu reflektieren und auch auszuwerten. Nur so kann es gelingen, mit den gewonnenen Erfahrungen in positivem Sinne produktiv umzugehen. Ich meine, das ist einen Versuch wert. Das haben wir gemeinsam auf den Weg gebracht und müssen es auch weiterhin gemeinsam unterstützen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zustimmung von Frau Vockert [CDU])

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung in der Drucksache 1944.

Wer dieser Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Stimmenhaltungen? - Ich stelle fest, dass der Beschlussempfehlung einstimmig zugestimmt worden ist.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

So genannte rot-grüne Ökosteuer aufheben

- Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1677

- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1949

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen, sodass wir gleich in die Beratung einsteigen können. Das Wort dazu hat der Kollege Dinkla.

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema Ökosteuer hat ja hohe Priorität bei allen Diskussionen im Lande, und ich will versuchen, hier einige wesentliche Kernpunkte der politischen Auseinandersetzung noch einmal zu gewichten und zu bewerten.

Es bleibt dabei, dass Rot-Grün, insbesondere auch die SPD, mit unglaublicher Beharrlichkeit nach wie vor bestimmte Behauptungen in den Raum stellt, z. B. die Behauptung, die Ökosteuer sei „wettbewerbsneutral“. Hierzu will ich meine erste Bemerkung vom Stapel lassen,

(Beckmann [SPD]: „Vom Stapel lassen“ ist genau richtig!)

weil ich das für eine fundamentale Fehleinschätzung halte. Zurzeit gibt es Diskussionen mit verschiedenen Branchen in Niedersachsen; beispielhaft seien natürlich auch der Bereich Güterverkehr und das Verkehrsgewerbe insgesamt erwähnt, weil das Thema hier nämlich eine Brisanz erreicht hat, die die Existenz vieler Betriebe gefährdet. Dies muss man politisch auch klar erkennen: Wer dieses Ziel, die Ökosteuer jetzt unverändert beizubehalten und dann stufenweise immer weiter draufzusatteln, verfolgt, der wird Unternehmen in Niedersachsen vernichten und tausende von Arbeitsplätzen aus Niedersachsen vertreiben. Das ist mit die Folge der Ökosteuer, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Beckmann [SPD]: Glaubst du das eigentlich wirklich?)

- Herr Kollege Beckmann, Sie fangen schon wieder mit Ihren Zwischenrufen an. Ich habe schon mehrfach überlegt, wie es eigentlich kommt, dass Sie bei der Vorstandswahl der Fraktion so schlecht abgeschnitten haben. Das muss an Ihren niveaulosen Zwischenrufen gelegen haben.

(Beifall bei der CDU - Möhrmann [SPD]: Deshalb bist du bei euch im Vorstand! - Knebel [SPD]: Dass Sie so gehässig sind, hätte ich nicht gedacht! - Adam [SPD]: Wünschen Sie, dass ich nicht nach vorne komme! - Weitere Zurufe von der SPD - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Ich freue mich, dass es hier so lebhaft zugeht. Das ist ja wunderbar!

Hinter die Behauptung, dass die Ökosteuer dem Umweltschutz dient, ist das nächste große Fragezeichen zu setzen. Meine Damen und Herren, wohl alle sind sich darüber einig, dass das mit Sicherheit nicht der Fall ist. Diesem Anspruch wird die so genannte Ökosteuer in keinem Punkt gerecht. Im Übrigen bin ich mir der Unterstützung anderer politischer Persönlichkeiten durchaus bewusst. Sogar der jetzige Bundeskanzler hat im März 1996 im „Spiegel“ gesagt: „Zwei Mark für den Liter Spirit bringen zwar mehr Geld in die Kasse, aber die ökologische Lenkungswirkung ist gleich null.“ Dann hat er noch etwas gesagt, nämlich: „Das kann ich aus sozialen Gründen nicht akzeptieren.“

(Zustimmung von Möllring [CDU])

Meine Damen und Herren, die jetzige Lösung, die von der Bundesregierung angepeilt wird, das Instrument der Entfernungspauschale zu nutzen, um bestimmte Dinge damit abzufedern, hat allenfalls einen Placebo-Effekt, aber löst nicht das Kernproblem, das im Lande besteht. Wir wissen doch, dass insbesondere Niedersachsen ein riesiges Flächenland ist. Wir haben unwahrscheinlich viele Pendler - man sagt: mehr als eine Million - im Lande. Dass man jetzt anfängt, völlig unabhängig davon zu handeln, dass viele im Lande überhaupt nicht die Chance haben, den ÖPNV zu nutzen, weil sie auf den Pkw angewiesen sind, ist keine gute Alternative, um die Probleme damit abzufedern.

Außerdem darf der Punkt nicht unerwähnt bleiben, dass viele Klagen im Hinblick auf die Ökosteuer anhängig sind. Die Ökosteuer ist - dies ist nach wie vor klärungsbedürftig - rechtlich fragwürdig. Es gibt eine Reihe von Klagen. Ich bin schon gespannt, wie die Ergebnisse sein werden. Man liest derzeit in den Zeitungen, dass die Verbände nach wie vor immer wieder neue Klagen einbringen, die auch von anderen Verbänden unterstützt werden; der Bund der Steuerzahler sei bei der Gelegenheit erwähnt.

(Beckmann [SPD]: Ausgerechnet der!)

Meine Damen und Herren, die Ökosteuer ist ungerecht! Daran führt überhaupt kein Weg vorbei. Ich habe das vorhin am Beispiel der Speditionen deutlich gemacht. Hinzu kommt noch, dass es kaltblütig und kaltschnäuzig ist, wie die Bundesregierung die summierten Einnahmen aus diesem ganzen Komplex still und heimlich einkassiert. Außerdem muss mir einmal einer erklären, weshalb man beispielsweise zusätzlich zur Ökosteuer auch noch die Mehrwertsteuer erhebt. Wer das schlüssig erklären kann, der kann ja nach mir ans Mikrofon gehen.

(Möhrmann [SPD]: Darüber habt ihr bei der Mineralölsteuer nie nachgedacht! - Beckmann [SPD]: Ihr habt überhaupt noch nie nachgedacht!)

Es ist so, dass in den nächsten Jahren bis zum Jahr 2003, Herr Möhrmann, eine Mehreinnahme von insgesamt ca. 69 Milliarden DM eingehen wird. Sie wissen auch - das ist auch die politische Ansage, die immer von Herrn Eichel und anderen in den Raum gestellt worden ist -, dass das alles bis auf die letzte Mark in die Rentenversicherung fließt. Das ist, wenn man so will, ein Stück „Ökobetrug“.

(Zustimmung von Eveslage [CDU])

Im Laufe der nächsten Jahre wird es eindeutig nicht so sein. Wenn es denn so wäre, dann könnte man darüber nachdenken, ob dieser Zusammenhang in sich überhaupt logisch ist. Ich persönlich habe große Zweifel daran. Man spricht ja übrigens nicht einmal mehr von einer Absenkung der Beiträge.

(Beckmann [SPD]: Ihr habt nur alles erhöht, auch ohne Absenkung, das ist richtig!)

Die Absenkung ist schon längst ad acta gelegt. Im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf die Rentenversicherung spricht Herr Eichel neuerdings ja nur noch von einer Absicherung des jetzigen Niveaus. Von einer überzeugenden Absenkung spricht also schon überhaupt kein Mensch mehr.

(Inselmann [SPD]: Erblasten!)

Insofern ist die Behauptung, die Ökosteuer entlaste die sozialen Sicherungssysteme, in sich überhaupt nicht schlüssig.

Jetzt komme ich auf die Diskussion in der Plenarsitzung im Juni 2000 und auf die Aussagen von Herrn Wegner zu sprechen, der mir vielleicht auch gleich antworten wird. Herr Wegner hat hier mit stolzgeschwellter Brust gesagt: Der große Erfolg der Ökosteuer zeigt sich aber insbesondere bei der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Die erhebliche Absenkung der Rentenbeiträge für Arbeitnehmer und Arbeitgeber hat den Faktor Arbeit billiger gemacht.

(Inselmann [SPD]: Der Mann hat Recht! Das ist so!)

Jetzt lese ich zu meinem großen Erstaunen in der „Leipziger Volkszeitung“: Gabriel: Ökosteuer wird zweckentfremdet. - Das muss man schon zweimal lesen;

(Inselmann [SPD]: Sie vielleicht auch dreimal!)

denn es kann in der Presse auch einmal passieren, dass die „falsche Headline“ eingesetzt wird. Aber nein, das ist nicht so. Es ist wirklich so, dass sich der Ministerpräsident, nachdem Sie, Herr Wegner, hier noch ganz mannhaft die Position der Ökosteuer vertreten haben, schon längst in die Büsche geschlagen und andere Positionen eingenommen hat. Wie anders könnte man die Aussage erklären, die Ökosteuer werde zweckentfremdet? Die Vermischung von Rente und Ökosteuer müsse ein Ende haben, sagte der SPD-Politiker. Mittelfristig müsse die Ökosteuer zu einer Lenkungssteuer zum Wohle der Umwelt werden, so war in der Zeitung weiter zu lesen. Ich habe einmal nachgelesen und herausgefunden: Der hat unsere CDU-Argumente übernommen!

(Frau Harms [GRÜNE]: Mittelfristig!)

Ich habe den Eindruck, dass bei ihm mit zunehmender Distanz zu Hannover - möglicherweise fällt das nicht mehr so auf -, vielleicht auch durch einen Besuch in München - dort ist er ja häufiger - ein starker Lernprozess eingesetzt hat.

(Möhrmann [SPD]: Das ärgert euch, oder?)

Dem steht ja nichts entgegen. Ich meine aber, dass eines auch deutlich gesagt werden muss: Es ist schon unverfroren, wenn die Landesregierung, die Minister und der Ministerpräsident - Herr Aller hat ja hier im Plenum auch dazu Stellung genommen -,

solche überholten Positionen zur Ökosteuer einnimmt, während sich der Ministerpräsident still und heimlich längst davon verabschiedet hat. Damit reicht die Halbwertszeit der politischen Aussagen des Ministerpräsidenten nicht einmal mehr von einer „Tagesschau“ bis zur nächsten.

(Zustimmung von Rolfes [CDU] -
Plaue [SPD]: Ihr könnt doch noch
nicht einmal so weit gucken!)

Es ist wirklich so - ich persönlich habe auch kein Verständnis dafür -, dass wir hier im Plenum für unsere Position zur Ökosteuer beschimpft werden, und auf anderer Ebene hat sich die SPD längst verabschiedet.

Ich meine, es wäre wirklich schlüssig, wenn man diese „politische Missgeburt“ beerdigen würde. Sie ist wirklich ein falscher Ansatz. Außerdem gibt es kein europäisches Land, das bereit ist, diese Fehlkonstruktion, diese Verknüpfung der Ökosteuer beispielsweise mit der Sozialversicherung, zu übernehmen. Das ist mit ein Beweis dafür, dass der Ansatz falsch gewählt ist.

Deshalb, meine Damen und Herren, hoffe ich, dass Sie Ihre Position noch einmal überdenken werden, nicht zuletzt deshalb, weil die Front der SPD-Ministerpräsidenten zur Ökosteuer nach und nach, von Tag zu Tag und von Woche zu Woche einbricht. Ich meine, es wäre wirklich sinnvoll, darüber nachzudenken, ob es im Rahmen einer europäischen Harmonisierung einen Ansatz gibt. Das, was hier im Alleingang in der Bundesrepublik auf den Weg gebracht worden ist, ist eigentlich unter dem Strich nur ein reines Abkassiermodell, und dabei bleibe ich.

(Beifall bei der CDU - Inselmann
[SPD]: Schlechter Beitrag!)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wegner hat das Wort.

(Inselmann [SPD]: Kläre ihn mal
auf!)

Wegner (SPD):

Ich hoffe, er ist schon aufgeklärt, damit wir nicht auch noch mit der Aufklärung anfangen müssen.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dinkla, wenn gerade Sie als ein

CDU-Abgeordneter hier von Abkassiermodellen sprechen, dann muss ich Sie wirklich an Ihre eigene Vergangenheit erinnern, in der Sie das auf Bundesebene sehr gut hinbekommen haben, gerade wenn es um die Mineralölsteuer ging.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erwartungsgemäß haben die Ausschussberatungen über den CDU-Antrag absolut nichts Neues gebracht. Die CDU setzt weiter auf Volksverdummung und will sich weiterhin als Club Deutscher Umweltsünder, CDU, qualifizieren. Zu Recht ist die Kampagne der CDU gegen die Ökosteuer z. B. im „Stern“ als verlogen bezeichnet worden, weil auch Schäuble, Merz und Merkel eine Energiesteuer einführen wollten, um die Rentenbeiträge zu senken. Herr Dinkla, ich weiß nicht, ob Sie so schnell das vergessen, was auch in Ihrem CDU-Grundsatzprogramm oder -Zukunftsprogramm steht. Aber vielleicht haben Sie das ja schon ad acta gelegt. Vielleicht ist Ihre Zukunft aus Ihrer Sicht ja auch schon beendet.

(Beifall bei der SPD)

Es wird der CDU nicht gelingen, den deutschen Bürgerinnen und Bürgern weiter vorzumachen, die hohen Benzinpreise und hohen Heizölpreise seien allein auf die Einführung der Ökosteuer zurückzuführen. Die Autofahrer haben inzwischen häufig an den Zapfsäulen feststellen können, dass es erhebliche Preisschwankungen völlig unabhängig davon gibt, ob eine Ökosteuererhöhung oder -senkung stattgefunden hat. Tatsache ist, dass Absprachen zwischen den Ölförderländern über Preise und Fördermengen und die Preiserhöhungen der Mineralölfirmen uns eine erhebliche Preissteigerung beschert haben. So stiegen die Benzinpreise im Jahre 1999 um 38 Pf pro Liter; die Ökosteuer betrug davon lediglich 7 Pf. Der Rohölpreis stieg im Jahre 1999 sogar von 10 auf 30 Dollar pro Barrel an. Das ist eine Verdreifachung. Hinzu kommt, dass der Dollar gegenüber dem Euro erheblich an Wert gewann und somit die Rohölimportpreise verteuerte. Trotzdem schneidet Deutschland bei den Benzinpreisen im internationalen Vergleich nicht schlecht ab. Im Juni lag Deutschland beim Spritpreis auf Platz 9 der 15 EU-Länder, und auch bei der Höhe des Steueranteils liegen wir im unteren Bereich. Die CDU will durch ihre Falschinformationen die Bevölkerung von den Erfolgen der Ökosteuer ablenken, und das ist verständig.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wer als Partei von Finanzskandalen mit kriminellen Zügen geschüttelt wird und nach 16 Jahren Regierungsverantwortung die höchsten Arbeitslosenzahlen, die höchsten - - -

(Dinkla [CDU]: Die Passage war aus der letzten Rede!)

- Schön, dass Sie darauf hinweisen, Herr Dinkla. Dies werde ich Ihnen in jeder Rede vorhalten, weil das noch gar nicht so lange her ist und wir das den Bürgerinnen und Bürgern immer wieder sagen müssen.

(Beifall bei der SPD - Rolfes [CDU]: Lieber weniger Polemik, dafür mehr Sachkenntnis, das wäre was! - Weiterer Zuruf von Rolfes [CDU])

- Herr Rolfes, hören Sie doch einmal zu.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Rolfes, die Ausdrücke, die wir verwenden, sollten wir im Griff haben.

(Rolfes [CDU]: Ich nehme das zurück)

Wegner (SPD):

Herr Rolfes, melden Sie sich doch zu Wort. - Ich möchte es aber wiederholen, weil es Ihnen offenbar solch einen großen Spaß macht. Auch Ihnen, Herr Wulff, werde ich es noch einmal vortragen. Wer als Partei von Finanzskandalen mit kriminellen Zügen geschüttelt wird und nach 16 Jahren Regierungsverantwortung die höchsten Arbeitslosenzahlen,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Was sagen Sie zum Strafbefehl von Klimmt?)

die höchsten Schulden, die höchsten Steuern, die höchsten Sozialausgaben und die größte Zahl von Sozialhilfeempfängern seit Kriegsende produziert hat, der muss natürlich ablenken. - Wenn Sie wollen, lese ich es Ihnen noch einmal vor.

(Zurufe von der CDU)

Im Gegensatz zu früheren Steuererhöhungen der CDU auf Benzin, die allein zur Haushaltsdeckung dienen, werden die Erhöhungen durch die Öko-

steuer an die Bürger zurückgegeben. Das einfache Konzept lautet: Der Faktor Arbeit wird durch Senkung der Rentenversicherungsbeiträge entlastet, und der Faktor Energieverbrauch wird maßlos belastet.

(Zuruf von der CDU: Maßlos! - Heiterkeit bei der CDU)

- Maßvoll belastet, jedenfalls durch die Ökosteuer. Dies schafft Arbeitsplätze, da die Lohnnebenkosten sinken. Nach den neuesten Zahlen liegt die Arbeitslosenzahl mit ca. 3,7 Millionen so niedrig wie schon lange nicht mehr. Nach den Berechnungen des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung kann in dem Zusammenhang die Arbeitslosenzahl bis zum Jahr 2005 zusätzlich um 450.000 sinken.

Auch die Lenkungswirkung der Ökosteuer sollte nicht unterschätzt werden. Der Trend geht eindeutig zu benzinsparenden Automodellen.

(Rolfes [CDU]: Da war die Betonung aber falsch!)

Dieselfahrzeuge, die zudem mit Biodiesel gefahren und insbesondere in Niedersachsen produziert werden, haben einen erheblich höheren Marktanteil errungen. Auch die Produzenten von Solaranlagen, die die CDU noch in die USA abwandern ließ, sind voll ausgelastet. Das Wirtschaftswachstum wird entgegen der Annahme der CDU nicht geschwächt, sondern steigt zurzeit um ca. 3 %. Die Steuern sinken, und die Familien haben durch höheres Kindergeld mehr Geld in den Taschen. Dies sind die harten Fakten, die auch die Bürgerinnen und Bürger aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen zur Kenntnis nehmen werden. Soweit durch hohe Benzin- und Heizölpreiserhöhungen, die nicht auf der Ökosteuer beruhen, besondere Betroffenheit und finanzielle Engpässe entstehen, denken Bund und Länder über Entlastungen nach. Dies gilt insbesondere für Berufspendler und Wohngeldempfänger. Wir werden auch darauf achten, dass es im europäischen Wettbewerb, im Speditionsgewerbe, bei der Landwirtschaft und bei Gärtnereibetrieben nicht zu unzulässigen Verzerrungen kommen wird. Die schlichte Forderung der CDU nach Abschaffung der Ökosteuer hilft dabei nicht weiter, weil sie keine Gewähr dafür bietet, dass die Ölkonzerne dies als Preissenkung an die Verbraucher weitergeben werden.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wegner, möchten Sie eine Frage des Kollegen Rolfes beantworten?

Wegner (SPD):

Ich bin gleich am Ende, und dann kann sich der Kollege Rolfes zu Wort melden.

(Rolfes [CDU]: Ich mache es kurz!)

Wenn eine solche Forderung sogar ohne einen Gegenfinanzierungsvorschlag aufgestellt wird, kann man dies nur noch als unseriös bezeichnen. Wir lehnen deshalb den Antrag der CDU ab. - Bitte sehr, Herr Rolfes, Sie können jetzt fragen.

Vizepräsident Jahn:

Herr Rolfes, ich möchte Ihnen nun die Gelegenheit geben, zu fragen. Bitte schön!

Rolfes (CDU):

Herr Abgeordneter, Sie haben gerade gesagt, dass Sie es nicht zulassen werden, dass Wettbewerbsverzerrungen entstehen. Ist Ihnen denn der Sachverhalt ausreichend bekannt, dass keine direkten Subventionen, sondern privat-rechtliche Verträge mit den Gartenbaubetrieben - mit den Speditionen ist das etwas anders gelagert - vorliegen? Was wollen Sie denn konkret tun, wenn die Wettbewerbsverzerrungen es nicht zulassen wollen?

Wegner (SPD):

Ich denke,

(Rolfes [CDU]: Denken Sie das, oder tun Sie das?)

dass Bundesregierung und Landesregierung diese Sachverhalte im Einzelnen aufklären und dafür sorgen werden, dass es diese Wettbewerbsverzerrungen auf europäischer Ebene nicht geben wird.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Frau Kollegin Harms.

Frau Harms (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentore gibt es nicht nur im Fußball, sondern auch in

der Politik. Die dürftige Anwesenheit der CDU-Fraktion im Plenum zeigt ja, dass Sie selber begriffen haben, dass diese Antiöko-Kampagne oder KO-Steuer-Kampagne ein klassisches politisches Eigentor geworden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN - Rolfes [CDU]: Bei Ihnen ist auch nur die Hälfte da!)

Herr Kollege, eines hat die CDU damit bewiesen: Die Behauptung, dass inzwischen der Umweltschutz auch in der Christdemokratie genauso gut verankert ist wie bei den Grünen - das ließt man ja überall -, haben Sie in den vergangenen Monaten eindrucksvoll widerlegt.

Ich bin Ihnen aber für die Kampagne geradezu dankbar, denn Sie haben den Grünen und auch der rot-grünen Bundesregierung eine wunderbare Vorlage geliefert, das Instrument Ökosteuer erstens noch einmal zu erläutern und zweitens in einigen Bereichen zu korrigieren. Eine solche zweite Chance bekommt man ja nicht in jedem Fall geboten. Für uns war dies eine gute Chance, weil die sozialen Unwuchten, die es gegeben hat, diskutiert werden konnten. Wir sind nun mit einigen Maßnahmen auf einem sehr guten Weg, diese Ökosteuer so zu gestalten, dass sie tatsächlich ökologisch sinnvoll und sozial ausgewogen ist. Der Anlass Ihrer Kampagne, den Sie gewählt hatten, also der Preisanstieg für Rohöl, war meiner Meinung nach für Ihr Ansinnen völlig daneben. Nicht Ihre Kampagne ist nämlich verstanden worden, sondern der tiefe Sinn und Zweck der Ökosteuer, die Verteuerung von Energie. Es gibt wohl kein besseres Szenario, um zu zeigen, dass man teure Ressourcen wie Rohöl nicht weiter so verschleudern darf, wie das die westlichen Industrienationen gemacht haben. Ich kann Ihnen wirklich nur sagen: Sie haben mit Ihrer Kampagne ganz schlecht gelegen. Wenn man sich nun umhört - ich habe viele Infostände in der Zeit Ihrer Kampagne gemacht, die sehr gut besucht waren -, dann kann man nur feststellen, dass jeder Vernünftige im Land genau weiß, dass es richtig ist, Energie zu verteuern.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Gut, dass man es so einteilen kann: vernünftig - unvernünftig!)

Wichtig ist in dem Zusammenhang auch, dass die Entfernungspauschale vernünftig verankert wird. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich zu Protokoll geben, dass wir es nicht richtig finden, wenn

die finanziellen Folgen der Beschlüsse der Bundesregierung auf die Schultern der Länder abgewälzt werden. Wir wollen, dass die Landesregierung im Bundesrat fordert, dass die Entfernungspauschale vom Bund finanziell zu tragen ist. Wir wollen nicht, dass im Zusammenhang mit der Entfernungspauschale irgendwelche Deals gemacht werden. Wir wollen auch nicht, dass da etwas verrechnet wird. Ich denke hier insbesondere an die ungeklärte Aufteilung des EXPO-Defizits.

(Frau Körtner [CDU]: Es kommt doch gar nicht darauf an, was ihr wollt!)

- Ich glaube nicht, Frau Körtner, dass es nicht darauf ankommt, was wir wollen. Wenn Sie meinen, man sollte als Opposition nichts mehr zu dem sagen, was einem wichtig ist, dann können Sie das beherzigen.

Ich bin vor einigen Wochen bei VW gewesen und kann Ihnen sagen, dass aus der Forschungsabteilung und aus dem Unternehmensvorstand heraus ein eindeutig positives Signal für die Ökosteuer und für eine lenkende Ordnungspolitik mit dem Instrument Ökosteuer gegeben worden ist. Ich bin auch ziemlich begeistert von dem gewesen, was bei VW in den letzten Monaten vonseiten der Forschung neu in Gang gesetzt worden ist. Die ehrgeizigen Projekte, die dort z. B. zum Thema neue Kraftstoffe, zum Thema neue Antriebe und neue Motoren verfolgt werden, haben mich begeistert. Die Aussage, dass eine Ökosteuer solche technischen Entwicklungen forciert, widerlegt ja das, was Sie noch bei der letzten Beratung dieses Antrags behauptet haben, dass nämlich die Ökosteuer für die Automobilkonzerne schlecht sei.

Wir werden den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen und der Beschlussempfehlung des Ausschusses folgen. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Der Kollege Schwarzenholz erhält jetzt für seine Wortmeldung eine Redezeit von bis zu zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Weltbild, das Frau Harms eben gezeichnet hat, ist virtuell und entspricht nicht der Realität. Die Ökosteuer von SPD und Grünen verdient ihren Namen

nicht. Sie ist nicht ökologisch. Sie ist auch nicht sozial. Sie wird in den Umfragen von etwa zwei Dritteln bis drei Vierteln der Bevölkerung in dieser Form abgelehnt. Es gibt keinen Zweifel daran, dass es einer echten Ökosteuer als Instrument zum Umweltschutz bedarf. Was aber funktioniert nicht? - In einem Flächenland wie Niedersachsen funktioniert es z. B. nicht, wenn den Leuten das Autofahren verteuert wird, ihnen gleichzeitig alternative Möglichkeiten aber nicht angeboten werden, sondern die InterRegio-Verbindungen sogar noch wegfallen und andere Nahverkehrsmöglichkeiten in der Fläche nicht existieren. Jugendliche akzeptieren nicht, dass ihnen über den Benzinpreis der Geldbeutel weiter geschmälert und Mobilität genommen werden, es aber nicht gleichzeitig Möglichkeiten für eine umweltfreundliche Mobilität gibt. Deshalb ist es richtig, wenn der Minister Eichel und der umweltpolitische Sprecher der Grünen, Loske, im Bundestag erklären, dass die Einnahmen sinnigerweise für ökologische Projekte verwendet werden müssten und in der Rentenfinanzierung völlig fehl sind. Die Menschen können auch nicht begreifen, dass ein Großteil der Einnahmen, die sie über die Ökosteuer bezahlen, letztendlich bei den Industrieunternehmen landen, die auf diese Weise entlastet werden und keinen Anreiz bekommen, sich ökologischer zu verhalten, weil sie bei der Zahlerseite wiederum privilegiert sind und mit minderen Steuersätzen rechnen können oder gar ganz frei gestellt werden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, was die CDU hier macht - ich habe es schon einmal gesagt -, ist eine populistische Kampagne. Was Sie - zumindest Ihre Kolleginnen und Kollegen in Berlin - aber machen, ist eine dauerhafte Beschädigung der Umweltinstrumente dadurch, dass man hier eine Zweckfremdung vornimmt und auf diese Weise die Glaubwürdigkeit der Verteuerung von ökologischen Instrumenten destabilisiert. Deshalb sage ich für mich und auch für meine Partei, für die PDS: Wir sind bereit, die Ökosteuer mitzutragen, aber nur auf der Basis, dass diese Mittel auch tatsächlich für den ökologischen Umbau eingesetzt werden.

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

(Minister Aller meldet sich zu Wort)

- Herr Minister Aller, auch für einen Minister gilt: Wenn die Beratungen geschlossen sind, sind sie geschlossen. Ich möchte jetzt aber einmal eine Ausnahme machen. Bitte sehr, Herr Minister!

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident, ich bitte um Verständnis. Aber ich sitze rechts von Ihnen, und da gucken Sie vielleicht nicht so intensiv hin.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, damit wir das einmal klarstellen: Sie kennen aus Ihrer parlamentarischen Tätigkeit, wie die Geflogenheiten bei der Abgabe von Wortmeldungen sind. Wenn diese Geflogenheiten nicht eingehalten werden, können Sie nicht davon ausgehen, dass das Präsidium erkennt, wer noch reden möchte. Wenn Sie Ihre Wanderungen hier unterbrochen hätten, hätten wir die Möglichkeit gehabt, Ihre Wortmeldung zu berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte Sie nun, mit Ihrer Rede zu beginnen.

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident, in Anerkennung dessen, was Sie gesagt haben, möchte ich jetzt wenige Worte zum Thema sagen. - Zunächst möchte ich mich dem Kollegen Schwarzenholz zuwenden, der hier gerade wieder eine Legendenbildung versucht hat zur Rolle der Ökosteuer, wie sie genannt wird, und zur Bedeutung dieser Ökosteuer im Zusammenhang mit dem Steuerpaket, das in den letzten Monaten verabschiedet worden ist. Jeder, der von der CDU zu dem Thema spricht, und auch Sie, Herr Schwarzenholz, tun so, als sei die Ökosteuer in der diskutierten Konzeption völlig neu und erst in den letzten Wochen ohne jede Vordiskussion erfunden worden. Das aber ist falsch. Die Konzeption der Ökosteuer - auf der einen Seite Belastung von Energiepreisen, auf der anderen Seite aber Umlenkung der Einnahmen steuerlicherseits in die Sozialabgaben, um die Arbeit preiswerter zu machen - wird schon seit Jahren diskutiert und wird vom Grundsatz her auch von allen getragen. Kurzfristig haben dies aber einige vergessen, weil es populistisch ist, jetzt so zu tun, als sei die Ökosteuer - aus dem gesamten Steuerpaket herausgenommen - eine Fehlsteuer. Das aber ist falsch. Deshalb können die Zahlen, die bis zum Jahr 2003 hinterlegt sind, aus

den Haushalten und aus den mittelfristigen Finanzplanungen nicht wegdiskutiert werden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Herr Dinkla, Sie wissen das besser als viele andere in diesem Hause. Wer die Ökosteuer so, wie sie jetzt angelegt ist, neutralisieren, abschaffen oder stoppen will, muss die entsprechenden Milliardenbeträge an anderer Stelle mobilisieren. Wir reden über fast 100 Milliarden DM, die den Sozialversicherungen über die Ökosteuer zugeleitet werden sollen. Wenn Sie das nicht wollen, müssen Sie andere Steuererhöhungen oder andere Steuermehreinnahmen anbieten, um eine Deckung zu erzielen. Die haben Sie aber nicht. Ich habe nicht gehört, dass Sie die Mehrwertsteuer erhöhen wollen. Das wäre doch eine Alternative: CDU für höhere Mehrwertsteuer statt für Ökosteuer. - Das wäre ja eine ehrliche Antwort. Sie könnten aber auch sagen: Wir erhöhen die Schulden oder senken die Nettokreditaufnahme nicht. - Aber auch das haben Sie nicht gefordert. So lange Sie keine Alternative nennen, muss ich Ihnen sagen, dass Sie voll im Trend dessen liegen, worüber wir diskutiert haben.

Das, was Herr Gabriel gesagt hat, haben Sie ja richtig zitiert. Wir müssen uns mittelfristig möglicherweise über neue Konzepte unterhalten. Die Frage lautet dann: Ist es sinnvoll, einen Weg, den die Bevölkerung möglicherweise nicht versteht - Versteuerung von Ressourcen, um die Sozialversicherungsbeiträge zu senken -, in den Focus der Diskussion zu bringen? - Dann bin ich sehr dafür. Dann sind Sie aber auch wieder mit dabei und müssen sagen, wo denn die jetzt 100 Milliarden DM, auf vier Jahre gerechnet, letztlich wieder finanziert werden müssen.

Zu der Frage, ob es überhaupt möglich ist, über Variablen an der Ökosteuer die Marktpreise nachhaltig zu beeinflussen, kann ich Ihnen, Herr Dinkla, nur sagen: Wenn man Ihnen richtig zuhört, sind Sie für sozialistische Interventionspolitik im Sinne von staatlich festgesetzten Preisen. Dort, wo Sie die Preise nicht festsetzen können, werden sie durch Subvention runterdekliniert, bis es Ihnen oder den Lobbyisten, denen Sie nach dem Munde reden, passt. Wir wollen das nicht. Wir haben deutlich gesagt, was die Ökosteuer kostet. Wir haben deutlich gesagt, was sie bringt. Sie ist in der bekannten Größenordnung bis zum Jahr 2003 eingeplant. Von daher ist der Antrag so, wie Sie ihn gestellt haben, wegen Alternativlosigkeit eindeutig abzulehnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 1949. Wer ihr zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Ich stelle fest, dass der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt worden ist.

Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß gemeinsam auf

Tagesordnungspunkt 8:

Einzig (abschließende) Beratung:

Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems - Unterrichtung durch die Landesregierung - Drs. 14/1790 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/1953

und

Tagesordnungspunkt 9:

Erste Beratung:

Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1989

Die Unterrichtung durch die Landesregierung war am 15. August 2000 an den Ausschuss für innere Verwaltung direkt überwiesen worden. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wir treten in die Beratung ein. Das Wort hat der Kollege Collmann.

Collmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Debatte zum Asylbewerberleistungsgesetz am 20. Juni dieses Jahres meinte der Kollege Coenen in einem Zwischenruf, die FAG-Kommission habe „doch gar nicht gearbeitet“. - Dieser Zwischenruf, meine sehr verehrten Damen und Herren, war - mit Verlaub - völlig unangebracht. Er ist Zeugnis dafür, dass sich die CDU-Fraktion nicht angemess-

sen mit der Arbeit der Kommission beschäftigt hat. Aber wie sollte sie auch angesichts des Ausscheidens des von mir durchaus geschätzten Kollegen Schünemann, der, von der CDU-Fraktion als Mitglied in diese Kommission berufen, schon nach wenigen Sitzungen durch Abwesenheit glänzte? - Ich empfinde es schlicht als schlechten Stil, wie sich Herr Schünemann aus der Arbeit dieser Kommission verabschiedet hat. Das war nicht souverän, meine Damen und Herren.

(Beifall von Möhrmann [SPD] und von Plaué [SPD])

Der Ausstieg der CDU-Fraktion aus der Kommission ist auf jeden Fall Beleg dafür, dass sie nicht bereit war, sich ernsthaft mit der Aufgabenstellung einer Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems auseinander zu setzen. Letztlich verweigerte sich die CDU-Fraktion also der Umsetzung des einstimmigen Landtagsbeschlusses vom 10. März 1999. Sie wollte Ablehnung pflegen, ihr lag offenkundig nichts an der Aufhellung von Fakten.

Ich halte das für bedauerlich. Andererseits ist diese Tatsache Grund genug dafür, dass die CDU bei ihrer Bewertung der Kommissionsarbeit den Mund nicht zu voll nehmen sollte.

(Frau Zachow [CDU]: Vorsicht, Vorsicht!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Kommission hat sehr wohl Arbeit geleistet, und das in 18 Sitzungen. In der erwähnten Sitzung am 20. Juni verwies auf Einzelheiten bereits der Kollege Klein von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Arbeit erbrachte Ergebnisse auf der Grundlage erarbeiteter Daten. Dabei muss auch erwähnt werden, dass parallel zur FAG-Kommission auch ein FAG-Facharbeitskreis, gebildet von kommunalen Praktikern, zu diesem Thema arbeitete.

Wir wissen durch die Arbeit der FAG-Kommission, dass die in das Finanzausgleichsgesetz eingezogene Einwohnergrenze von 100.000 bezüglich der Realsteuerhebesätze sehr wohl Sinn macht. Falls man sie streicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, erhalten die großen kreisfreien Städte rund 230 Millionen DM mehr. Das ginge eindeutig zulasten der Landkreise und vor allem zulasten der kreisangehörigen Kommunen.

Wir wissen durch die Arbeit der Kommission des Weiteren, dass das derzeitige System der Berücksichtigung der Sozialhilfebelastrungen bei den Kommunen seine Berechtigung hat. Zumindest ist es nicht gelungen, ein besseres System zu finden, obwohl alle Beteiligten in beiden Arbeitsgruppen dies wünschten.

Wir wissen durch die Arbeit der Kommission weiter, dass zentralörtliche Funktionen bei der Verteilung von Finanzausgleichsmitteln nicht als Faktor berücksichtigt werden können. Der Grund liegt schlicht in der Tatsache, dass sich eventuelle Belastungen zentralörtlicher Funktionen nicht als messbar herausgestellt haben.

Wir wissen durch die Arbeit der Kommission schließlich auch, dass die Absenkung der Interessensquote von 25 % auf 10 % eine Verlagerung von 160 Millionen DM zulasten insbesondere der finanzschwächeren Kommunen bedeuten würde. Ich hatte darauf bereits bei der Verabschiedung des derzeit geltenden Finanzausgleichsgesetzes hingewiesen. Heilbar wäre das nur durch eine Aufstockung der Schlüsselzuweisungen - Finanzmittel, die uns allerdings nicht zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren, die Antwort auf die vom Landtag aufgeworfene Frage, ob die Ausgleichswirkung des Finanzausgleichsgesetzes durch Faktoren verbessert werden kann, die die Bevölkerungsdichte berücksichtigen, bleibt streitig. In der Kommission wie im Gesprächskreis gab es dazu sehr unterschiedliche Ansichten. Die kommunalen Praktiker der Städte halten einen Flächenansatz für nicht erforderlich. Sie verweisen auf die entsprechende Untersuchung des Landesamtes für Statistik.

(Möllring [CDU]: Das können Sie von den Städten auch nicht anders erwarten!)

- Das ist sehr wohl sachlogisch, Herr Kollege.

Die Vertreter der Kreise und der kreisangehörigen Kommunen sehen das anders. Kernpunkt Ihrer Argumentation ist der Ansatz, dass Mehraufwendungen der Städte z. B. im Bereich der Jugendhilfe durch die so genannte Einwohnerveredelung im Ballungsraumansatz greifen. Nachgewiesene Mehrkosten in der Fläche z. B. in Bezug auf die Schülerbeförderung und die Kreisstraßen aber fänden keine Berücksichtigung. Das könne nur über einen Flächenansatz geschehen, wie ihn auch das Bückeburger Gericht fordere. - Ich meine,

diese Frage bedarf vor dem Hintergrund der Spreizungswerte noch einer intensiveren Betrachtung.

Meine Damen und Herren, ich möchte nun zu dem Punkt kommen, der letztlich alle Diskussionen überlagerte, nämlich zur Auslegung der Entscheidung des Staatsgerichtshofs. Hier sind die Unterschiede in der Bewertung so massiv, dass sie nicht überbrückbar waren und sind. Die kommunalen Spitzenverbände vertreten die Ansicht, dass die Finanzausweisungen des Landes an die Kommunen zur Gewährleistung ihrer finanziellen Mindestausstattung unabhängig von der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes zu gewähren sind. Die vom Staatsgerichtshof postulierte Verteilungssymmetrie greife erst danach. Dem steht die auch von uns geteilte Meinung gegenüber, dass das Land verpflichtet ist, den Kommunen die erforderlichen Finanzmittel im Rahmen seiner eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit zu gewähren.

Unbestreitbar ist andererseits - das ist auch Ergebnis der Arbeit der Kommission -, dass unsere Kommunen im Untersuchungszeitraum 1995 bis 1997 ein durchschnittliches Defizit in ihren Haushalten von rd. 1,3 Milliarden DM aufwiesen, bei gleichzeitigem Landesdefizit von 2,3 Milliarden DM. Beide, meine Damen und Herren, können also nicht draufpacken.

Hier muss unabhängig von zu erwartenden Gerichtsentscheidungen zu der Frage der Finanzausstattung der Kommunen der Hebel angesetzt werden. Es ist von uns zu prüfen, welche Aufgaben wir reduzieren, um auch den Kommunen Entlastung zu verschaffen. Nach den Erfahrungen mit dem Kindertagesstättengesetz ist uns allerdings klar, dass das so leicht nicht werden dürfte. Aber vielleicht überdenken ja einige der im Falle Kindertagesstättengesetz auf der anderen Seite handelnden Akteure ihr damaliges Handeln und kommen künftig zu konstruktiveren Verhaltensweisen.

Ich fasse zusammen:

Erstens. Die Arbeit der FAG-Kommission war sehr sinnvoll. Die Kommission erarbeitete und bewertete eine Reihe von Daten und Fakten, die für eine sachgerechte Beurteilung des Fragenkomplexes Finanzausgleich von großer Bedeutung sind, genau wie für dessen Weiterentwicklung.

Zweitens. Die eventuell gehegte Erwartung, dass der kommunale Finanzausgleich durch die Arbeit der Kommission aufgestockt werden müsste, war falsch.

Drittens. Wir bedauern sehr, dass, wie von den kommunalen Spitzenverbänden festgestellt, das Verhältnis zwischen Kommunen und Land durch die Arbeit der Kommission nicht befriedet wurde.

(Coenen [CDU]: Zerrüttet!)

Die von den Verbänden erhobenen Vorwürfe sind aufzuklären.

Viertens. Wir erwarten, dass die Inhalte der Arbeit der FAG-Kommission sowie die Stellungnahmen der kommunalen Spitzenverbände in die Prüfung zukünftiger Änderungs- und Anpassungserfordernisse des kommunalen Finanzausgleichs einbezogen werden.

Fünftens. Wir erwarten, dass die Landesregierung die Kostenentwicklung bei den Kommunen im Bereich des übertragenen Wirkungskreises weiterhin aufmerksam beobachtet und die Regelungen für die Erstattung an den Bedarf anpasst. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Für die CDU-Fraktion erteile ich dem Kollegen Wulff das Wort, zugleich auch zur Einbringung des Antrages der Fraktion unter Punkt 9.

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute auf der Tagesordnung ein Thema mit einer ganz ungewöhnlichen Situation in unserem Land, die es, jedenfalls so weit ich mich erinnern kann, nie jemals zuvor gegeben hat: seit 1992 keinen verfassungsmäßigen Finanzausgleich, zweimal eine rechtskräftige Verurteilung der Landesregierung und der Mehrheit des Landtages durch den Staatsgerichtshof, das höchste Gericht unseres Landes,

(Möhrmann [SPD]: Seit wann gibt es die neue Verfassung?)

Verfassungsbruch, rechtskräftige Verurteilung wegen fortgesetzten, vorsätzlichen, willentlichen Verfassungsbruchs im Zusammenhang mit den Finanzbeziehungen des Landes zu seinen Kommunen.

Dann so selbstgerecht aufzutreten wie Herr Collmann gerade nach dem Motto, was die Opposition

denn wolle, sie habe sich da zurückgezogen und nicht mehr weiter mitgemacht,

(Zuruf von der SPD: Das stimmt auch!)

das sind Randgeplänkel. Entscheidend ist, dass alle kommunalen Spitzenverbände Niedersachsens ausgestiegen sind und gesagt haben: Mit dieser Landesregierung nicht mehr; die Verhältnisse sind zerrüttet, und das Tischtuch ist zerrissen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben nun den großartigen Vorgang, dass der Präsident des Niedersächsischen und des Deutschen Landkreistages, Herr Axel Endlein, in Ihrer Fraktion hoch angesehenes Mitglied ist. Herr Endlein ist gerade erst in den Plenarsaal gekommen. Das sagt mir auch, dass manchmal Bilder mehr als Worte zeigen und dass er von seiner eigenen Fraktion nichts mehr zu erwarten hat, was diese Themen betrifft.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]: Können Sie auch sachlich bleiben?)

Vielleicht könnten Sie mal die Reden und die Einlassungen von Herrn Endlein in Ihrer Fraktion auf Substanz, Inhalt und Berechtigung prüfen. Es kann doch nicht richtig sein, dass Herr Endlein mit seinen Gemeinden in Niedersachsen Sie mehrfach verklagt, mehrfach vor dem Staatsgerichtshof gewinnt und Sie dennoch sagen: Wir machen, was wir wollen, wie wir lustig sind und richten uns nicht nach den Entscheidungen des höchsten Gerichts des Landes.

Das ist empörend. Deshalb gibt es auch jetzt wieder hier in Niedersachsen mehr Klagen als in jedem anderen Bundesland in Deutschland gegen die Landesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben hier vor 20 Monaten den Beschluss gefasst, durch Einrichtung der Kommission die Situation unserer Kommunen zu verbessern, zu ändern und den Grundsätzen des Staatsgerichtshofes Rechnung zu tragen. 20 Monate später stellen wir fest: Nichts ist passiert, nichts ist erreicht, außer der Tatsache, dass in Niedersachsen die Sozialdemokratie ihre Raubzüge durch kommunale Kassen fortsetzt.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich an den Kolleginnen und Kollegen der schleswig-holsteinischen SPD-Landtagsfraktion ein Beispiel nehmen. Die haben mit der Forderung nach einem SPD-Sonderparteitag in Schleswig-Holstein die Landesregierung gezwungen, von solcher Art Eingriff in einem bestimmten Umfang Abstand zu nehmen. Vielleicht könnten Ihre Kommunalpolitikerinnen und -politiker auch mal auf die Idee kommen, auf einem Sonderparteitag die Lage unserer Kommunen zu besprechen.

In allen wesentlichen Eckpunkten sind Sie nicht übereingekommen, in allen wesentlichen Punkten der kommunalen Spitzenverbände sind Sie seitens der Landesregierung auseinander. Die Ausschussempfehlung, die Sie beschließen wollen, ist eine einzige Unglaublichkeit. Dort wird wortreich aufgezählt, worüber man geredet hat. Es wurde eben schon gesagt, es waren 18 Sitzungen. Ob sie eine Sitzung machen oder 18 oder 20, spielt doch gar keine Rolle. Es kommt doch darauf an, was hinterher dabei herauskommt. Nicht die Worte zählen, sondern die Taten.

(Beifall bei der CDU)

Da listen Sie auf, dass Sie 18 Sitzungen gemacht haben; dass Sie da alles Mögliche besprochen haben. Da, wo es konkret wird, formulieren Sie lediglich: "Die Inhalte der Arbeit dieser Kommission, die Forderung der kommunalen Spitzenverbände und deren Stellungnahmen sollten in die Prüfung einbezogen werden." Eine schwammigere und schwächere Formulierung kann man sich gar nicht denken. Im Übrigen - so heißt es dann am Ende Ihrer Entschließung - "sollte die Kostenentwicklung bei den Kommunen aufmerksam beobachtet und bei Bedarf die Erstattungsregelung angepasst werden." Die Leute werden ja wirklich auf den Arm genommen.

(Beifall bei der CDU)

Was müssen die Kommunen dabei denken! Sie haben beispielsweise inzwischen Kassenkredite in Höhe von 3 Milliarden DM. Das ist auch wieder bundesweit ein einzigartiger Vorgang. Bedenken wurden nicht aufgenommen. Wir halten das nicht für hinnehmbar, auch unter dem Gesichtspunkt des Verfassungsverständnisses der Rechtsstaatlichkeit.

Ich habe nicht ganz begriffen, wie es eben der Kollege in der Debatte zuvor über die Ökosteuer geschafft hat, die Ökosteuer mit schwarzen Kassen in Verbindung zu bringen. Jeder hier weiß, dass ich die Frage des Law and order, von Recht und Ge-

setz, von Recht und Ordnung außerordentlich hoch stelle. Hier sehe ich schon einen Zusammenhang. Die Frage eines ständigen Verfassungsbruchs im Umgang des Landes mit seinen Kommunen so mal eben mit einer Handbewegung durch eine Abstimmung ad acta zu legen, das ist eine Zermürbung unseres Rechtsverständnisses in Niedersachsen, nämlich dass Richter und Gesetze von Regierungen zu achten seien.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt vollmundige Erklärungen, jetzt sei die Fläche dran, jetzt nun sei nicht mehr die Konzentration auf die Ballungsräume, auf Hannover und die EXPO, wichtig, jetzt müssten die Regionen des Landes an Gewicht zunehmen. Dann müssten Sie doch beim kommunalen Finanzausgleich die Fläche stärken. Die großen Landkreise stehen vor der Frage, wie sie die Schülerbeförderung sicherstellen, wie sie auch in kleinen Gemeinden bei veränderter Bevölkerungsstruktur die Versorgung mit Grundfunktionen sicherstellen.

Stattdessen haben Sie den Flächenansatz verweigert, stattdessen bluten Sie gerade die Fläche aus, die nicht über die entsprechenden Finanzmittel verfügen darf.

(Beifall bei der CDU)

Es geht nicht nur um Rechtsbewusstsein bei unserer kommunalen Selbstverwaltung, sondern es geht auch um Demokratieverlust. Wo Menschen über ihre ureigenen Angelegenheiten vor Ort entscheiden könnten, dort nehmen Sie die Luft zum Atmen, dort nehmen Sie das Geld, mit dem die Haushalte vernünftig aufgestellt werden könnten.

Es ist eine lange Kette von Handlungen der Landes- und der Bundesregierung, die in den letzten Monaten zulasten der Kommunen getroffen wurden: ob die Änderungen beim 630-DM-Gesetz, ob die Familienförderung, bei der Eigenheimzulage, ob bei der originären Arbeitslosenhilfe. Alles zusammen genommen ergibt eine zusätzliche Belastung der Kommunen in Niedersachsen durch Steuermindereinnahmen im Jahre 2001 von netto bis zu 900 Millionen DM. Die Regelungen, die jetzt in Berlin zur Entfernungspauschale, zu Heizkostenzuschüssen diskutiert werden, ergeben eine Belastung der Kommunen durch Steuermindereinnahmen von 56 Millionen DM.

Es läuft immer nach dem gleichen Prinzip: Die Bundesregierung verteilt Wohltaten und lässt sie

durch andere bezahlen. Nicht der, der die Musik bestellt, muss sie bei der SPD bezahlen, sondern derjenige, der gar nicht an den Entscheidungsprozessen beteiligt ist. Das ist in der deutschen Politik im Verhältnis zu Kommunen, zu Städten und Landkreisen nicht mehr akzeptabel.

(Beifall bei der CDU)

Man kann, wenn man so die Wochen über die kommunalen Verbandsblätter liest, quasi auf jeder zweiten Seite finden, dass wieder einmal mit kleinen oder großen Schritten kleine oder große Beträge vorenthalten werden. Der Finanzminister ändert jetzt die Auszahlungstermine bei der Beteiligung der Kommunen an bestimmten Steuereinnahmen wie der Einkommen- oder Umsatzsteuer. Das sind wieder Liquiditätsvorteile, die sich alleine das Land zulasten der Kommunen sichert. So kommt eine Million zur nächsten, und am Ende ist die kommunale Selbstverwaltung ausgehöhlt und nicht mehr leistungsfähig.

Die Landesregierung wäre verpflichtet, im Bundesrat die Interessen der Kommunen mit wahrzunehmen, die ja dort keine eigene Stimme haben. Aber stattdessen wird Niedersachsen im Bundesrat wie ein Ochs am Nasenring durch den Saal geführt, weil man bis heute nicht weiß, wie das EXPO-Defizit durch den Bund mit abgedeckt wird. Auch das ist eine ungewöhnliche Form des Umgangs, dass während der EXPO in die Öffentlichkeit in alle herumstehenden Mikrofone gesagt wurde: „Am 1. November, wenn die EXPO vorbei ist, teile ich als Ministerpräsident mit, wie wir das Defizit aufteilen.“ Jetzt ist nach unserem Kalender der 1. November fast zwei Wochen vorbei. Bis heute ist keine Mitteilung erfolgt, ob der Bund die Hälfte trägt, zwei Drittel trägt, drei Viertel trägt oder - wie die Grünen sagen, jedenfalls in Niedersachsen - 90 % trägt.

(Zuruf von Adam [SPD])

- Herr Adam, wann ist das beabsichtigt? Haben Sie einen anderen Kalender?

(Adam [SPD]: Herr Wulff, Herr Wulff, da gehen Sie auf ein Niveau tiefster Art herunter! - Widerspruch bei der CDU)

- Jetzt müssen wir Ihnen einen Moment Redezeit einräumen, damit Sie eben mal sagen, wie es wirklich ist.

(Adam [SPD]: Da müssen Sie mit der Präsidentin sprechen, nicht mit mir!)

- Wenn ich Ihnen jetzt von unserer Fraktion noch fünf Minuten Redezeit gebe, wird das schon möglich sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir reden hier häufig über so viel Unwichtiges, das muss ich einmal sagen. Dann ist die Frage, wie sich die 2.400 Millionen DM Defizit auf Niedersachsen und Berlin verteilen, keine Frage von minderer Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden verstehen, auch wenn Sie hier die Mehrheit haben, habe ich durchaus die Berechtigung, hier als Minderheit die Frage zu stellen, wie das denn wohl aufgeteilt wird, wer wie viel trägt.

(Möhrmann [SPD]: Das haben Sie mit Herrn Kohl schon vorher geregelt!)

Solange das nicht geregelt ist, ist Niedersachsen möglicherweise gar nicht in der Lage, bei kostenwirksamen Gesetzen die Interessen des Landes Niedersachsen und seiner Kommunen wirksam zu vertreten.

Fakt ist heute, dass die dritte Klage der Kommunen gegen den Finanzausgleich anhängig ist und dass die FAG-Kommission, die mit großem Theaterdonner eingesetzt wurde, zu keinerlei Ergebnis zwischen Land und Kommunen gekommen ist. Man könnte es auch anders machen. Man kann es auch besser machen.

Es gibt jetzt eine mühsam erstellte Vergleichsrechnung, in der der von uns zuletzt zu verantwortende kommunale Finanzausgleich mit den Berechnungsgrundlagen von 1990 den von Ihnen vorgenommenen Änderungen der Berechnung für das Jahr 2001 gegenübergestellt worden sind. Ich bin froh, dass Sie alle sitzen, sodass keiner umfallen kann. Da stellt man nun fest, dass die Differenz zwischen den Berechnungsgrundlagen der letzten CDU-geführten Landesregierung und der heute amtierenden Landesregierung im kommenden Jahr sage und schreibe 1,169 Milliarden DM - das sind 1.169 Millionen DM - umfasst, die Sie dem kommunalen Finanzausgleich vorenthalten. Die Folgen davon kann man bei der Finanzausstattung der Kommunen sehen, kann sie mit Händen greifen.

(Beifall bei der CDU)

Es sind die vielen kleinen Nickeligkeiten, mit denen Sie unsere Kommunen im Stich lassen. Die Personalkostenzuschüsse des Landes für Kindergärten haben Sie mit einem festen Betrag in den kommunalen Finanzausgleich überführt. Die Personalausgaben steigen aber alljährlich. Ihr Festbetrag bleibt allerdings unverändert.

Die Landesregierung legt Programme auf und verteilt Wohltaten, aber immer nur für gewisse Jahre. Danach bleiben die Kommunen auf den Folgekosten und Gesamtkosten hängen, wenn die Anschubfinanzierung nicht mehr greift.

Die ureigene Landesaufgabe Radwegebau haben Sie mal mit einem Modellversuch angefangen, wobei derjenige mehr Radwege dazu bekommt, der etwas dazu bezahlt. Heute ist es so, dass die Kommunen auf 50 % der Kosten hängen bleiben. Während früher bei fünf Mal höheren Ansätzen immer kritisiert wurde, dass wir nicht genug für den Radwegebau täten, tun Sie weniger und lassen es auch noch durch 50 % kommunalen Anteil gegenfinanzieren.

Sie versprechen Internetanschlüsse für jede Schule. Aber die Kosten für Geräte, für Software und für Einweisung überlassen Sie den kommunalen Schulträgern, insbesondere die Netzkosten, sodass der Internetanschluss allein die Situation im Bereich unserer Schulen und der kommunalen Schulträger nicht löst.

1987 hatte die damalige CDU-Regierung ein Programm „Computer an Schulen“ aufgelegt und mit erheblichen finanziellen Zuschüssen des Landes eine originäre kommunale Aufgabe bezuschusst und unterstützt. Sie machen genau das Gegenteil. Sie lassen inzwischen selbst Landes- und Bundesaufgaben zum Teil von den Kommunen bezahlen, obwohl Sie da wirklich verpflichtet wären, das ganz allein zu finanzieren.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt eine sehr beeindruckende Aufgliederung des Landkreises Wittmund, in der er zu dem Ergebnis kommt, dass er als Landkreis mit gut 55.000 Einwohnern alljährlich 6,5 Millionen DM aufwenden muss, um originäre Landes- und Bundesaufgaben zu finanzieren, für die er eigentlich gar nicht zuständig wäre. Die Kostenträgerschaft bei Programmen des Landes zu übernehmen, ist eine Zumutung. Das ist Ihre Aufgabe, wenn Sie kommunalisieren. Auch daran werden wir Sie erinnern.

Wer die Kommunen weiter ständig finanziell ausbluten lässt, dem muss dann - das ist wohl hier im Landtag nicht möglich, aber an anderer Stelle notwendig - die rote Karte gezeigt werden.

Es ist für unsere Fraktion außerordentlich empörend, wenn jetzt seitens des Innenministers ein Bericht des Statistischen Landesamtes mit Datum vom 10. November zur Verfügung gestellt wird, in dem es heißt, der Bericht zeige, dass der kommunale Finanzausgleich in Niedersachsen optimale Wirkungen zugunsten finanzschwacher Kommunen erreiche. Die Stellungnahmen der Vertreter der kommunalen Spitzenverbände sagen genau das Gegenteil. Hier ist ein Konfliktfeld. Hier läuft eine Linie zwischen dem, was Sie tun, und dem, was die kommunale Ebene will, sodass wir uns in den nächsten Monaten bei diesem Thema weiter kräftig streiten werden. Wir werden Sie gemeinsam mit den Kommunen von Ihrem kommunalfeindlichen Weg der Landespolitik abbringen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Klein hat das Wort.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über die summarische Beurteilung der Kommission dürfte es eigentlich keinen großen Streit geben. Es ist relativ klar: Ein Konsens, ein Einvernehmen zwischen Land und Kommunen oder auch nur eine mit Bauchgrimmen erfolgte Akzeptanz ist sicherlich nicht erreicht worden. Demgegenüber ist aber durchaus eine ganze Reihe von Daten erhoben worden. Die Diskussionsgrundlage ist verbreitert, vertieft worden, sodass wir inzwischen eine ganze Reihe von Einzelfragen sehr viel sicherer beurteilen können. Von daher kann man sicherlich sagen, dass diese Kommission durchaus nützlich gewesen ist.

Wir lehnen den Entschließungsantrag der SPD-Fraktion ab, weil er nach außen zu erkennen gibt oder deutlich machen will: Es ist alles in Ordnung, und wir können so weitermachen wie bisher. Das ist aber zweifellos nicht der Fall.

Ich sage aber auch deutlich: Wir lehnen auch den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion ab, weil er sich eigentlich zu 100 % auf die Linie der kommunalen Spitzenverbände stellt. Herr Wulff, wir haben uns in unserer Fraktion schon vor langer

Zeit entschieden, Oppositionspolitik auch immer unter dem Gesichtspunkt der finanziellen Rahmenbedingungen zu betreiben und keine Luftschlösser zu bauen. Von daher kann es einfach nicht sein, dass wir da Ihrer Auffassung folgen. Wenn ich höre, welche Forderungen Sie entwickelt haben, und wenn ich auch an den Katalog denke, den Sie im Zusammenhang mit der Förderung des ländlichen Raums zusammengetragen haben, dann sind das alles sehr viele schöne und sinnvolle Geschichten, aber mir fällt dazu nur Franz Beckenbauer ein, der ganz naiv fragt: „Haben wir denn schon Weihnachten?“ Das ist nämlich nicht mehr als ein Wunschzettel.

(Coenen [CDU]: Dann haben Sie es noch nicht begriffen!)

Ich möchte unsere Position und unsere Bewertung der Arbeit der Kommission in vier Thesen zusammenfassen.

Zunächst die These zum vertikalen Finanzausgleich. Da sagen wir: Der kommunale Finanzbedarf wird nicht, wie theoretisch vorgesehen, aufgabenbezogen ermittelt, sondern er orientiert sich vorrangig an der vom Land für entbehrlich gehaltenen Summe - ein Restbeitrag oder Restposten. Das wird an verschiedenen Einzelpunkten, die wir diskutiert haben, deutlich. So kann man sicherlich nicht den Anspruch auf finanzielle Mindestausstattung, der eindeutig ist, dadurch aushebeln, dass man einfach die Verteilungssymmetrie auf den Bereich der kommunalen Pflichtausgaben ausdehnt. Auch die diskutierte U-Rohr-These, die ja nichts anderes bedeutet als „Das, was ich dir in die rechte Tasche hineinstecke, nehme ich dir aus der linken Tasche heraus“, kann nicht Basis einer Verhandlung sein.

Die Erstattung der EDV-Kosten oder der Streit um die Herausnahme der Asylbewerberkosten, all das ist letzten Endes dieser These geschuldet, den Betrag insgesamt nicht aufzustocken, sondern auf der Höhe der für entbehrlich gehaltenen Summe zu halten. Das kann es meines Erachtens auch nicht sein.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Unterdeckung von knapp 1,3 Milliarden DM durchschnittlich kann nicht Normalität bleiben. Selbst bei einem Verzicht auf alle freiwilligen Aufgaben in den Gemeinden bliebe ein Defizit von 700 Millionen DM, ganz abgesehen davon, dass die Erfüllungsdefizite, die sich daraus ergeben,

dass ausgabenbezogen und nicht aufgabenbezogen ermittelt worden ist, noch gar nicht berücksichtigt sind.

Ich glaube, wir müssen unbedingt darauf achten, dass insbesondere im Bereich der übertragenen Aufgaben die Kostenuntersuchung, die 1996 durchgeführt worden ist und die auch einen relativ guten Ansatz bietet, weitergeführt wird, um da den Datenanschluss zu erreichen. Wir brauchen auch ein neues Projekt. Wir brauchen ein Projekt, das daran arbeitet, wirklich den Finanzbedarf der Kommunen aufgabenbezogen zu ermitteln.

These 2 zum horizontalen Finanzausgleich. Da sage ich: Es gibt kein allgemein gültiges Ausgleichssystem, das gemeindescharf letzte Gerechtigkeit schafft. Der Versuch, über Sondertatbestände mehr Gerechtigkeit zu schaffen, endet regelmäßig mit neuen Verwerfungen und mit der von uns nicht gewünschten Abschwächung der Ausgleichswirkungen. Wir haben das auch an verschiedenen Beispielen praktiziert. Trotz allgemeiner Unzufriedenheit ist es nicht gelungen, eine bessere Lösung für die Anrechnung der Sozialhilfeaufwendungen zu finden.

Bei der Bewertung der Steuerkraft mussten wir feststellen, dass es letzten Endes nur darauf hinauslief, die Finanzprobleme der Städte auf dem Rücken der strukturschwachen Gemeinden zu lösen. Auch das kann es nicht geben.

Wir hatten ein Patt bei der Bewertung des Flächen- oder Dichteansatzes. Wir haben feststellen müssen, dass die Einwohnerveredelung inzwischen finanzwissenschaftlich nicht mehr haltbar ist, also auch auf den Prüfstand gehört.

Mein Schluss daraus ist: Wir müssen zu noch sehr viel einfacheren und sehr viel transparenteren Lösungen kommen. Mir schwebt vor, lediglich noch einen Finanzausgleich über einen kombinierten Flächen- und Personenmaßstab zu machen und darüber hinaus Mittel vorzuhalten, um besonderen Finanzsituationen gerecht werden zu können, wobei ich dann die Vorstellung habe - damit das Ganze nicht zu einer Spielwiese für die Regierung und die Regierungsfraktion wird -, dass man dann auch eine entsprechende Beteiligung der Kommunen organisiert.

Zum Aufgabenabbau: Die Senkung der Kommunalausgaben durch Aufgabenabbau wird in den meisten Fällen nicht funktionieren und kann deshalb auch keinen wesentlichen Beitrag zu einem

aufgabengerechten Finanzausgleich leisten. Ich weiß, dass es ein paar forsche CDU-Recken geben wird, die gegen das Frauenbeauftragtengesetz oder gegen das Personalvertretungsgesetz einschreiten und da Kürzungen fordern werden, aber ich frage Sie: Wer macht das bei Kita-Beiträgen, bei der Schülerbeförderung, beim ÖPNV-Angebot, im Veterinärwesen oder was sich alles denken lässt?

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, dass wir da keine Möglichkeiten haben.

Die Ansprüche der Menschen wachsen. Auch die Ansprüche auf öffentliche Dienstleistungen wachsen. Angesichts dessen kann der Ansatz nur lauten, nicht Aufgaben zu streichen, sondern dafür zu sorgen, dass sie entsprechend effektiv wahrgenommen werden. Ein Schluss daraus muss auch sein, meine ich, dass es nur ein FAG geben wird, das besser ist als das jetzige, und das wird ein FAG sein, bei dem für die Kommunen insgesamt mehr Geld im Topf ist.

(Zustimmung bei den Grünen)

Die letzte These zur Befriedung zwischen Kommunen und Land.

(Glocke des Präsidenten)

Da sage ich deutlich: Der kommunale Finanzausgleich ist und bleibt ein politisches Instrument, das durch die parlamentarische Diskussion zwischen den Fraktionen und durch die politische Verhandlung zwischen Landesregierung und Kommunen gestaltet werden muss. Die Erwartung, ein Gericht könne diese Aufgabe weitgehend übernehmen, ist schlicht falsch.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Wenn es um Geld geht, meine Damen und Herren, dann hört die Freundschaft natürlich auf; Land und Kommunen müssen sich auch nicht unbedingt lieben.

Vizepräsident Jahn:

Und jetzt hört Ihre Redezeit auf. Ich habe Sie schon zweimal abgeklingelt.

Klein (GRÜNE):

Ich komme zum letzten Satz. – Wir haben aber, glaube ich, keine Alternative zur gemeinsamen Erarbeitung eines neuen Finanzausgleichs. Ich

stelle mir vor, dass wir das in Form eines mediativen Prozesses und nicht unter Leitung des Innenministeriums machen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Jetzt möchte sich der Herr Kollege Adam äußern.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, die Gespräche auf der Regierungsbank und anderswo bitte ich jetzt einzustellen, damit wir den Beratungen weiter folgen können.

Bitte sehr, Herr Adam!

Adam (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte von dieser Stelle aus noch einmal auf den von der CDU-Fraktion vorgelegten Antrag eingehen, weil er nach meiner Meinung einige Formulierungen enthält, die doch sehr bemerkenswert sind.

(Unruhe bei der CDU)

Ich halte es schon für sehr bemerkenswert, wenn der stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU von einem Raubzug durch kommunale Kassen spricht

(Beifall bei der CDU)

und dabei wahrlich und bewusst übersieht, wie seine Bonner – ich sage bewusst: Bonner – Freunde dafür gesorgt haben – Herr Wulff, auch das wird nicht vergessen –, dass diese kommunalen Kassen leer werden.

(Beifall bei der SPD – Fischer [CDU]:
Was? – Starke Unruhe bei der CDU)

Meine Damen und Herren, dass die FAG-Kommission lange und intensiv gearbeitet hat, wurde vom Kollegen Collmann bereits dargestellt.

(Unruhe)

Dabei wurde deutlich, dass die CDU gar kein Interesse daran hatte, dass diese Kommission arbeitet; denn Herr Wulff hat Herr Schünemann zurückgezogen.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Herr Schünemann durfte nicht mithelfen, dass die Kommission erfolgreich arbeitet, weil die CDU von Anfang an gar kein Interesse daran hatte, dass diese Kommission erfolgreich arbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Das Verhalten des Vertreters der CDU-Fraktion und der Inhalt des Antrags der CDU-Fraktion machen nur allzu deutlich,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

wie sich die CDU in der Landespolitik leider auch bei so wichtigen Fragen wie dem kommunalen Finanzausgleich verhält.

(Coenen [CDU]: Ich denke, Sie wollten was zum EXPO-Defizit sagen!)

Zunächst zieht Herr Schünemann in einer inszenierten Darstellung, weil so vorgegeben, aus der Kommission aus und erklärt die Arbeit für gescheitert.

(Coenen [CDU]: EXPO-Defizit!)

Alle anderen Vertreter, meine Damen und Herren, insbesondere auch die der kommunalen Spitzenverbände, haben trotz vorhandener Meinungsverschiedenheiten bis zum Ende mitgearbeitet. Dann wird fortlaufend von außen, da man mangels Mitarbeit der Kollegen der CDU-Fraktion die Vorgänge in der Kommission nicht mehr beurteilen kann, die Arbeit der Kommission kommentiert, kritisiert und diskreditiert.

(Unruhe)

- Bitte schön, Herr Lindhorst! Schaffen Sie es auch, einen sachlichen Beitrag zu leisten? – Nein!

Nach Abschluss der Beratungen der Kommission macht man sich aufseiten der CDU-Fraktion

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

noch nicht einmal die Mühe - - -

Vizepräsident Jahn:

Einen Augenblick bitte, Herr Kollege Adam!

Meine Damen und Herren, ich verstehe ja, dass bei diesem Thema sehr viel Unruhe herrscht, weil auch sehr viel Herzblut dabei ist, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich außer dem Kollegen Adam niemandem das Wort erteilt habe. Ich bitte

Sie nun, etwas mehr Ruhe einkehren zu lassen, sodass wir wieder vernünftig miteinander umgehen können. Zu diesem Thema werden noch mehrere Redner sprechen.

Herr Adam, fahren Sie bitte fort, und zwar in einer solch angenehmen Atmosphäre, dass die Stenografen zumindest alles mitstenografieren können.

Adam (SPD):

Herr Präsident, mit den Stenografen habe ich, glaube ich, am wenigsten Probleme.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun fortfahren. – Nach Abschluss der Beratungen macht man sich aufseiten der CDU-Fraktion nicht einmal die Mühe, die Ergebnisse zu studieren, Berichte und Beschlussempfehlungen zu lesen oder gar eigene inhaltliche Vorschläge zu machen. Meine Kolleginnen und Kollegen, hätten Sie sich die Mühe gemacht und auch inhaltlich gearbeitet, so hätte Ihnen die Überflüssigkeit Ihres eigenen Antrags eigentlich deutlich werden müssen.

Sie fordern in Ihrem Antrag, zukünftig die Stellungnahmen der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände zu berücksichtigen.

(Unruhe)

Das fordert die Beschlussempfehlung des Innenausschusses auch.

Sie fordern, den kommunalen Spitzenverbänden den Gutachterauftrag und die aufgestellten Rechnungen des NIW zur Verfügung zu stellen. Beides ist den kommunalen Spitzenverbänden bekannt.

Ansonsten haben Sie in mehreren Abschnitten Äußerungen, Forderungen, auch Stellungnahmen der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände ganz einfach übernommen. Da wir in der SPD Stellungnahmen lesen, haben wir das natürlich gemerkt und sagen Ihnen: Ertappt!

(Fischer [CDU]: Das ist eine Zumutung für den Stenografischen Dienst!)

Meine Damen und Herren, ich habe ja Verständnis dafür, dass es sehr unterschiedliche Interessenlagen gibt,

(Unruhe)

dass man miteinander arbeitet und keine Einigung erzielt, dass man sich einem Bericht auch nicht anschließt, aber dann sollte man die Arbeit nicht diskreditieren. Die kommunalen Spitzenverbände haben Ihnen eigentlich gezeigt, wie man das anders machen kann. Auch wenn die SPD-Fraktion eine zu den Auffassungen der kommunalen Spitzenverbände kontroverse Meinung vertritt,

(Glocke des Präsidenten)

so ist dies eine Arbeitsweise, die vom Ablauf her sicherlich in Ordnung ist.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch auf eine Geschichte eingehen, weil der Kollege Wulff auch darauf hingewiesen hat. – Die Regierung Albrecht

(Zuruf von der CDU: EXPO!)

hat den kommunalen Finanzausgleich in den Jahren 1987 bis 1989 gedeckelt, damit faktisch gekürzt und damit den Kommunen wahrlich einen Bärendienst erwiesen.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: 1 Milliarde DM mehr als heute!)

Auch heute habe ich beim Kollegen Wulff kein schlüssiges Konzept der CDU zum kommunalen Finanzausgleich erkennen können.

(Coenen [CDU]: Herr Adam, EXPO-Defizit!)

Die stumpfe Forderung, den Kommunen mehr Geld zu geben, erklärt nicht, meine Damen und Herren, woher dieses Geld kommen soll,

(Glocke des Präsidenten)

und ist ganz einfach platt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Das war aber flach!)

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister Bartling hat das Wort.

(Decker [CDU]: Vielleicht sagt der ja was dazu, wie das EXPO-Defizit finanziert werden soll!)

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema EXPO-Defizit macht deutlich, dass eine ernsthafte Auseinandersetzung um den kommunalen Finanzausgleich gar nicht gewollt ist.

(Zustimmung bei der SPD – Unruhe)

Mit dem Thema EXPO-Defizit hat jemand anders angefangen, meine Damen und Herren, und Herr Adam hat eben gesagt, dass Sie eine ernsthafte Diskussion gar nicht wollen. Der 9. September 2001 lässt grüßen. Darum geht es. Das ist völlig klar. Deshalb ist Herr Wulff an einer sachlichen Auseinandersetzung nicht interessiert; denn wenn er an einer sachlichen Auseinandersetzung interessiert wäre, dann müsste er auch einmal zur Kenntnis nehmen, dass im Niedersächsischen Landtag auch Landkreistagspräsidenten gewesen sind – ich habe das noch erlebt; ich denke da an Heinrich Warnecke -, die sich, wie auch mein Freund Axel Endlein, mit unterschiedlichen Aussagen von Landkreistag und Landtag auseinander setzen mussten.

(Möllring [CDU]: Aber nicht so weit auseinander!)

Das ist Leben, meine Damen und Herren; das entwickelt sich so.

Herr Wulff, wenn Sie sich mit dem Thema Finanzausgleich ernsthaft auseinander setzen wollen, dann empfehle ich Ihnen, einen Ausschnitt aus einer Pressemitteilung unseres Finanzministers zu lesen, in der ein Tatbestand beschrieben wird. Wahrscheinlich ist das aus Ihrer Sicht schon wieder fürchterlich parteilich, aber ich will es trotzdem einmal zitieren. Unser Finanzminister hat vorgestern gesagt:

„An den Mehreinnahmen durch Steuern würden auch die niedersächsischen Kommunen über den Finanzausgleich beteiligt werden. Im ersten Quartal 2001 können die Gemeinden deshalb mit einer Nachzahlung von 120 Millionen DM rechnen.“

Am Ende sagt er:

„Erfreulich ist, dass die Realsteuerkraft der niedersächsischen Kommunen im vergangenen Jahr im Vergleich zum Bundesgebiet überdurchschnittlich gestiegen ist. Da die Real-

steuerkraft der Kommunalebene in die Berechnungen zum Länderfinanzausgleich eingeht, bedeutet diese Verbesserung der Finanzsituation der niedersächsischen Kommunen für das Land allerdings einen Einnahmeverlust."

Wenn Sie das zur Kenntnis nähmen, dann hätten Sie zumindest einen Ansatz dafür, sich mit den hochkomplexen Problemen des Finanzausgleichs seriös auseinander zu setzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die von mir eingesetzte Kommission hat die aufgeworfenen Fragestellungen intensiv und mit großem Sachverstand beraten. Ich will der Kommission dafür ausdrücklich Dank sagen. Der Bericht über die Kommissionsarbeit liegt vor.

Lassen Sie mich eines vorweg sagen. Bei einem so komplexen Thema wie dem Finanzausgleich zwischen Land und Kommunen war nicht zu erwarten, dass die Beteiligten in allen Fragen zu einvernehmlichen Auffassungen gelangen würden. Ich wiederhole, was Wilfrid Adam gesagt hat: Wenn ich von Vertretern der CDU zu einem Zeitpunkt, zu dem die Kommissionsberatungen noch in vollem Gange sind, eigentlich erst begonnen haben, höre und lese, die Kommission sei gescheitert, dann muss ich annehmen, dass dies als Begründung dafür dienen soll, sich mit diesem komplexen Sachthema nicht weiter auseinander setzen zu müssen.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Meine Damen und Herren, es war weder Auftrag der Kommission noch angesichts der angespannten Haushaltsslage des Landes eine realistische Möglichkeit, zu einer Erhöhung der Finanzmittel der Kommunen zu kommen, auch wenn die CDU immer wieder versucht hat, diesen Eindruck zu erwecken. Mehr Geld für die Kommunen ist zwar ein durchaus ehrenwertes Ziel, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wenn Sie seriös argumentiert hätten, dann hätten Sie auch konkrete Vorschläge dafür machen müssen, aus welchen Töpfen das Land das zusätzliche Geld für die Kommunen hätte herholen sollen.

Ich nenne Ihnen dazu einmal das folgende Beispiel: Wenn Sie immer wieder die 500 Millionen DM beklagen, dann machen Sie doch einmal

den konkreten Vorschlag, 7.000 Lehrer und Polizeibeamte sofort zu entlassen! Dann haben Sie das Geld. - Das ist eine der wenigen Alternativen, die wir haben. Wenn Sie die 500 Millionen DM wieder reintun wollen, dann müssen Sie also Vorschläge machen.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind natürlich so konkret nicht geworden, werden es auch nie werden, weil Sie wissen, dass Sie sich die Finger verbrennen, wenn Sie konkrete Vorschläge machen.

Ähnliches, meine Damen und Herren, gilt für die wohlfeile Forderung, das Land möge kommunale Leistungsstandards absenken, um so zusätzliche Einsparmöglichkeiten zu schaffen. Ich meine, verantwortungsvolle Politik kann nicht nach dem Motto funktionieren: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.

Aus diesem Grunde halte ich die Einschätzung für falsch, die Kommission sei gescheitert. Einen solchen Maßstab kann man hier nicht anlegen.

Tatsache ist vielmehr, dass die Kommission, worauf Herr Klein schon hingewiesen hat, u. a. eine der umfangreichsten und detailliertesten Untersuchungen der Selbstverwaltungskosten durchgeführt hat, deren Erarbeitung allein fünf Monate in Anspruch genommen hat und in knapp 1,5 Millionen Einzeldatensätze der kommunalen Jahresrechnungsstatistik eingeflossen ist. Diese Kostenuntersuchung stellt ein grundlegend neues statistisches System dar, das in seiner Transparenz und Detailliertheit kommunaler Aufgaben- und Ausgabenstrukturen in Deutschland einmalig sein dürfte.

Im Ergebnis ist allerdings auch festzustellen, dass es in der Frage der Auslegung der Niedersächsischen Verfassung und der Bewertung der Entscheidungen des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs zwischen dem Land und den kommunalen Spitzenverbänden Unterschiede gibt, die nicht überbrückt werden konnten. Diese haben die gesamte Diskussion über die Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichssystems überlagert. Vor allem deshalb mussten Versuche, den Finanzausgleich in Teilbereichen zur Verbesserung der Verteilungswirkung zu ändern und zu optimieren, erfolglos bleiben.

Die Landesregierung sieht sich in der Beurteilung der Frage der finanziellen Mindestausstattung der Kommunen im Einklang mit der Verfassung. In

Artikel 58 heißt es nun einmal - das muss man über die wortreichen Ausführungen von Herrn Wulff hinaus einmal zur Kenntnis nehmen -: „Das Land stellt den Kommunen die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Mittel im Rahmen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit zur Verfügung.“ Da das so ist, kann die Forderung der kommunalen Spitzenverbände nach vorbehaltloser Gewährung der Finanzmittel ohne Rücksichtnahme auf die Finanzsituation des Landes nicht richtig sein. Im Übrigen hielte man sich dann nicht an die Vorgabe des Staatsgerichtshofs nach Einhaltung der Verteilungssymmetrie.

Diese offensichtlich unauflösbaren Rechtsauffassungsunterschiede haben weitergehende Ergebnisse der Kommission letztlich verhindert. Auch in Niedersachsen wird die Rechtsfrage daher endgültig nur durch den Staatsgerichtshof entschieden werden können.

Meine Damen und Herren, ich möchte dem Eindruck entgegentreten, hier sei eine Rechtssituation gegeben, die für das Land fürchterlich und bedenklich sei. Natürlich ist es so, dass die bestehende Gesetzeslage beklagt wird. Angesichts der bestehenden unterschiedlichen Interessenlage wird dies aber nie anders sein.

Meine Damen und Herren, ich erspare es mir jetzt, die Vorschläge im einzelnen aufzuführen, die Sie den Drucksachen entnehmen können. Dazu haben im Übrigen meine Vorredner auch schon alles gesagt.

Kommunaler Finanzausgleich ist ein komplexes System. Wenn Herr Wulff die Absicht hat, das im Kommunalwahlkampf zum Thema zu machen, dann werden wir gern bereit sein, uns damit auseinander zu setzen. Am Abend des 9. September sehen wir uns dann wieder.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Schünemann.

Schünemann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, es hilft nichts, Nebelkerzen zu werfen. Wohl noch nie hat es vonseiten der kommunalen Spitzenverbände ein so vernichtendes Urteil über die Landesregierung gegeben wie in deren Stellungnahme zu dem Abschlussbe-

richt dieser Kommission. Dies ist ein Armutszeugnis für die Landesregierung. Das muss heute hier deutlich gesagt werden. Wir müssen zusehen, dass die Beteiligten so schnell wie möglich wieder an einen Tisch kommen, nachdem Sie das Tischtuch jetzt erst einmal zerschnitten haben.

(Beifall bei der CDU - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Herrn Adam empfehle ich, nicht nur Anträge, sondern auch Protokolle zu lesen. Es hat ja eine Anhörung gegeben bzw. die kommunalen Spitzenverbände haben sich zu der Arbeit der Kommission geäußert. Daraus möchte ich eine Passage vorlesen:

„Der Name Kommission erweckt den Eindruck, als wäre dies eine etwas neutralere Einrichtung, die vorurteilsfrei den Fragestellungen, die der Landtag aufgeworfen hat und die uns alle bewegen, nachgeht. Das hat sich natürlich nicht erfüllt, weil sich massiv herausgestellt hat, dass das Land in entscheidender Weise versucht hat, seine Interessen durchzubringen, und weil versucht worden ist, die gesamten Regelungen für den Finanzausgleich, wie sie getroffen worden waren, nicht in Zweifel ziehen zu lassen.“

Dies war nach einigen Sitzungen der Kommission sofort geklärt. Man konnte erkennen, dass diese Landesregierung wirklich nicht zu einer Verbesserung der Situation der Kommunen kommen wollte.

Bei der ersten Sitzung, zu der der Innenminister eingeladen hatte, hatte ich noch die Hoffnung, dass man wirklich vorurteilsfrei an die Arbeit gehen wollte. Da hat der Minister erklärt: Alles wird auf den Prüfstand gestellt, wir wollen Berechnungen anstellen, wir wollen den übertragenen Wirkungsbereich untersuchen, wir wollen die Schlüsselzuweisungen untersuchen, und wir werden am Ende sehen, ob die Kommunen zusätzliche Gelder bekommen sollen oder nicht. - Damals hatte ich noch die Hoffnung, dass dies wirklich einmal partnerschaftlich untersucht werden würde.

Sehr geärgert habe ich mich allerdings schon bei dieser ersten Sitzung, weil Sie ausgeschlossen haben, dass man in dieser Kommission über einen Aufgabenabbau spricht. Meine Damen und Herren, wir verkennen doch gar nicht, dass wir uns in einer

finanziell schwierigen Situation befinden. Wenn man nicht mehr Geld zur Verfügung stellen kann, dann muss man aber doch über einen Aufgabenabbau sprechen. Deshalb wollte man dort zusammensitzen und versuchen, ein gemeinsames Konzept zu erarbeiten. Aber Sie haben von Anfang an gesagt, dass Sie das nicht machen wollen.

Herr Innenminister, die Arbeit war eigentlich von Anfang an zum Scheitern verurteilt, und zwar deshalb, weil man nicht unserem Antrag gefolgt ist, zu sagen: Wir brauchen einen neutralen Vorsitzenden. Wir haben Herrn Göke vom GBD bzw. vom Landesrechnungshof vorgeschlagen, weil er ein Gutachten erstellt hatte. Wir wollten also zunächst einmal überhaupt eine Basis für die Untersuchung der Frage haben, was der Staatsgerichtshof hier eigentlich vorgegeben hat.

In den ersten Sitzungen hat man sich nicht einigen können. Sie hatten schon wieder nicht anerkannt, dass den Kommunen eine Mindestausstattung zugestanden werden muss, sondern haben von Anfang an die Verteilungssymmetrie in den Vordergrund gerückt. Herr Innenminister, es ist doch völlig unstrittig, auch wenn wir uns jetzt die Zahlen anschauen, die hier errechnet worden sind: Wenn man alle Pflichtaufgaben und freiwilligen Aufgaben der Kommunen zusammenzählt, dann sieht man, dass in den Jahren von 1995 bis 1997 ein Defizit von insgesamt 1,3 Milliarden DM entstanden ist. Zieht man alle freiwilligen Aufgaben ab, dann bleiben noch 600 Millionen DM übrig. Meine Damen und Herren, damit ist nachgewiesen, dass eine Mindestausstattung für die Kommunen in keiner Weise gewährleistet ist. Das hat der Staatsgerichtshof nun wirklich eindeutig festgelegt. Dass Sie sich daran nicht halten wollen, dass Sie weder mehr Geld zur Verfügung stellen wollen noch über Aufgabenabbau nachdenken wollen, zeigt, dass Sie die Aufgaben der Kommunen in keiner Weise ernst nehmen.

Meine Damen und Herren, ich glaube wirklich, dass es jetzt sehr schwierig wird, mit den kommunalen Spitzenverbänden überhaupt weiterhin im Gespräch zu bleiben. Im Bereich des Asylbewerberleistungsgesetzes ist das Schlimmste passiert, was passieren konnte. Über dieses Thema hat man in der Kommission diskutiert und dabei den Eindruck erweckt, als wolle man insoweit eine einvernehmliche Lösung erreichen. Sogar hier, beim Einbringen des Gesetzentwurfes, hat man noch dargelegt, dass die kommunalen Spitzenverbände zugestimmt hätten. Mitnichten haben sie zuge-

stimmt, meine Damen und Herren! Dies ist ein Vertrauensbruch gewesen, der so schnell nicht zu heilen ist.

Meine Damen und Herren, dieser Kommissionsbericht der Landesregierung hat nichts mit dem zu tun, was die kommunalen Spitzenverbände vorgegeben haben und was in ihrem Bericht steht. Damit ist klar, dass eine vertrauensvolle Arbeit nicht mehr gewährleistet ist.

Meine Damen und Herren, die Gerichte müssen jetzt entscheiden. Ich bin sicher, dass den Kommunen danach tatsächlich geholt werden wird. Beim dritten Male wird man es Ihnen nicht durchgehen lassen, die Verfassung zu brechen. Ich hoffe, dass wir noch vor dem 9. September Klarheit kriegen, damit hier im Lande deutlich wird, wer die Interessen der Kommunen vertritt und wer die Interessen der Kommunen mit Füßen tritt. Ich glaube, dass das deutlich geworden ist.

(Beifall bei der CDU - Adam (SPD):
Oh Gott!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zu den notwendigen Abstimmungen. Zunächst einmal lasse ich abstimmen über den Tagesordnungspunkt 8 - Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichsystems - und damit auch über die Drucksache 1953. Wer der in dieser Drucksache veröffentlichten Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die weitere Behandlung des Antrages der Fraktion der CDU in der Drucksache 1989 betreffend die Weiterentwicklung des kommunalen Finanzausgleichsystems. Der Ältestenrat hat empfohlen, diesen Antrag dem Ausschuss für innere Verwaltung zu überweisen. Gibt es andere Vorstellungen? - Das ist nicht der Fall. Wer der Ausschussüberweisung zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zu

Tagesordnungspunkt 10:

Zweite Beratung:

Reaktivierung des Haller Willem - Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1486 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/1956

(Unruhe)

- Wenn die Damen und Herren, die dieser Debatte jetzt nicht folgen wollen, den Plenarsaal verlassen haben, können wir in der Beratung fortfahren.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde im März 2000 an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Zur Beratung hat sich die Frau Kollegin Steiner gemeldet. Bitte schön!

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im März haben wir gemeinsam mit der CDU-Fraktion die Landesregierung aufgefordert, die Bahnlinie Haller Willem auch in Niedersachsen wieder in Betrieb zu nehmen und den Lückenschluss zwischen der Grenze Nordrhein-Westfalens und Osnabrücks zu fördern. Die SPD-Landtagsfraktion mochte sich dem damals nicht anschließen und blieb erst einmal in Wartestellung.

(Beckmann (SPD): Das war klug!)

Das grüne Licht von oben fehlte vermutlich noch, und darauf musste man als Fraktion natürlich auch warten.

Dass die Reaktivierung dieser Strecke wirtschaftlich vertretbar ist, zeigt schon die Entwicklung der Fahrgastzahlen in Nordrhein-Westfalen. Für den Zeitraum eines Jahres kann man feststellen, dass von 1.600 Fahrgästen pro Tag im Herbst letzten Jahres über 2.100 im Frühjahr bis 2.500 Fahrgästen pro Tag im Herbst dieses Jahres eine ziemlich rasante Entwicklung festzustellen ist. Das entsprechende Potential an Fahrgästen ist natürlich auch in der Region Osnabrück vorhanden. Das zeigen schon die Pendlerströme auf der Straße. Die Wirtschaftlichkeitsprognose im Gutachten der Landesnahverkehrs-gesellschaft hat das auch bestätigt. Wir begrüßen daher die Entscheidung der Landesregierung, die sie im September bekannt gegeben hat,

diese Strecke zu reaktivieren und das Vorhaben zu unterstützen. Wir begrüßen auch, dass wir die Bewertung des Gutachtens wenigstens über die öffentliche Äußerung des Ministerpräsidenten kennen, denn bisher ist das Gutachten für Grüne und vermutlich auch für andere Abgeordnete nicht zugänglich. Ich finde, dass es höchste Zeit ist, dass das Gutachten nunmehr, zwei Monate später, herausgerückt wird, denn auch andere Regionen warten auf die Bewertung der Strecken, die sie vorgeschlagen haben.

Regionalisierungsmittel in Höhe von 24 Millionen DM sind bei der Haller-Willem-Linie gut angelegt. Die Attraktivität der Schiene wird durch kürzere Fahrtzeiten und größeren Komfort erheblich gesteigert. Eine Zahl von 3.600 Bahnkunden pro Tag scheint erreichbar.

Wir gehen davon aus, dass die Planungen jetzt zügig eingeleitet werden, damit im Herbst 2003 der Haller Willem als modernes Bahnprojekt Werbung für die Schiene machen kann. Insofern ist der Einsatz der Landesregierung, insbesondere des Ministerpräsidenten in den Gesprächen mit Landkreis und Stadt Osnabrück, hilfreich gewesen. Weniger hilfreich war eine andere Vorgehensweise. Völlig ohne Not hat der Ministerpräsident einen Pferdefuß eingebaut: Den Lückenschluss auf der Schiene zwischen Nordrhein-Westfalen und Osnabrück verbindet er mit dem Lückenschluss der Autobahn 33, der so überflüssig ist wie ein Kropf. Herr Gabriel - ihm würde ich das jetzt natürlich gerne persönlich mit auf den Weg geben -

(Frau Zachow (CDU): Der ist auf der Flucht!)

sichert - speziell dem Landkreis Osnabrück - zu, dass er sich für die Fortführung der Verbindung der A 33 zwischen der Autobahn 30 und der Autobahn 1 einsetzen werde und dass er diese Baumaßnahme in den vorrangigen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans aufgenommen sehen wolle. Ohne diese Zusage wäre der Landkreis Osnabrück wahrscheinlich nicht zu einer Beteiligung in Höhe von 25 % am Haller Willem zu bewegen gewesen. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion und auch denen der CDU-Fraktion: Dieses Projekt ist unsinnig, überflüssig, es zerstört wertvolle Natur, es ist vom Verkehrsbedarf her nicht notwendig, und es ist auch überhaupt nicht einzusehen, warum dieses Autobahnlückenschluss-Projekt in irgendeiner Weise mit einem Schienenlückenschluss-Projekt verbunden werden soll. Wir

sollten uns auf den Haller Willem und auf dieses Schienenprojekt konzentrieren und die weitere Zukunft der Schiene in den Vordergrund stellen, denn da liegen die Notwendigkeiten für eine moderne Bahn, und ein sinnloses Autobahnprojekt sollten wir nicht weiter fördern. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, ich freue mich, noch einmal dem Herrn Wirtschaftsminister das Wort erteilen zu dürfen. Bitte schön!

(Frau Schliepack (CDU): Wer weiß!
Vielleicht ist es ja das letzte Mal!)

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich freue mich auch. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie kennen das Ergebnis der Entscheidung der Landesregierung: Der Haller Willem wird wieder fahren.

(Beifall bei der SPD)

Wenn alles so läuft, wie wir es uns vorstellen, dann wird das bereits im Jahre 2003 der Fall sein können. Die Landesregierung hat damit dem Antrag der Fraktion und auch dem Anliegen der Region, diese Strecke zu reaktivieren, entsprochen.

Allerdings - das muss ich auch sagen, Frau Steiner - sind diesen Entscheidungen auch gründliche Untersuchungen vorausgegangen. - Das Ergebnis des Gutachtens können Sie übrigens gerne einsehen. Wir haben nichts dagegen. - Der Grund dafür, dass das untersucht werden musste, liegt darin, dass mit der Inbetriebnahme einer solchen Strecke natürlich ganz erhebliche Kosten verbunden sind. Lassen Sie mich diese Kosten einmal kurz benennen, denn allein für die Ertüchtigung des Fahrweges für diesen Bereich sowie der Leit- und Sicherungstechnik sind Investitionen in Höhe von rund 32 Millionen DM erforderlich. Das will also gut überlegt sein. Hinzu kommen noch die laufenden Kosten für den Betrieb auf der Strecke, also für die Bestellung.

Diesen erheblichen Kosten - das war auch das Ergebnis der Untersuchung, die wir angestellt haben - steht ein erheblicher Nutzen gegenüber. Es wird ein Fahrgastaufkommen von etwa 3.600 Personen pro Tag prognostiziert. Darüber

hinaus ergeben sich auf dieser Strecke zwischen Osnabrück und Dissen/Bad Rothenfelde erhebliche Fahrzeitgewinne gegenüber der gegenwärtigen Busbedienung. Die Fahrzeit wird von 50 auf 30 Minuten reduziert. Das ist also wirklich ein beachtlicher Zeitgewinn.

Auch unter Berücksichtigung der bisherigen Erfahrungen mit Streckenreaktivierungen in anderen Bundesländern - für uns ist das die erste Reaktivierung, die wir nach einer gründlichen Prüfung durchführen - halte ich die Größenordnungen, die in dem Gutachten angegeben worden sind, für realistisch. Das hier ermittelte Fahrgastaufkommen ist übrigens auch höher als auf manchen anderen Strecken im Lande, die zurzeit bedient werden.

Im Ergebnis des Nutzen-Kosten-Vergleiches stellt die Reaktivierung eine sinnvolle Verbesserung des schienengebundenen öffentlichen Personennahverkehrs dar. Deshalb hat sich die Landesregierung für eine Reaktivierung dieser Strecke entschieden. Die dafür erforderlichen finanziellen Mittel sind seitens des Landes eingeplant. Ich gehe davon aus, dass die vorbereitenden Maßnahmen für die Reaktivierung zügig begonnen werden können. Wenn wir alle an einem Strang ziehen, werden wir es auch schaffen, diese Strecke bis zum Jahr 2003 wieder in Betrieb zu nehmen. - Vielen Dank.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Das Wort hat der Kollege Schirmbeck.

Schirmbeck (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wenn es einem gelegentlich zum rhetorischen Nachteil ausgelegt wird: Meine politische Maxime ist immer so gewesen, dass ich für etwas kämpfe - vor allen Dingen wenn es für die Region von besonderem Interesse ist - und all diejenigen, die nicht so schnell sind, wie wir uns das vorstellen, durchaus kritisiere und zum Handeln auffordere; aber wenn diejenigen dann so gehandelt haben, wie wir uns das vorstellen, sind wir uns auch nicht zu schade, sie zu loben.

(Frau Zachow [CDU]: Aber nicht zu doll!)

Das heißt ja nicht, dass wir alles, was die Betreffenden sonst im Zusammenhang mit politischen Aktivitäten machen, damit mitgelobt haben. Aber für diese einzelne Aktion spricht die Region ihren

Dank aus. Herr Ministerpräsident, ich bin heute nicht nur in der Lage, sondern auch willig, das zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Mit Ihrer Entscheidung, den Haller Willem wieder flott zu machen, haben Sie nicht irgendeine Eisenbahnstrecke zum Flottmachen freigegeben, sondern eine Eisenbahnstrecke zwischen den Oberzentren Osnabrück und Bielefeld. Das ist also nicht irgendwo in Niedersachsen oder in Deutschland, sondern in einem Wirtschaftsraum, der sich sehr gut entwickelt.

Wenn wir uns immer wieder fragen, was wir als Politiker - ob im Bund, im Land oder bei den Kommunen - machen können, um die unterschiedlichen Räume weiter zu entwickeln, dann ist es unsere zentrale Aufgabe, die Infrastruktur so auszubauen, dass sie zukunftsgerecht ist.

Frau Kollegin Steiner, auch wenn wir uns bei der Formulierung dieses Antrags einig waren, sind wir uns in anderen Punkten eben doch nicht einig. Wir sehen diese Entscheidung zum Ausbau der Infrastruktur nicht mit ideologischen Scheuklappen,

(Frau Steiner [GRÜNE]: Doch, eben gerade! Das ist es ja!)

sondern ich sage Ihnen: Wir brauchen eine Weiterentwicklung unserer Infrastruktur auf der Straße, auf dem Wasser, in der Luft und auf der Schiene. Im Großraum Osnabrück ist es eben so, dass wir eine Weiterentwicklung des Bundesfernstraßennetzes und auch des Eisenbahnnetzes brauchen.

(Coenen [CDU]: Richtig)

Es ist interessant, dass Sie dem Wirtschaftsminister eben gesagt haben, Sie möchten nun endlich das Gutachten sehen. Wenn Sie aber beispielsweise die Gutachten zum Straßenbau sehen, dann stellt man fest, dass die Gutachten Sie nicht interessieren, weil die Zahlen, die darin nachgewiesen werden, mit Ihren ideologischen Vorstellungen nicht übereinstimmen.

(Beifall bei der CDU - Frau Steiner [GRÜNE]: Das waren doch Gefälligkeitsgutachten!)

- Ja, das ist klar: Was mir passt, ist richtig haarscharf gerechnet, und was mir nicht passt, ist ein Gefälligkeitsgutachten. - So kann man es ja machen.

(Zuruf von Frau Steiner [GRÜNE])

Ich wurde vor etwa einem Jahr gefragt: Schorse, hast du was gegen den Haller Willem? - Darauf habe ich geantwortet: Ich habe überhaupt nichts gegen den Haller Willem, aber eine Maßnahme, die einen erheblichen Investitionsaufwand erfordert, muss wirtschaftlich sein.

Dann hat man sich immer wieder gefragt, wie man diese Wirtschaftlichkeit nachweisen kann. Ich sage Ihnen dazu: Nur für den Personenverkehr ist es nicht möglich, bei einem Investitionsvolumen von 32 Millionen DM eine Wirtschaftlichkeit nachzuweisen. Die ganze Sache stellt sich aber anders dar, wenn man die Wirtschaft dieses Raumes in großem Stil einbindet, und zwar so, dass sie zuverlässig über einen längeren Zeitraum eine beachtliche Tonnage auf die Schiene bringt. Wenn man sich dann die Verkehrsinfrastruktur in diesem Raum ansieht, sieht man, dass es einen großen Arbeitgeber gibt, nämlich die Georgsmarienhütte GmbH, die direkt an dieser Bahnstrecke liegt, die aber noch eine Privatbahn hat. Von daher war es auch nahe liegend zu sagen: Wenn man diese beiden Bahnen unter einen Hut bringen kann, dann hat man in der Tat nachher eine leistungsfähige moderne Bahn.

In der Tat - ich nehme es so hin, wenn die Fachleute das sagen, und glaube das auch - bekommen wir so die modernste Schienenstrecke, die es in diesem Bereich überhaupt gibt. Da lohnt es sich schon, mit allen zu sprechen und zu fragen: Macht ihr hier mit, auch dauerhaft? Denn wir brauchen im Güterverkehr eine verlässliche Tonnage von 700.000 t.

Wenn wir dann nachweisen können, dass die Tonnage sogar noch größer ist, befinden wir uns im grünen Bereich. Dann ist das auch volkswirtschaftlich sinnvoll. Das ist eben das, was uns unterscheidet: Wir gehen nicht ideologisch heran, sondern wir meinen, wenn die Wirtschaftlichkeit nachgewiesen ist und es sich rechnet, soll es auch gemacht werden.

Im Übrigen ist es natürlich so: Wenn wir vom Land in dem Zusammenhang insgesamt 70 Millionen DM bekommen, ist das in jedem Fall Wertschöpfung in unserem Raum. Dann lohnt es sich auch, dafür zu kämpfen.

(Zuruf von Coenen [CDU])

Aber man stellt dabei auch fest, dass man in der Vergangenheit immer nur geprügelt worden ist, wenn man eine Bundesautobahn oder eine Ortsumgehung für eine Bundesstraße bauen wollte. Aber jetzt kann man auch dafür geprügelt werden, dass man eine Eisenbahnstrecke, die immer noch gewidmet und demnach im Rechtssinne immer noch eine Eisenbahnstrecke ist, wieder flott machen will. In Diskussionen ist immer wieder zu hören: Mehr Güter auf die Bahn, zu viele Autos und was noch alles. - Aber wehe, man kommt in die Verlegenheit, das auch wirklich umzusetzen. Dann ist das nicht mehr so interessant.

Alle diejenigen, die an solchen Strecken neu bauen, müssen sich sagen lassen: Guckt mal in eure Baugenehmigungen und Bebauungspläne hinein; dann wisst ihr auch, dass ihr relativ günstige Grundstücke erworben habt und welche Auflagen im Einzelnen damit verbunden waren.

Wir wollen aber auch dies nicht ideologisch betreiben, sondern es gibt in der Tat eine Reihe von Anliegern, die von Emissionen durch diese Eisenbahn betroffen sind. Bei der konkreten Ausbaumaßnahme gibt es sicherlich das eine oder andere, was für diese Anlieger getan werden kann. Das werden wir auch ganz unideologisch tun. Darum werden wir uns kümmern. Wir wollen nämlich eine Akzeptanz für diese Eisenbahnlinie schaffen, und wir wollen niemanden provozieren.

Ich meine, das ist insgesamt eine gute Entwicklung, die man sich vielleicht vor einem Jahr so nicht hat vorstellen können. Wenn man nun - weil derjenige, der dort die Tonnage auf die Schiene bringt, Schrott zu transportieren hat - sagt, dass eine Schrottbahn betrieben werden soll, dann weise ich darauf hin: Dieser Schrott ist Recyclingmaterial, das wieder zu Stahl verarbeitet wird, also ein Umweltschutzwert im besten Sinne. Schließlich ist es egal, was sich in einem solchen Waggon befindet. Es kommt nicht auf das Material an, sondern wir brauchen Tonnage.

Wir stellen nun fest, dass es auch weitere große Arbeitgeber gibt, die reichlich Tonnage auf die Schiene zu bringen haben, sodass es wohl ein weiteres Interesse an einem Güterverkehr auf der Bahn gibt. Das kann nur im Sinne der Überlegungen sein, die wir an vielen Stellen angestellt haben.

Wir wissen natürlich auch: Wenn wir dort einen flotten Bahnverkehr - Personen- und Güterverkehr - schaffen wollen, muss an der einen oder anderen

Stelle eine Überhol- bzw. Vorbeifahrs spur gebaut werden, und wir müssen überlegen, wie beispielsweise die Hauptverkehrsstraßen, die diese Bahn queren, diese so überqueren, dass es nicht zu zusätzlichen Staus oder Verkehrsbehinderungen kommt. Das wird man sich im Detail ansehen und lösen müssen. Solche Planungsprobleme gibt es in anderen Zusammenhängen auch. Wir haben diese Aufgaben auch immer gelöst.

Wir - d. h. die Verkehrsgesellschaft Landkreis Osnabrück - werden ein entsprechendes Planungsbüro damit beauftragen, dies alles in Zusammenarbeit mit den beteiligten Städten und Gemeinden und - soweit es eben geht - auch mit den Anliegern planungsreif zu machen. Planungsreif heißt in diesem Zusammenhang natürlich, dass wir einen Planfeststellungsbeschluss nicht mehr brauchen, sondern wir relativ schnell an die Arbeit gehen können. Dann werden wir sehr bald erleben - eben ist gesagt worden, im Jahr 2003; aber wir sollten uns nicht unnötig unter Erfolgszwang setzen -, dass wir wieder eine Bahn in Betrieb gesetzt haben. Alle diejenigen, die uns immer sagen, Güter gehören auf die Bahn, wir sollen mehr Bahn fahren, haben dann Gelegenheit, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten diese Bahn in Anspruch zu nehmen.

Herzlichen Dank an alle, die dazu beigetragen haben, und an alle die, die noch helfen, den einen oder anderen zu überzeugen, dass dies insgesamt eine gute Sache ist. Nichtsdestoweniger brauchen wir auch die A 33. Auch dafür, dass Sie, Herr Ministerpräsident, uns konstruktiv unterstützen wollen, sage ich Ihnen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Kollege Schurreit, Sie haben das Wort.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte den heutigen Tagesordnungspunkt klar von der Aussage über die Fertigstellung der A 31 trennen. Die A 31 ist, um das vorwegzunehmen, eine Infrastrukturmaßnahme, die nicht in den 15 Jahren der CDU-Bundesregierung realisiert worden ist. Wir haben sie realisiert. Die Diskussion ist geführt worden, und die Finanzierungssummen sind noch

einmal durch den Ministerpräsidenten dargestellt worden.

Nun zum heutigen Thema, der Reaktivierung des Haller Willem: Ich möchte noch einmal den Werdegang dieses Antrages verdeutlichen. Es hat einen schwarz-grünen Antrag gegeben, diese Reaktivierung des Haller Willem zu betreiben. Mit diesem Papier ist man in die Öffentlichkeit gegangen, nach dem Motto, dass die SPD untätig sei.

(Schirmbeck [CDU]: Nein, nein!)

Dem war nicht so. Ich möchte hier mit Verlaub noch einmal deutlich das Engagement von Bernadette Schuster-Barkau und Eckard Fasold als den örtlichen Abgeordneten der Region hervorheben, die dies schon lange gefordert und mit uns darüber diskutiert haben. Wir haben aber den soliden Weg betrieben, zu sagen: Wir können nicht bloß eine Forderung aufstellen, sondern es muss eine vernünftige Kosten-Nutzen-Analyse erstellt werden, und erst dann können wir überhaupt eine Realisierung des gesamten Unternehmens in Angriff nehmen.

Es ist uns dann gelungen - dafür danke ich noch einmal allen Fraktionen -, in einer gemeinsamen Entschließung eine Formulierung zu finden, die aussagt, dass wir nach dem Vorliegen einer positiven Kosten-Nutzen-Analyse grundsätzlich bereit sind, die Bahnstrecke Haller Willem zwischen Osnabrück und Dissen/Bad Rothenfelde zu reaktivieren, d. h. zwei Oberzentren, nämlich Bielefeld und Osnabrück, miteinander zu verbinden. Außerdem hat man noch einige Punkte hinzugefügt, die wir auch gemeinsam getragen haben, nämlich gemeinsam mit der Region die notwendigen Finanzmittel bereitzustellen - über die müssen wir reden - und in Abstimmung mit dem Verkehrsverbund Ostwestfalen-Lippe ein entsprechendes Verkehrsprogramm zu bestellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fraktionen waren sich über folgende vier Punkte einig:

Erstens. Die Reaktivierung dieses Haller Willem auf niedersächsischem Gebiet darf keine Veranstaltung touristischer Art sein und werden. Dafür gibt es kein Geld, und dafür gab es kein Geld, obwohl die Nordrhein-Westfalen dies mit 70 Millionen DM als Maßnahme eines EXPO-Projektes realisiert haben und wir das versäumt oder zumindest nicht fortgeführt haben.

Zweitens. Es muss eine ÖPNV-Maßnahme sein, die der nachhaltigen Verbesserung der Relationen auf dieser Schiene dient, die auf Dauer von Menschen in Anspruch genommen wird und deren Verkehrsleistung auch in Anspruch genommen wird. Dass dem so sein wird, ist unserer Meinung nach durch das Gutachten bestätigt worden.

Drittens. Es muss eine Mehrfachnutzung dieser Schienenstrecke möglich sein. Das zeigt sich darin, dass wir kalkuliert haben, dass hieraus ein Industriestammgleis in Georgsmarienhütte entstehen könnte bzw. dass erstens Güterverkehr in erklecklicher Größenordnung auch in der Zukunft auf dieser Trasse genutzt werden kann und dass zweitens auch die Mengen ausgebaut werden können.

Viertens. Wir haben gesagt: Es muss auch eine finanzielle Beteiligung dieser Region hinsichtlich der Infrastrukturmaßnahmen an den Bahnhöfen usw. vonstatten gehen.

In diesen vier Punkten waren wir uns einig. Diese vier Punkte waren unbestritten und Vorbedingung der Realisierung. Die Kosten-Nutzen-Analyse liegt vor. Sie ist einzusehen. Das ist eben vom Minister deutlich gemacht worden.

Daraufhin ist der Ministerpräsident mit dem Landkreis Osnabrück - in Klammern: CDU - und den örtlichen Abgeordneten in die Öffentlichkeit gegangen, um deutlich zu machen, dass das ohne Hervorhebung der unterschiedlichen parteipolitischen Positionen eine notwendige Maßnahme in der Region ist, die vom Land getragen wird.

Wir haben festzustellen, dass die Ausbaukosten im Prinzip etwa 32 Millionen DM betragen werden. Die werden aus den Töpfen der Landesnahverkehrsgesellschaft zu tragen sein, weil man 3000 bis 4000 Menschen pro Tag auf der Schiene zwischen den beiden Oberzentren transportieren kann. Wir werden eine etwa 20-prozentige Verkehrsbeschleunigung sowie eine Entlastung des Busverkehrs, der sehr stark überlastet ist, erreichen.

Ich will damit deutlich machen, dass auch die Region - sprich: der Landkreis - bereit ist, sich mit wohl mehr als 2 Millionen DM an den Investitionen zu beteiligen. Das ist richtig. Es kann auch gar nicht anders funktionieren. Ich kann hier nur alle - auch in diesem Landtag - bitten, dass man sich auch in der Region dieser besonderen Chance bewusst wird, eine solche Nahverkehrsverbindung zur Verbesserung der verkehrlichen Infrastruktur auf Dauer abzusichern. Dazu hat Georg Schirm-

beck noch einmal deutlich gemacht, welche Probleme es gibt, nämlich dass es auch bei der Wiederherstellung eines Personennahverkehrs auf dieser Trasse, der seit 1984 nicht mehr bestellt worden ist, genau die gleichen Schwierigkeiten gibt, wenn man von der Straße auf die Schiene umschichten möchte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es liegt hier eine einvernehmliche Beschlussempfehlung vor. Die Aussage des Ministerpräsidenten, dies zu realisieren, ist für uns Verpflichtung. Insofern findet sich bei uns eine breite Zustimmung zu diesem Antrag. - Ihnen allen herzlichen Dank für die Mitarbeit an diesem gemeinsam getragenen Vorschlag.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. Ich schließe damit die Beratung; denn weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 1956 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Dies ist einstimmig so beschlossen. Ich danke Ihnen.

(Zustimmung von Schirmbeck
[CDU])

Meine Damen und Herren, wir kommen dann zu

Tagesordnungspunkt 11:

Zweite Beratung:

Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität - Immer noch keine Plätze für die geschlossene Heimunterbringung hochgradig gefährdeter und krimineller Kinder und Jugendlicher - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1587 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport - Drs. 14/1966

Dieser Antrag wurde in der 50. Sitzung am 11. Mai 2000 an den Ausschuss für Jugend und Sport zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichtersteller ist der Kollege McAllister. Bitte schön!

McAllister (CDU), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 1966 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Jugend und Sport mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der SPD sowie Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag abzulehnen. Die Ausschussmitglieder der Fraktion der CDU stimmten gegen diese Empfehlung.

Der Antrag der Fraktion der CDU stand in der 50. Plenarsitzung am 11. Mai 2000 erstmalig zur Beratung an. In seiner 24. Sitzung am 14. Juni 2000 führte der Ausschuss für Jugend und Sport die ihm übertragene federführende Beratung durch. Dabei gab ein Mitglied der SPD-Fraktion zu verstehen, dass der Antrag der CDU-Fraktion von der SPD-Fraktion abgelehnt werde. Das Kultusministerium habe bereits ein ausreichendes Programm mit Modellcharakter auf den Weg gebracht. Der Antrag der CDU-Fraktion könne daher nur als überflüssig bezeichnet werden. Einer Aufforderung an die Landesregierung zu weiterem Handeln bedürfe es nicht.

Demgegenüber hob ein Ausschussmitglied der CDU-Fraktion hervor, dass die Landesregierung das geforderte „Interventionsprogramm“ immer noch nicht vorgelegt habe. Dies werde damit begründet, dass zunächst einmal interessierte Träger gefunden werden müssten, mit denen dann noch nähere Absprachen zu treffen seien. Die CDU-Fraktion sehe daher großen Handlungsbedarf. Bislang müssten hochgradig gefährdete und kriminelle Kinder und Jugendliche aus Mangel an geeigneten Unterbringungsplätzen in Niedersachsen häufig in andere Bundesländer abgegeben werden. Gelegentlich komme es sogar vor, dass sie in den psychiatrischen Abteilungen der Krankenhäuser unterbracht würden. Dieser Zustand sei nicht länger hinnehmbar.

Das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schloss sich dem ablehnenden Votum der SPD-Fraktion unter Hinweis auf die in der ersten Beratung im Plenum geäußerte Auffassung der Grünen an.

Die Ausschüsse für Rechts- und Verfassungsfragen, für innere Verwaltung, für Haushalt und Finanzen sowie der Kultusausschuss führten ihre Mitberatung nach der parlamentarischen Sommerpause durch und schlossen sich der Empfehlung des federführenden Ausschusses an.

Abschließen möchte ich meinen Bericht mit dem Hinweis, dass der Ausschuss für Jugend und Sport durch Schreiben des Kultusministeriums vom 21. August 2000 über den Entwurf der Förderrichtlinie zum Präventions- und Integrationsprogramm informiert wurde.

Der Ausschuss für Jugend und Sport bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 1966 zuzustimmen. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat jetzt für acht Minuten Frau Kollegin Vockert.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es kann einen schon betroffen und traurig machen, wenn man sich die Situation ansieht, wie sie sich zurzeit darstellt. Gemeinsam haben die großen Fraktionen in diesem Hause einen Entschließungsantrag eingebracht und beschlossen, dass wir dem kleinen Kreis von Problemjugendlichen helfen wollen. Wir waren uns darüber einig, dass die Jugendhilfe nur ein begrenztes Mittel ist, dass bestimmte Jugendliche mit den bisherigen Instrumenten nicht zu fassen sind und dass wir in Niedersachsen geschlossene Heime oder, wie es die Kultusministerin formulierte, eine gesicherte Unterbringung brauchen. Auch der Ministerpräsident Gabriel hat sich politisch dazu bekannt. Er hat im Jahre 1997 gesagt: Wir wollen zeitlich befristete Maßnahmen zur In-Obhut-Nahme der betroffenen Jugendlichen als Krisenintervention verbunden mit mittel- und langfristigen Betreuungs- und Sozialisierungskonzepten.

(McAllister [CDU]: So war das!)

Recht hat er. Es ist richtig, dass er dieses einfordert. Es ist aber erstaunlich - das ist das, was uns alle hier im Hause betroffen machen muss -, dass es trotz dieser Übereinstimmung bis heute zu keinem einzigen Ergebnis gekommen ist. Es ist überhaupt nichts passiert, und das, obwohl wir den Antrag 1998 mit den Stimmen der SPD beschlossen haben. Fast drei Jahre, meine Damen und Herren speziell von der SPD, sind ins Land gegangen, und die Landesregierung hat für die Kinder, die durch mehrfaches schwer rechtswidriges Verhalten auffällig geworden sind, überhaupt noch

keinen einzigen Weg gefunden. Wo bleibt hier eigentlich die Glaubwürdigkeit des Ministerpräsidenten, der - ich habe es gerade ausgeführt - 1997 gesagt hat, dass er bereit ist, diesen Weg mit uns zu gehen? Das ist nicht nachvollziehbar. Hier muss sich der Ministerpräsident an seinen Aussagen messen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Es kann und darf nicht angehen, dass wir hier den Mantel des Verschweigens darüber decken, denn es gibt unbestreitbar - - -

(Plaue [SPD]: Mantel des Schweigens!)

- Danke schön, Herr Plaue. - Da Sie so genau Bescheid wissen, frage ich Sie: Kennen Sie den Fall Mehmet, der als 10-Jähriger durch Diebstahl, Raub, Erpressung und Körperverletzung aufgefallen ist?

(Plaue [SPD] nickt)

- Ja! - Kennen Sie den Fall Dennis, der als Zwölfjähriger mehr als 100 Autos aufgebrochen und zum Teil zu Schrott gefahren hat?

(Mühe [SPD]: Die haben die alle nicht in den Griff bekommen, obwohl in Bayern 30 bis 40 Plätze vorgehalten werden!)

- Das waren keine Fälle aus Bayern, Herr Mühe. - Vielleicht haben Sie auch von Chris alias Monaco gelesen, der mit 13 Jahren Schulräume verwüstet hat und auf dessen Konto Wohnungseinbrüche und Körperverletzungen gehen.

Wir fragen uns seitens der CDU, wie lange wir eigentlich noch warten wollen. Da wir doch gemeinsam beschlossen haben, wie wir konsequent handeln können, frage ich Sie: Müssen wir eigentlich erst warten, bis Kinder strafmündig geworden sind und Mittel der Strafjustiz greifen?

Wir haben immer gesagt: Wir wollen Unterstützungssysteme anbieten.

(Zustimmung bei der CDU)

Das haben wir immer wieder eingefordert. In diesem Punkt waren wir uns parteiübergreifend einig.

Aus der aktuellen Antwort der Bundesregierung zum Thema Kinder- und Jugendkriminalität geht

eindeutig hervor, dass gerade im Bereich der Jugendkriminalität ein erheblicher Anstieg zu verzeichnen ist. Von 1993 bis 1999, in den sechs Jahren, hat es eine Steigerung im Bereich der Jugendkriminalität um 66 % - ich wiederhole: um 66 % - gegeben.

(McAllister [CDU]: Unglaublich!)

Was passiert hier in Niedersachsen?

(McAllister [CDU]: Nichts!)

Die Kinder und Jugendlichen, die besonders gewalttätig und auffällig sind, werden von einem Heim ins nächste geschickt, oder, wie es Herr McAllister sagte oder wie wir es im Ausschuss gesagt haben, kommen in die Psychiatrie, weil - auch das haben wir gesagt, und darüber waren wir uns einig - die Jugendhilfe an ihre Grenzen stößt.

Vor dem Hintergrund, dass wir uns einig waren und die Landesregierung, speziell die Ministerin, im Ausschuss erklärt hat, dass man eigentlich gerne etwas machen würde, aber die Träger nicht finde, könnte ich die Ablehnung ja verstehen, wenn die SPD ehrlich sagen würde: Wir wollen, aber wir finden die Träger nicht. - Wenn Sie aber - das haben wir Ihnen mehrfach deutlich gemacht - den Trägern nicht die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung stellen, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern.

Wie sieht der Haushaltsansatz für 2001 aus? - Sie haben im Haushaltsplan 2000 ein Volumen von insgesamt etwas mehr als 1 Million DM veranschlagt, die Sie überhaupt nicht ausgegeben haben. Im Haushaltsplanentwurf 2001 haben Sie den Betrag reduziert, und Sie haben gesagt, dass Sie von diesem reduzierten Betrag - der war früher für Personalkostenbezuschung vorgesehen - zusätzlich Investitionskosten zahlen wollen. Für fünf Träger, die derzeit dabei sind, zu überlegen, ob sie solche Jugendlichen aufnehmen, steht ein Investitionskostenzuschuss in Höhe von jeweils 68.000 DM zur Verfügung. Dass das nur als lächerlich zu bezeichnen ist und dass Sie damit ungerechtfertigt die Verantwortung abschieben, brauchen wir wohl nicht deutlich zu machen.

Wir wollen Sie in die Verantwortung nehmen. Wir wollen die SPD sehr deutlich darauf hinweisen, dass sie ihre Kontrollfunktion wahrzunehmen hat und nicht einfach sagen kann: Wir haben zwar Anfang 1998 gemeinsam etwas beschlossen. Aber

ob die Regierung das jetzt macht oder nicht, ist uns egal. - Das kann es nicht sein. Vor allem im Hinblick auf die betroffenen Jugendlichen haben Sie sich im Rahmen Ihrer Kontrollfunktion dafür einzusetzen und dafür gerade zu stehen. Letztlich müssen Sie auch den Mut aufbringen, die finanziellen Rahmenbedingungen für den kleinen Kreis hochgradig gefährdeter und krimineller Jugendlichen zu schaffen, also unseren gemeinsam beschlossenen Antrag umzusetzen.

Ich hoffe, dass wir das heute endlich hinbekommen, damit die Landesregierung zum Handeln aufgefordert wird, wie wir es gemeinsam beschlossen haben.

(Beifall bei der CDU - McAllister [CDU]: Sehr gut!)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin Jürgens-Pieper, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Ich war nur deshalb so fasziniert, Frau Ministerin, weil meine Kollegin das erste Mal, seitdem sie im Landtag ist, ihre Redezeit eingehalten hat.

(Heiterkeit)

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Gratuliere! - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei der Einbringung des Antrages der CDU-Fraktion im Mai habe ich deutlich gemacht, dass man ihn eigentlich nur ablehnen kann, Frau Vockert, so Leid mir das tut, auch wenn Sie jetzt Lob bekommen haben. Die Ausschussberatungen haben mich in dieser Einschätzung eigentlich bestärkt. Ich bitte darum, sich entsprechend zu verhalten. Auch im Ausschuss hat man ja bereits so entschieden.

Frau Vockert, zum Interventionsprogramm hat es eine schwierige Diskussion gegeben. Das wissen Sie. Ich habe Ihnen bei mehreren Anfragen Rede und Antwort gestanden. Sie können wirklich nicht sagen, dass wir Sie nicht zu jeder Zeit und in jeder Phase informiert haben, wie die Umsetzung läuft. Die Krokodilstränen, die eben geflossen sind, sind völlig unangebracht.

Ich möchte Ihnen auch sagen, warum sie unangebracht sind. Wir haben viele Versuche gemacht. Aber örtlich war man, auch die CDU, gegen die Ansiedlung solcher geschlossenen Heimplätze.

Jedes Mal, wenn man versucht, örtlich solche Plätze einzurichten, entstehen Bürgerinitiativen, und dann fangen auch Sie örtlich an - nicht Sie persönlich -, dieses mit zu unterstützen. Daran können Sie erkennen, dass das ein sehr sensibles Thema ist und dass die Menschen einerseits Angst vor solchen Jugendlichen haben, dass sie sie nicht in ihrer Nähe wohnen haben möchten, und andererseits verlangen, dass wir uns um sie kümmern. Dieses lässt sich nicht leicht unter einen Hut bringen.

Der Bezirksregierung Hannover, dem Niedersächsischen Landesjugendamt, liegt inzwischen die Leistungsbeschreibung eines Trägers vor,

(McAllister [CDU]: Immerhin!)

der zwei Plätze im Rahmen des Interventionsprogramms schaffen will. Mehr will er nicht. Wir können niemanden zwingen. Das habe ich Ihnen schon ein paar Mal dargestellt. Eine Entgeltvereinbarung mit dem zuständigen Jugendamt - ich sage jetzt ausdrücklich nicht wo, damit wir nicht gleich die nächste Initiative bekommen; ich bitte darum, das zu entschuldigen; ich würde Ihnen das gerne persönlich sagen - ist bereits abgeschlossen.

Die notwendigen Umbaumaßnahmen sollen noch in diesem Jahr durchgeführt werden, sodass nach dem jetzigen Stand davon auszugehen ist, dass die Plätze im Januar oder Februar zur Verfügung stehen. Zu den Umbaukosten wird eine mit dem Träger einvernehmlich festgelegte Zuwendung gewährt. Die Genehmigung zum vorzeitigen Maßnahmebeginn habe ich am 25. September erteilt.

Es geht dabei, wie gesagt, um zwei Plätze. Wir haben bis jetzt aber zum Glück keinen Fall gehabt. Dann haben wir aber wenigstens erst einmal zwei Plätze.

(McAllister [CDU]: Sie haben die Kinder doch nach Süddeutschland gebracht!)

- Das ist doch Unsinn. Doch nicht solche Kinder, die geschlossen untergebracht werden müssen. Wir haben Ihnen doch schon einmal dargestellt, wie viele Kinder dies im Laufe der Zeit gewesen sind.

Ein kommunaler Träger befindet sich in sehr konkreten Planungen zur Errichtung einer Gruppe mit sechs Plätzen. Auch hier stehen noch geringfügige Umbauarbeiten und das formelle Genehmigungsverfahren an, sodass diese Einrichtung vermutlich

im Frühjahr des nächsten Jahres die ersten Kinder aufnehmen kann, wenn denn solche eingewiesen werden sollten.

(Zuruf von der CDU)

- Ich hatte eben gesagt: zwei und dann noch einmal sechs Plätze. Das macht insgesamt acht Plätze.

Sie alle konnten in den letzten Jahren verfolgen, wie sensibel das Thema der geschlossenen Unterbringung in der Fachwelt, aber auch in der politischen Öffentlichkeit diskutiert wird. Ihr Argument von Mehmet in Bayern ist nun wirklich keines. Herr Mühe hat Ihnen das schon zugerufen. Dort gibt es eine geschlossene Unterbringung, und solche Fälle werden auch nicht durch die Androhung einer geschlossenen Unterbringung verhindert.

Wir müssen, wenn es konkret wird, nur dafür sorgen, dass wir eine Zeit lang intervenieren können. Darüber sind wir uns doch die ganze Zeit einig. Sie alle konnten dies, wie gesagt, in den letzten Jahren verfolgen. Sie, Frau Vockert, haben dazu auch etliche Anfragen gestellt. Ich kann mich nun aber des Eindrucks nicht erwehren, dass es für die Umsetzung des Programms letztlich günstiger gewesen wäre, wenn es hier - ich habe Ihnen das eben schon dargestellt - wegen der Sensibilität dieser Thematik nicht so viel Aufhebens gegeben hätte.

Für die Akzeptanz in der Fachwelt und somit auch in den Einrichtungen war es in jedem Fall kontraproduktiv, wie wir uns - sage ich jetzt einmal in Gemeinsamkeit - über dieses Thema streiten; denn in der Öffentlichkeit wird unser Streit natürlich wahrgenommen. Diese Kinder benötigen gerade Einrichtungen und Menschen, die den Mut aufbringen und über die nötigen Qualifikation verfügen, um sich ihrer anzunehmen. Auch bei hervorragenden Rahmenbedingungen und trotz guter beruflicher Qualifikation ist das Wagnis des Scheiterns bei der Arbeit an diesem Personenkreis sehr, sehr hoch. Wenn Sie sich vor Augen führen, wie viel Hohn, Spott und Kritik im Fall Mehmet auch gegenüber der Jugendhilfe geäußert worden ist, können Sie sich vorstellen, welche Motivation die Einrichtungsträger haben, wenn sie denn in die Gefahr kommen, dass sie, nachdem sie diese Plätze geschaffen haben, in der Öffentlichkeit auch noch kritisiert werden.

Von daher appelliere ich insbesondere an Sie von der Opposition: Hören Sie auf, diesen schwierigen

Umsetzungsprozess zu stören. - Ich betone das an dieser Stelle, Frau Vockert; denn Sie als jugendpolitische Sprecherin werden - nehme ich einmal an - sicherlich auch Veröffentlichungen in der Fachpresse lesen.

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Vockert?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Im Augenblick nicht. - Insbesondere in allen großen Verbänden der Jugendhilfe - außer in Bayern und jetzt auch in Niedersachsen - werden Maßnahmen der geschlossenen Unterbringung nach wie vor einmütig abgelehnt. Das müsste uns allen zu denken geben.

Wir beginnen dieses Programm in Niedersachsen nunmehr gegen alle Widerstände sozusagen in Gemeinsamkeit. Die Einrichtungen stehen in einem dauernden Kontakt mit den Bezirksregierungen und werden intensiv beraten. Der Beirat des Interventionsprogramms hat trotz seiner Bedenken gegen Teile unserer Eckpunkte in seiner letzten Sitzung Empfehlungen für den Hilfeplan verabschiedet, die in die jeweiligen Leistungsbeschreibungen integriert werden. Wir haben also alles dafür getan, dass wir nunmehr mit einigen Plätzen beginnen und auf dieser Grundlage Erfahrungen über weitere Bedarfe sammeln. Deshalb bitte ich ausdrücklich, diesen Antrag der CDU abzulehnen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Soll ich jetzt noch die Zwischenfrage von Frau Vockert annehmen?

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin Vockert, bitte schön!

Frau Vockert (CDU):

Frau Ministerin, ich wollte nachfragen, ob Ihnen die Erfolgsquote in der geschlossenen Heimunterbringung in Gauting bekannt ist.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Ich habe sie schon einmal dargestellt. Ich habe sie jetzt aber nicht genau im Kopf. Wir können Ihnen das gern nachliefern.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Janssen-Kucz. Bitte schön!

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt einen schönen Spruch, den wir alle kennen: die Sau durchs Dorf treiben. - Das ist das, was wir hier jetzt zum wiederholten Male machen. Wieder einmal versucht die CDU, mit der geschlossenen Heimerziehung - vornehmer ausgedrückt: Interventionsprogramm - die Landesregierung vor sich herzutreiben. In Wahlkampfzeiten hat sich die Landesregierung treiben und auch dazu hinreißen lassen, diesem Interventionsprogramm in modifizierter Form zuzustimmen.

Einem Programm zuzustimmen ist einfach, dann aber kommt die Ausführung. Das hat die Ministerin im Mai-Plenum aufgezeigt. Sie hat auch gerade noch einmal deutlich gemacht, wie schwierig es ist. Bezeichnend ist doch, dass bis heute kein einziges Jugendamt und kein Hauptverwaltungsbeamter beim Landesjugendamt nachgefragt und die baldige Umsetzung eingefordert hat. Das macht nur die CDU-Fraktion.

(Frau Vockert [CDU]: Die landen in der Psychiatrie!)

Alle Fachleute, alle Profis in diesem Bereich sind sich darüber einig, dass die geschlossene Heimerziehung der falsche Weg ist, um Kinder vor sich selbst und der Gesellschaft zu schützen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte noch eines sagen: Frau Vockert, es geht um Kinder, nicht aber um Kinder und Jugendliche. Sie haben heute wieder alles durcheinander geworfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nach dem heutigen Erkenntnisstand gibt es keine Alternative zu möglichst intensiven Formen der Einzelbegleitung und -betreuung. Anstatt - wie ich es schon gesagt habe - die Sau durchs Dorf oder durchs Parlament zu jagen, sollten wir uns doch gemeinsam Gedanken darüber machen, wie wir die Arbeit der Jugendhilfe unterstützen können, wie wir Akzeptanz auch für unpopuläre Maßnahmen der Jugendhilfe schaffen und wie wir dafür auch die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung stellen können, um so als Anwalt derjenigen

Kinder arbeiten zu können, die keine gesellschaftliche Lobby haben.

Die Definition und Ausgrenzung eines so genannten harten Kerns von nicht Erreichbaren ist ein immer wieder aufzufindendes Merkmal aller Hilfsysteme. Diese Personen sind Symptomträger. Sie sind in der Psychiatrie, in der Nichtsesshaftenhilfe, in der Straffälligenhilfe usw. zu finden. Es gibt bestimmte strukturelle gesellschaftliche Probleme wie neue Armut, Dauerarbeitslosigkeit, zunehmende Gewaltbereitschaft, zunehmender Konsum von legalen und illegalen Drogen. Für Personen, die von diesen Problemen besonders betroffen sind, gibt es keine Patentrezepte für eine Problemlösung. Das Wegsperrten ist keine Lösung. Auch Platzverweise, wie sie zurzeit in Leer vom ehemaligen innenpolitischen Sprecher der SPD-Fraktion und jetzigen Bürgermeister Boekhoff praktiziert werden, sind kein Lösungsweg. Das wollte ich hier nur einmal ganz kurz anmerken.

Über fast drei Jahre hat die Landesregierung versucht, mit Trägern ins Gespräch zu kommen. Doch fast alle Träger haben sich zurückgezogen. Nicht die Landesregierung war hier zögerlich, sondern die Träger, und das aus gutem Grunde, wie es hier mehrmals ausgeführt worden ist. Der CDU geht es nicht um die Kinder, nicht um Jugendliche,

(Frau Vockert [CDU]: Falsch!)

auch nicht um die Instrumente der Jugendhilfe, sondern es geht ihr darum, weiterhin geschlossene Heime zu propagieren. Auch wenn heute wieder der Versuch gemacht worden ist, persönliche Betroffenheit zu demonstrieren, so kann ich Ihnen diese Betroffenheit bei dieser Thematik nicht abnehmen. Ihr Antrag ist überflüssig und populistisch. Es gibt keine einfachen Antworten auf komplexe Probleme, Frau Vockert. Differenzierung ist für die CDU ein Fremdwort, gerade bei solch hochsensiblen Bereichen.

Wir werden diesen Antrag genau so ablehnen wie den vorherigen Antrag zur geschlossenen Heimerziehung. Wir haben für den Haushalt 2001 einen Änderungsantrag gestellt. Was wir brauchen, sind Landesmittel, die den Trägern der Jugendhilfe unkompliziert zur Verfügung gestellt werden, damit sie individuelle Konzepte zur intensiven pädagogischen Betreuung entwickeln können, die nicht an den kommunalen Jugendhilfehaushalten scheitern, weil sie nicht ins herkömmliche Raster passen.

Ich hoffe auch, dass die neue Chefin, Frau Trauer-nicht, mit einem sauberen Besen kehren wird. Sie hat eine andere Position, was erkennbar wird, wenn man das Protokoll einer Anhörung in Hamburg liest. Da wird auch die SPD noch eine kleine Kehrtwende machen müssen.

Vizepräsident Gansäuer:

Die müssen Sie jetzt zeitlich machen, Frau Kollegin, weil Ihre Redezeit schon lange abgelaufen ist.

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):

So lange nicht.

Vizepräsident Gansäuer:

Doch.

Frau Janssen-Kucz (GRÜNE):

Was wir außerdem brauchen, ist die gesellschaftliche Akzeptanz für Menschenkinder, die anders sind und unserer Hilfe bedürfen. Dafür müssen wir gemeinsam werben. Das sollte hier unsere Aufgabe sein. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Mühe, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Mühe (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Argumente der Ausschusssitzung im Mai wurden heute wiederholt. Es gab nichts Neues mit Ausnahme der Tatsache, dass Frau Ministerin Jürgens-Pieper darüber berichtet hat, dass sie in den Verhandlungen ein Stück weiter gekommen sei und Ergebnisse vorweisen könne. Ich möchte mich deshalb auf vier Bemerkungen beschränken.

Erstens. Meine Damen und Herren, wir müssen erneut feststellen: Die gesamte Fachwelt - die Arbeitsgemeinschaft der Jugendämter, die Wohlfahrtsverbände, die Kirchen, die Träger der Einrichtungen, die Fachwissenschaft, die Experten der Jugendhilfe - ist sich darin einig, dass geschlossene Heimerziehung das falsche Mittel ist, um diesem Phänomen zu begegnen.

(Frau Vockert [CDU]: Und was meint Ihr Ministerpräsident dazu?)

Für die wenigen Extremfälle gibt es in der Bundesrepublik Deutschland genügend Plätze, und es gibt genügend erfolgreiche Konzepte, um diesem Phänomen zu begegnen.

Zweitens zur Frage der Zuständigkeit und des Bedarfs. Meine Damen und Herren - ich wiederhole mich -, nach dem KJHG ist ohne Wenn und Aber der örtliche Träger der öffentlichen Jugendhilfe zuständig, also die Landkreise bzw. die kreisfreien Städte. Das Land kann die Maßnahmen der Kommunen höchstens flankierend begleiten und kann beratend helfen. Die Entscheidungen treffen aber allein die Jugendrichter: für die Jugendlichen ab 14 Jahre hinsichtlich dessen, was mit ihnen geschieht, und für Kinder unter 14 Jahren, in welche Maßnahme sie eingegliedert werden, in welcher Maßnahme sie betreut werden, ob im Heim, in anderen Einrichtungen oder bei Pflegeeltern.

(Vizepräsidentin Litfin übernimmt den Vorsitz)

Ich will Ihnen etwas zum Bedarf sagen, meine Damen und Herren. Vor drei Jahren haben wir hier im Landtag diesen Beschluss gefasst. In Niedersachsen gab es nur wenige Fälle, die in diese Kategorie passten. Den Jugendämtern ist es gelungen, diese Kinder geräuschlos - ohne öffentlichen Lärm, ohne Schlagzeilen, ohne Boulevardpresse, ohne Fernsehkameras - in die entsprechenden Einrichtungen zu bringen. Also, der Bedarf ist gering, die Katastrophe, die beschworen wurde, ist nicht eingetreten. Es gibt in Niedersachsen und in den Anrainerstaaten genügend Einrichtungen, die qualifizierte Arbeit leisten können.

Drittens zur Erledigung des Landtagsbeschlusses von 1997. Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat korrekt und sofort gehandelt. Zunächst einmal hat sie in den Jahren 1998/1999 die Mittel für das Interventionsprogramm in den Haushalt eingestellt.

Nun wird kritisiert, das war zu langsam, man hatte zu wenig Geld, es gab zu wenig Plätze. - Über die Kosten wurde schon genug gesagt. Ich finde, das, was Frau Jürgens-Pieper, ihr Staatssekretär und das Landesjugendamt in schwierigen Verhandlungen gegen die Fachmeinung, gegen Trägerorganisationen, die das alle nicht wollten, ausgehandelt haben, ist ein gutes Ergebnis.

(McAllister [CDU]: Zwei Plätze!)

Das reicht im Übrigen auch absolut aus. Ich sage noch einmal: Wenn es erforderlich ist, ein Kind für eine befristete Zeit in Obhut zu nehmen, dann ist es alle Mal besser, dies mit einer gewissen räumlichen Distanz zu tun, von mir aus also in Sachsen-Anhalt, in Bayern oder in Baden-Württemberg. Aber eben nicht 50 km vor der eigenen Haustür.

(Beifall bei der SPD - Frau Vockert [CDU]: Jetzt wird er ehrlich!)

Meine Damen und Herren, in der Überschrift Ihres Antrags heißt es: Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität. Und dann sagen Sie, geschlossene Heimerziehung sei eine Maßnahme gegen die wachsende Jugendkriminalität. Sie suggerieren der Öffentlichkeit, mit diesen Maßnahmen sei Jugendkriminalität abzuwenden. Meine Damen und Herren, das ist blanker Populismus und fachlich betrachtet eine Katastrophe. Das ist nicht mangelhaft, das ist ungenügend.

(Beifall bei der SPD)

Verschlossene Türen, Heime mit Sicherheitsmaßnahmen, Gitter und vieles andere gegen Kinder ersetzen nicht Erziehung und Prävention.

Dazu will ich gerne noch etwas sagen. Die Landesregierung ist hier auf dem richtigen Weg. Sie hat alle Präventions- und Integrationsmaßnahmen zu einem Maßnahmenbündel mit einem Volumen von 10 Millionen DM zusammengefasst. Die Kultusministerin hat ein Maßnahmenbündel „Sozialarbeiter an Hauptschulen“ mit einem Volumen von 30 Millionen DM geschnürt. Dies zeigt auf, wie wir durch praktische Politik und durch praktische Arbeit in Schule und Gesellschaft Hilfe bei der Erziehung leisten können. Wir müssen den Eltern bei der Lösung ihrer Erziehungsprobleme helfen. Ich glaube, auch unser neuer Justizminister, der sich die Prävention ja auf seine Fahnen geschrieben hat, geht in die richtige Richtung.

Es bleibt dabei, meine Damen und Herren: Alles, was getan werden musste, ist getan worden. Mit geschlossener Heimerziehung werden wir dem Phänomen nicht gerecht. Wir müssen Prävention und Erziehung leisten. Ihr Antrag führt in die falsche Richtung. Deswegen lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Die Kollegin Vockert hat sich noch einmal zu Wort gemeldet, um ihre Restredezeit auszunutzen.

Frau Vockert (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Um gleich der Legendenbildung vorzugreifen: Herr Mühe, Sie wissen ganz genau, dass wir, bevor wir 1998 den Antrag eingebracht haben, einen Antrag vorgelegt hatten, mit dem wir ein Maßnahmenbündel zur Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität eingefordert haben. In diesem Zusammenhang wollten wir über Schulbildung, über die Vernetzung von Schule und von Jugendarbeit usw. reden.

Aber was macht die Landesregierung? - Sie betreibt überhaupt keine Präventionsarbeit. Sehen Sie etwa die Kürzungen bei den Schulpsychologen als Mittel zur Bekämpfung der Jugendkriminalität an? Hier nehmen Sie den Jugendlichen Chancen.

Sie konterkarieren im Übrigen auch Äußerungen des Ministerpräsidenten, der sich schon 1997 sehr deutlich für Maßnahmen wie geschlossene Heimunterbringung im Zuge therapeutischer und erzieherischer Konzepte ausgesprochen hat. Ich finde es schon erschreckend, dass sich der Ministerpräsident zwar populistisch äußert, aber seine Glaubwürdigkeit letztlich nicht beweisen muss. Ich glaube, das wird die Öffentlichkeit auch zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Mühe hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Mühe (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muss es noch einmal richtig stellen, weil erneut die Kriminalität von Kindern und von Jugendlichen vermischt wird. Es ist eindeutig Gesetzeslage: Für Jugendliche ab 14 Jahre gilt in Niedersachsen wie in der gesamten Bundesrepublik Deutschland das Strafgesetzbuch.

(McAllister [CDU]: Jugendstrafrecht!)

Dafür sind der Jugendrichter und das Jugendstrafrecht zuständig. Für Jugendliche kommt also

Heimerziehung überhaupt nicht in Betracht, jedenfalls nicht in der Form, dass die Jugendhilfe darüber entscheidet. Für Kinder kommt Heimerziehung sehr wohl in Betracht. - Der Herr Ministerpräsident hat sich zu jugendlichen Straftätern geäußert. Insofern geht Ihr Vorwurf ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Vielen Dank, Frau Mühe.

(Heiterkeit)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport in der Drucksache 1966 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1587 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke schön. Die Gegenstimmen! - Danke. Gibt es Stimmenthaltungen? - Keine Stimmenthaltungen. Das Erste war die Mehrheit. Damit haben Sie den Antrag der Fraktion der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 12:

Einzige (abschließende) Beratung:

Zustimmung des Niedersächsischen Landtages zur Veräußerung von Landesvermögen gem. Artikel 63 Abs. 1 Niedersächsische Verfassung und § 64 Abs. 2 LHO; landeseigenes Grundstück in Hannover, Nienburger Straße 14 A/15 (ehemaliges Sozialgericht Hannover) - Antrag der Landesregierung - Drs. 14/1938 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 14/1967

Der Antrag der Landesregierung wurde am 17. Oktober 2000 an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darüber einig, dass wir über diesen Punkt ohne Besprechung abstimmen wollen. - Widerspruch zu diesem Verfahren höre ich nicht. Daher lasse ich jetzt gleich abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 1967 und damit dem Antrag der Landesregierung in der Drucksache 1988 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch nicht. Dann haben Sie einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Verbesserung der wohnungspolitischen Rahmenbedingungen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1320 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen - Drs. 14/1969

Der Antrag wurde in der 42. Sitzung am 27. Januar 2000 an den Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Auch hierzu ist eine Berichterstattung nicht vorgesehen, sodass wir jetzt zu der Aussprache in der zweiten Beratung kommen können. Zu Wort gemeldet hat sich für die Fraktion der CDU die Kollegin Frau Philipps.

Frau Philipps (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlahmt das politische Interesse am Wohnungsbau? Mir scheint das wirklich so. Schon bei unserer Antragstellung mussten wir befürchten, dass der Wohnungsbau in Niedersachsen keine Lobby mehr hat.

(Plaue [SPD]: Was? - Wulff (Osna-brück) [CDU]: Stimmt!)

Wir konnten aber noch nicht ahnen, wie dramatisch die Mittel für den Wohnungsbau zusammengestrichen wurden. Die Mittel berücksichtigen bei weitem nicht den sich verändernden Zyklus auf dem Wohnungsmarkt. Sie haben in der jetzigen Form keine positiven Auswirkungen auf die schwierige Lage der Bauwirtschaft,

(Beifall bei der CDU)

die vor immer größeren Problemen steht, was Beschäftigung und Auftragslage angeht.

(Plaue [SPD]: Wie viel Leerstände wollen Sie denn noch bauen?)

Zwischenzeitlich ist der Wohnungsbau nahezu zum Erliegen gekommen. Dramatische Einbrüche bei den Genehmigungen für Ein- und Zweifamilienhäuser verstärken den Trend. In dieser Zeit wäre eine Verstetigung der Mittel auch unter antizyklischen Gesichtspunkten von besonderer Bedeutung.

Allein schon die Tatsache, dass Niedersachsen bei der öffentlichen Förderung des Wohnungsbaus am Ende der Skala liegt, gibt doch wohl zu denken. Meine Damen und Herren, nur 3 bis 4 % am Gesamtbestand ist der Anteil preisgebundener Wohnungen in Niedersachsen - mit sich verringernder Tendenz. So werden in Niedersachsen nur 0,5 Wohnungen je 1.000 Einwohner gefördert,

(Decker [CDU]: Hört, hört!)

während die Zahl im Bundesgebiet doppelt so hoch ist.

(Beifall bei der CDU)

Das Programm „Soziale Stadt“ enthält keine zusätzlichen Mittel für den Wohnungsbau. Natürlich ist anzustreben, den Eigentumsanteil zu erhöhen. Sehen wir in andere Länder, so liegen Spanien, Italien und Irland mit 80 % an der Spitze. Großbritannien, Portugal und Belgien haben ca. 65 % Eigenheime. Da liegt Deutschland mit ca. 48 % abgeschlagen zurück.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Es wäre ein positives Signal für die Bauwirtschaft, denn die Förderung von eigentumsbildenden Maßnahmen ist ein wesentlicher Beitrag, um diese Unterschiede zu verringern. Der Bauwirtschaft und dem Arbeitsmarkt käme dies wirklich zugute.

(Hagenah [GRÜNE]: Noch mehr freie Mietwohnungen!)

Meine Damen und Herren, es gibt zwar derzeit keine Wohnungsnot. Aber der Schein trügt. Denn trotz eines hohen Bestands an Wohnungen fehlen viele bezahlbare Wohnungen. Wir brauchen eine vorausschauende Politik, die nicht die Fehler der vergangenen Jahre wiederholt, die sich nicht zurücklehnt und keine größeren Anstrengungen unternimmt.

Hoffnung war angesagt, als Frau Ministerin Merk die Situation am Wohnungsmarkt bei der Erläuterung des Haushaltes beschrieb. Sie hat die Situation treffend beschrieben, aber keine Konsequenz daraus gezogen. Sie sprach von Entspannung auf

dem Wohnungsmarkt und lobte die jedes Jahr gesunkene Wohnungsbauförderung.

Dass im neuen Haushalt wieder weniger Mittel sind, wird natürlich den derzeitigen Notwendigkeiten am Wohnungsmarkt und einer Verbesserung der Bestände nicht gerecht. Nach allen Prognosen wird die Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt in absehbarer Zeit wieder steigen. Es wird ein zusätzlicher Wohnungsbedarf bis zum Jahre 2010 von 450.000 Wohneinheiten gerechnet, wobei die Nachfrage nach sozialem Wohnungsbau wieder steigen wird. Die Öffnung der EU wird weiteren Wohnungsbedarf nach sich ziehen. Man schätzt für Niedersachsen jährlich 10.000 Wohnungen. Die höheren Zahlen begründen sich auch dadurch, dass sich die Strukturen verändern und sich die Tendenz zu kleineren Haushalten erhöht hat.

Im Übrigen, Frau Ministerin, möchte ich Sie einmal fragen: Glauben Sie wirklich, dass der Wohnungsmarkt für Schwerbehinderte schon entspannt ist? In diesem Jahr fördern Sie in Niedersachsen ganze 70 Eigentumsmaßnahmen und drei Mietwohnungen für Schwerbehinderte.

(Frau Pawelski [CDU]: Oh!)

1998 waren es noch 146 Wohnungen und 70 Mietwohnungen. Das ist die konkrete Sozialpolitik à la SPD.

(Beifall bei der CDU)

In ihrer Aussage im Ausschuss sprach Frau Ministerin Merk von der sozialen Stabilisierung benachteiligter Stadtteile. Aber auch hier senken Sie die Mittel. Deshalb wird es auch dort keine bemerkenswerte Verbesserung geben.

Der Wohnungsmarkt ist und war schon immer ein Bereich, der starke zyklische Züge aufweist. Uns ging und geht es darum, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen.

(Plaue [SPD]: Ihre eigenen meinen Sie!)

Durch eine Verstetigung der Mittel können stärkere Schwankungen besser aufgefangen werden. - Sie sind schon zehn Jahre hier an der Regierung. Sie können nicht immer auf unsere Fehler zurückgreifen.

(Plaue [SPD]: Ja, ich kann mich aber noch erinnern! Mein Langzeitgedächtnis funktioniert noch!)

Wurden in diesem Jahr noch 2.170 Wohnungen mit einem Volumen von 112 Millionen DM gefördert, so sind es 2001 nur noch 1.500 Wohnungen und 83,6 Millionen Mark. Das sind keine stolzen Zahlen für Niedersachsen. An Bundesmitteln flossen im Jahre 2000 43,6 Millionen DM, 2001 werden es nur 32,4 Millionen DM sein. Im Jahre 2000 69 Millionen DM an Landesmitteln, im Jahre 2001 nur 51,2 Millionen DM! Meine Damen und Herren, das ergibt eine Reduzierung des Fördervolumens von fast 30 Millionen DM.

Sicherlich verstehen Sie jetzt die Notwendigkeit unseres Antrages mit dem Ziel, das Wohnungsbauprogramm neu zu strukturieren.

(Beifall bei der CDU)

Allein der Verweis auf leere Kassen ist kein durchschlagendes Argument, wenn man berücksichtigt, wie der Finanzminister dem Wohnungsbau Mittel entzogen hat. Ich erinnere Sie an die Änderung bei der Vorkostenpauschale und an die Absenkung der Einkommensgrenze bei der Eigenheimförderung. Wenn nur ein Teil der einkassierten Mittel wieder in den Wohnungsbau geflossen wäre, wären wir gut dran. Wir müssen aber feststellen, dass Wohnungsbau keine Lobby hat, weder in Berlin noch in Niedersachsen.

Wir stellen nach wie vor fest, dass die Förderung des Eigenheims nahezu zum Erliegen gekommen ist,

(Lachen bei der SPD)

ein Bereich, in dem es noch übergroße Nachfrage gibt, während der soziale Mietwohnungsbau z. B. mehr Probleme mit der Bewältigung von Leerstand und Problemgebieten hat.

Alle Verbände haben unsere Forderung nach einer Verstetigung der Mittel unterstützt. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass durch den Wiedereinsatz zurückfließender Mittel für eine Verstetigung der Wohnungsbauförderung im mittelfristigen Zeitraum unter Berücksichtigung der zukünftigen Entwicklung des Wohnungsbedarfs Sorge getragen wird. So können durch überschüssige Rückflüsse, die nicht in andere Bereiche fließen, die Zahlen für wohnungspolitischen Maßnahmen erhöht werden.

Meine Damen und Herren, Familien mit geringem Einkommen, mit mehreren Kindern sowie junge Familien sind die Benachteiligten auf dem Wohnungsmarkt. Einen Schwerpunkt will die CDU bei

der Schaffung von Eigentum insbesondere für Familien setzen. Bislang gehen Familien mit zwei Kindern leer aus. Das wollen wir ändern.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern die Landesregierung auf, bei der schwerpunktmäßigen Ausrichtung des Programms auf die Förderung von Wohnungseigentum neben Schwerbehinderten und kinderreichen Familien auch Familien mit zwei Kindern in die Förderung einzubeziehen

(Hagenah [GRÜNE]: Wie finanzieren Sie das?)

- wie es auch in anderen Ländern geschieht -, da es für junge Familien ohne Unterstützung oft keine Möglichkeiten gibt, Eigentum zu erwerben. Eine Möglichkeit ist auch der Erwerb vorhandenen Wohnraums. Förderung ist hier nur in Ausnahmefällen möglich. Aber gerade vorhandener Wohnraum ist in der Regel preiswerter und kommt daher in erster Linie zum Erwerb durch Familien in Betracht.

Im Wohnungsbau gibt es starke Einbrüche bis 23 %. Die Bauindustrie leidet stark darunter und musste die Zahl ihrer Arbeitskräfte schon erheblich verringern. Es wäre eine große Stütze für den Arbeitsmarkt, wenn im Wohnungsbau und beim Modernisieren vorwärts statt rückwärts gerudert würde.

Die CDU will auch, dass die Modernisierungsförderung nicht auf bestimmte Gebiete begrenzt bleibt, sondern im ganzen Wohnungsbestand ermöglicht wird.

Mietwohnungsbau soll nur noch dort gefördert werden, wo am Markt preisgünstige Wohnungen fehlen. Eine solche marktgerechtere Förderung würde zu einer höheren Effizienz des Wohnungsbauprogramms beitragen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, 1994 wurden noch 562 Millionen DM Landesmittel bereitgestellt. 1999 waren es nur noch 92 Millionen DM. Damit bewegt sich Niedersachsen auf niedrigstem Niveau. Nach den Worten der Frau Ministerin Merk muss in dieser relativ entspannten Phase auf dem Wohnungsmarkt in die Verbesserung der bestehenden Wohnungen und zur Verringerung des eigenen Energiebedarfs investiert werden.

(Zustimmung von Plauke [SPD] und Hagenah [GRÜNE])

Von der Landesregierung werden aber nicht die notwendigen Signale im erforderlichen Maße gesetzt.

(Zustimmung bei der CDU - Widerspruch von Plauke [SPD])

Niedersachsen ist das Schlusslicht hier in Westdeutschland.

Herr Plauke, wenn der Bedarf wieder da ist, werden wir vor einem ungeheuren Berg von Ausgaben stehen, wenn die Mittel, wie zurzeit, ständig verringert werden. Deshalb fordern alle Fachleute seit langem eine Verstärkung in der Wohnungsbauförderung. Aber Sie, Frau Ministerin, ignorieren das. Früher haben Sie auf die alte Bundesregierung geschimpft. Das geht nun nicht mehr.

Die Familien, gerade die so genannten Schwellenhaushalte, haben in Ihnen keine gute Anwältin, Frau Merk.

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss!

Frau Philipps (CDU):

Ja. - Ein Plus für Investitionen in den Wohnungsbau wäre es, die Zweckbestimmung - zurzeit 25 Jahre - an die Dauer der Zinssubvention anzupassen.

Unter Nr. 2 unseres Antrages fordern wir, die wohnungspolitischen Rahmenbedingungen zu verbessern. Dafür sollten folgende Maßnahmen ergriffen werden: Es sollten die wohnungswirtschaftlichen und wohnungsrechtlichen Verordnungen jährlich auf ihre Notwendigkeit hin überprüft werden; denn die Zeit, aus der die vielen Bestimmungen stammen, ist vorbei.

Nun mein letzter Satz, meine Damen und Herren: In vielen Ausschussberatungen war das Thema Fehlbelegungsabgabe durch Petitionen und Erfahrungen mit Vermietung ein lange diskutiertes Thema. Wir sind der Auffassung, dass die Fehlbelegungsabgabe in dieser Zeit ihre Berechtigung und ihr Ziel verloren hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Außerdem führt sie zu einem Gefühl der Ungleichbehandlung bei Mietern, da diese Abgabe nur noch von wenigen Städten erhoben wird. Insofern fühlen sie sich ungerecht behandelt.

Ich bin der Meinung, dass unser Antrag, der ja schon seit Januar in einigen Punkten Berücksichtigung gefunden hat, ein richtiger und wichtiger Schritt in Richtung einer besseren wohnungspolitischen Förderung und Zukunft ist.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Landesregierung spricht die Ministerin Frau Merk.

Merk, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es war eine sehr spannende Veranstaltung, der ich hier eben gelauscht habe. Das ist spannend, wenn man auf der einen Seite sieht, was im Lande gemacht wird, und dann auf der anderen Seite das Gejammer über den Mangel an Wohnungen und über den Mangel im Wohnungsbau hört. Ich habe das mit großer Aufmerksamkeit verfolgt: Ein Antrag zum Haushalt, was vielleicht zu erwarten gewesen wäre, ist bisher in keinem einzigen Punkt von Ihnen gekommen.

(Zustimmung bei der SPD - Mühe [SPD]: Das ist alles heiße Luft!)

Meine Damen und Herren, das macht das aus. Wenn man Opposition betreibt, muss man trotzdem glaubwürdig sein. Wenn ich a) sage, ich will mehr Wohnungsbau, dann muss ich b) die Anträge dazu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Das alles ist nicht erfolgt, nichts davon. Deshalb konnte es gar nicht anders kommen, als dass Ihr Antrag komplett abgelehnt wird, meine Damen und Herren. Das hätte Ihnen schon nach der ersten Beratung, spätestens aber in der Ausschussberatung am 4. Februar klar sein müssen. Denn vieles von dem, was Sie von der Landesregierung fordern, ist - vielleicht haben Sie es nicht bemerkt - längst verwirklicht oder bereits in Arbeit. Es wäre deshalb besser gewesen, den Antrag zurückzuziehen oder - noch besser - darüber zu schweigen.

(Zustimmung bei der SPD - Decker [CDU]: Es wäre vielleicht besser gewesen, Sie hätten nicht dazu gesprochen!)

Stattdessen, meine Damen und Herren, stellt die CDU einen Änderungsantrag und versucht dann dabei auch noch, die Tatsachen zu verdrehen.

(Decker [CDU]: Gehen Sie mal auf den Inhalt ein!)

Sie haben keinesfalls, wie Sie behaupten, die Landesregierung erst auf Trab gebracht. Hätten Sie es doch getan! Der Antrag tut es gerade nicht. Ihr Antrag war nicht eine Initialzündung für das Handeln der Landesregierung, sondern Sie waren es, die auf den fahrenden Zug - das darf ich deutlich sagen - aufgesprungen sind.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Landesregierung hatte ihre Wohnungsbauprogramme bereits an die Veränderungen des Wohnungsmarktes angepasst, bevor Sie überhaupt Ihre Forderungen erhoben haben. Das zeigt - deshalb möchte ich deutlich darauf eingehen - auch der chronologische Ablauf. Bereits ab 1997 ist der Anteil an Eigentumsförderung erhöht worden. Die Modernisierungsförderung im gesamten Wohnungsbestand wird im Wohnungsbauprogramm 2000 durch die Zusammenarbeit mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau ermöglicht. Die Verhandlungen mit der KfW liefen seit Frühjahr 1999. Die Konzentration der Mietwohnungsbauförderung auf die Bereiche, in denen am Markt preisgünstige Wohnungen fehlen, entspricht seit Jahren den Zielen der niedersächsischen Wohnungspolitik.

Erleichterungen beim Erwerb vorhandenen Wohnraums hat der Bund auf Wunsch Niedersachsens bereits Mitte 1999 zugestimmt, und die Anpassung der Dauer der Zweckbestimmung an die Dauer der Subvention ist in der Modernisierungsförderung und in der Mietwohnungsbauförderung mit dem Wohnungsbauprogramm 2000 erfolgt.

Ich freue mich deshalb, dass Sie mit Ihrem Antrag die erfolgreiche Wohnungspolitik der Landesregierung nachhaltig unterstützen.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, nun noch zu Ihren weiteren Forderungen zur Verbesserung der wohnungspolitischen Rahmenbedingungen. Wie Sie wissen, wird die Gebietskulisse der wohnungswirt-

schaftlichen und wohnungsrechtlichen Verordnungen des Landes fortlaufend überprüft. Die Landesregierung hat gestern zwei von mir vorgelegten Verordnungsentwürfen zugestimmt und damit eine wesentliche Verkleinerung der Gebietskulisse beschlossen. Dies sind erstens die Verordnung über die Überlassung von Sozialwohnungen und zweitens die Verordnung über das Verbot der Zweckentfremdung von Wohnraum. Die Gebietskulisse wird damit den geänderten wohnungswirtschaftlichen Verhältnissen im Lande angepasst. Um etwaigen Zurufen oder Zusatzfragen vorzubeugen, möchte ich gleich anmerken, dass die Entwicklung der Verhältnisse auch weiterhin beobachtet wird. Die von uns eingeführte Wohnungsmarktbeobachtung über die Landestreuhandstelle bietet dazu eine gute Grundlage.

Zu Ihrer weiteren Forderung, auf die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe zu verzichten, möchte ich darauf hinweisen, dass die Gebietskulisse für die Erhebung seit Einführung der Fehlbelegungsabgabe im Jahr 1993 zweimal - und zwar in den Jahren 1995 und 1998 - durch Verordnung der Landesregierung verkleinert wurde.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir beobachten ständig die wohnungswirtschaftlichen Auswirkungen der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe sehr sorgfältig und können sagen: Wir haben ständig daran gearbeitet und haben regelmäßig alle Kommunen befragt. Die wohnungswirtschaftlichen Auswirkungen der Fehlbelegungsabgabe können nach Auffassung der Landesregierung viel besser bei den Gemeinden vor Ort zuverlässig eingeschätzt werden. Genau das ist der Weg. Daran halten sich die Kommunen. Daher wird diese Gebietskulisse immer kleiner.

(Frau Lau [SPD]: Gott sei Dank!)

Um auf die Gebietsfreistellungen zurückzukommen: Ich hatte die letzte Anhörung, meine Damen und Herren. Es sind aber immer noch einige Kommunen, die dringend, äußerst dringend darum gebeten haben, dass sie weiterhin die Fehlbelegungsabgabe erheben können.

(Decker [CDU]: Bis der Bestand kaputt ist!)

- Wenn Sie immer sagen, die Landesregierung berücksichtigt die Bitten der Kommunen zu wenig, dann sollten Sie wenigstens zur Kenntnis nehmen, dass wir das jedenfalls tun.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es macht vielleicht den kleinen, aber feinen Unterschied aus, dass wir nicht global über das Land gehen, sondern die Kommunen gezielt sagen: Ich brauche das. - Wenn sie sagen, dass sie das brauchen, dann nehme ich ihnen das auch ab, weil ich ihre Wohnsituation im Einzelnen kenne.

(Zuruf von Decker [CDU])

- Wenn Sie mir „Hannover“ zurufen, Herr Kollege, dann kennen Sie sich auch nicht gut aus. Sie wissen sehr genau - Sie wohnen ja auch da -, dass Hannover noch einige Gebiete in diesem Bereich braucht. Das wird auch weiter der Fall sein. Die Stadt Hannover hat sehr viele Variationsmöglichkeiten. Davon hat die Stadt bisher - das weiß ich aus eigener Erfahrung - gut Gebrauch gemacht.

Insgesamt, meine Damen und Herren, danke ich der SPD-Fraktion dafür, dass sie diesen unsäglichen Antrag ablehnt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Kollege Hagenah.

Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es stimmt: Wohnungspolitik und Wohnungsbauförderung sind in unserem Land im Umbruch. Während wir 1990 und in den Folgejahren angesichts der großen Wohnungsnot die Versäumnisse der Albrecht-Regierung mit einem großen Wohnungsbauprogramm nachholen mussten, stehen wir jetzt vor ganz neuen Herausforderungen. Die Thesen der CDU dazu können wir in entscheidenden Punkten so nicht teilen. Wir Grüne beantworten die anstehenden Fragen folgendermaßen:

Nicht mehr der quantitativ starke Aufbau von Mietwohnungen ist derzeit nötig; die Konzentration vorhandener Wohnungsbaumittel auf die Pflege des Wohnungsbestandes steht an. Natürlich hängt die zukünftige Wohnungsnachfrage auch davon ab, welche Art von Einwanderungsgesetz - die Bündnisgrünen haben ja bereits Vorschläge auf den Tisch gelegt - sich die Bundesrepublik für die Zukunft geben wird. Wir sind darüber erfreut - das

darf ich an dieser Stelle auch einmal als Wohnungspolitiker sagen -, dass sich nun endlich auch die CDU von der Lebenslüge, Deutschland sei kein Einwanderungsland, verabschieden möchte.

(Decker [CDU]: Aber auch kein Multikulti!)

In jedem Fall wird sich diese Einwanderung in halbwegs geordneten Bahnen vollziehen. Von daher wird der Nachfragezuwachs am Wohnungsmarkt relativ gut voraussehbar sein; allerdings wird er den Bevölkerungsrückgang insgesamt nicht kompensieren können.

Die Modernisierungsförderung muss dabei nach unserer Ansicht mit der Auflage verbunden sein, Sozialbindungen zu begründen, so wie wir das seit Jahrzehnten in den förmlich festgelegten Sanierungsgebieten praktizieren. Dieser Weg hat sich bewährt. Angesichts der rasant steigenden Zahl auslaufender Sozialbindungen müssen wir neue Belegrechte gezielt dort ankaufen, wo es der Bedarf erfordert. Der CDU-Antrag bleibt da leider sehr vage und konterkariert sich selbst, indem auf der einen Seite Sozialbindungen neu begründet werden sollen, auf der anderen Seite aber die Dauer der Zweckbindung von Sozialwohnungen von 25 Jahre auf 15 Jahre heruntergeschraubt werden soll.

(Decker [CDU]: Das ist ein fairer Interessenausgleich!)

- Das ist kein fairer Interessenausgleich, sondern damit machen Sie hinten das wieder zunichte, was Sie vorn durch Ankauf von Sozialbindungen schaffen. Das ist überhaupt nicht zielführend, sondern Verschwendung von Geld.

(Decker [CDU]: Sie haben es nicht verstanden!)

Leerstand bedeutet keineswegs, dass wir in Teilssegmenten des Wohnungsmarktes nicht noch erheblichen Bedarf an sozial gebundenem Wohnraum haben. Es gibt Gruppen, die sich auch heute, trotz des Leerstandes, nur sehr schwer am Wohnungsmarkt behaupten können, sei es wegen Einkommensarmut oder wegen bestimmter sozialer Merkmale. Dafür müssen Sozialbindungen auf lange Sicht aufrechterhalten werden. Zinsanhebungen – liebe Kollegen von der SPD, zu diesem Thema kommen wir am Freitag – beschleunigen dabei unnötig das vorzeitige Auslaufen von Sozialbindungen.

Nun zu Ihrem Verlangen nach mehr Eigentumsförderung. - Wozu brauchen wir landesseitig noch mehr Eigentumsförderung, wenn die Bundesregierung schon so viel tut? – Wir haben nicht nur den zweiten Förderweg im Eigenheimbau des sozialen Wohnungsbaus, wir haben auch die Eigenheimzulage in einer viel, viel größeren Dimension sowie den Ökobonus. Was wollen Sie mehr? – Der Bereich boomt, auch in Niedersachsen. Niedersachsen gehört zu den am stärksten zersiedelten Flächenländern. Der jährliche Verbrauch an Natur und Landschaft ist enorm. Mit der Versiegelung in dieser Form durch Eigenheime darf es sicherlich nicht so ungeregelt weitergehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Verbrauch pro Mensch, die Wohnfläche, liegt inzwischen bei mehr als 40 m² - mit steigender Tendenz. Denken Sie bitte auch an die vielen Eigenheime, die in den nächsten zehn bis 20 Jahren leer werden, schlichtweg deshalb, weil ihre Eigentümer wegsterben.

(Decker [CDU]: Das sagen Sie mal denen, die heute keine Wohnung haben!)

In dem Umfang brauchen Sie keine neuen zu bauen.

Manche Kommunen versuchen, sich durch exzessive Ausweisung von Bauland die Häuslebauer gegenseitig abspenstig zu machen. Jeder will durch Zuwanderung gewinnen – bei schwindender Gesamtzahl an Bauwilligen. Doch woher sollen die neuen Bauherren kommen? – Mancherorts ist bereits ein fataler Bevölkerungsschwund dahin auszumachen, wo es billiges Bauland gibt. In diesem Zusammenhang ist es schon ein Stück aus dem Tollhaus, wie z. B. der ehemalige Hamelner Oberstadtdirektor und jetzige Innenstaatssekretär Lichtenberg in seiner aktiven kommunalen Zeit dafür gesorgt hat, dass in Hameln Grundstücke für 2 DM pro Quadratmeter und Jahr Erbpacht mit sehr geringen Erschließungskosten angeboten wurden. Die sind natürlich sehr schnell weggegangen mit der Folge, dass in den Umlandgemeinden nicht mehr gebaut wurde. Eine solche gegenseitige Kannibalisierung der Kommunen auf dem flachen Land kann, meine ich, nicht gewollt sein.

(Zuruf von der SPD: Kannibalisierung?)

Insofern müssen wir jeder Form von zusätzlicher Eigenheimförderung durch das Land eine Absage erteilen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN – Groth [SPD]: Lichtenberg soll ein Kannibale sein?)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Hepke.

Hepke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Philipps, Sie haben an der Reaktion des Hauses sicherlich gemerkt: So richtig geglaubt hat Ihnen das Szenario, das Sie dargestellt haben, niemand.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben ein Land geschildert, das weder Niedersachsen noch die Bundesrepublik Deutschland sein kann; denn hier sind die Verhältnisse nun glücklicherweise anders, und zwar auch nicht erst seit drei Tagen, sondern schon über einen längeren Zeitraum. Daran, an den Tatsachen, nicht an Aussagen, die Sie irgendwelchen theoretischen Papieren entnommen haben, müssen wir uns politisch orientieren.

(Zustimmung von Frau Lau [SPD])

Zu diesen Tatsachen gehört z. B., dass in Niedersachsen – das können Sie in jedem Buch des Landesamts für Statistik nachlesen – Wohnungsbau in erheblichem Umfang stattfindet; nach meinen Zahlen 50.000 Wohnungen pro Jahr. Damit kann die Zahl, die Sie genannt haben, die 450.000 Wohnungen bis zum Jahr 2010, spielend erreicht werden. Die Prognose ist wahrscheinlich richtig. Wir werden in der Lage sein, das entsprechend zu realisieren.

Richtig aber ist: Der Wohnungsmarkt hat sich verändert. Die Politik muss auf Veränderungen eingehen. Das meint nicht nur unser Ministerpräsident, sondern das meinen wir hoffentlich alle.

Die wesentlichen Punkte, auf die wir achten müssen und die für unsere Politik auch maßgebend sind, sind: Wir haben zurzeit und auf längere Sicht einen ausgeglichenen Wohnungsmarkt, auch wenn es regional Unterschiede geben mag. Demzufolge

wäre es völlig sinnlos, z. B. den Mietwohnungsbau wesentlich zu fördern, weil wir damit letztlich einen Leerstand förderten, den wir alle hoffentlich nicht wollen.

(Beifall bei der SPD)

Demzufolge gehen wir davon aus, dass die vorhandenen Mittel, die im Rahmen der allgemeinen öffentlichen Haushalte natürlich reduziert sind, in Zukunft auf tatsächliche Problembereiche konzentriert werden müssen.

(Frau Schwarz [CDU]: Da wissen wir, wo das ist: in Hannover!)

Dazu sind im Wesentlichen zu nennen: Schwerbehinderte, kinderreiche Familien, hier auch eine Förderung im Wohnungsbestand, Wohnen in Problemgebieten, Altenwohnungen und Wohnungen für Menschen mit besonderen Problemen. Sie sehen also: Die Frau Ministerin Merk und auch die SPD-Landtagsfraktion haben sich sehr wohl überlegt, wie die vorhandenen Mittel am sinnvollsten eingesetzt werden können.

Ich möchte jetzt noch in zwei, drei Sätzen auf Ihren Antrag eingehen; Sie, Frau Philipps, haben das im Grunde gar nicht getan. – Wie schon gesagt worden ist, ist es im Grunde ein Rumpfantrag, gemessen an dem, was Sie meinten, ändern zu müssen. Sie haben festgestellt, das Wesentliche sei schon seit längerer Zeit geregelt. Sie sind sozusagen offene Türen ingerannt. Das ist nicht schlimm, aber dann sollte man das vielleicht auch einmal zugeben.

Sie schlagen vor, künftig auch Familien mit zwei Kindern in die Förderung einzubeziehen. Da die Mittel nicht unbegrenzt erhöht werden können, hätte das zur Folge, dass die Gruppen, die wirklich unsere Hilfe benötigen – das sind die wirklich kinderreichen Familien, das sind die Schwerbehinderten und einige andere Gruppen –, diese Mittel nicht mehr zur Verfügung hätten.

(Plaue [SPD]: So ist das! Eine familienfeindliche Politik, die die CDU da macht!)

Das wollen wir nicht, wollen möglicherweise auch Sie nicht. Vielleicht haben Sie diese Folge nicht so genau bedacht.

Sie sagen des Weiteren, die Zweckbindung solle an die Zinssubvention angepasst werden. In Teilen, nämlich bei der Modernisierung, tun wir das be-

reits. In allen anderen Fällen würde das zu einem drastischen Abbau von Wohnungsbindungen führen, und das wäre absolut widersinnig. Deswegen werden wir das auch nicht tun.

(Zustimmung von Frau Lau [SPD] –
Plaue [SPD]: Sehr richtig!)

Dass Vorschriften immer mal wieder überprüft werden müssen, ist eine Binsenweisheit. Das brauchen wir nicht zu beschließen. Das machen wir, das macht die Landesregierung jeden Tag dreimal.

(Zuruf)

- Mindestens dreimal.

Der vollständige Verzicht auf die Fehlbelegungsabgabe ist sicherlich ein Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Wir haben dazu eine Anhörung gemacht.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir beraten das mit den Betroffenen, und wir werden uns auch – da unterscheiden wir uns möglicherweise – beraten lassen. Wir machen also keine Schnellschüsse. Wir sagen nicht „Weg damit!“, sondern wir überlegen uns genau, welche Folgen das hat und wie wir das, wenn es denn sinnvoll ist, sozial abfedern können. Mit diesen Überlegungen sind wir noch nicht ganz am Ende.

An meinem Beitrag sehen Sie: Wir sind da auf einem guten Weg.

(Adam [SPD]: Sehr richtig!)

Wir werden vielleicht auch Sie, aber zumindest die Leute, die davon etwas verstehen, konsultieren und dann natürlich hoffentlich auch eine richtige Entscheidung treffen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Aus all diesen Gründen müssen wir Ihren Antrag leider ablehnen. Ich hoffe, Sie sind uns nicht zu böse, sodass wir im Ausschuss hoffentlich auch weiterhin zusammenarbeiten können. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD – Decker [CDU]:
Die erste Rede mit Herz!)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung und bitte um Aufmerksamkeit für die Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Städtebau und Wohnungswesen in der Drucksache 1969 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1320 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der CDU abgelehnt.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Regierungskonferenz 2000 - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1482 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten - Drs. 14/1982

Der Antrag wurde in der 47. Sitzung am 30. März 2000 an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist auch in diesem Fall nicht vorgesehen.

Den Redebeitrag für die SPD-Fraktion zur zweiten Beratung leistet der Kollege Mientus.

Mientus (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich auf die Presstribüne und auf die Uhr schaue, dann weiß ich: Es ist Euro-time im Niedersächsischen Landtag. Wir haben ja das zweifelhafte Vergnügen, dass die europäischen Themen immer zum Ende der Plenarsitzung vorgetragen werden dürfen. Woran das liegt, weiß ich nicht. Vielleicht kann daran gearbeitet werden, dass wir hin und wieder besser platziert werden.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen jetzt zur Regierungskonferenz in Nizza, die Anfang Dezember dieses Jahres stattfinden wird und die sich insbesondere mit den institutionellen Fragen der Europäischen Union beschäftigen wird. Dazu haben wir den Entschließungsantrag eingebracht, und zwar rechtzeitig, wie

ich meine, im März dieses Jahres. Für die Beratungen im Ausschuss haben wir etwas Zeit gebraucht, aber das hat sich gelohnt; denn der Antrag ist durch die Aufnahme der Anliegen der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen verbessert und vervollständigt worden. Damit haben wir jetzt ein rundes Bild zu der Regierungskonferenz.

Wenn wir jetzt, Mitte November, zu dieser Regierungskonferenz sprechen, dann mag der Eindruck entstehen, dass wir damit zu spät kommen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Aber allein dadurch, dass der Antrag schon seit März vorliegt, ist natürlich auch schon seit dieser Zeit in den Beratungen anderer Gremien Bewegung ausgelöst worden. Am letzten Freitag hat sich der Bundesrat mit dem Thema beschäftigt. Unsere Landesregierung wird sicherlich auch Passagen dieses Entschließungsantrags in die Diskussion dort eingebracht haben.

Aus der Sicht der Regionen bzw. des Landes Niedersachsen kann der Antrag nicht strittig sein; denn wir müssen nach wie vor dafür sorgen, dass die Stimme der Regionen bzw. die Stimme Niedersachsens in Europa lauter wird. Nicht alle Ziele, die sich die Präsidentschaft für Nizza gesetzt hat, werden dort erreicht werden, d. h. der Prozess wird weitergehen.

Eine institutionelle Neuordnung der Europäischen Union brauchen wir auf jeden Fall. Diese ist auch ohne die Erweiterung nötig. Diese Neuordnung wird aber umso dringlicher, je näher der Zeitpunkt der Erweiterung der Europäischen Union rückt.

Dabei sollte allerdings nicht nach dem bisherigen Muster verfahren werden, dass beim Beitritt eines neuen Mitglieds in die Gemeinschaft gleich ein neues Kommissariat eingerichtet wird, obwohl sich durch den Beitritt an der Aufgabe nichts ändert, sondern sich lediglich die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner in der Europäischen Union erhöht. Wir müssen die Union dabei unterstützen, dass es hier zu einer Veränderung kommt. Dann werden wir als einwohnerstärkstes Mitgliedsland allerdings nicht darauf bestehen können, zwei Kommissare zu stellen. Das wird die traurige Tatsache sein. Hieran muss weiter gearbeitet werden.

Wenn die Zahl der Mitgliedstaaten in der Europäischen Union steigt, dann werden wir auch nicht

umhin können, von dem Einstimmigkeitsprinzip in dem Umfang, wie es jetzt besteht, Abschied zu nehmen und das nur noch für solche Entscheidungen beizubehalten, in denen es um grundsätzliche Fragen geht, die dann auch wirklich einstimmig beschlossen werden sollten.

Das Land Niedersachsen hat auch schon zur Regierungskonferenz 1996 in Amsterdam Forderungen gestellt, die sich allerdings nicht in vollem Umfang umsetzen ließen. Dies wird wohl auch diesmal in Nizza der Fall sein. Wir haben ein Klagerecht für den Ausschuss der Regionen, aber auch ein Klagerecht für die Länder gefordert, soweit es bei diesen um ursächliche europäische Politikbezüge geht. Leider wird sich das, soweit ich das jetzt beurteilen kann, nicht umsetzen lassen. Dennoch sollte das unser Ziel bleiben.

Ich meine, dass wir den Ausschuss der Regionen weiter stärken müssen. Dieser Ausschuss sollte allerdings nicht proportional zu der Zunahme der Zahl der Mitglieder erweitert werden, sondern es sollte ein gut handlungsfähiges Gremium bleiben.

In Einigkeit mit dem Europäischen Parlament sollten wir unsere Bemühungen darauf richten, dass dieses zu einem Parlament mit allen Rechten und Pflichten eines Parlaments in einem demokratischen System wird.

(Zustimmung von Nolting [SPD])

Die Erweiterung der Europäischen Union sollten wir auch deshalb unterstützen, weil es aus meiner Sicht dazu keine Alternative gibt. Wenn wir uns angesichts aller Schwierigkeiten, die es gibt, darum nicht bemühen, dann werden wir keine Stabilisierung in Europa erreichen. Die Situation auf dem Balkan spricht eine eigene Sprache. Die Konfliktfähigkeit der einzelnen Staaten ist nicht ausgeräumt. Das Beispiel der Europäischen Union hat in den vergangenen 50 Jahren aber gezeigt, dass auf einem solchen Territorium kriegerische Auseinandersetzungen nachhaltig verhindert werden können. Aus diesem Grunde hat die Europäische Union auch eine wichtige Rolle für die Erhaltung und Schaffung von Frieden und natürlich auch für die Einführung der Demokratie in den Staaten, in denen dieses bislang nicht der Fall war, nämlich in den ehemaligen Ostblockstaaten.

Für uns Deutschen insgesamt bzw. für uns Niedersachsen ist es eine wichtige Forderung, dass Deutsch als Arbeitssprache in der Europäischen Union den gleichen Rang bekommt wie die franzö-

sische und die englische Sprache. Die Sprachen werden im nächsten Jahr in der Europäischen Union ohnehin eine größere Rolle spielen; denn das ist das Europäische Jahr der Sprachen. An der Diskussion werden sich dann sicherlich auch einige Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause beteiligen, wenn es um die Frage geht, wie auch die niedersächsischen Minderheitensprachen in Europa die entsprechende Berücksichtigung finden.

Ich meine, wir haben einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass das Thema der Europapolitik auch im Landtag den ihm gebührenden Stellenwert findet, wenn wir auch heute wieder zu einer so späten Tageszeit hier beraten. Dies sollte von allen hier unterstützt werden. Ich bin immer froh und glücklich, wenn es uns nach längeren Diskussionen gelingt, einen gemeinsamen Weg zu finden; denn das zeigt nach außen, dass wir in dieser Sache eine gemeinsame Sprache sprechen, dass uns Europa wichtig ist. In diesem Zusammenhang freue ich mich, dass wir bei einem Vergleich mit den anderen Länderparlamenten in der Bundesrepublik hinsichtlich der Behandlung europäischer Themen gut dastehen.

Des Weiteren freue ich mich darüber, dass wir jetzt ein eigenes Ministerium haben und mit Herrn Senff als Minister wohl gut aufgehoben sind.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU)

Das hat auch die letzte Berichterstattung im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten gezeigt. Herr Gabriel hat in seiner Regierungserklärung wohl nicht zu viel versprochen, als er erklärt hat, dass Europa in den Mittelpunkt gerückt werden soll.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, und würde mich freuen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Ebenjener gelobte Minister Senff wird jetzt zu uns sprechen.

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Erweiterung der Europäischen Union ist eine historische Chance für ganz Europa, d. h. selbstverständlich auch für die Bundesrepublik und für Niedersachsen. Dies eröffnet die Chance, dass wir den Frieden, der in unserer Region, auf unserem Kontinent seit 50 Jahren herrscht, auch für die Zukunft erhalten können. Gleichzeitig ist die Erweiterung der Europäischen Union eine ganz gewaltige Aufgabe, und zwar sowohl für die Beitrittskandidatenländer - wenn wir daran denken, was für Prozesse der Umstrukturierung ihrer Wirtschaft diese Länder vorantreiben müssen bzw. zum Teil schon vorangetrieben haben - als auch für die Verwaltung, wenn wir daran denken, welche Veränderungen hier im Bereich der Justiz, beim Aufbau der Demokratie insgesamt geleistet werden müssen.

Diese gewaltige Aufgabe, diese historische Chance kann nur dann erfolgreich wahrgenommen werden, wenn die Erweiterung der Europäischen Union gut vorbereitet wird. Bei meinem Kenntnisstand habe ich keinen Zweifel, dass die Europäische Kommission auf der einen Seite und die Beitrittskandidatenländer auf der anderen Seite dabei sind, diese hervorragende und große Aufgabe zu lösen.

Ein erster wichtiger Schritt zur Lösung dieser Aufgabe war die Agenda 2000. Darin haben wir den Finanzrahmen abgesteckt. Der weitere wichtige Schritt, um den es jetzt geht und über den wir heute reden, ist die Reform der institutionellen Strukturen in der Europäischen Union.

Nach der Reform muss Europa handlungsfähig sein. Herr Mientus hat eben darauf hingewiesen, dass diese Reformen auch heute schon notwendig wären, um zu vernünftigen Abläufen in der Verwaltung und in der Politik zu kommen oder sie aufrechtzuerhalten. Um wie viel mehr sind sie notwendig, wenn wir zehn bis zwölf weitere Länder als Mitgliedsländer in der Europäischen Union haben. Das ist kurz gefasst die Aufgabe der Regierungskonferenz 2000.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht um ein Paket von sieben wichtigen Entscheidungen. Das ist erstens eine Erklärung zur verstärkten Zusammenarbeit - das ist alles das, was sich unter „Avantgarde“, „zentrischen Kreisen“ und anderen Stichworten verbirgt. Es muss möglich sein, dass

in Europa ein Teil der Mitgliedstaaten, die dazu in der Lage sind und die es wollen, gemeinsam Druck machen, spricht vorangehen auf dem Weg zur europäischen Einigung.

Der zweite Punkt, der zur Debatte steht, betrifft ein gemeinsames Krisenmanagement im Bereich der Sicherheitspolitik. Wie notwendig das ist, hat der Einsatz im Kosovo gezeigt.

Der dritte Punkt betrifft eine Proklamation der Grundrechtecharta, über die wir in der Debatte zum nächsten Tagesordnungspunkt noch sprechen werden.

Der vierte Punkt betrifft die Einigung über weitere Bereiche, die notwendig sind, um die Reform der Union voranzutreiben. Ich nenne drei Bereiche: Das ist erstens die Vereinfachung der Verträge, das ist zweitens die vertragliche Verankerung der Grundrechtecharta, nach meiner Überzeugung im Sinne eines Grundgesetzes für Europa,

(Beifall bei der SPD)

und das ist drittens die Kompetenzabgrenzung zwischen der Europäischen Union auf der einen Seite und den Nationalstaaten auf der anderen Seite, um auch zwischen den Nationalstaaten und den Regionen - in unserem Fall den Ländern - die notwendigen Regelungen herbeizuführen.

(Kethorn (CDU): Ein sehr wichtiger Punkt! Das wird vernachlässigt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Punkte fünf, sechs und sieben betreffen die Left-overs. Von den Left-overs lassen Sie mich nur einen Punkt nennen, weil er für die Arbeit des Landes, für die Arbeit des Parlamentes und der Landesregierung dieses Landes wichtig ist. Es ist die Frage der Mehrheitsentscheidung, die auch von zentraler Bedeutung für die weitere Dynamik der Europäischen Union ist. Wenn es weiterhin möglich bleibt, dass ein einzelner Nationalstaat - aus seinem Interesse durchaus verständlich - durch sein Veto alle anderen 14 oder gar 26 erpressen kann, um das zu bekommen, was er für sich braucht, was aber für die gesamte Union möglicherweise schädlich ist, dann ist die Dynamik aus dem europäischen Einigungsprozess heraus.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen vom Basar, der sich dann auftäte, hin zu vernünftigen demokratischen Mehrheitsstrukturen gelangen. Deshalb ist die Niedersächsische

Landesregierung fest davon überzeugt, dass das der zentrale, *der* wichtige Punkt der Konferenz in Nizza sein wird.

Der zweite Punkt, der uns brennend interessiert, ist die Frage der Kompetenzabgrenzung. Wir müssen sicherstellen, dass in Europa das, was am besten in den Kommunen, den Ländern und den Nationalstaaten politisch entschieden und administrativ erledigt wird, dort auch erledigt werden kann. Das, was auf europäischer Ebene entschieden werden kann, was auf europäischer Ebene besser zusammengefasst werden kann, das soll bitte schön die Europäische Union machen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden zu einem späteren Zeitpunkt, in einer anderen Sitzung, über Daseinsvorsorge reden. Aber genau dieser Punkt gehört in diesen Komplex hinein.

Ich darf Sie zum Schluss vorbehaltlich - das muss man dann, wenn es um europäische Einigungsfragen geht, immer dazu sagen - der Erkenntnis, dass es auch ganz anders kommen kann, über unsere Einschätzung der Ergebnisse von Nizza informieren. Wir gehen davon aus, dass die Left-overs einer Einigung zugeführt werden. Wir gehen davon aus, dass wir sie im Wesentlichen mit einem guten Kompromiss über die Hürde kriegen werden. Wir gehen davon aus, dass die Verfassungsdebatte über ein Europäisches Grundgesetz nach Nizza beginnt und in etwa im Jahr 2004 im Rahmen einer weiteren Regierungskonferenz abgeschlossen sein wird. Wir gehen davon aus, dass eine verstärkte Zusammenarbeit eines Teiles der Mitgliedsländer in Zukunft möglich sein wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Europa wird durch die Regierungskonferenz und die Erweiterung nach meiner festen Überzeugung an Dynamik gewinnen. Wir brauchen diese Dynamik. Das liegt in unserem eigenen niedersächsischen und bundesdeutschen Interesse. Wir fördern deshalb die Regierungskonferenz unter Wahrung unserer Landesinteressen. Das haben wir in den Ausschüssen des Bundesrates und in der Bund-Länder-Kommission - überall dort, wo wir Einfluss haben und mitarbeiten - getan.

Der Antrag, der heute zur Debatte steht und den wir sehr begrüßen - wir begrüßen insbesondere, dass er in großer Einmütigkeit gefasst wird - ,

unterstützt diese Linie, und deshalb unterstützen wir Ihren Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Kethorn.

Kethorn (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zunächst meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass wir heute einvernehmlich die Erwartungen und die Forderungen an die Regierungskonferenz 2000 zusammentragen können, und will zugleich den anderen Fraktionen meinen Dank dafür aussprechen, dass unsere Änderungswünsche in diese Beschlussempfehlung aufgenommen worden sind. Ich bin überzeugt, dass wir diesem Forderungskatalog an die Zukunft der Europäischen Union und an die Zukunft der Strukturen innerhalb der Europäischen Union dann mehr Gehör verschaffen und mehr Gewicht verleihen, wenn wir ihn heute einvernehmlich verabschieden und auf dieser Ebene nicht durch Uneinigkeit glänzen.

Meine Damen und Herren, ich will aber auch einen weiteren Grund dafür nennen, warum es wichtig ist, dass wir uns mit dem Thema „Zukunft der Europäischen Union“, beschäftigen. Ich nehme an, dass wir uns alle einig darüber sind, dass es zur europäischen Einigung und zur Erweiterung der Europäischen Union um die mittel- und osteuropäischen Staaten keine Alternative gibt. Aber wir stellen bei den Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union zunehmend - nicht nur bei Wahlen - einen Akzeptanzverlust fest.

Die Shell-Studie - ich habe das bei der Einbringung des Antrages hier schon einmal vorgetragen - stellt fest, dass Jugendliche auf Europa pfeifen. Ich finde, dass es uns schon nachdenklich stimmen sollte, wenn dies in einer solchen Studie festgestellt wird. Jugendliche in Deutschland zeigen wenig Interesse an der europäischen Einigung und zeigen auch wenig Interesse an der Einführung des Euro.

(Wegner [SPD]: Weil sie keine Grenzen mehr kennen!)

Sie verbinden mit dem Zusammenwachsen Europas zwar keine Ängste, aber auch keine Hoffnun-

gen. Die Studie zieht das Resümee: Europa lässt die Jugend kalt.

Meine Damen und Herren, Europa kann aber nur gelingen, wenn wir die Jugendlichen, wenn wir die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen.

(Beifall bei der CDU)

Wir können sie meines Erachtens aber nur mitnehmen, wenn wir sie von Europa und von der Vision Europas überzeugen. Das erreichen wir nur, meine Damen und Herren, wenn wir klare, subsidiäre Abgrenzungen der Zuständigkeiten zwischen den Ebenen der Europäischen Union, dem Bund, den Ländern und den Kommunen herstellen,

(Beifall bei der CDU)

wenn die Entscheidungswege transparent sind und offen gelegt werden und wenn die Handlungsfähigkeit der Organe der Europäischen Union - Minister Senff hat das eben angesprochen - auch in Zukunft gegeben ist und keine gegenseitige Blockade stattfindet.

Darüber hinaus muss der Bürger aber nicht nur den Eindruck gewinnen, sondern er muss auch feststellen können, dass bei den politischen Entscheidungen auf der Ebene der Europäischen Union das Gleichheitsprinzip, die Gerechtigkeit gewahrt bleibt. Wir haben gerade heute Morgen in der Diskussion um die Bekämpfung von BSE darüber gesprochen, dass hier und da sehr stark der Eindruck entsteht, dass nicht nach dem Gleichheitsprinzip verfahren wird.

Ich möchte abschließend noch einen Punkt nennen. Es ist erforderlich, dass die deutsche Sprache als Amtssprache neben Französisch und Englisch anerkannt wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass Eingaben in deutscher Sprache eingereicht werden und auf Englisch oder Französisch geantwortet wird. Wir erwarten schon, dass dann offiziell in deutscher Amtssprache geantwortet wird. Ansonsten wird sich die Distanz der Bürger zu Europa vergrößern.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung und auch die Ziele der Regierungskonferenz 2000 sind längst festgelegt. Dies haben wir schon bei der Einbringung genau erläutert. Die Ziele sind, eine handlungs- und leistungsfähige Kommission auch

bei der Erweiterung um die MOE-Staaten zu strukturieren. Wir wollen auch die Zusammensetzung des Ministerrates so gestalten, dass Größe und Einwohnerzahl der Mitgliedstaaten angemessen berücksichtigt werden. Wir wollen darüber hinaus, dass die Beschlussfassungsverfahren - das ist in den Beiträgen der Redner vor mir auch zum Ausdruck gekommen - übersichtlich, effektiv und konsensorientiert neu geregelt werden.

Wir haben die Vorschläge formuliert und artikuliert. Dennoch frage ich: Ist nicht auch die Kompetenzabgrenzung viel mehr in den Vordergrund zu stellen? Müssen wir nicht eine stärkere, klarere und subsidiäre Aufgabenabgrenzung vornehmen?

Kommissionspräsident Prodi hat für 2001 ein Weißbuch „Neue Entscheidungsstrukturen in Europa“ angekündigt. Darin sollen die Zuständigkeiten der einzelnen Ebenen behandelt werden.

Meine Damen und Herren, wir brauchen eine klare Abgrenzung zwischen der Union und den Mitgliedstaaten mit ihren Ländern, Regionen und Kommunen entsprechend dem Subsidiaritätsprinzip. Die Angelegenheiten der Kommunen müssen auch von den Kommunen entschieden werden. Die Angelegenheiten der Länder müssen in den Parlamenten der Länder entschieden werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Angelegenheiten der Mitgliedstaaten müssen in den Mitgliedstaaten entschieden werden und die Aufgaben der Europäischen Union selbstverständlich in der Europäischen Union.

Es kann und darf nicht sein, dass Brüssel sozusagen durch die Hintertür in die kommunalen Angelegenheiten eingreift. Es kann nicht sein, dass z. B. der Bau einer Umgehungsstraße oder auch die Pflege eines Naturschutzgebietes durch die Ausweisung von FFH-Gebieten nicht mehr durch die Kommune erfolgen kann oder dass Städtebauförderungen blockiert werden.

Meine Damen und Herren, diese Einmischung von Europa wollen wir nicht. Von daher brauchen wir klare Zuständigkeitsstrukturen.

Wir müssen Formeln für ein bürgernahes Europa entwickeln und uns auch daran orientieren: Darf die Europäische Union tätig werden? Wenn ja, soll sie überhaupt tätig werden bzw. in welchem Umfang und auf welche Weise? - Daher wollen wir als Länderparlament auch mitentscheiden, wenn

Kompetenzen von unten nach oben bzw. von oben nach unten verlagert werden. So haben wir es auch aufgrund eines Änderungsantrages in die Beschlussempfehlung mit aufgenommen. Ich finde das gut und bin dankbar dafür, dass Sie es mit aufgenommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat immer wieder darauf gedrängt, die Kompetenzabgrenzung mit auf die Tagesordnung der Regierungskonferenz zu nehmen. Die rot-grüne Bundesregierung hat - das will ich auch einmal kritisch anmerken - dieses Thema über Monate verschleppt und als Begründung angegeben, der Erweiterungsfahrplan wäre dadurch möglicherweise gefährdet.

Ich kann nun mit Genugtuung feststellen, dass gerade auf Betreiben Frankreichs dieser Punkt offizieller Verhandlungsgegenstand geworden ist. Der französische Staatspräsident hat dies in seiner Berliner Rede Mitte des Jahres auch dokumentiert. Er will sich auch persönlich für die Kompetenzabgrenzung einsetzen.

Meine Damen und Herren, wenn ich auf die Uhr schaue, muss ich feststellen, dass ich all die anderen Punkte, die erwähnenswert sind und zum Teil bereits von meinen Vorrednern angesprochen worden sind, nicht mehr ansprechen kann. Auf das Beschlussfassungsverfahren und die Zusammensetzung der Kommission will ich aus Zeitgründen verzichten.

Mit der gemeinsamen Position, die wir gleich beschließen wollen, verbinden wir die Hoffnung, dass sie in das Ergebnispapier der Regierungskonferenz aufgenommen wird und dass mit diesem Ansatz, den ich vorgetragen habe, die Akzeptanz für Europa durch die Bürgerinnen und Bürger in Europa, in Deutschland und damit auch in Niedersachsen erhöht wird. Wenn nicht, werden wir uns sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten weiterhin damit beschäftigen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Kollege Wenzel spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wo wird der Eurokurs in fünf Jahren wohl stehen? - Bei 0,70 Dollar, bei 1 Dollar oder bei 1,20 Dollar? Welche Maßnahmen werden den Eurokurs am Ende stützen? Die vierte oder die sechste Intervention, das Vertrauen in den Zentralbankrat oder die Abrechnung der irakischen Ölrechnung in Euro?

Ich meine, nichts von alledem wird letztlich den Ausschlag geben. Entscheidend, so meine These, wird die Fähigkeit der Europäer sein, das Projekt der europäischen Einigung zum Erfolg zu treiben.

Die Bewältigung der Tagesordnung von Nizza ist dabei nur ein kleiner Schritt auf dem Weg zum Erfolg - ein kleiner, aber unverzichtbarer Schritt, der keinen Aufschub mehr duldet, wenn die Erweiterung der Europäischen Union gelingen soll.

Der große Schritt muss viel weiter gehen. Erforderlich ist eine konstitutionelle Weiterentwicklung Europas, die auf einer europäischen Verfassung basiert. Ich meine, nur so wird die Legitimationskrise europäischer Politik mittelfristig überwunden werden können.

Kern einer europäischen Verfassung muss die Verankerung der Grund-, Menschen- und Bürgerrechte sein. - Uns liegt heute noch eine Beschlussempfehlung zur EU-Grundrechtecharta vor, die unter dem Vorsitz von Roman Herzog ausgearbeitet wurde. - Dazu gehört eine echte Gewaltenteilung mit einer demokratisch legitimierten und handlungsfähigen Exekutive und Legislative und einer präzisen Abgrenzung der Kompetenzen von Union, Nationalstaat, Ländern, Regionen und Kommunen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Antrag fordert eine europäische Verfassung. In den Beratungen im Europaausschuss ist es erfreulicherweise gelungen, in dieser Frage zu einer einvernehmlichen Linie zu kommen und unseren Änderungsantrag zusammen mit dem Änderungsantrag der CDU-Fraktion einzuarbeiten. Der Antrag der SPD-Fraktion, der sich im Wesentlichen mit der Regierungskonferenz in Nizza beschäftigt hat, ist um einen längeren Passus aus unserem Änderungsantrag erweitert worden, der weit in die Zukunft reicht.

Den entscheidenden Anstoß für die neu aufgeflamte Debatte über eine europäische Verfassung

hat die so genannte private Rede unseres Außenministers gegeben. Ich bin froh, dass wir einer der ersten Landtage sind, die in dieser Frage Pflöcke einschlagen und das Ziel einer Vision der Europäischen Union in der Form eines Beschlusses definieren.

Die Herausforderungen für Europa sind gewaltig: für die Gestaltung und Regulierung einer globalisierten Wirtschaft, für die Sicherung des Friedens und der Durchsetzung der Menschenrechte, für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und der Abwendung globaler Klimaveränderungen.

Wenn Europa nicht schnell zu einer konsistenten Finanz- und Steuerpolitik kommt, wird der Euro ein Spielball der Märkte bleiben. Nur eine Europäische Union, die im Rahmen der ihr zugewiesenen Kompetenzen handlungsfähig ist, kann hier bestehen, und sie muss bestehen, denn letztlich hat diese Frage sehr großen Einfluss auf die Lebens-, Umwelt- und Arbeitsbedingungen in Europa.

(Zuruf von der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das wird nur mit Mehrheitsentscheidungen gehen - im Europäischen Rat, solange es diese Instanz noch gibt, aber selbstverständlich auch in einer künftigen europäischen Regierung und im Europäischen Parlament. Dann wird es um mehr gehen als um die Handwerksordnung, die sich die Ministerpräsidentenkonferenz und der Bundesrat bisher noch für das Einstimmigkeitsprinzip vorbehalten haben.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich komme gleich zum Schluss.

Mehr noch als in der Vergangenheit wird es auch darauf ankommen, die Subsidiarität wirklich greifbar zu machen. Alles das, was unten gemacht werden kann - wobei unten immer so weit unten wie möglich ist -, muss unten auch getan werden. Dieser Grundsatz muss bitter ernst genommen werden, wenn das europäische Projekt zum Erfolg geführt werden soll. Hierbei ist in der Vergangenheit oft gesündigt worden.

Auch hierzu haben wir einen neuen Satz in die Beschlussempfehlung aufgenommen, der deutlich macht, wo die verfassungsrechtlichen Grundlagen und Kompetenzen der Bundesländer gesichert werden müssen.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich bin sofort am Schluss angelangt. - Die Regierungskonferenz von Nizza soll die inneren Reformen voranbringen, die notwendig sind, und sie muss die Überbleibsel von Amsterdam bewältigen. Aber sie muss darüber hinaus auch Zeit finden, über diese Vision zu diskutieren. Ich hoffe, dass wir in Zukunft etwas auf dem Tisch liegen haben werden, das weit über die so genannten Überbleibsel von Amsterdam hinausgeht. - Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vizepräsidentin Litfin:

Der fraktionslose Kollege Schwarzenholz erhält für seine Stellungnahme eine Redezeit von zwei Minuten.

(Möhrmann [SPD]: Das wollen wir doch gar nicht hören!)

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben in Niedersachsen, wenn ich mir diese EU-Entschießung anschau, ein bisschen ein Problem mit dem Thema Süderweiterung. Ich habe nicht viel Redezeit; deshalb werde ich mich im Wesentlichen darauf beschränken.

Ist es eigentlich heute noch möglich, ein solches Dokument zu erstellen, ohne auf die Beitrittspartnerschaft der Türkei einzugehen, das Wort Türkei überhaupt nicht zu erwähnen und überhaupt nicht zu sehen, welche große Aufgabe in diesem komplexen Zusammenhang mit der jetzt frisch beschlossenen Beitrittspartnerschaft existiert, sowie welche Bedeutung das für die Stabilisierung des Friedens in Europa und auch für die Stabilisierung in der Frage der Entwicklung in Deutschland hat, wenn man bedenkt, dass der größte Bevölkerungsanteil an ausländischen Mitbürgern aus der Türkei kommt?

Ich muss schon sagen: Das wundert mich sehr, auch und vor allen Dingen dann, wenn hier über Sprachen philosophiert wird. Es ist z. B. so, dass bei den Ergebnissen der Bewertung der Beitrittskandidaten deutlich geworden ist, dass das kleine Beitrittskandidatenland Zypern wirtschaftspolitisch und von allen anderen Vertragselementen her am besten abschneidet und eigentlich als erstes aufgenommen werden könnte. Wissen Sie eigentlich, dass dann, wenn Zypern aufgenommen wird, Türkisch Amtssprache in der EU wird, weil das nämlich Amtssprache in Zypern ist?

(Eveslage [CDU]: Ja und?)

Das ist eine ganz spannende Frage. Sie gehen auf diese Fragen der Süderweiterung nicht ein.

(Eveslage [CDU]: Amtssprache ist auch Englisch, aber trotzdem sind die USA nicht Mitglied!)

Sie, Herr Minister, erwähnen zwar den Balkan und die Balkankonflikte, aber darauf, dass sich das Land in dieser Frage positionieren muss, wird nicht eingegangen.

(Eveslage [CDU]: Brasilien ist auch nicht Mitglied, obwohl Portugiesisch eine Amtssprache ist!)

Dass Sie, Teile der CDU, die Türkei diskriminieren, ist mir bewusst, und das ist nicht nur hier im Land, sondern auch im Bund so. Ich bedauere aber, dass so etwas von SPD und Grünen nicht beachtet wird.

Bei einem weiteren Punkt wird mir richtiggehend komisch. In dieser Beschlussempfehlung ist - anders, als ich es im Ursprungsantrag gelesen habe - formuliert, dass nach Auffassung des Landtages eine Neuordnung der Stimmengewichtung im Rat unverzichtbar sei, und zwar mit der Begründung, dass durch die Aufnahme der neuen Mitgliedsländer das Gewicht der Stimme Deutschlands proportional sinken würde. „Unverzichtbar“, liebe Kolleginnen und Kollegen, was bedeutet das? - Das bedeutet, dass Sie wollen, dass Deutschland ein überproportional großes Stimmrecht im Vergleich zu den anderen Mitgliedstaaten bekommt,

(Eveslage [CDU]: Gerade nicht!)

denn sonst wäre eine Neuregelung nicht erforderlich.

Eine solche „Großmachtpolitik“ innerhalb der EU ist ja wohl abzulehnen.

(Wenzel [GRÜNE]: Es geht nur um die Abbildung der Bevölkerungszahl!)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten in der Drucksache 1982 zustimmen will, den bitte ich um ein

Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Eine Gegenstimme. Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit haben Sie den Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt des heutigen Tages, dem

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

EU-Grundrechtecharta - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1896 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten - Drs. 14/1983

Der Antrag wurde in der 59. Sitzung am 11. Oktober 2000 an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheit zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatteerin ist die Kollegin Frau Wörmer-Zimmermann, der ich das Wort erteile.

Wörmer-Zimmermann (SPD), Berichterstatteerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie aus der Drucksache 1983 im Einzelnen zu ersehen ist, empfiehlt Ihnen der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten, den Antrag in einer geänderten Fassung anzunehmen. Mit diesen Änderungen nimmt der Ausschuss jene Punkte auf, die bereits Gegenstand der ersten Beratung in der Plenarsitzung am 11. Oktober 2000 waren. So soll mit der Forderung an den bevorstehenden Europäischen Gipfel in Nizza, die EU-Grundrechtecharta als völkerrechtlich verbindlichen Vertrag zu verankern, verdeutlicht werden, dass eine sofortige völkerrechtliche Verbindlichkeit nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen wohl nicht erwartet werden kann. Vertreter aller Fraktionen haben dabei in den Ausschussberatungen nochmals übereinstimmend betont, dass der durch den Konvent vorgelegte umfassende Grundrechtekatalog ihre ausdrückliche Zustimmung findet.

Mit der zweiten Änderung nimmt der Ausschuss die Kritik auf, die in der Oktober-Plenarsitzung insbesondere von der CDU-Fraktion geltend gemacht wurde. Nachdem die endgültige Fassung des Grundrechtekatalogs vom 28. September 2000 große Teile der in den Nrn. 3 und 4 des ursprünglichen Antrags enthaltenen Forderungen bereits berücksichtigt, sollen diese Nummern gestrichen

werden. Stattdessen soll ausdrücklich begrüßt werden, dass mit der zu verabschiedenden Charta zumindest ein großer Teil der Länderforderungen, insbesondere nämlich die Verankerung wirtschaftlicher und sozialer Grundrechte, aber auch das Recht auf Bildung und die Sicherung des Existenzminimums sowie der Schutz der regionalen kulturellen Identität Berücksichtigung gefunden haben.

Ich bin damit bereits am Ende meiner Berichterstattung angelangt, liebe Kolleginnen und Kollegen, und darf Sie namens des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten bitten, sich seiner mit Zustimmung aller Fraktionen zustande gekommenen Empfehlung, der sich die mitberatenden Ausschüsse für innere Verwaltung sowie Rechts- und Verfassungsfragen mit demselben Stimmenverhältnis angeschlossen haben, zuzustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Rabe.

Rabe (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich befürchte, dass ich Ihnen über den Bericht der Kollegin Frau Wörmer-Zimmermann und die Beratungen des Ausschusses hinaus heute nicht sehr viel Neues berichten kann. Deshalb werde ich mich kurz fassen.

Wir haben in den Ausschussberatungen eine Aktualisierung unseres Ursprungsantrages vorgenommen. Ich hatte leider in der ersten Beratung eine kleine Meinungsverschiedenheit mit dem Kollegen Eveslage. Die CDU-Fraktion hat sich daraufhin in den Ausschussberatungen insgesamt der Stimme enthalten. Ich hoffe, dass wir heute auf eine gemeinsame Linie kommen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zur Erinnerung: Wir haben diesen Antrag seinerzeit gemeinsam mit den fünf norddeutschen Bürgerschaften und Landtagen formuliert. Jetzt haben wir ihn etwas aktualisiert. Wir sind in der Tat gemeinsam der Überzeugung, dass es für die deutschen Länderparlamente eine ganz vornehme Pflicht ist, hier insgesamt auf ihr Mitwirkungsrecht zu pochen.

Bei der gelungenen Erarbeitung einer Grundrechtecharta sind nun zumindest etliche unserer Forderungen umgesetzt worden. Die Staats- und Regierungschefs werden diese Grundrechtecharta in Nizza in Form einer feierlichen Erklärung zunächst einmal verabschieden. Gestern hat das Europäische Parlament mit überwiegender Mehrheit - lediglich ein paar Abgeordnete, hauptsächlich britische Konservative, haben dagegen gestimmt - diese Grundrechtecharta gebilligt.

Um auf den letzten überschießenden Bereich unseres Antrages zu kommen: Unsere Kritik setzt an zwei Punkten an, nämlich zunächst einmal an der feierlichen Erklärung. Wir, die norddeutschen Landtage, fordern, dass die Charta eben nicht nur als feierliche Erklärung - sozusagen als „soft law“ - umgesetzt wird, sondern wir fordern, dass es einen völkerrechtlichen Vertrag geben muss, der die darin garantierten Rechte auch tatsächlich einklagbar macht.

(Zustimmung von der SPD)

Wir als norddeutsche Länderparlamente fordern außerdem, dass wir in angemessener Art und Weise am beginnenden EU-Verfassungsgebungsprozess beteiligt werden.

Abschließend, meine sehr verehrten Damen und Herren, appelliere ich noch einmal an die CDU-Fraktion, die sich ja in den Ausschussberatungen der Stimme enthalten hat: Stellen Sie sich bitte nicht ins Abseits. Stimmen Sie diesem grundrechtsorientierten Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister Senff, bitte!

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Nizza steht die Charta der Grundrechte zur Verabschiedung an. Es wird eine feierliche Proklamation werden. In Übereinstimmung mit dem Kollegen Rabe sowie dem Ausschuss und dem Antrag sage ich Ihnen: Eine feierliche Proklamation reicht der Landesregierung nicht aus. - Wir wissen natürlich, dass in Nizza im Moment nichts zu erreichen ist. Deshalb steht das Thema Grundrechte, Grundgesetz für die Europäische Union, nach Nizza auf der Tagesordnung der Nachfolgekonzferenz. Dort wol-

len wir Rechtsverbindlichkeit für die Rechte bekommen, die von Roman Herzog und dem Konvent formuliert wurden.

Meine Damen und Herren, dennoch sage ich: Die Länder und der Bund sind zuversichtlich, dass von dieser Charta und von dem Beschluss in Nizza trotz des zunächst nur deklaratorischen Charakters eine faktische Wirkung ausgehen wird, die an alle anderen europäischen Einrichtungen das Signal geben wird, dass diese Charta von den Mitgliedsländern der Union ernst genommen wird, weil diese Charta gemeinsam verabschiedet wurde. Erfreulicherweise ist es in den Diskussionen nicht zuletzt - das darf ich hier nicht ohne Stolz auf die Länder der Republik hinzufügen - durch die Teilnahme ihrer Vertreter gelungen, zahlreiche Anliegen, die in den deutschen Ländern erarbeitet und weitergegeben wurden, zu verankern. Ich nenne einige wenige: Es ist sichergestellt, dass es keine neue Zuständigkeiten für die Gemeinschaft und für die Union in Europa geben wird. Daneben sind weitere Punkte, die den Ländern wichtig waren, in diese Charta eingeflossen. Sie sind zum Teil allgemeiner, zum Teil spezieller Art. Hierzu gehören Aussagen zum geistig-religiösen und sittlichen Erbe der Europäischen Union, Menschenwürde, Gleichheit von Frauen und Männern, Schutz von Kindern, Minderheitenschutz und der ganze Katalog, der Ihnen bekannt ist. Kritisch merke ich an, dass vor allem eine klare Unterscheidung zwischen den individuell einklagbaren Rechten auf der einen Seite, z. B. Schutz vor ungerechtfertigter Entlassung, und Zielbestimmung oder Grundsätzen auf der anderen Seite, z. B. Recht auf angemessene und gerechte Arbeitsbedingungen, nicht zu erreichen war.

Meine Damen und Herren, die Charta stellt die in Europa geltenden Grundrechte in den Mittelpunkt und unterstreicht - das ist ein zusätzlicher wichtiger Wert - die europäische Wertegemeinschaft. Der Grundkonsens, den wir gefunden haben, ist meines Erachtens weltweit vorbildlich. Als Beispiel möchte ich das Verbot der Todesstrafe anführen.

Insgesamt stellt die Charta einen ausgewogenen und, wie ich meine, tragfähigen Kompromiss dar. Darin sind vielfältige Verfassungstraditionen eingeflossen. Ich meine, in Europa ist es ein besonderer Wert, dass auch England diesem Text zugestimmt hat, das aus der Historie heraus Abstand, sogar Abneigung gegen geschriebene Verfassungstexte hat.

Die Landesregierung wird sich entsprechend der Forderung des Landtages und entsprechend dem Antrag dafür einsetzen, dass es nicht bei der vorgegebenen Deklaration bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass die Grundrechtecharta einer der zentralen Bestandteile der Diskussion nach Nizza ist, dass dabei eine möglichst weite Rechtsverbindlichkeit erreicht wird und dass das alles zeitnah geschieht. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Fraktion der CDU spricht der Kollege Eveslage.

Eveslage (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten des Niedersächsischen Landtages hat den ursprünglichen Antrag der SPD-Fraktion in wesentlichen Teilen verändert. Dabei ist der Ausschuss in, wie ich meine, überzeugender Weise auf die Kritik eingegangen, die ich am 11. Oktober 2000 von dieser Stelle aus namens der CDU-Fraktion vorgetragen habe. Es hat sich erwiesen - die Änderungen, die die SPD an ihren Ursprungsantrag vorzunehmen bereit war, belegen es eindeutig -, dass die Kritik der CDU völlig berechtigt war, Herr Kollege Rabe.

(Beifall bei der CDU)

Ich darf also Sie persönlich und auch die SPD-Fraktion zu dieser Einsicht herzlich beglückwünschen.

(Plaue [SPD]: Das ist aber ein schlitzäugiger Umgang mit der Wahrheit!)

Wir werden den in unserem Sinne geänderten Antrag deswegen zustimmen.

Gestatten Sie mir einige Bemerkungen zu dem jetzigen Ergebnis. Nach der Debatte im Plenum am 11. Oktober dieses Jahres ist die öffentliche Diskussion um die Grundrechtecharta weitergegangen bzw. von einigen Beteiligten erst eröffnet worden. Zwei Bereiche wurden und werden besonders kontrovers diskutiert.

Erstens. Damit die in die Charta aufgenommenen Grundrechte und Programmsätze nicht pure Deklaration bleiben, sondern von den Bürgerinnen und Bürgern der Mitgliedstaaten der Union eingeklagt werden können, müssen sie rechtsverbindlich werden. Sie müssen also in die europäischen Verträge und gegebenenfalls in eine zu erarbeitende europäische Verfassung aufgenommen werden. Dies kann nur nach gründlicher Diskussion in den nationalen Parlamenten und, bezogen auf Deutschland, in den Parlamenten der Länder geschehen. Am Ende dieses Prozesses muss eine Abstimmung mit qualifizierter Mehrheit im Bundestag und Bundesrat stehen. Ob in Deutschland, wie in einigen anderen Mitgliedstaaten entsprechend derer jeweiligen Verfassungslage, eine Volksabstimmung sinnvoll oder notwendig ist, kann meines Erachtens nicht heute, sondern erst im Verlauf der sicherlich noch sehr interessanten Verfassungsdiskussion in Deutschland entschieden werden. Wenn in einigen Wochen die Charta der Grundrechte vom Europäischen Rat in Nizza feierlich erklärt worden sein wird, wird also nur der erste Schritt in einem längeren Prozess vollzogen worden sein.

Zweitens. Eine Aufnahme der Charta in die europäischen Verträge kann nur mit einer klaren und strikten Kompetenzbeschränkung der Europäischen Union und ihrer Organe einhergehen. Die selbst für Experten unübersichtlichen und für Laien völlig undurchschaubaren Vertragstexte der Europäischen Gemeinschaften und der Europäischen Union erleichtern eine ständige Kompetenzerweiterung der Union zulasten des Bundes und der Länder. Dieser „europäischen Kompetenzwildelei“, wie der saarländische Ministerpräsident, Peter Müller, den schleichenden Prozess genannt hat, muss endlich ein Ende bereitet werden. Dies müssen wir auch vor dem Hintergrund der Erweiterung der Europäischen Union fordern.

Zurzeit diskutieren wir die Erweiterung der Europäischen Union viel zu sehr unter dem Gesichtspunkt, ob die Beitrittskandidaten beitriffähig sind oder schon geworden sind. Wir müssen aber genauso überlegen, ob die Europäische Union erweiterungsfähig ist, und wir müssen den Beitrittskandidaten dann genau darstellen, welche Rechte und Pflichten sie übernehmen. Dazu ist eine klare Kompetenzbeschreibung notwendig. Wir wollen einen so genannten dualen Kompetenzkatalog, der einerseits festlegt, was die Europäische Union darf, und andererseits bestimmt, wo sie auf keinen Fall

in nationale und regionale Zuständigkeiten, d. h. Länderzuständigkeiten eingreifen darf.

(Beifall bei der CDU - Kethorn
[CDU]: Sehr richtig!)

In die gefährdeten Verantwortungsbereiche der Länder können z. B. die in der Charta formulierten sozialen Rechte oder das Recht auf Aus- und Weiterbildung eingreifen. Denken Sie in diesem Zusammenhang auch an die Problematik der Stadtentwicklung. Stadtentwicklung/Städtepolitik ist kein Kompetenzbereich der Europäischen Union. Trotzdem erlaubt es sich die Union, über ihre Eurobürokratie bis hinein in Stadtteilanierungen und Stadtanierungen den zuständigen Ländern und Kommunen Vorschriften zu machen mit der Begründung: Wenn europäisches Geld fließt, wollen wir auch im Einzelnen bestimmen, wie das Geld an Ort und Stelle eingesetzt wird. - Das ist eine schleichende Kompetenzerweiterung, die in den Verträgen ursprünglich nicht vorgesehen ist.

Die Charta der Grundrechte gibt sich allerdings abwehrend. In Artikel 52 Abs. 2 wird formuliert:

„Die Ausübung der durch diese Charta anerkannten Rechte, die in den Gemeinschaftsverträgen oder im Vertrag über die Europäische Union begründet sind, erfolgt im Rahmen der darin festgelegten Bedingungen und Grenzen.“

In Absatz 3 heißt es:

„Soweit diese Charta Rechte enthält, die den durch die Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten garantierten Rechten entsprechen, haben sie die gleiche Bedeutung und Tragweite, wie sie ihnen in der genannten Konvention verliehen wird. Diesen Bestimmungen steht nicht entgegen, dass das Recht der Union einen weiter gehenden Schutz gewährt.“

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, dass der Europäische Gerichtshof zum Schutz der Menschenrechte eingerichtet worden ist. Er besteht neben dem Europarat in Straßburg und ist kein Organ der Europäischen Union, sondern ganz unabhängig davon ein Organ des Europarates. Bei ihm können schon heute Bürger der Union wegen Menschenrechtsverletzungen klagen. Das ist viel

zu wenig bekannt. Viel zu sehr wird darauf geachtet, dass die Europäische Union diesen Schutz zusätzlich gewährleistet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend Folgendes sagen: Wir haben dem Konvent zu danken, der diese Grundrechtecharta unter Leitung von Roman Herzog erarbeitet hat.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind am Beginn eines noch schwierigen Prozesses, der nicht nur die europäischen Verträge berührt, sondern auch in unser nationales Verfassungssystem eingreifen wird. Wir stimmen dem Antrag zur Grundrechtecharta heute zu. Wir wissen, dass uns die Umsetzung dieser Charta in diesem Landtag künftig noch weiter beschäftigen wird und auch weiter beschäftigen muss. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Wenzel, bitte!

Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Grundrechtecharta soll der Kern einer europäischen Verfassung werden. Meine Ausführungen dazu habe ich eben gemacht. Deshalb verzichte ich darauf, jetzt noch einmal im Detail darauf einzugehen, sondern sage für meine Fraktion nur noch, dass wir dem Antrag mit den in ihm gesetzten Schwerpunkten zustimmen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Empfehlung des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten in Drucksache 1983 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das war einstimmig.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend. Bis morgen früh um 9 Uhr.

Schluss der Sitzung: 18.33 Uhr.